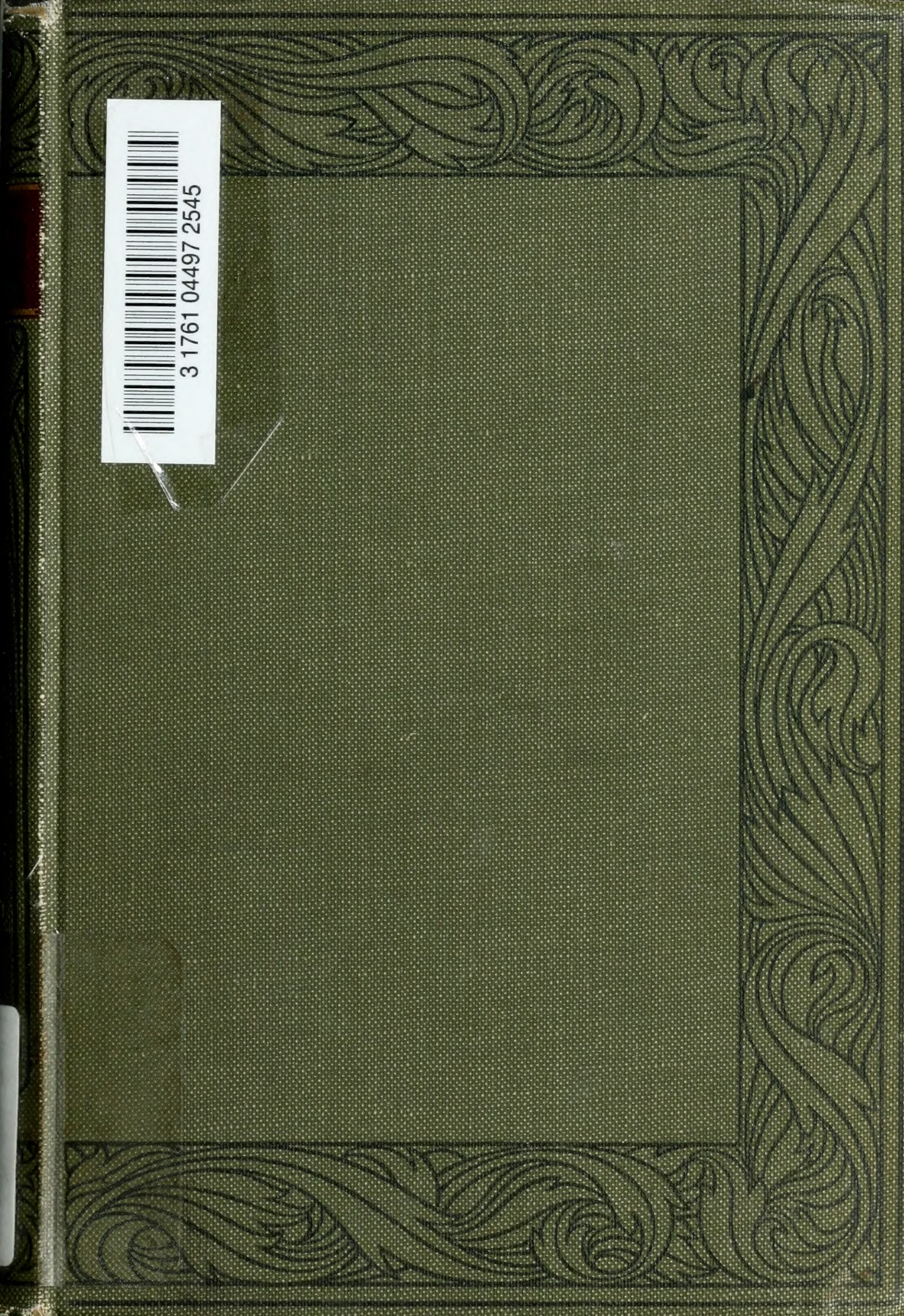

3 1761 04497 2545





Hebbels Werke.

Vierter Band.

Meyers Klassiker-Ausgaben

herausgegeben von Prof. Dr. **Ernst Elster.**

Hebbels Werke.

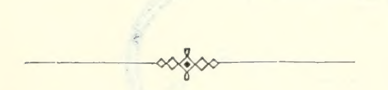
Herausgegeben

von

Dr. Karl Zeiß.

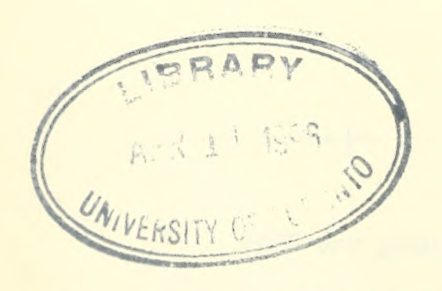
Kritisch durchgesehene und erläuterte Ausgabe.

Vierter Band.



Leipzig und Wien.

Bibliographisches Institut.


LIBRARY
UNIVERSITY OF

Genoveva.

Tragödie in fünf Akten.

Personen.

Der Pfalzgraf **Siegfried**.
Genoveva.
Golo.
Katharina.
Die alte **Margareta**.
Ritter **Hildebrant**.
Ritter **Tristan**.
Drago
Kaspar
Konrad, Jäger
Balthasar
Hans
(Drago, Kaspar, Konrad, Balthasar, Hans:) niedere Dienerschaft im Schloß.
Edelknecht, Siegfrieds Knappe.
Der tolle **Klaus**.
Ein **Maler**.
Ein alter **Jude**.
Der Geist des **Drago**.

Zeit: die poetische.[1]

---

[1] Unter der „poetischen Zeit" versteht man seit der Romantik im allgemeinen das Mittelalter. Hebbel hat uns aber noch genauer über die Zeit, in der sein Werk spielt, unterrichtet: „Die Schlacht bei Poitiers, wo Karl Martell den Abd-er-Rhaman, den Anführer der Moslemen, warf, fiel 732 vor. In jenem Jahr spielt also meine Genoveva." (Tagebuch vom 2. Februar 1842.)

Einleitung des Herausgebers.

Die Genoveva-Sage ist ein wesentlich litterarisches Erzeugnis. Hat man sie früher auf historischen und mythischen Ursprung zurückgeführt, so ist nun wahrscheinlich gemacht[1], daß sie im 14. oder 15. Jahrhundert von einem Laacher Mönch verfaßt worden ist. Für die Gestalt der Genoveva war möglicherweise die Schutzheilige von Paris (gest. 512 in St.-Denis), die seit alters in der Laacher Gegend verehrt wurde, vorbildlich. Volkstümlich wurde aber die ursprünglich lateinische Legende erst durch das Werk des französischen Jesuiten René de Cerisiers, „L'innocence reconnue, ou vie de Sainte Geneviève de Brabant" (erster nachweisbarer Druck von 1638), das sie im Stil der Zeit bedeutend erweitert und zugleich zeitlich bestimmt. Die Handlung der Legende fällt hier in die Zeit Karl Martells. Die bedeutendste deutsche Übersetzung dieses Werkes stammt von dem Kapuzinerpater Martinus Kochemius (gest. 1712). Diese freie Bearbeitung Kochems fand die weiteste Verbreitung als deutsches Volksbuch, dessen Drucke um die Mitte des 18. Jahrhunderts beginnen. Seit dieser Zeit begegnen wir auch dem Genovevastoff in Volksaufführungen und Puppenspielen, während die Genoveva-Dramen der Jesuiten schon seit dem ersten Drittel des 17. Jahrhunderts nachweisbar sind. Die Hamburgischen Komödianten unter Pauli führten eine „Genoveva, Pfalzgräfin zu Trier", bereits 1674 am Dresdener Hofe auf, und bald nachher brachte sie auch Magister Velten als „Hauptaktion von der Genoveva" auf die Bühne[2].

Das Volksbuch ist Hebbel früh bekannt gewesen, hat er sich doch schon in Wesselburen mit dem Genovevastoff beschäftigt[3]. Festere Gestalt bekam der Plan aber erst in der Münchener Zeit (1836—39). Die Vorlesungen von Görres, die er damals hörte, mögen ihn von neuem

[1] Bernhard Seuffert, Die Legende von der Pfalzgräfin Genovefa (Würzburg 1877).

[2] Über die Geschichte des Stoffes unterrichtet eingehend das gründliche Buch von Bruno Golz: „Pfalzgräfin Genoveva in der deutschen Dichtung" (Leipzig 1897).

[3] Vgl. den Brief Hebbels an Dingelstedt vom 14. Juni 1858. („Briefwechsel", Bd. 2, S. 50, Berl. 1892.)

zur Beschäftigung mit dem Stoff angeregt haben. Möglicherweise hat er auch dessen 1807 erschienenes Werk „Die teutschen Volksbücher" gekannt, wo sich eine Besprechung der „schönen, anmutigen und lesenswürdigen Historie von der unschuldig betrengten heiligen Pfalzgräfinn Genoveva" findet. Görres wies darin gewissermaßen schon auf den dramatischen Gehalt des Volksbuches hin, wenn er sagte: „Unter allen den verschiedenen Büchern dieser Gattung ist die Genoveva durchaus das Geschlossenste und am meisten Ausgerundete" (S. 247).

Des Dichters eigene Stimmung war ja aber auch in der Münchener Zeit derart, daß ihm ein Legendenstoff wie der der Genoveva besonders willkommen sein mochte. Er suchte große überragende Gestalten, Ausnahmenaturen für sein erstes dramatisches Werk. Und die sagenhafte Ferne des Geschehnisses, das Übernatürliche und Mystische, das an ihm haftete, mochte Hebbel gerade darum erwünscht sein, weil er in ein auf diesem Stoffe sich aufbauendes Drama all sein wildes und stürmisches Gefühl, seine durcheinanderwogenden Ideen und die riesengroßen Gebilde seiner jugendlichen Phantasie leichter hineingießen konnte als in einen modernen Stoff, wo das helle Licht kühler Verständigkeit leuchten mußte. Und da er nach der höchsten künstlerischen Wirkung strebte, so lag es nahe, daß er an die dramatischen Gestaltungen, die der Genovevastoff bisher gefunden, prüfend herantrat und von ihnen zu lernen suchte. Von den neueren Genovevadramen wurde ihm damals schon bekannt Müllers „Golo und Genoveva. Ein Schauspiel in fünf Aufzügen", das in den Jahren 1775—85 entstanden war. Er ist diesem Werke, in dem er nur einen einzigen schönen Zug fand, wie viele nach ihm — darunter auch sein Freund und Biograph Emil Kuh — nicht gerecht geworden, denn in rein dramatischer Hinsicht ist es von keinem der späteren Genovevadramen erreicht worden. Müller läßt in seinem nach dem sichtbaren Vorbilde Shakespeares und des jungen Goethe geschaffenen Werk die Charaktere sich weit mehr durch Handlungen als durch Betrachtungen offenbaren. Er vermeidet es auch, die Geschehnisse in eine metaphysische Verknüpfung zu bringen, sondern läßt sie einfach als solche, darum um so kräftiger, wirken. Der Konflikt zweier einander bekämpfenden Gruppen ist energisch festgehalten, und obwohl Genoveva noch mehr in den Hintergrund tritt als bei den späteren Dichtern, so wirkt ihre Passivität, da andere an ihre Stelle treten, doch weniger lähmend auf den dramatischen Gang. Der Charakter des melancholischen Golo mit dem „schwermütigen Zug der dunkeln Augen-

braunen"[1] ist nicht so ganz mit Frevelthat und Schuld beschwert, er wird vielmehr durch die Teufelin Mathilde stark entlastet, und seine eigene Gewissensangst ist groß genug. Er wie Siegfried sind sympathischer als bei Tieck und Hebbel gezeichnet, und von einer Gedankenschuld der Genoveva ist kaum etwas angedeutet. Immer ist die dramatische Handlung, die freilich stellenweise zum ausgesprochenen Intrigenspiel wird, das Entscheidende. Das historische und religiöse Element spielt eine ganz geringe Rolle. Daß vielen Vorzügen von Müllers „Golo und Genoveva" manch roher Zug und unwahre Sentimentalität gegenüberstehen, braucht bei einem Werke des „Sturmes und Dranges" kaum besonders gesagt zu werden.

Hebbel, dem es als dem modernen Dichter auf psychologische Vertiefung und Verfeinerung, auf das Bloßlegen der psychologischen Wurzeln ankam, konnte an dem Stücke nicht viel schätzen. Am bedeutsamsten ist uns daher an den Betrachtungen, die er an Müllers Werk anknüpft, das, was er über die Psychologie der Charaktere, insbesondere die des Golo sagt, denn wie die Gestalten damals vor seiner Seele standen, hat er sie später im wesentlichen ausgeführt. Da heißt es („Tagebücher", Bd. 1, S. 141 ff.):

„Ich habe oft über diesen Stoff nachgedacht und finde seinen dramatischen Gehalt nur im Charakter des Golo. Ich sage, seinen dramatischen Gehalt; in der Erzählung verhält es sich allerdings anders. Der dramatische Dichter kann den Golo des alten Volksbuches nicht brauchen, nur, wenn es ihm gelingt, diesen flammenden, heftigen Charakter uns aus menschlichen Beweggründen teuflisch handeln zu lassen, erzeugt er eine Tragödie. Golo liebt ein schönes Weib, das seiner Hut übergeben ward, und er ist kein Werther. Darin liegt sein Unglück, seine Schuld und seine Rechtfertigung. Die Liebe selbst, für die er nicht kann, ist schon Sünde, und je edler sein Gemüt ist, je schmerzlicher wird er diese ihm angeflogene Sünde empfinden; Haß des Gegenstandes, der ihn, wenn auch unbewußt, mit sich selbst entzweite, mischt sich von Anfang an in sein süßestes Gefühl und ist nicht einmal durchaus ungerecht. Die Harmonie seines Innern ist einmal gestört, er kann sich selbst nicht mehr achten; soll jenes umsonst geschehen sein? Er wird auf den Weg gestoßen, umzukehren steht nicht in seiner Gewalt, das reizende Ziel schwebt ihm stets vor Augen: ist es ein Wunder, daß er es zu erreichen strebt? Vielleicht täuscht er sich selbst eine Zeitlang und faßt Entschlüsse, die er nicht auszuführen vermag; plötzlich übermannt ihn die Stunde, er gesteht seine Leidenschaft — bloß gewollt, oder vollbracht, das Verbrechen ist gleich groß, die Schande ist im ersten Fall sogar größer. Er bittet Genoveva um Liebe, d. h., er verlangt

---

[1] Dichtungen von Maler Müller. Mit Einleitung herausgegeben von Hermann Hettner (Bd. 2, S. 36, Leipzig 1868).

von ihr, daß sie in den Ehebruch willigen soll; auch dies ist bedeutend für sie wie für ihn. Kann und darf sie ihrem Gemahl, selbst wenn sie es verspricht, verbergen, welchen Verrat sein Freund an ihm üben wollte; kann Golo sich sicher fühlen, wenn sie rein bleibt? Eine Herstellung des Verhältnisses ist nicht möglich; ein Weib, das ein solches Geheimnis bewahren soll, steht über einer Mine, sie ist eine Blume mit einer brennenden Kohle im Schoß, das Geheimnis vernichtet sie, und sie mag es verschweigen oder nicht, immer verstößt sie, hier oder dort, gegen ihre Pflicht, ja offenbar wirkt es vielleicht nicht so fürchterlich, als unterdrückt und durch einen Zufall unfreiwillig ans Licht gezerrt; Golo, nachdem er begann, muß vollenden, selbst dann, wenn er die Glut des Herzens erstickt, er muß vollenden, um nur das zu retten, was er längst besaß. Dazu kommt, daß eben der edelste Verführer am wenigsten an die Heiligkeit des kalten Weibes glauben kann; warum soll sie höher stehen wie er, und wenn sie durch irgend einen fallen muß', warum nicht durch ihn? So geht Golo Schritt vor Schritt, wollend und nicht wollend, weiter, der Preis wächst mit der Mühe, nur ein großer Entschluß kann die tausend Stricke zerreißen, welche Zufall und Schicksal aus einem einzigen wahnsinnigen Augenblick gesponnen haben. Aber das erdrückende Bewußtsein der Unwürdigkeit macht den großen Entschluß für das knirschende, in sich zusammenbrechende Gemüt zu schwer; nur, wer den Himmel verdient, leistet leicht und freudig auf die Erde Verzicht; nur der wirft das Leben gern weg, der etwas davon wegzuwerfen hat. Schon das steht einem solchen Entschluß im Wege, daß er nicht früher, daß er nicht damals gefaßt ward, als er noch alles gut machen oder, richtiger, noch alles abwenden konnte; auch die Tugend ist an einen bedingenden Moment geknüpft. Ein Unverzeihliches, das Golo gegen die Gräfin begeht, erzeugt das andere; kann er vor dem letzten Schritt zurückbeben, nachdem nur noch dieser übrigblieb? Der letzte ist nicht so arg als der erste, denn er ist notwendig, da dieser freiwillig war, er muß vergeben werden, wenn dieser vergeben wird; gegen Genoveva kann Golo überall nicht so freveln, als er schon gegen seinen Freund gefrevelt hat, und der Mensch ist verrückt genug, in der großen Sünde eine Art von Freibrief für die kleineren zu sehen. Genovevas Schicksal muß erfüllt werden, damit Golos Hölle ganz werde; kann er nicht ganz selig sein, so will er doch ganz verdammt sein. Er läßt sie ermorden und ist nun als Verbrecher, was er ehemals als Mensch und Mann war, denn dahin drängt ein ewiges Gesetz der Natur, nur fallende Engel wurden Teufel, nicht der fallende Mensch. Dies sind die Hauptmomente: eine ungeheuere Bluthat, die aus einem holden Lächeln, einem falsch ausgelegten gütigen Blick entspringt; himmlische Schönheit, die durch sich selbst, durch ihren eigenen Glanz, ihren göttlichen Adel, in Marter und Tod stürzt. Golo wird sich in seiner heimlichen, das Licht scheuenden Liebe zum erstenmal mit Schrecken bewußt, als Genoveva von ihrem Gemahl Abschied nimmt und in dieser bangen Stunde, wo Angst und Furcht des Kommenden sie überwältigt, ihr ganzes, still=glühendes Herz mit seinem unendlichen Reichtum gegen den Scheidenden aufschließt. Des Himmels reinster Blick entzündet die Hölle. Erschütternd und tragisch in höchster Bedeutung ist dieser verhängnisvolle Augenblick; erschütternd und tragisch in jedem Sinne und auf jedem Punkt ist das Schicksal Golos, der nicht weniger wie Genoveva selbst durch

die Blüte seines Daseins, durch sein edelstes Gefühl, das durch böse Fügung mißgeboren in die Welt tritt, unabwendbarem Verderben als Opfer fällt. Genoveva kann und darf nicht im Vordergrund stehen; ihr Leiden ist ein rein äußerliches und zugleich ein solches, das die tiefsten Elemente ihres Wesens, die religiösen, befruchtet und entfaltet, und sie als Mutter, da sie, trotz ihrer Verlassenheit, ihre mütterliche Pflicht zu erfüllen weiß, hoch über alle andere Mütter hinaufstellt; sie ist ein durchaus christlicher Charakter, den der Scheiterhaufen nicht verzehrt, sondern verklärt; sie muß (und dies ist in Bezug auf sie Hauptvorwurf der Darstellung) zu Gott in dasselbe Verhältnis kommen, worin sie einst zu Siegfried stand, es muß veranschaulicht werden, daß ihre irdische Liebe von jeher nur eine sich selbst noch nicht erkennende höhere war. Sie sei im Gedicht der mildernde linde Mond hinter Sturm und Gewitterwolken. Der Schuldigste ist der Pfalzgraf; warum hat er eine solche Natur, die ihn bis auf den Grund in ihr klares Auge schauen ließ, nicht erkannt? Es ist ungleich sündlicher, das Göttliche in unserer Nähe nicht zu ahnen, es ohne weitere Untersuchung für sein schwarzes Gegenteil zu halten, als es in weltmörderischer Raserei zu zerstören, weil wir es nicht besitzen können. Er allein darf durch die Katastrophe gestraft werden, und er wird gestraft, denn er findet die beweinte Verstoßene nur wieder, um die zermalmende Überzeugung zu gewinnen, daß das Band zwischen ihm und ihr für Zeit und Ewigkeit zerrissen ist. Für Genoveva ist dies Wiedersehen die letzte Verklärung; auch ihr Bild ist jetzt rein."

Daß Hebbel nicht schon in München seine Genoveva schrieb, lag daran, daß ein anderer Stoff, der der Judith, ihn zunächst in Anspruch nahm und so stark fesselte, daß „Judith" und nicht „Genoveva" seine erste Tragödie wurde.

In Hamburg lernte er nun auch Tiecks Trauerspiel „Leben und Tod der heiligen Genoveva" kennen. Wenn dieses Werk geradezu seinen Unwillen erregte, so hätte er sich auf Schiller berufen können, der das Stück mit dem harten, aber nicht ungerechten Wort „Geschwätz" abthat. Es ist in der That in unserer dramatischen Litteratur kaum ein zweites Werk zu finden, in dem so viel unnötigerweise gesprochen wird. Tiecks Werk ist kein Drama, sondern ein episch-lyrisch-dramatisches Gemengsel. Und wie mittelalterlich plump die Charakteristik ist, kann uns schon das Auftreten des Bonifacius zeigen, der beginnt: „Ich bin der wackere Bonifacius." Tieck war es in erster Linie um die mittelalterliche Legende zu thun, damit konnte er am bequemsten seine fatalistischen Betrachtungen verknüpfen. Seine Genoveva ist die echte Legendengestalt, sie überwindet alle irdische Neigung und geht als Heilige in den Himmel ein. So ist sie aber kein dramatischer Charakter mehr. Nun sollte man meinen, die mittelalterliche Atmosphäre sei wenigstens von dem in dieser Zeit sein Ideal sehenden Dichter festgehalten worden.

Auch das ist nicht der Fall, denn seine Personen reden zum Beispiel höchst bewußt von einer Zeit, in der das Wunder vorbei sei. Wertvoll an dem Stück sind nur einige wenige beschreibende Stellen. Hier finden wir Farbenglut, phantastisch schillernde Gedankenreihen, Landschaften im Dämmerlicht, und einige Male tritt uns höchst lebendig die Weihrauchatmosphäre der mittelalterlichen Kirche und all ihre sinnliche Pracht entgegen. Das „Poetische", das Tieck über alles ging, ist aber keineswegs organisch in den Bau des Dramas verwebt.

Aus Unwillen über das Tiecksche Stück begann Hebbel seine „Genoveva" am 13. September 1840 und zwar ohne die Hoffnung und die Absicht, daß sie ein Bühnenstück werde. Acht Tage später heißt es im Tagebuch: „Thränen des Dankes, nimm sie, Ewiger! Aus allen Tiefen meiner Seele steigt Genoveva hervor" (21. September 1840). Am 25. September war der erste Akt vollendet, am 23. Oktober schloß er den zweiten, wobei er die Empfindung hatte, daß es mit seinem Werke etwas Rechtes werde („Tagebücher", Bd. 1, S. 227). Die Ereignisse in seiner Familie, die Geburt eines Knaben (5. November), rissen ihn aus der poetischen Arbeit heraus, aber am Ende des Jahres konnte er doch bekennen: „An Genoveva (durch Indignation über Tiecks Drama des Namens hervorgerufen) ist der dritte Akt fast fertig" (Tagebuch vom 31. Dezember 1840). Fortwährend begleitete er seine Arbeit mit Aussprüchen über das, was er darstellen wollte, und mit kritischen Bemerkungen. „Gestern, Sonntag den 10., hatte ich den dritten Akt der ‚Genoveva' mit großer Zufriedenheit geschlossen. Es ist sehr lang geworden, aber er scheint mir im dramatischen Sinne das Beste, was ich bis jetzt machte, denn er stellt alles, was geschieht, wie werdend dar. In Golo schildere ich die innerste Natur der Leidenschaft, die, wenn sie auch die bösen Triebe, die sie unterstützen könnten, nicht geradezu entfessellt, doch wenigstens die guten, die sich ihr entgegenstellen, so lange unterdrückt und hemmt, bis das Übel da ist" (Tagebuch vom 11. Januar 1841). Im Januar des neuen Jahres schrieb er in einer Begeisterung, die ihm den Schlaf raubte, am vierten Akt, den er am 11. Februar beschloß. Am 1. März 1841 war das ganze Werk beendet, und eine Woche später las er es bereits in einer Gesellschaft vor. „Am Schluß trat für mich eine peinliche Situation ein. Auch kein einziger der Anwesenden sagte mir ein artiges Wort. Ich stand rasch auf" („Tagebücher", Bd. 1, S. 239). Die Wirkung war so niederschmetternd, daß die Anwesenden erst wieder zu Atem kommen mußten. Die

Äußerung eines seiner Freunde, daß die Blendung Golos das Gefühl nicht erschüttere, sondern erstarren mache, veranlaßte den Dichter zu einer Analyse des Charakters im Tagebuch (S. 239) und bewog ihn, das Werk noch einmal vorzunehmen. Er empfand, daß er etwas anders machen müsse, nur wußte er noch nicht recht, wie und was. Ein Fehler schien ihm darin zu liegen, daß die Idee eine überirdische, außermenschliche, „die christliche der Sühnung und Genugthuung durch Heilige" sei; das Menschliche habe sich in die Charaktere gerettet (Tagebuch vom 29. Mai 1841). Er änderte nun weiterhin manches, so daß er erst im August ganz zufrieden war. Darauf schickte er das Stück dem Berliner königlichen Theater ein, erhielt es aber im Oktober mit einem höflich-ablehnenden Brief der Intendanz zurück. Raupachs „Genoveva", jenes unwürdige Machwerk, stand dem Stück im Weg.

Was das Erscheinen des Werkes anbetrifft, so waren einzelne Szenen inzwischen schon im „Morgenblatt" (vom 29. April, 30. April und 6. Mai 1841) veröffentlicht worden, das ganze Werk erschien 1843 im Buchhandel (Hamburg, bei Hoffmann u. Campe) und zwar mit folgender Vorrede:

„Von mehr als einer Seite bin ich aufgefordert worden, dies mein zweites Drama mit einem einleitenden Vorwort zu begleiten. Ich kann mich nicht dazu entschließen, denn ich müßte zu weit ausholen, wenn ich auch nur darlegen wollte, in welcher tiefen Beziehung dasselbe zu meiner individuellen Lebensentwicklung steht. Einen Fingerzeig glaube ich mir jedoch erlauben zu dürfen.

„Wer die Idee des Stückes aufgefaßt hat, dem wird nicht entgehen, daß hier eine Handlung dargestellt wurde, die vieler Träger bedurfte, weil sie zwischen That und Begebenheit in der Mitte schwebt und schweben muß; ihn wird daher die schärfere Entfaltung der Nebencharaktere, wozu indes die alte Margareta keineswegs gehört, überhaupt der architektonische Zuschnitt des Ganzen nicht befremden. Noch weniger wird er fragen: was soll der Jude? was soll Fatime? oder gar: was soll der Tolle? Daß Golos Selbstverstümmelung am Schluß, dies einfache Ergebnis seines Charakters und der ungeheuren Situation, so wenig den tragischen Donner verstärken, als der poetischen Gerechtigkeit genug thun soll, versteht sich wohl von selbst.

„Übrigens ist ein jedes Drama nur so weit lebendig, als es der Zeit, in der es entspringt, d. h. ihren höchsten und wahrsten Interessen, zum Ausdruck dient, und auch ich hoffe, trotz der aus dem Mythen- und Sagenkreise entlehnten Stoffe, in meiner ‚Genoveva' wie in meiner ‚Judith', der Zeit, wie ich sie in Bedürfnis, Richtung und Bewegung auffasse, ein künstlerisches Opfer dargebracht zu haben."

Wenn diese Vorrede auf die tiefen Beziehungen des Stückes zu des Dichters eigener Entwickelung hinweist, so wird damit schon der ganze Charakter des Stückes bestimmt: Hebbels „Genoveva" ist vielleicht die großartigste dichterische Beichte, die wir seit Goethe besitzen.

Zur Zeit, als Hebbel das Stück begann, ging ein starker Riß durch seine Seele. Stärker denn je hatte wenige Zeit nach seiner Rückkehr aus München Liebesleidenschaft ihn erfaßt. Eine Hamburger Patrizierstochter, Emma Schröder, war es, die sich zwischen ihn und Elise stellte[1]. Zog ihn zu dieser unbegrenzte Verehrung und Freundschaft, so lebte er in der Nähe der jugendlich schönen Geliebten wie in einem Rausch. Er hatte in Hamburg sein stürmisches Blut eine Zeitlang zu ruhigerer Wallung gezwungen, jetzt brach aus ihm, der nach eigenem Bekenntnis dem Ersticken nahe war, das Liebesgefühl elementar hervor. „Ein Tropfen Kühlung für die unendliche Glut, ein Trunk, der mir alle Sinne schwellt, ist das nicht göttlicher Gewinn?" („Tagebücher", Bd. 1, S. 220.) Und im Hintergrunde stand doch immer das ernst mahnende, rührende Bild Elisens.

Alle stürmische Empfindung für Emma Schröder legte er in den Charakter des Golo, der hierdurch wohl die grandioseste Gestaltung ungehemmter männlicher Sinnlichkeit in unserer ganzen Litteratur geworden ist. Aus leisen Anfängen heraus entwickelt sich schrittweise die Leidenschaft, die ihn um so stärker ergreift, als er zwischen Mann und Jüngling in der Mitte steht. Auch in der „Judith" ist eine solche Zwischenstellung das Bedingende. Diese Entwickelung nun ist Hebbel wunderbar überzeugend geglückt: da fehlt nicht das kleinste psychologische Zwischenglied. Und in welcher Schönheit, in welchem Glanz der Diktion, wie greifbar anschaulich breitet dieser Golo seine heimlichen Gefühle aus. Eine Stelle, die uns zugleich aufs deutlichste auf den Zusammenhang des Stückes mit dem damaligen Seelenzustand des Dichters hinweist, sei angeführt (V. 605 ff.):

„O jeder Blick in dieses Angesicht
Ist ein Gewinn, und jedes Wort, entlockt
Dem rührend-süßen Mund, bereichert mich
Und weckt die Ahnung einer Seligkeit,
Fremd und geheim in meiner tiefsten Brust;
Wie, wenn Musik erklingt, Entzückungen
Durch alle Nerven, leise schwellend, ziehn.
Und soll der Durst'ge, wenn ein voller Strom
Umflutend ihn erfaßt, die Lippen feig
Zusammenpressen, daß kein Tropfen ihm,
Durchdringend, kühlt den heißen Herzensbrand?
Wenn das die Tugend ist, verfluch' ich sie!"

[1] Vgl. die biographische Skizze, Bd. 1, S. 35.

Die beiden ersten Akte des Dramas sind poetisch unübertrefflich, voll wirksamster Stimmungskunst. Ein Blick auf Tiecks Drama — und wir sind überzeugt, daß er auch auf diesem seinem eigensten Gebiet von Hebbel übertroffen wird. Die echte Weihe zur Dichtkunst beweist nichts deutlicher als künstlerischer Takt. Wie plump und gewöhnlich ist, um nur eines zu erwähnen, die Abschiedsszene bei Tieck, wie ungesucht und doch wie unendlich fein löst sich von den Lippen der Genoveva Hebbels das beseligende Geheimnis. — Genoveva selber ist eine so rührende poetische Gestalt, wie sie die Dichtkunst nur selten erschafft. Wir fühlen, daß hier der Dichter wieder das Beste aus dem Kreis seiner eigenen Empfindungen herausgeholt hat. Am 20. Dezember 1841 hatte er ins Tagebuch geschrieben: „Heute habe ich Schillers Aufsatz über Anmut und Würde gelesen. Wie paßt alles, was er über die schöne Seele, die im Zustand des Affekts ins Erhabene übergehe, so sehr auf Elise, als ob sie im Gemälde kopiert wäre! Mir ist noch kein menschliches Wesen von so wunderbarer, himmlischer Harmonie vorgekommen wie sie. Ich hätte ohne sie die ‚Genoveva‘ nicht schreiben können.“

Mit dem dritten Akt des Dramas tritt Genoveva in den Hintergrund zurück, wir hören fast nur noch von ihr. Hebbel hielt seinen Plan fest, Golo in den Mittelpunkt des Stückes zu stellen; hatte er konsequenterweise sein Stück nach ihm genannt, so wäre ihm mancher Angriff erspart geblieben. Genoveva ist bei Hebbel ebensowenig wie bei Tieck und noch weniger als bei Müller eine dramatische Gestalt.

So groß die Zahl der im Stücke auftretenden Personen ist, so sind sie doch nur gewissermaßen das Material, an dem Golos Charakterentwickelung dargestellt wird. Steht der Leser in den beiden ersten Akten ganz im Banne der Dichtung, so wird es ihm nun schwer, teilnehmend der weiteren Entwickelung zu folgen. Golo ist wie Holofernes metaphysisch außerordentlich stark belastet; als kleiner Junge schon hat er spekuliert und seine Amme, um ein Exempel auf ihre treue Gesinnung zu machen, fast in den Tod getrieben. Er beleuchtet seine Gefühle und sein Thun mit dem schärfsten Lichte des Verstandes, schont sich selbst durchaus nicht, und trotzdem gleitet er auf der Bahn unerhörten Frevels immer weiter hinab. Fatalistische Bemerkungen sind seltener als bei Tieck, aber sie sind doch da, und Golo gefällt sich darin, sich als willenloses Geschöpf, das einer Laune der Natur unterworfen ist, hinzustellen. Doch ist die Entscheidung nicht daran geknüpft, sie liegt vielmehr darin, worauf Hebbel in der Analyse des Müllerschen Stückes hinwies: auch

die Tugend hängt von einem bedingenden Moment ab. Daß Golo den zärtlichen Abschied der Gatten sah, daß er die Heilige als liebendes Weib erblickte, hat ihm die Besinnung geraubt und treibt ihn nun immer tiefer in den Frevel hinein. Aber seine grausame Wollust in der Behandlung Genovevas, sein ausgeklügeltes Rachegefühl hat uns der Dichter nicht unmittelbar wirkend dargestellt. Er hat damit kein künstlerisches Unvermögen bewiesen, sondern nur gezeigt, daß ein Golocharakter in der ungeheuren Widernatürlichkeit, wie er sich ihn dachte, als dramatischer Held unbrauchbar ist.

Was die Handlung des Werkes anbetrifft, so hält sich Hebbel in der Hauptsache an das Volksbuch. Die Übereinstimmungen mit seinen Vorgängern, mit Müller, Tieck und Raupach, haben ihren Grund durchweg in der gemeinsamen Quelle. Konnte er natürlicherweise den Ton des alten Volksbuches nicht festhalten, so hat er doch alles aufgeboten, um seinem Werk ein mittelalterliches Kolorit zu geben. Dabei kam es ihm auf ein paar Anachronismen nicht an, obwohl er vorher die Zeit, in der das Stück spielt, aufs genaueste angab. Die meisten der episodischen Figuren dienen dazu, um das Bild jener fernen Tage lebendig zu machen: der fanatische, von der Menge zu Tode gehetzte Jude, der männlich-ernste Ritter Tristan und der tolle Klaus. Das Auftreten der Hexe Margarete, besonders in der großen Beschwörungsszene des vierten Aktes, trägt gleichfalls dazu bei, uns in die Stimmung des Mittelalters zu versetzen, doch erfüllt sie außerdem den dramatischen Zweck, den Grafen Siegfried vollkommen von der Schuld Genovevas zu überzeugen. Es ist indessen mit Recht die Frage aufgeworfen worden, ob Hebbel gut that, sich in einem modernen Drama in diesem Punkt an das Volksbuch zu halten und eine entscheidende Wendung durch das Zauberwerk einer Hexe herbeiführen zu lassen.[1]

Was dramatisch in dem an poetischen Schönheiten so reichem Werk nicht Stich hielt, hat Hebbel bald genug selber empfunden. Schon 1842 fühlte er, daß Golo vom vierten Akt zu viel epische Elemente und auch

[1] Aber wenn, daran anknüpfend, Golz neuerdings behauptet hat (a. a. O., S. 120), der ganze vierte Akt sei überflüssig, so ist das eine arge Verkennung. Bei einem Dichter wie Hebbel, der fast jeden Zug vorher eingehend auf seine dramatische Brauchbarkeit prüfte, ist so etwas von vornherein höchst unwahrscheinlich. Der vierte Akt hat den deutlichen Zweck, das allmähliche Überzeugtwerden Siegfrieds von der Schuld der Gattin lebendig darzustellen. Einen so wichtigen Entschluß Siegfrieds, der seit dem zweiten Akt nicht mehr aufgetreten ist, nur berichten zu lassen, wie es Golz als möglich hinstellt, wäre dramatisch gänzlich verfehlt.

zu viel Selbsterkenntnis und Selbstbewußtsein habe[1] (Tagebuch vom 18. Februar 1842). Und unter dem Eindruck der Weimarer Aufführung des Stückes, die Dingelstedt nach langen Unterhandlungen mit dem Dichter zu stande brachte, legte er das bemerkenswerte Bekenntnis ab: „Mein Gott, wie recht hat Goethe mit seinem Ausspruch, daß die Jugend ihre besten Kräfte in unnötigem Aufwand verpufft! Diese ‚Genoveva‘ ist nun auch solch ein Stück, worin das Pulver bloß deshalb verschossen wird, weil es vorhanden ist . . . Der Hauptfehler war, daß ich zu früh an diese Riesenaufgabe kam. Sie verlangt die höchste Reife des Geistes, und ich hatte noch zu viel mit dem lieben Herzen zu thun.“ (Brief an Dingelstedt vom 14. Juni 1858; „Briefwechsel“, Bd. 2, S. 50.)

Inzwischen hatte Hebbel auf das Anraten des alten Bühnenpraktikus Holtei dem Stück noch ein versöhnendes Nachspiel angefügt. In einem Brief vom 24. Dezember 1850 schrieb ihm Holtei: „Ich wünschte, ich könnte mit Ihnen darüber reden — vielleicht brächt' ich Sie dazu, daß Sie mir einen sechsten Akt machten.“ Der Dichter gab Holteis Drängen nach, und am 21. Januar 1851 war das Nachspiel bereits beendet. Kurze Zeit darauf sandte er es Holtei, gestand ihm dabei, er habe das kleine Werkchen mit wahrer Begeisterung geschrieben, und ließ die Äußerung mit einfließen: „Golo wurde mir 1842 zu mächtig, er wuchs mir über den Kopf“ (Brief vom 5. Februar 1851)[2].

Nachdem Dingelstedt schon 1851 den allerdings vergeblichen Versuch gemacht hatte, das Werk auf die Münchener Hofbühne zu bringen, fand die erste Aufführung der „Genoveva“ im Hofburgtheater zu Wien statt und zwar am 20. Januar 1854. Nach der Aufführung schrieb der Dichter an Gutzkow: „Hier ist am letzten Freitag von mir die ‚Genoveva‘ unter dem Namen ‚Magellona‘ (weil Kirchen-Heilige wohl auf dem Theater an der Wien, wo Raupachs ‚Genoveva‘ alle Jahre einmal knixt, aber nicht auf dem Burgtheater erscheinen dürfen) zur Darstellung gekommen, seit drei Jahren das erste Stück. Unendlich verkürzt und zugestutzt, war der ebenso nachhaltige als glänzende Erfolg für mich noch mehr überraschend als erfreulich, denn ich wurde nach jedem Akt und am Schluß zweimal gerufen, und die Teilnahme steigerte sich bei den folgenden Darstellungen (Sonntag ist die

[1] Damit im Zusammenhang steht das ungemein häufige Zurseitesprechen Golos, wodurch die Rolle schauspielerisch sehr schwierig wird.

[2] Vgl. „Karl v. Holtei und Friedrich Hebbel. Ein ungedruckter Briefwechsel.“ Mitgeteilt von Fritz Lemmermayer („Deutsche Revue“, Dezember 1897).

vierte) noch mehr, weil doch zum Behagen am Detail einige Einsicht ins Ganze hinzukam" (vom 26. Januar 1854: „Briefwechsel", Bd. 2, S. 160). Doch brachte es das Werk hier nur zu sechs Vorstellungen. Und auch in Weimar, wo es Dingelstedt 1858 aufführen ließ, hatte es wohl anfangs eine außerordentlich warme Aufnahme, blieb aber auch hier nicht für längere Zeit in der Gunst des Publikums. Nicht viel anders war es auch bei der jüngsten Aufführung des Werkes im Königlichen Schauspielhaus in Berlin (4. Januar 1897). — Erwähnt sei hier nur, daß Robert Schumann Hebbels „Genoveva" unter Benutzung des Tieckschen Stückes zu dem gänzlich mißlungenen Text seiner gleichnamigen Oper umarbeitete, die nach ihrer Erstaufführung am 25. Juli 1850 in Leipzig auf der deutschen Bühne wenig heimisch geworden ist.

Von den neueren Gestaltungen des Stoffes, die auf Hebbels Werk folgten, sei hier nur noch schließlich auf Otto Ludwigs „Genoveva"-Fragmente hingewiesen. Ludwig weicht hauptsächlich darin von seinem Vorgänger ab, daß er eine Gedankenschuld der Genoveva andeutet und ihren harten ungeprüften Tugendstolz als den Grund ihres Unglücks hinstellt. Auch hier drängt sich uns die Beobachtung auf, daß Ludwig an der älteren Ansicht von Schuld und Sühne im Drama festhielt, während Hebbel moderner und jedenfalls künstlerisch richtiger empfand, wenn er von der sogenannten „tragischen Schuld" nicht viel wissen wollte. Ob Ludwig mit seiner Auffassung der „endgültigen dramatischen Form" des Genovevastoffes am nächsten gekommen ist[1], muß bezweifelt werden, nicht minder auch, ob er, „dem die Schlußpartien, die tief in der Legende wurzeln, unüberwindliche Schwierigkeiten schufen"[2], und der vor lauter Entwürfen nie zur Vollendung kam, noch eine lebensvolle, tiefwirkende Tragödie geschaffen hätte, wäre er nicht so früh vom Leben abberufen worden. So bleibt Hebbels „Genoveva" trotz allem, was dagegen gesagt worden ist, die bedeutendste neuere Gestaltung des Stoffes.

---

[1] So behauptet H. Kräger in seiner Studie „O. Ludwigs Genoveva-Fragmente" („Euphorion", Bd. 6, S. 333, Wien und Leipzig 1899).

[2] Erich Schmidt im Vorbericht zu den dramatischen Fragmenten O. Ludwigs („O. Ludwigs gesammelte Schriften", Bd. 4, S. 34, Leipzig 1891).

Erster Akt.

Saal im Schloß. Man sieht durch die nach hinten geöffneten Fenster einen steil emporragenden Turm. In der Ferne Landschaft.

Erste Szene.

Siegfried mit seinen Rittern, gerüstet. Im Hintergrund die Diener **Kaspar, Hans, Balthasar, Konrad.** Ihm zur Seite **Golo** und **Hildebrant.**

Siegfried (tritt vom offenen Fenster zurück).

Frisch ist's und kühl. Ein Schütteln wie vor Frost
In allen Bäumen. Und der Sonne Licht
So welk, so matt! Ein Morgen ist's, wo man
Zu Pferd muß. Ist denn alles jetzt bereit?

Hildebrant.

5 Nichts fehlt als Ihr. Mit ungeduld'gem Huf
Scharrt Euer Roß den Boden. Laufen wird's,
Wenn Ihr es auch nicht spornen mögt. Es friert.
Im Sattel sitzt schon Reisiger[1] wie Knecht,
Nur daß der Arm der Liebe hie und da
10 Noch einen wieder sucht herabzuziehn.
Allein im Bügel hält der Bursch' sich fest
Und lacht, um nicht zu weinen, beißt auch wohl
Die Zähn' zusammen oder schilt und flucht.

Siegfried.

Ein Beispiel für mich selbst. Dazu gehört
15 Der Mannskraft mehr wie zu dem wild'sten Kampf.
Ich komm' mir hier wie festgewachsen vor.

---

[1] Der berittene Soldat.

Hildebrant.

Des schämt Euch nimmermehr, vieledler Graf.
Wenn ich mein Weib verließ, so war mir's stets,
Als würd' ich mitten durchgehaun. Zwar pfiff
Ich nach dem Abschied oft ein lustig Lied, 20
Doch so wie jener, der die Geige strich,
Da man ihn führte in den bittren Tod.[1]

Siegfried.

Ihr, Golo, steht abseits?

Golo.

Ich sinne nach,
Worin ich schlechter als die andern bin,
Und kann's nicht finden, Herr.

Siegfried.

Das glaub' ich Euch! 25

Golo.

Ich reit', wie einer —

Siegfried.

Ja, und stürzt dein Pferd,
So stehst du eher auf noch als das Tier
Und lachst. Wir andern brechen Hals und Bein.

Golo.

Ich fecht' —

Siegfried.

Wie keiner. Edelherzig lehrst
Du jedem Gegner, wie er's machen soll. 30
Nur, leider, frommt die Lektion ihm nicht,
Weil er sie mit dem Tod bezahlen muß.

Golo.

Ich ziele —

Siegfried.

Ja, und triffst, was niemand gern

[1] Vgl. „Der Jude im Dorn" in den „Kinder- und Hausmärchen" der Brüder Grimm.

Getroffen sieht: im Aug' das Weiße und
35 Zugleich das Hirn mit, das dahinter liegt.

Golo.

Ihr zwingt mich, Herr, mich selbst zu loben. Kann
Ich alles das — warum denn bleib' ich hier?
Meint Ihr vielleicht, ich sei ein schlechtrer Christ
Wie andre, weil ich besser sing' als sie?
40 Ich sage Euch, ich mag auf gar kein Wild
Anlegen mehr, seit ich von Mohren[1] weiß.
Schien nicht der Eber, den ich gestern schoß,
Ein trotz'ger, ausgemachter Heide mir:
Er blieb verschont, so feist und dick er war,
45 Denn billig spart man gegen Christi Feind
Die Pfeile, die man zu verschießen hat.
Ich bitt' Euch, laßt mich nicht zurück. Denn seht:
Durch Fasten und durch Beten werd' ich nie
Die Himmelsthür mir öffnen. Dazu fehlt's
50 An Gaben mir. Ich schickte aber gern
Für jede Sünde, welche ich beging,
Zur Hölle einen Mohren. Nehmt mich mit.
Verzug gibt's meinetwegen nicht. Ich bin
Bereit wie Ihr, hab' zeitig vorgesorgt.
55 Könnt Ihr mich denn nicht brauchen? Scheint mein Arm
Euch überflüssig, daß Ihr ihn verschmäht,
Ich lass' es mir gefallen. wenn Ihr nur
Bedenkt, wie meine Kehl' Euch taugen kann.
Ei! Wenn Ihr abends liegt in Eurem Zelt:
60 So finster ist's, als würd' es nie mehr Tag,
Müd' sind die Glieder, doch es wacht das Herz
Und tritt nach Haus die lange Reise an —
Dann will ich meinen Harnisch von mir thun,

[1] Mohr (vom lat. Maurus), hier für Araber, Sarazene gebraucht. Hebbel hat die Bezeichnung aus dem Volksbuch übernommen (vgl. Simrock, Sammlung deutscher Volksbücher, Bd. 1, S. 383, Frankf. a. M., 1845).

Den rasselnden, und will mich jüngferlich
Euch nahn und Euch mit Genovevas Ton 65
Zulispeln: lieber Siegfried! Greift Ihr dann
Nach meiner Hand, so lach' ich, doch nicht laut
Und sing' von ihren Augen Euch ein Lied,
Und sing' so lange, bis Ihr sprecht: „Du Schelm,
Meinst du, das Feuer brennt nicht hell genug?" 70
Nicht wahr, ich bleibe nicht zurück? Ihr habt
Mich oft gescholten wegen Übermuts:
Wohlan, Herr, nehmt mich mit ins Feld, daß ich
Bescheidenheit erlerne, wenn ich Euch
Zu Dutzenden die Mohren mähen seh', 75
Und selbst als Stümper Euch zur Seite steh'.

Siegfried.

(Für sich.) Der ist ein Mann geworden über Nacht
Und blieb ein Kind dabei.[1] Wie lieb' ich das!
Zu jung zum Bruder und zu alt zum Sohn,
Gilt er als Sohn und Bruder mir zugleich, 80
Drum halt' ich ihn wie keinen andern hoch.
Doch eben darum lass' ich ihn zurück.
(Zu Golo.) Golo, dem Besten nur vertraut der Mann
Sein Bestes an, und der seid Ihr. Ihr bleibt
Und nehmt mein Weib in Obacht und in Schutz. 85

(Zu den Dienern.)

Sobald das Burgthor hinter mir sich schloß,
Seht ihr in ihm den unumschränkten Herrn
Und dient ihm so, wie ihr mir selbst gedient!
(Zu Golo.) Wenn mir zuliebe Ihr auf Thaten jetzt
Verzichtet, ist's nicht Eure schlechtste That, 90
Und seid gewiß, es kommt auch Euer Tag!

---

[1] Vgl. dazu Hebbels Bemerkung im Tagebuch („Tagebücher", Bd. 1, S. 239): „Eben weil er, zwischen Mann und Jüngling in der Mitte stehend, von einer furchtbaren Leidenschaft übermannt und zu Boden getreten wurde, springt er beständig von Extrem zu Extrem."

Golo.

Ich dank' Euch dies Vertrauen, edler Graf,
Nur wüßt' ich gern, wie ich — jetzt beten soll.
„Gib mir, o Gott, Gelegenheit, daß ich's
95 Verdiene?" Nein, das geht nicht, denn das heißt:
Stürz' die Gebieterin in Not und Tod,
Damit ihr Knecht sie draus befreien kann.
„Nimm sie in deine Hut?" Zum Teufel, nein!
Das geht noch weniger. Das heißt: nimm mir
100 Die Mühe ab und laß mich schlafen gehn,
Ich that ja schon genug, ich aß und trank,
Bis ich fünf Fuß maß und mein Schatten zwölf!

Siegfried.

Ich lächle deinen Reden, junger Thor,
Obgleich das Herz mir in der Brust fast springt.
105 Doch jetzt verlaßt mich! Einen Augenblick!
Gleich bin ich bei Euch!

(Alle entfernen sich; er ruft ihnen nach:)

Zögre ich zu sehr,
So ruft mich mit Trompetenklängen ab.
Ich glaub' ein Mann zu sein, was es auch gilt,
Nur wenn's zum Scheiden geht, bin ich es nicht,
110 Da geiz'[1] ich nach dem tiefsten Schmerz, wie nie
Nach Lust, da bohr' ich mich in Leid und Qual
Hinein, wie Bienen in den Blütenkelch[2],
Und dann erst, wenn ich, zwischen meinem Weh
Und dem des andern stehend, wählen kann,
115 In welchem Abgrund ich versinken will,

---

[1] Geizen ist hier in der ursprünglichen Bedeutung „gierig sein nach etwas" gebraucht; so kommt es noch bei Goethe vor.

[2] Ein so unendlich fein organisierter Künstler wie Hebbel empfand selbst im bittersten Schmerz noch ein Lustgefühl. Als er von München und denen, die ihm dort nahe standen, Abschied nahm, schrieb er in sein Tagebuch (vom 10. März 1839): „O wie süß sind die Schmerzen des Abschieds! Wer könnte scheiden, wenn sie nicht wären!"

Besinne ich mich wieder auf mich selbst
Und reiße mich, als wär's vom Leben, los.

Zweite Szene.

Genoveva tritt auf.

Genoveva.

Weh, mein Gemahl!

Siegfried.

Was ist dir, teures Weib?

Genoveva.

Du bist schon ganz gerüstet!

Siegfried.

Es ist Zeit!

Genoveva.

Den Helm nimm ab!

Siegfried.

Warum?

Genoveva.

Und auch des Schwerts 120
Entgürte dich!

Siegfried.

Mißfällt dir Helm und Schwert?

Genoveva.

O nein! Ich will nur so viel arme Zeit
Noch für mich retten, als du brauchen wirst,
Die beiden ab- und wieder anzuthun!

Siegfried (legt Helm und Schwert ab).

Du Liebliche, wie steht es dir so schön, 125
Daß du dich menschlich sorgst ums Menschliche.
Mir deucht, in dieser Angst, die sich nicht mehr
Verbergen kann noch will, vollendet sich
Dein Bild, indem sie rührend es umgrenzt.
Daß ich die Schwäche dir bekenne: oft 130
Hab' ich gewünscht, auf einen Augenblick

Der Ungeduld, des Zorns, der Leidenschaft
Dich zu ertappen, aber stets umsonst.
Als deiner Mutter Tod so plötzlich uns
135 Ward angesagt, und du zusammenbrachst,
Bewußtlos niedersinkend, aber erst
Die Händ' noch faltend — sieh, da weint' ich still,
Weil ich's verehren mußte, was ich sah,
Und doch verflucht' ich fast die Möglichkeit.
140 Ein holdes Wunder schienst du mir zu sein,
Das, wie ein Vogel wohl die Flügel netzt,
Nur gaukelnd sich in Fleisch und Blut versenkt,
Und das, in unverlornen Adels Kraft,
Mit allem Ernst der Zeitlichkeit nur spielt,
145 Weil es sich schwingen kann, sobald es mag.

Genoveva.

Ich bin ein Weib. Ein Weib verhüllt den Schmerz,
Denn er ist häßlich und befleckt die Welt.
Ich bin ein Mensch. Nicht jammern darf ein Mensch,
Seitdem am Kreuz der Heiland stumm verblich.
150 Drum in der Brust begrab' ich still mein Weh,
Wie man mich selbst, bin ich einst tot, begräbt.

Siegfried.

Mir deucht, ich thu' ins Allerheiligste
Mit aufgeschlossnen Augen einen Blick.
Dies fehlt dem Mann noch, wenn ihm nichts mehr fehlt,
155 Daß er das Weib nicht kennt, so wie sie ist.
Sie bildet aus sich selbst, was er umsonst
Aus äußerm Lebensstoff zu bilden sucht,
Drum ist sie auch sich selbst nur unterthan,
Er jedem Element, das ihn umgibt.

Genoveva.

160 Mein Siegfried! Deine Reden fass' ich wohl,
Doch Thränen sind's, die mir ihr Sinn entpreßt.

Du scheidest jetzt und nimmst in deinem Schmerz
Den Kranz dir ab und drückst ihn mir aufs Haupt.
Mir aber fällt dabei mit Schaudern ein,
Daß man die Toten so bekränzt und schmückt, 165
Weil man es weiß, daß man sie nie mehr sieht.

(Ein Trompetenstoß.)

Siegfried.

Sie rufen mich!

Genoveva (sie fällt ihm um den Hals).

Gefangen nehm' ich dich!
Sag', hast du's wohl gefühlt, wie ich dich stets
Geliebt? Nur selten hab' ich's dir gezeigt,
Hab' oft den Kuß noch, den du raubtest, halb 170
Zurückgehalten und ihn Gott geweiht
Als Zoll des Danks für unsern schönen Bund.
Die ganze Ewigkeit, so schien es mir,
Stand vor uns, um uns ineinander tief
Und immer tiefer zu verlieren.[1] Sieh, 175
Da zögert' ich wie einer, der am Quell
Den heißen Durst zu löschen sich noch wehrt.
Jetzt aber krampft gewaltsam sich mein Herz,
Mir ist, als wäre dieser Augenblick,
Der schwindet, wie ich rede, nur noch mein, 180
Als müßt' ich all mein Lieben, alles, was
Auch jetzt ins Inn're noch zurückweicht, schnell
Dir bieten wie den Abschiedskuß, und ach,
Dazu ist solch ein Augenblick zu kurz!

Siegfried.

Verstumme nicht! Laß mich ihn ganz und voll 185
Genießen, diesen köstlichen Moment!
Verbirg errötend nicht an meiner Brust

[1] Genoveva glaubte, sie hätten zum Versenken in ihre Liebe noch die ganze Ewigkeit. Drum ist es ihr nun beim ersten Scheiden, als wenn alles vorüber sei. Vgl. dazu Kriemhilds ergreifende Klage an der Leiche Siegfrieds: „Wir glaubten Zeit zu haben." (Bd. 3, S. 150, unserer Ausgabe.)

Dein Angesicht, es ist der Wiederstrahl
Von allem, was auf Erden göttlich ist.
190 Drück' nicht mit deinem Mund den meinen zu,
Ich habe keinen Raum für dies Gefühl,
Ausatmen muß ich's, wie die Luft, die mich
Erquickt, doch festgehalten, mich erstickt.
Mir deucht, erst heut hast du dich mir vermählt!
195 Wie preis' ich diesen Tag, der alles mir
Zu nehmen drohte, und mir alles bringt!
Wie, wenn die Erd' in ihren Festen bebt,
Wenn Feuerflammen fahren aus dem Grund,
Zugleich ein Quell hervorbricht, der sie löscht,
200 Und der nun ewig unversiegbar fließt,
So ist es mir geschehn! Ich danke dir!

Genoveva.

Ich aber fühl' mich jetzt so arm, so arm!
Als ein Geheimnis, kaum mir selbst bekannt,
Durchs Leben tragen wollte ich mein Herz!
205 Erst in der dunklen Stunde, wo mein Grab
Sich aufthut, wollt' ich's öffnen gegen dich,
Da wollt' ich sprechen: sieh, so liebt' ich dich
Und hab's dir nie gesagt, nun kann ich auch
Beim letzten Abschied dich erfreun wie nie.
210 Dann wollt' ich dich umarmend zu mir ziehn
Und, eine Braut, die Weib geworden ist
Und sich's noch selbst verhehlt, hinüber fliehn
Und denken: sei getrost, nun folgt er bald.
In diesem meinen Ringen mit der Macht
215 Der starken Stunden um mein heimlich Gut
Hab' ich mich schmerzlich glücklich stets gefühlt.
Ich hab's bewahrt, wenn deine Zärtlichkeit
Die Seel' schon auf die Lippen mir gelockt,
Ich hab's zurückgehalten, als du jüngst
220 An einer Wunde still darniederlagst

Und, deinen Schmerz bezwingend, lächeltest,
Damit ich nur nicht weinte. Wehe mir!
Nun habe ich im Tod nichts mehr für dich,
Nun hab' ich nichts mehr, das dich in die Nacht
Mir nachziehn wird, wenn mich ihr Schatten deckt. 225

Siegfried.

Mit Wollust hör' ich dich, doch auch mit Angst,
Du bist wie eine Ader, die zerspringt.
Heiß stürzt der rote Lebensstrom hervor,
Doch er erstarrt, sowie er sich befreit.
Von innrem Frost wird deine Wange blaß, 230
Dein Auge brennt, erlöschend flammst du selbst
Drin auf, als wär's in Scheiterhaufens Glut.
O Böse! Daß du noch im Tod mich liebst,
Du willst mir's doch nicht zeigen durch den Tod?
Viel lieber will ich, zweifelnd für und für, 235
Noch um dich werben, wie ich lange warb,
Mich mit den Helden messen, die man preist,
Und mir von dem, der deiner würd'ger ist,
Den Tod ertrotzen im Verzweiflungskampf.

*Trompetenstoß. **Golo** tritt auf. Er bleibt im Hintergrund stehen.*

Genoveva.

Du ziehst hinaus jetzt in den blut'gen Streit, 240
Jedwedes Eisen, das ein Heide schliff,
Jedweder Pfeil kann deine Brust bedrohn,
Und dennoch, dennoch fürcht' ich nicht für dich,
Ich fürcht' nur für mich selbst — nur für mein Kind!
Geh, Siegfried, geh, was hab' ich da gesagt! 245
Sonst ward ich in der Dämm'rung glühendheiß,
Dacht' ich: die Stunde kömmt, wo er dich fragt;
Jetzt sprech' ich's aus, und es ist lichter Tag.

Siegfried.

O Genoveva, wende dich nicht ab!
Willst du's bereun, daß du mich selig machst? 250

Genoveva.

Und macht's dich selig, daß dein armes Kind,
Wenn es nun ein ins kalte Dasein tritt,
Des Vaters ersten Blick, den segnenden,
Entbehren muß, der es mit aller Glut
255 Der tiefsten Liebe überströmen soll?
O, wie die Taufe für den Himmel weiht,
Das Böse bannend, das uns rings umspinnt,
So weiht, mit Wunderkraft geheimnisvoll
Begabt, fürs ird'sche Leben solch ein Blick.
260 Weh mir! Ein Auge, fremd und lieblos, wird
Mein Kind begrüßen, ja, ich weiß vielleicht
Nicht einmal, ob's noch einen Vater hat.
O Siegfried, geh! Geh, teurer Freund! Der Schmerz
Ringt um mein Selbst mit mir. Noch halt' ich's fest!
265 Doch zögerst du, so fleh' ich dich vielleicht,
Auf meine Kniee stürzend, nimm mich mit!

Siegfried (umarmt sie).

Golo (im Hintergrund).

Von Bildern spricht man, heilig-fremd und kalt,
Wovor man alle Sünden doppelt fühlt,
Daß sie, die Gläub'gen sahn es schaudernd an,
270 Geseufzt, geweint, geächzt und Blut geschwitzt.
Mir deucht, ein solches Wunder seh' ich hier,
Denn Genoveva, der ich selten nur
Ins Aug' zu schauen wagte, weil, so oft
Ich's that, ein Licht durch meine Seele fuhr,
275 Das mich erröten machte vor mir selbst;
Ja, weil ihr Auge mir ein Spiegel schien,
So rein, daß alles drin zum Flecken ward;
Dieselbe Genoveva liebt und weint,
Sie ist ein Weib! Sie ist ein Weib wie keins!

(Drei heftige Trompetenstöße.)

Siegfried.

Ich bin's, der geht. So muß denn ich's auch sein, 280
Der diesen Abschied endet. Lebe wohl!
(Für sich.) Ein Mann muß scheiden, eh' ins Auge ihm
Die Thränen treten. Das geschieht wohl bald.

Golo (im Hintergrund).

Ich werd' dich hassen, wenn dir das gelingt!
Ha! Willst du sie erniedrigen? Soll sie 285
Erkennen, daß du kälter bist als sie,
Und drob erstarren, wie ein Quell erstarrt,
Der sich, wenn's draußen friert, ans Licht getraut?
Kein Mann zu sein, das ist jetzt deine Pflicht,
Nun sie gewagt hat, ganz ein Weib zu sein! 290
Läg' ich wie du an ihrer keuschen Brust,
Ich schiede nie, und spottete man mein,
Ich würd' es lächelnd dulden, mir wär's recht,
Ihr meinen Wert und meine Würdigkeit
Durch Opfer darzuthun, die keiner bringt. 295
O Liebe, niemals hab' ich dich erkannt,
Doch jetzt erkenne ich dein heilig Recht!
Du bist's, die diese kalte spröde Welt
Durchflammen, schmelzen und verzehren soll!
Du bist nicht Leben, du bist Tod, ja Tod! 300
Du bist des Todes schönste, höchste Form,
Die einzige, die gibt, indem sie nimmt!
Dir widerstehen, heißt den Kampf mit Gott
Und mit dem Weltgeheimnis einzugehn,
Du sollst vertilgen, was nicht ewig ist, 305
Doch nie wird Märt'rer, wer den Holzstoß löscht![1]

Siegfried.

Ein Baum ist besser dran doch wie ein Mensch;

[1] Wer nicht die Flammen der Liebe über sich zusammenschlagen läßt, der ist auch nicht fähig zu jener Aufopferung des bestimmten eignen Seins, zu jenem höchsten Tod.

Man reißt ihn aus, vom Menschen wird verlangt,
Daß er es selber thu'! Was sinnest du?

Genoveva.

310 Ich denk', daß es im Krieg viel Wunden gibt,
Und daß ich Wunden gut verbinden kann.

Golo (im Hintergrund).

Ich möchte gleich mich hauen in den Arm.

Siegfried.

Ich aber sinne nach, was besser ist:
Ein letztes Wort, ein letzter Kuß. Man kann
315 Von beidem eins nur haben. Wähle du!

Genoveva (umarmt und küßt Siegfried).

Golo.

O, wie sie küßt! Man fühlt's, indem man's sieht.
Ich trenne sie, denn ihm gebührt kein Kuß! (Er tritt hervor.)

Siegfried (setzt den Helm auf).

Genoveva

(fällt in Ohnmacht; Golo und Siegfried springen hinzu; Golo fängt sie auf)

Golo.

Ihr hattet recht, Herr Graf, es muß von uns
Hier einer bleiben!

Siegfried (will Genoveva küssen).

Golo (wehrt ihn ab).

Laßt! Ihr weckt sie auf.
320 Dann hält sie Euch!

Siegfried.

Und hat noch einmal ihn,
Den Schmerz, dem jetzt die Ohnmacht sie entzieht.
Ich geh'!

Golo.

Ihr seid ein Held!

Siegfried.

Bei Gott, dies ist

Ein Heldenstück, wie ich noch keins bestand.
Leb' wohl und schütze sie! Leb' wohl, mein Weib!
(Mit einem Blick auf Genoveva ab. Bald hört man hinter der Szene lustiges Trompetengeschmetter.)

Golo.

Sie liegt im Arm mir wie im Sarg. Er schleicht 325
Sich wie ein Mörder von der Toten weg.
O, ganz zurückgewichen ist sie jetzt
In die bewußtlos-fromme Majestät
Der Kindlichkeit, der sie ihr Schmerz entriß!
O weiße Ros', die von der roten träumt[1], 330
Und die der Traum mit sanfter Glut durchhaucht!
Erwachend wird's ihr sein, als ob sie sich
Geflüchtet hätt' aus einer Feuersbrunst,
Die sie im Beten unterbrach!
Jetzt steht sie zweifelnd zwischen dieser Welt 335
Und zwischen jener, gastlich offen sind
Die Pforten beider, jede wirbt um sie
Und zeigt ihr alles, was sie Schönes hat.
Stirbt sie — ich will nicht knirschen! Doch, sie seufzt,
Das holde Fieber, das man Leben nennt, 340
Es kehrt zurück, der dunkle Born des Seins
Entläßt aufs neu' die innern Strömungen,
Und auf die Lippen tritt das erste Rot.
O Lippen, süße Lippen! Wer euch küßt,
Der stiehlt sich hier die ew'ge Seligkeit, 345
Denn nie, o nie! verglüht ein solcher Kuß.
Ich könnt' es thun! Die heil'gen Augen stehn
Noch nicht, wie Cherubime[2] mit dem Schwert,
Abwehrend vor dem roten Paradies.[3]
Ich muß, ich will sie küssen, und mich dann, 350

---

[1] Unschuld, die von der Liebe träumt.

[2] Eigentlich Cherubim; Hebbel braucht die Form des Verses wegen.

[3] Die Augen sind in der bildlich-anschaulichen Sprache des Dichters die Engel, die Golo vorm Kusse bewahren sollen.

Vor Wonne zitternd, von dem steilsten Hang
Hinunterstürzen in des Abgrunds Nacht.
(Er küßt sie.)

Genoveva (umarmt ihn).

Mein Siegfried!

Golo.

Siegfried!

Genoveva (stößt ihn fort).

Weg! Wer bist du, Mensch!

Golo.

Ich glaube, ich bin Golo.

Genoveva.

Golo — Ihr?

355 Wie kam ich denn in Euren Arm?

Golo.

Der Graf,

Herr Siegfried, Eu'r Gemahl, legt' Euch hinein.

Genoveva.

So ist er fort!

Golo.

Jawohl, als Ihr vor Schmerz'

In Ohnmacht sankt, da eilt' er schnell hinweg.
Euch zu erwecken, hatt' er nicht die Zeit.
(Für sich.)
360 Wer spricht aus mir? Ich nicht! Schweig', böser Geist!

Genoveva.

Mir war, als weckt' er mich mit einem Kuß.

Golo.

Ich schwör' Euch zu, er hat Euch nicht geküßt.
Er wagt' es nicht, er hatte Angst, daß Ihr
Zu früh erwachtet, und das wollt' er nicht.
365 (Für sich.) Ich hab' ihm nichts geraubt, der Kuß ist sein!
(Zu ihr.) Vielleicht daß er in Ohnmacht fiel wie Ihr,
Und daß die Geister, aus der Leiber Haft
Fortstürmend, feurig sich begegneten.

(Leise und verschämt.)
War er denn heiß, der Kuß, den Ihr gefühlt?
(Für sich.) Ha, er war so, wie morgens ihn ein Kind 370
Mit glüh'ndem Mund auf junge Rosen drückt,
Schnell abgebrochen, keinen Tropfen Taus
Verschüttend, heilig, wie nur je ein Kuß!

Genoveva.

O schwache Sinne, daß Ihr rißt, bevor
Euch noch das Bitterste geboten ward. 375
Nun hört' ich nicht des Liebsten letzten Gruß.

Golo

Wohl Euch! Ihr hörtet auch den Hufschlag nicht
Des Rosses, das ihn rasch von dannen trug!
(Für sich.) Und saht nicht, daß er ohne Thränen schied.

Genoveva.

Der soll der Wert'ste mir vor allen sein, 380
Der ihn zuletzt gesehn. Seid Ihr's?

Golo.

Ich sah
Ihm durch dies Fenster nach. Er hatte Eil'!
Er schaute nicht zu Euch und mir hinauf.

Genoveva.

Er hat es nicht gewagt. Er hat gedacht,
Ich könnt' am Fenster stehn und, gar zu schwach, 385
Zurück ihn winken. Doch, ich kenne mich,
Das hätt' ich nimmer, nimmermehr gethan!

Dritte Szene.

Drago tritt ein.

Drago.

Verzeiht mir, daß ich komme, edle Frau,
Ich bringe Euch den letzten Gruß des Herrn.

Genoveva.

390 So bist du mir von jetzt der Werteste!

Drago.

Ich schlich mich früh am Morgen aus der Burg,
Ging eine Viertelstund' und harrte sein
Am Wege, hinter ein Gebüsch versteckt.
Und als er nun daher gezogen kam,
395 Der Letzte, all die andern weit voraus,
Da trat ich vor und sprach: „Vieledler Graf,
Habt Ihr an Genoveva noch ein Wort?
Vielleicht vergaßt Ihr etwas; tragt mir's auf;
Damit ich es bestellte, kam ich her.
400 Er sprang vom Roß, und hätt' ich nicht gewehrt,
Er hätte mich geküßt, mein schlechter Mund
War ihm durch Euren Namen wie geweiht.
Nun rief er: sag' ihr, sag' ihr — was du siehst,
Und wandte sich und schwang sich auf sein Roß;
405 Ich aber sah die große Thräne wohl,
Die sich verschämt aus seinem Auge schlich.
Dann sprach er: sag' ihr dieses noch einmal:
Sie soll in allem Golo sich vertraun!
Er führt an meiner Statt das Regiment,
410 Denk' ich an ihn, so wird mir leicht ums Herz.
Nun trocknet' er sein Aug' und sprengte fort.

Golo.

Er sprach: dächt' er an mich, so würd' ihm leicht,
Und trocknete sein Aug' und sprengte fort?

Drago.

Er that's!

Genoveva.

Schon gestern abend sprach er so,
415 Auch weiß ich es ja längst, wie Ihr ihn liebt,
Und wer ihn liebt, den lieb' auch ich!

Golo (will abgehen).

Verzeiht!

Genoveva.

Ist Euch nicht wohl?

Golo.

Recht wohl! (Für sich.) Ich will nur sehn,
Ob nicht das Thor der Hölle offen steht.
(Laut.) Es haust da drüben, in und an dem Turm,
Verwünscht und häßlich, eine Dohlenbrut, 420
Durch Teufelsfarbe und Gestalt den Tag
Entweihend, durch Gekrächz' die stille Nacht.
Längst hat der Graf das finstre Volk verflucht,
Doch hoffte er, daß wohl einmal der Sturm
Herunterfegen würde Nest für Nest. 425
Seit gestern siedeln sich auch Eulen an,
Es wird 'ne Wirtschaft wie Beelzebubs,
Wenn man beizeiten nicht zu steuern sucht.
Der Sturm, so ernstlich er's auch meint, vermag
Nichts dran zu thun, drum muß ein Mensch hinauf. 430
Heut ist der Tag dazu, heut führ' ich's aus.
Wenn Eu'r Gemahl zu Hause kommt, so muß
Doch ihm zuliebe was geschehen sein.

Drago.

Herr Golo, wer den Schwindelrand des Turms
Umwandeln will, der bricht gewiß den Hals! 435

Golo.

Das denk' ich auch! Ei, Narr, das denk' ich nicht!
Und wer es thut, verdient kein bessres Los,
Warum denn hat er's Klettern nicht erlernt?

Drago.

Nur einer hat's bis diesen Tag versucht;
Noch sieht man an dem bröckelnden Gestein 440
Sein Blut, das seit Jahrhunderten der Wut
Des Wetters trotzt, weil es uns warnen soll.

Ihr kennt die Sage, daß ein grausam Weib
Einst einen Freier, der ihr lästig war,
445 Die Höh' erklimmen hieß, um dort für sie —
Ich weiß nicht was, zu thun. Den Knaben zeigt
Man früh den Ort, wo er zerschmettert sank,
Damit ihr Übermut sich zeitig bricht.[1]

Golo.

Mein Freund, man hat auch mir den Ort gezeigt;
450 Doch jener Ungeschickte, der den Turm
Verrufen machte, soll im Grabe heut
Erröten! (Will abgehen.)

Drago.

Gnäd'ge Frau, erlaubt es nicht!

Genoveva.

Ihr werdet das nicht thun!

Golo.

Ich muß! Ich muß!
O Heilige, halt' du mich nur nicht ab!
455 Bloß deinetwegen soll's geschehn! (Sich fassend.) Das heißt:
Dein holdes Auge soll nicht länger mehr
Beleidigt werden durch das Nachtgezücht;
Nein, weiße Tauben, morgenrot beglänzt,
Sie sollen niederschaun vom Turm auf dich,
460 Wenn in der Früh' du zur Kapelle gehst,
Um für uns alle, die wir sündigten,
Durch dein Gebet dem Herrn genugzuthun!

Genoveva.

Wenn Ihr nicht ablaßt — nie verzeih' ich's Euch!

Golo.

(Für sich.) Das heißt: sie will das Beste, was ich that,
465 Das Beste, was ich thun kann, nie verzeihn!

---

[1] Anspielung auf die im Riesengebirge im Munde des Volkes erhaltene Sage vom Kynast, die Theodor Körner in seiner Ballade „Der Kynast" poetisch darstellte.

(Zu ihr.) Es ist gar nichts. Bedenkt: dem Drago hier
Ist alles Wunder, was er selbst nicht kann!
Lebt wohl! (Im Abgehen.) Du aber, Gott, beschirm' mich nicht!
Ich fürcht' mich selbst, drum wend' ich mich an dich!
Brech' ich nicht Hals und Bein zu dieser Stund', 470
So leg' ich's aus: ich soll ein Schurke sein.

(Er geht schnell ab. Drago folgt ihm. Genoveva eilt mit einer Gebärde der Angst auf das Fenster zu, durch das man auf den Turm sieht.)

Zweiter Akt.

Halle im Schloß. Kapelle im Hintergrund, deren offenen Eingang nebst der ewigen Lampe man sieht.

Erste Szene.

Kaspar und **Balthasar**, einander begegnend.

Kaspar.

Habt Ihr's gesehn?

Balthasar.

Ich sah's. Doch werde ich
Mir morgen nicht mehr glauben, daß ich's sah.
Kaum einer Fliege hätt' ich's zugetraut,
475 Daß sie auf so abschüssig-steilem Rand
Sich halten könnt'!

Kaspar.

Ich hab' es nicht gesehn.
Ich hab' den Golo lieb wie meinen Sohn,
Drum eilt' ich schnell ins Haus hinein, der Sturz
Schien unvermeidlich mir.

Balthasar.

Die alte Frau,
480 Die Katharina, die ihm Amme war,
Und, nichts von allem wissend, eben ihn
Zum Frühtrunk rufen wollte, kreischte laut,
Als sie ihn hoch in Lüften schweben sah;
Er strauchelte, als er den Schrei vernahm,
485 Sie aber rief: „Nimm, Teufel, meine Seel',

Nur führ' mir ungefährdet ihn zurück!"
Dann ballte sie die Hand und schrie hinauf:
„Du Bösewicht, bist du dir selbst so gram,
Daß du durchaus den Hals dir brechen willst,
So warte doch, bis ich begraben bin!" 490
Dann wieder: „Komm herab, mein liebes Kind,
Es soll die Unthat dir verziehen sein!"
Dann ward sie still und blaß und ging ins Haus.

Kaspar.

Warum er's doch wohl that!

Balthasar.

Warum! Um nichts!
Ja, stand der Kaiser unten mit der Kron' 495
Und sprach: Wer das vollführt, dem schenk' ich sie —
Da würde alles mir begreiflich sein!
Doch er — er riß die Dohlennester ab,
Weil ihm zu schwarz die öde Brut bedünkt.
Der Thor! Sie bauen neue, eh' er's denkt. 500
Ich haff' den Menschen, der sich selbst nicht liebt.

Kaspar.

Da kommt er!

Zweite Szene.

Golo, sehr erhitzt, tritt auf.

Golo.

Luft! (Er bemerkt die beiden.) Was starrt ihr mich
so an?
Zwei Beine und zwei Arme bracht' ich mit
Herunter, nahm ich deren mehr hinauf?
Geht! Habt ihr nichts zu thun?

Kaspar.

Wir gehen schon. 505

(Ab, mit Balthasar.)

Golo.

Luft! Luft! Ich möchte fluchen! Denn mir scheint,
Ich that doch alles, was ein Mensch vermag.
Im Vorgefühl des Ungeheuersten
Stellt' ich mich selbst vors oberste Gericht.
510 Nicht eines Stoßes von des Höchsten Arm
Bedurft' es noch, nur, daß er mich nicht hielt!
Er aber that ein Wunder — und warum?
Damit in mir der Schurke reifen kann.
Als ich hinaufstieg, wo noch keiner stand,
515 Da drängten mich die Winde schier zurück,
Die Eule aber sah so trotzig drein,
Als dächte sie: du kehrst wohl wieder um,
Und schwer an meine Fersen hängt' es sich,
Wie eine Welt, die abzuschütteln war.
520 Ich wollte beten, doch ein Fenster klang
Und Genoveva winkte mit der Hand,
Und sie, die Tote stören könnt' im Schlaf,
Wenn sie vorüberwallt an ihrer Gruft,
Daß durch vermoderndes Gebein aufs neu'
525 Ein Angedenken aller Seligkeit
Hinzittert, die auf Erden möglich ist,
Mich lockte sie vergebens aus dem Tod,
Den ich erwählt, ins helle Sein zurück,
Ich sah sie schwindeln, und beharrte doch.
530 Zurufen wollt' ich ihr: „Ich liebe dich!"
Doch in der Brust hielt ich es fest, das Wort,
Und jenes Kusses denkend, den ich stahl
Wie einer, der vor Fieberdurst verglüht,
Von einer Lilie den Tropfen Tau,
535 Schwang ich mich zu des Turmes Rand empor
Und seufzt' und sprach: „Nun ist er gleich bezahlt!"
Mein Blick zerrann im Unermeßlichen,
Kaum fühlt' ich's noch, daß mich ein Leib umschloß,

Doch leicht und fest, wie man die Erde tritt,
Und ohne Straucheln wandelte mein Fuß, 540
Und in der Seele klang mir's, wie zum Hohn:
„Du stürzest nimmermehr, du bist gefeit!“ —
„Ich will!“ So dacht' ich, und, zum Sprung bereit,
Hob ich den Fuß, dann aber rief ich: „Nein!
Ich that genug! Wirft Gott mich nicht herab, 515
So will ich auch nicht selbst mein Henker sein!“

Dritte Szene.

Katharina tritt eilig auf, die rechte Hand ist ihr verbunden.

Katharina.

Mein Golo, lebst du!

Golo.

Freilich, Mutter, doch,
Was fehlt denn dir? Dir blutet ja die Hand!

Katharina.

Das kam, als sie vorhin mir mit Gewalt
Das Messer nehmen wollten.

Golo.

Mit Gewalt? 550

Katharina.

Zu deiner Strafe höre, was ich that.
Als ich mit Grauen dich dort oben sah,
Da war mir's ganz, als säh' ich dich schon tot.
Drum ging ich in die Küch', nahm aus dem Schrank
Das breit'ste Messer, riß den Brustlatz ab 555
Und horchte, um beim ersten Weheruf
Die Spitze tief zu stoßen in mein Herz.

Golo.

Ich schaudre, Mutter.

Katharina.

Sohn, versprichst du mir,
Daß du den Turm nicht mehr besteigen willst?

Golo.

560 Nie, Mutter, nie!

Katharina.

Nun will ich beichten gehn.

Golo.

Was macht die Gräfin?

Katharina.

Einem Starmatz lehrt
Sie Siegfrieds Namen.

Golo.

Würg' mir diesen Star!

Katharina.

Du meinst, weil er so dumm ist!

Golo.

Ist er dumm?
Dann laß ihn leben!

Katharina.

Unverständig glotzt
565 Er sie mit gelb beringten Augen an
Und kuckt[1] umher, ob sich nicht irgendwo
Ein Körnlein in der Nähe finden läßt.
Ich hätt' ihm längst die Kehle umgedreht;
Sie aber lispelt mit dem kleinen Mund
570 Ihm fort und fort den Namen Siegfried vor,
Als wäre jegliche Musik der Welt
In die zwei Silben: Sieg! und Fried! gebannt.

Golo.

Sie muß doch fürchten, daß sie ihn vergißt,
Weil sie schon jetzt in einem Vogel sich
575 Den Warner und Erinnerer bestellt.
Sag', liebe Mutter, meinst du das nicht auch?

---

[1] S. die Anmerkung zu Bd. 2, S. 100.

Katharina.

Mein junger Herr, ich bin zwar alt und grau,
Doch werd' ich nie verraten mein Geschlecht.

(Ab in die Kapelle.)

Golo.

Kein Vaterunser will ich sprechen mehr,
Kein Ave, wie ich sonst doch gerne sprach, 580
Wenn morgens eine erste Lerche stieg,
Wenn abends eine ferne Glocke klang.
Von jetzt an soll mir zum Legendenbuch
Das Leben Siegfrieds dienen, meines Herrn,
Gedenken will ich all der Tugenden, 585
Der Tapferkeit, des hohen Edelmuts,
Wodurch er seinen Feinden selbst so oft
Die Thränen in die Augen hat gelockt.
Will mich der Zeit erinnern, wo kein Held,
Kein Heiliger mir anders denkbar war 590
Als nur in seiner herrlichen Gestalt,
Will seine Thaten, seine Worte mir
Wie Perlen, die er, wo er ging, gesät,
Zusammenreihn zu einem Rosenkranz
Und, den beschämt abbetend Tag für Tag, 595
Ersticken mein Gefühl, damit ich bald,
Von dem Gedanken seiner Trefflichkeit
Durchbohrt, verschwinde in das leere Nichts.

Vierte Szene.

Genoveva tritt auf.

Golo.

Da naht sie! Blicke weg, ruhmred'ger Thor!
Wozu? Ich seh' sie doch! Und wenn mein Geist 600

Ihr Bild sich malt, so blickt es sanft und mild,
Doch sie blickt ernst. Drum schau' sie immer an!
(Er wendet sich und stürzt ihr, wie niedergeworfen, zu Füßen.)
Verzeiht Ihr?

Genoveva.

Niemals, daß Ihr vor mir kniet!

Golo

(sich erhebend und sie von der Seite betrachtend, für sich).

Ich kniee nur, damit sie zögern muß!
605 O, jeder Blick in dieses Angesicht
Ist ein Gewinn, und jedes Wort, entlockt
Dem rührend=süßen Mund, bereichert mich
Und weckt die Ahnung einer Seligkeit,
Fremd und geheim, in meiner tiefsten Brust;
610 Wie, wenn Musik erklingt, Entzückungen
Durch alle Nerven, leise schwellend, ziehn.
Und soll der Durst'ge, wenn ein voller Strom
Umflutend ihn erfaßt, die Lippen feig
Zusammenpressen, daß kein Tropfen ihm,
615 Durchdringend, kühlt den heißen Herzensbrand?
Wenn das die Tugend ist, verfluch' ich sie!

Genoveva.

Ihr weint!

Golo.

Thu' ich's? Dann ist's das erste Mal,
Und wie Gewitterregen, der umsonst
Den Blitz, nachstürzend, auszulöschen sucht.
(Er faßt sich ans Auge.)
620 Weg, Sündflut vor der Sünd'! Du kömmst zu früh!
O Genoveva, seht, mir fehlt ein Tuch,
Und Thränen stehen einem Mann so schlecht;
Ich bitt' Euch, trocknet mir die Thränen ab.

Genoveva.

Wie rot er wird! O echte Männerscham!

Ei, Eurer Wangen Glut ersparte mir 625
Die Mühe schon, sie sog die Thränen ein.

Golo.

(Für sich.) Ich hatt' als Knabe einst ein Saitenspiel,
Und liebt' es sehr, und übte viel und gern
Die heitre Kunst, die aus Metall und Holz
Mit edler Müh' den holden Wohllaut lockt. 630
Doch eines Abends, als ich einsam mich,
Die Saiten rührend, im Gewäld erging,
Da schnitten mir die Töne mördrisch=tief
Ins Herz, das Auge ward mir feucht, und kalt
Schlich Schauer mir nach Schauer durch das Mark. 635
Wohl war das süß, und lange sog ich still
Die wunderbare Todeswollust ein,
Dann aber zuckt' ich knirschend auf, zerriß
Die Saiten und zerschlug das Instrument,
Und nie ein andres nahm ich in die Hand. 640

(Mit einem zornigen Blick auf sie.)

Mir deucht, ich sollte heut dasselbe thun!
O, Sünde ist's, so liebenswürdig sein,
Daß man durch einen Blick, durch einen Ton,
Ja, durch ein Lächeln selbst, das ihm nicht gilt,
Den Mann im Innersten in Fesseln legt, 645
Die Kraft ihm bricht, den stolzen Mut ihm raubt.
Was ist wohl süßer! Plötzlich an den Hals
Ihr fliegend, alles, was man ist und war,
Zu setzen an den räuberischen Kuß,
In dem man Zeit und Ewigkeit vergißt, 650
Und dem ein Fluch folgt, welcher vierfach trifft:
Von Gott, von ihr, von ihm und von mir selbst;
Wie, oder zieh' in grimm'ger Notwehr ich
Mein Schwert, und — Ha, Verfluchter, zieh' dein Schwert,
Doch kehr' es reuig=wütend gegen dich! 655
Welt=End' ist da, nachdem du dies gedacht;

Gott, aufgestört aus seiner ew'gen Ruh',
Erhebt sich schaudernd und versiegelt stumm
Den Schöpfungsborn, damit nicht einst ein Mensch
660 Geboren wird, der, was du denkst, vollbringt.
Auf deine Knie'! (Er kniet.) Verzeiht mir, edle Frau!
(Für sich.) Schurk'! Schurk'! Du greifst zugleich nach ihrer Hand
Wie jener, der dem Muttergottesbild,
Vor dem er beichtete, ein Kleinod stahl.

Genoveva.

665 Ihr ängstigt mich! Was soll ich Euch verzeihn!

Golo.

Daß ich — o, daß ich nicht den Hals mir brach.

Genoveva.

Ihr frevelt, Golo, daß Ihr also sprecht!
Steht auf! Steht auf! Und wollt Ihr knien durchaus -
In der Kapelle ist dazu der Ort.

Golo.

670 (Erhebt sich.) Gebt Euer Buch mir, und ich folg' Euch gern
Zu Beichtstuhl und Altar.

Genoveva.

Ich geh' allein!
Doch wißt, mich wundert's sehr, daß Ihr von mir
Vergebung Euch erfleht und nicht von Gott.
Leicht habt Ihr mich, Gott habt Ihr schwer gekränkt.
675 Viel edle Güter hat er Euch vertraut:
Kraft, Jugend, einen ritterlichen Arm!
Dies alles, wie ein trunkner Steuermann
Mutwillig zwischen Klippen treibt sein Schiff,
Statt es vorbeizulenken, setztet Ihr
680 Um eine Thorheit tollkühn auf das Spiel.
Der Atem stockte mir, als ich zum Turm
Empor Euch klimmen sah, ich winkte Euch,
Denn rufen konnt' ich nicht, Ihr ließt nicht ab,

Ich glaube gar, Ihr lachtet, häßlich klang's,
Kaum wußt' ich, durft' ich beten, durft' ich nicht. 685

Golo.

Sie hat für dich gebetet. Freue dich!
Nein, sei kein Thor! Sie that's nur, daß dein Bild
Sich nicht zerschmettert, blutig und entstellt,
Zu ihrem Herzen schleiche, und, sie kalt
Berührend, weck' aus linder Seligkeit. 690
O, sei gewiß, den schwarzen Mörder selbst
Verschont in ihrer heil'gen Näh' der Blitz,
Damit er fallend nicht ein Blumenbeet
Beflecke, das ihr Düfte senden soll.
In Lächeln wandelte sich Gottes Zorn, 695
Als sie in Angst um mich emporgeschaut,
Und wie ein Vater, wenn sein Kind sich naht,
Vergißt, daß er den Diener strafen will,
So streut' er Lilien mit der rechten Han
Auf sie herab, und mit der linken gab 700
Er seinem Engel einen stummen Wink,
Mir, ihretwegen, Schutz und Schirm zu sein,
Ich kann es ihr nicht danken, ihr Gebet;
Läg' ich zu ihren Füßen jetzt, ein Klump,
Ein rauchender, von Knochen, Fleisch und Blut, 705
Sie würde weinen und im Schmerz um mich,
Wär' es auch nur auf einen Augenblick,
Vergessen, daß sie eines andern ist;
Ja, fühlen würde sie's in tiefster Brust,
Daß ich ein Opfer ihrer Schönheit sei, 710
Und Liebe, welche stumm den Tod erwählt,
Sie wird verziehn, erwidert, nie verdammt.

Genoveva.

Ihr redet, Golo, warum nicht mit mir!
Ich sah Euch niemals so, Ihr seid wohl krank.

Golo.

715 Ich bin ganz Wunde, und mich heilen, heißt
Mich töten!

Genoveva.

Seine ganze Krankheit ist
Die Jugend, die in ihrer Kraft erstickt,
Weil noch die Welt sie nicht zum Dienst berief.
Ei, Golo, blickt doch freudig auf und fühlt,
720 Was ich gefühlt, als ich aus sichrem Tod
Euch stolz und trotzig wiederkehren sah.
Wenn Gott den Frevelmut des Jünglings schützt,
So ist's ein Zeichen, daß er schon den Tag
Im Auge hat, wo er des Manns bedarf.
725 Erkennt dies still und beugt Euch demutvoll
Und harrt, bis er Euch winkt, er winkt gewiß!

Golo.

(Erschüttert.) O!

Genoveva (lächelnd).

Habt Ihr's heute doch mit Gott gemacht,
Wie einst mit Eurer Amme, wißt Ihr's wohl?
Herr Siegfried hat es mir erzählt, es kam,
730 Ich weiß nicht wie, mir oft schon in den Sinn.
Als die einmal mit Euch am tiefen Rhein
Vorüberging, da rieft Ihr, plötzlich Euch
Von ihr losreißend und dem blanken Strom
Zueilend: „Bin ich wirklich dir so wert,
735 Wie du mir sagst, so zeig's!" und sprangt hinein.
Sie stürzt' Euch nach, und —

Golo.

Noch erröte ich!
Ich konnte schwimmen, und sie wußt' es nicht,
Sie konnt' es nicht, und sank. Ich ward bezahlt.
Ein Fischer kam zuletzt und zog für tot
740 Sie aus den Wellen. In erstarrter Hand

Hielt sie mein Käpplein fest, als wär' ich's selbst.
Das ging ans Herz mir. Ja, sie zeigte mir,
Was ich ihr galt.

Genoveva.

Gott hat's Euch auch gezeigt!
Er hätt' Euch seinen Engel nicht gesandt,
Wär' Euch nicht eine That bestimmt, so groß, 745
So schwer, daß sie jedweden anderen
Zum Feigling machen wird, zum Helden Euch.
Und kommt dereinst ein Tag, der das verlangt,
Was Ihr verweigern könnt, und doch ein Mann
Noch bleiben, und ein tapfrer Mann dazu, 750
Dann denkt: „Gott bin ich's schuldig!" und vollbringt's.

Golo.

(Für sich.) Dem heil'gen Fluß[1] ist ihre Seele gleich,
Aus dem Aussätz'ge, niedertauchend, rein
Und leuchtend sich erhoben. Sünde kann
Sie sich nicht denken; was sie dafür hält, 755
Ist schlackig Gold, das gleich geläutert wird,
Sobald es ihr Gedanke nur erfaßt.

(In plötzlicher Bewegung sein Schwert ziehend.)

O Genoveva, weihe du mein Schwert!

Genoveva.

Am liebsten dazu, daß es immerdar
In seiner Scheide bleibe. Doch, es will 760
Geschwungen sein. So weih' ichs' denn, als Weib
Gedenkend meines eigenen Geschlechts,
Das, schwach und waffenlos, in seinem Feind
Zugleich den Freund und den Beschützer sieht,
Gedenkend dessen, was von Jugend auf 765
Als aller Greuel höchster mir erschien.

[1] Gemeint ist der Jordan. Durch Niedertauchen in diesen Fluß wurde der Feldhauptmann Naeman vom Aussatz geheilt. (2. Könige 5, 14.)

Wenn irgendwo ein edles Frauenbild,
Von einem ehrvergessnen Mann verfolgt,
Nur kaum sich schnöder Übermacht erwehrt;
770 Wenn sie, durch wilde Wünsche, halb verhehlt,
Halb ausgesprochen, schon befleckt sich dünkt
Und fort und fort sich nun in Thränen wäscht;
Wenn alle Heil'gen ferne sind, von Gott
Zurückgehalten, der den Himmlischen
775 Verbot, den ird'schen Helden eine That
Zu rauben, die sie jenen zugesellt:
Dann hat dies Schwert

(Sie berührt es.)

ein Recht auf Blut, dann soll's,
Der hart bedrängten Unschuld letzter Hort,
Dräuen, verwunden, töten, wenn es muß.
780 Ist doch das Schwert ein rächerischer Blitz,
Der, statt aus Himmelshöhn, aus dunklem Schoß
Der Erde kommt, die, innerlich ergrimmt
Ob all dem Frevel, den sie tragen muß,
Ihn sendet, daß er ihn bestraft und tilgt.

Golo.

785 Ein Schauer faßt mich. Ist es nicht Gott selbst,
Der also zu mir spricht durch ihren Mund?
(Zu Genoveva.) Wie kommt Ihr darauf?

Genoveva.

Habt Ihr nie gehört,
Was für ein Ende meine Schwester nahm?
In ernstem Kloster sah von ungefähr
790 Ein Ritter sie bei einem Kirchenfest.
Erglüht verfolgt' er Gottes reine Braut
Mit ungestümem Werben, plötzlich ihr
Zu Füßen stürzend, als sie ahnungslos
Bei Mondenlicht im Garten sich erging.

Sie floh entsetzt; er aber rief ihr nach: 795
Du sollst heraus aus dieser Mauern Kreis,
Und muß ich auch mit meiner eignen Hand
In Brand sie stecken, daß des Feuers Glut
Dich scheuche; der Äbtissin sagte sie's,
Und in derselben Nacht noch ging des Herrn 800
Geweihtes Haus in düstern Flammen auf.

Golo.

Und Eure Schwester?

Genoveva.

Keiner sah sie mehr.
Man meinte, daß sie in der Finsternis
Wohl nicht den Weg fand, der ins Freie führt.
Das glaub' ich nicht. Sie wollte nur den Weg 805
Nicht wandeln, welcher sie mit Schmach bedroht.

Golo.

Entsetzlich!

Genoveva.

Wenn ich meines Herzens Trieb
Nicht folgte, der auch mich ins Kloster zog,
So war es nur, weil ich die Schwester dort
An jedem Ort in Flammen sterben sah. 810
Gern stellt' ich sie mir nur mit Palmen vor,
Die Himmelskrone in dem goldnen Haar
Und stimmend in den Halleluja-Ruf.
Doch oft verwandelt sich vor meinem Blick
Ihr edles Bild, ich sehe sie verzerrt, 815
In Rauch und Qualm, ich höre ihren Schrei!

(Sie geht in die Kapelle.)

Golo.

O, daß sie eine goldne Wolke jetzt
Dem trüben Kreis, wo man verlangt und wünscht,
Enthöbe! Denn was auf die Erde sich
Herniederläßt, das will die Erde auch 820

Mit Banden, schwer und unrein wie sie selbst
Festketten, daß es adle ihren Staub.
Darum gebiert sie nichts Geflügeltes
Als nur den Vogel, und der Vogel selbst,
825 Sobald er edel ist, kehrt nie zu ihr
Zurück, selbst dann nicht, wenn der Lenz die Flur
Mit allen seinen Blumen überdeckt.
Von ferne nur, von einem Blütenbaum,
Sieht er sich Lilien und Rosen an
830 Und schwingt sich dann zur Sonne wieder auf.
Nimm, Ewiger, nimm sie zu dir empor!
Nur weil es Edelsteine gibt und Gold,
Gibt's Räuber. O, ich fühl' es, dieses Weib,
Wenn du nicht schnell sie unserm Blick entziehst,
835 Ruft Sünd' ins Dasein, außerordentlich
Wie ihre Schönheit, einzig wie sie selbst!

Fünfte Szene.

(Ein alter Jude stürzt herein, vom Gesinde verfolgt.)

Mehrere Stimmen.

Ein Jud'! Ein Jud'!

Golo.

Was hat der Jud' gethan?

Balthasar.

Getrunken aus dem Brunn![1]

Golo.

Hat er ihn auch
Vergiftet?

---

[1] Judenverfolgungen waren im ganzen Mittelalter an der Tagesordnung. Daß sie die Brunnen vergiftet hätten, wurde den Juden in Zeiten, wo Seuche und Krankheiten herrschten, oft genug vorgeworfen, besonders als um die Mitte des 14. Jahrhunderts der „schwarze Tod" ganz Europa verheerte.

Balthasar.

Das gilt gleich. Wer trinkt wohl noch
Aus einem Brunn, woraus der Jude trank! 840

Katharina.

Reiß' dir den Leib auf, wenn du durstig bist,
Du Hund, und saug' die eigne Galle aus!
Habt Ihr doch Galle unserm Herrn zum Hohn
Gereicht, als er vor Durst am Kreuz verging.[1]

Balthasar.

Was meint Ihr, wenn wir den hier kreuzigten? 845
Es steht im äußern Hof ein steinern Bild,
Der Heiland mit der Dornenkron', das Haupt
Geneigt, die Seite von dem Speer durchbohrt.
Ich denk' doch, lächeln muß das Schmerzensbild,
Wenn wir, ihm gegenüber, an die Wand 850
Den Juden nageln, und verdreifacht ihm
Die Marter anthun, die der Herr erlitt!

Hans

(dringt mit dem Messer auf den Juden ein).

Fürs erste wäre hier der Seitenstich!

Golo.

Halt! (Für sich.) Jedem Sünder fühl' ich mich verwandt!

Jude.

Nein! Laß sie, Christ! Noch keinem deines Volks 855
Ward Dank ich schuldig, würd's auch dir nicht gern!
Fluch! Fluch der Feigheit! Warum wandt' ich mich,
Daß ihre schweren Steine nur die Brust
Mir trafen, nicht die Schläfe. Wenn ein Greis,
Halb blind, elendiglich, in Fiebers Glut 860

---

[1] „Und da sie an die Stätte kamen, mit Namen Golgatha, das ist verdeutscht, Schädelstätte, gaben sie ihm Essig zu trinken mit Galle vermischt.“ (Ev. Matthäi 27, 34.)

Aus einem Brunnen trinkt, wo er vorher —
Sonst hätt' er's nicht gewagt — den grindigsten
Der Hunde trinken sah, und man den Greis,
Bloß, weil er trinkt, zu Tode steiniget:
865 Dann ist das Maß der Zeit erfüllt, dann dreht
Der Herr die Welt, daß unten oben wird,
Dann thut er unsre Sünden aus und spricht:
Sie sind bezahlt! Auf, Christen, steinigt mich,
Doch schnell, schnell, schnell! Ich sterbe sonst von selbst.
(Man sieht in der Kapelle Messe lesen. Der Geistliche, Chorknaben mit Rauchfässern werden erblickt.)

Golo.

870 Dir wird kein Haar gekrümmt!

Jude.

Ich spei' nach dir,
Damit du's widerrufst! Wenn auch mein Leib
Dem Schlage zittert, der von fern ihm droht,
Wenn sich mein Auge furchtsam schließt, mein Fuß
Zur Flucht sich hebt, so lechzt doch meine Brust
875 Nach Schimpf und Schmach und unverdienter Qual.
Sie sind mein Schatz, mein einz'ger, letzter Schatz,
Sind meines Volkes Schatz, wodurch es einst
Zurück erkauft, was es an Rom verlor:
Die heil'ge Stadt, das hochgelobte Land.
880 Für jeden Stein in Zion will der Herr
Ein Herz, das brach, und eine Wunde, die
Nicht heilt und nicht verharrscht. Ich bin schon reich.
Siehst du die Narbe von dem Pfeilschuß hier?
Ein Ritter schoß den Bolzen mir ins Haupt,
885 Weil just kein Tier daher kam, sein Geschoß
Zu prüfen, das er niemals noch versucht.
Ich jauchzt', ich ächzte auch, doch flucht' ich nicht!
Siehst du, daß links das Ohr mir fehlt? Ein Knapp'
Hieb mir's herunter, bloß zum Zeitvertreib,

Weil ich gerad' am Wege saß und aß. 890
Als nach dem blut'gen Läpplein Fleisch sein Hund
Verhungert sprang, da trat er's mit dem Fuß,
Sprach: „Pfui!" Hei, dies Pfui hör' ich noch!
Ich jauchzt', ich ächzte auch, doch flucht' ich nicht.
Siehst du —

Golo.

Schweig, wenn du nicht die Wunde mir, 895
Die ich dir selbst schlug, zeigen kannst.

Balthasar.

Ob wir
Den Bart ihm scheren?

Hans.

Seine Augen glühn,
Als legte drin ein Teufel Feuer an.

Katharina.

Ich fürcht' ihn fast. Er richtet sich empor
Wie eine blaue Schlange, die man tritt. 900

Jude.

Ich habe nie geflucht! Ich hab's gespart!
Jetzt sterb' ich. Soll ich beten oder soll
Ich fluchen? Ich will fluchen. Herr der Welt,
Für alles, was ich litt, leg' jetzt den Fluch
Mir auf die Lipp', der sie am ärgsten trifft! 905

Golo.

Schweig oder stirb!

Jude.

Gleich beides! Doch zugleich!
Fluch! Fluch! Mir deucht, es wirkt! Sie werden blaß!
Fluch! Hei, die Mauern wanken! Fluch! der Turm
Erzittert, er begräbt sie. Fluch! 's wird Nacht!
Ich blas' die Sonn' aus mit dem letzten Hauch! 910

Golo (haut mit dem Schwert nach ihm).

Jude.

Fluch! Fluch! Man schlägt die Sterbenden! Ich will
Doch sterbend einen würgen!

(Er tastet umher und faßt Balthasar.)

Balthasar (stößt ihn zurück).

Fort, du Aas!

Jude.

Aas bin ich bald! Dann werd' ich eure Luft
Verpesten, hei, denn ihr begrabt mich nicht!
915 Fluch! Donnert's nicht? Es donnert! Ja! hör' auf!
Nun flucht Gott selbst! O weh, ich fürcht' mich doch!

(Er stürzt fort.)

Hinab! Hinab! Wo's finster ist und still!

Katharina (sieht ihm nach).

Er fällt!

Balthasar.

Zum Teufel! Innerhalb des Thors?

Katharina.

Nein, außerhalb!

Balthasar.

Da mag er liegen, bis
920 Die Raben ihn fortschleppen. Freilich sind's
Langsame Leichenträger. Doch, was thut's?

(Das Gesinde zerstreut sich.)

Golo.

Die ew'ge Lampe brennt noch ruhig fort!
Man sieht sie heller, weil es dunkel wird.
Kommt das vom nahen Abend, oder will
925 Die Sonne nicht mehr leuchten über uns?
Jud'! Jud'! Ich wollte, daß dein Fluch die Welt
Zersprengte! Nicht zum zweiten Male wird
Sie Gott erschaffen, nur sein Mitleid hält
Sie noch zusammen mit dem blut'gen Kitt,
930 Den ihm vom Kreuz herunter bot sein Sohn.

Mich schaudert's. Denn mir ist, als wär' ich nur
Ein Wurm in einem Körper, der verfault.

(Er tritt der Kapelle näher und blickt hinein. Die Messe ist beendigt. Man sieht Genoveva am Beichtstuhl. Der Geistliche wird nur wenig gesehen.)

Sie beichtet. O, nun lauscht Gott selbst herab
Vom Himmel. Ob er gleich allwissend ist,
Doch kennt er ihre Sünden nicht und horcht 935
Auf ihres Mundes Stammeln, daß er jetzt
Erfahre, wes sie selbst sich lieblich zeiht.
So wäscht ein Kind sich wohl in Maientau,
Nicht, daß es reiner, daß es schöner wird.
Doch hier ist beides gleich unmöglich. Ernst, 940
Beschämt fast schaut der Pfaff' auf sie herab,
Denn ihre Beichte fällt ihm so ins Herz
Wie Diamantenstaub in schlechten Sand.
Er sinnt umsonst auf eine Buße, wie
Auf Sünden sie. Doch sie erglüht und gibt's 945
Für Sünde aus, daß sie von keiner weiß.
Pfaff', leg' zur Buße ihr die Sünde auf,
Wie du dem Mägdlein, das sein weißes Kleid
So liebte und in Unschuld dir's gestand,
Befahlst, es zu beflecken. Er ist stumm. 950
Jetzt flüstert er. Sie neigt sich still und geht.

Genoveva

(verläßt die Kapelle und geht ins Schloß).

Golo (sieht ihr nach).

Sie kehrt zurück, erleichtert um ein Nichts,
Das ihr doch viel dünkt. — Ob sie wohl aufs neu'
Jetzt ihren Starmatz unterweisen wird?
Die einz'ge Sünde, die sie je beging, 955
Die, wett' ich, hat sie nie gebeichtet. Ist's
Doch Sünde, daß dies Himmelsbild
Aus goldnem Rahm in eines Mannes Arm,
Um seinen Hals sich flechtend, niederstieg.

960 Nur weil die Heil'ge Weib ward, lieb' ich sie,
Nur weil ich sah, wie süß sie küssen kann!
O, wie verstrick' ich mich! Unglückliche!
Vom stillen Kloster wies die Schwester dich,
Ein jammervoller Schatten, dich zurück,
965 Und von des starken Gatten Brust, an die
Du dich geflüchtet vor dem Drang der Welt,
Zerrt Leidenschaft, entzündet durch den Strahl,
Den nur der Abschied dir entlockt, dich fort.
Doch nein! Zu schlimm bedrohter Frauen Schutz
970 Hast du mein Schwert geweiht; ich will für dich
Es zücken auf mich selbst, wenn — du's gebeutst! (Ab.)

Dritter Akt.

Schloßraum. Links ein Garten. Rechts ein gewölbter Gang mit Aussicht auf das Thor.

Erste Szene.

Margareta und **Katharina**
(begegnen einander, jene aus dem Gang, diese aus dem Schlosse kommend).

Margareta.

Frau Katharina? Guten Tag!

Katharina.

Weg! Weg!

Wer bist du! (Beiseite.) Scheusal!

Margareta.

Keine Elster, die

Den eignen Namen nennt. Besinne dich!

Katharina.

Ich kenn' dich nicht und hab' dich nie gekannt! 975

Margareta.

Auch diese Narbe nicht auf meiner Stirn?

Katharina.

Margreta! Schwester!

Margareta.

Hi! Es ist doch gut,

Daß du als Kind mich schon gezeichnet hast!

Du weißt doch noch? Du warfst mir einen Stein

Ins Angesicht, weil ich den Apfel aß, 980

Der dir gehörte. Strömend floß mein Blut.

Ich weinte sehr, du weintest auch, weil du
Die Schläge fürchtetest von Vaters Hand,
Der, weil ich ihm so glich, mein Antlitz nicht
985 Entstellt sehn wollte. Damals war ich schön.

Katharina.

Wie oft hab' ich gewünscht, noch einmal dich
Zu sehn, und nun —

Margareta.

Nun freut dich's nicht, nicht wahr?
O, sprich's nur aus! Es kann nicht anders sein!
Ich nehm's nicht krumm!

Katharina.

Nun kommt's so unverhofft.

Margareta.

990 Ja, etwas früher als im Beinhaus, wo
Geripp' sich findet zum Geripp', wenn's glückt,
Das heißt, wenn nicht der Teufel mit der Seel'
Zugleich den Leib entführt.

Katharina.

Mir graust vor dir!

Margareta.

Ich habe mich verändert, das ist wahr.
995 Wir sahn uns, glaub' ich fast, zum letztenmal,
Als ich dir deinen roten Müllerknecht
An deinem eigenen Geburtstag still
Abspenstig machte und mit ihm entfloh.
Wie lang' ist das! Man wird doch wirklich alt!
1000 Willst du den Galgen wissen, wo er hängt?

Katharina.

Pfui! Pfui!

Margareta.

Du mußt doch hören, wie er starb,
Damit du weißt, was du an ihm verlorst.
Tot schlug er einen, für des Toten Geld

Betrank er sich, und in der Trunkenheit,
Besinnungslos, erzählt' er selbst den Mord, 1005
Wie wohl ein Held von seinen Thaten spricht,
Jedweden Schlag, den er mit seiner Faust
Geführt, beschreibend und mit manchem Fluch
Beteuernd, daß dies alles Wahrheit sei.
Ist das nicht lustig?

Katharina.

Still! Ich bitte dich! 1010

Margareta.

Nicht wahr, ich bin ein greulich Weib? (Beiseite.)
Man wird's,
Wenn man sein Kind erst umgebracht, wie ich!

Zweite Szene.

Genoveva tritt auf.

Margareta.

Ist das die Gräfin, der du dienst?

Katharina.

Jawohl!

Margareta.

Hochedle Gräfin! Wenn Ihr mich nicht ganz
Geblendet seht von Eurer Schönheit Licht, 1015
So ist's, weil ich im Traum Euch schon erblickt,
Doch eine goldne Krone trugt Ihr da.

Genoveva (zu Katharina).

Wer ist die Alte?

Margareta (schnell).

Eine Pilgerin,
Seit zwanzig langen Jahren auf dem Weg
Zum heil'gen Grabe nach Jerusalem. 1020
Jedoch der Böse, welcher mächtig ist,

Schlug mich mit Gliedergicht und Knochenpein,
So, daß ich selten von der Stelle kann!
(Heimlich zu Katharina.)
Der Graf zog in den Heidenkrieg, nicht wahr?

Katharina (nickt).

Margareta (küßt Genoveva die Hand).

1025 Heil mir! nun kann ich sagen, daß mein Mund
Die schönste aller Hände hat geküßt.
Darf ich hineinschaun in die Hand? (Sie thut's.) O weh!
Ich nannt' Euch Gräfin! Ihr seid Königin!
Ihr staunt? Ja, ja! So ist's! Versteht mich nur!
1030 Erst stirbt der Graf, dann wirbt der König. (Mit Gebärden.)
Ha!
Ihr seid schon Witwe! Sarg, hinab mit dir!
Dem Hochzeitsreigen stehst du breit im Weg!

Genoveva.

Abscheuliche, du lügst!

Margareta.

Ich seh's! Ich seh's!
Doch freilich sehe ich die Thränen auch,
1035 Die züchtig Ihr um den Gemahl vergießt.
Sie werden strömen, bis der erste Blick
Euch zündend aus des Königs Auge trifft.
Vor dem vertrocknen sie.

Genoveva.

Ich sag' dir: schweig!
Mein Herz erbebte schon, denn sterben kann
1040 Herr Siegfried, kann es doppelt leicht im Krieg.
Doch sähest du ihn eingesargt und tot,
So sähst du auch der Witwe ew'gen Gram.
Den zweiten Gatten wählen? Ganz so leicht
Den zweiten Vater, wenn es möglich wär'!
1045 Nein, ist das Schwerste über mich verhängt,
So schau' ich von der Erde, die ihn deckt,

Nur noch zu Gott auf, der ihn einst erweckt.
Mir graut in deiner Nähe. (Zu Katharina.) Gib ihr schnell,
Was sie begehrt, und laß sie weiter ziehn! (Ab.)

Margareta.

Das Alter, schöne Gräfin, steckt nicht an! 1050
Die Jugend, leider, thut es auch nicht, sonst
Verfolgt' ich Euch. Die ist ja wie ein Glas,
Worin ein Licht steht: hell und blank und rein.

Katharina.

Sie ist dazu gemacht, daß man sich schämt,
Wenn man sie hört und sieht. Doch mir gefällt 1055
Das nicht besonders. Wen ich lieben soll,
Der muß mit mir verwandt sein. Engel sind
Gar unbequeme Vettern.

Margareta (reicht ihr die Hand).

So ist's recht.

Katharina.

Wo kommst du her?

Margareta.

Ich komm' von Heidelberg,
Und wenn ich lügen wollte, sagt' ich jetzt: 1060
Ich komme, weil mein Herz zu dir mich trieb.
Doch nein, mein Schatz, ich komme gar nicht gern,
In jener kleinen Bergstadt ging mir's wohl,
Der Teufel hole die, die mich verjagt.

Katharina.

Wer war's?

Margareta.

Ei, wer? Es war die ganze Stadt. 1065
Natürlich trieb ich mancherlei Gewerb',
Citierte Geister, stand Verliebten bei,
Verkaufte Tote an Lebendige,
Leichname an Doktoren, die mir gut
Bezahlten, was ich nachts dem Kirchhof stahl. 1070

Verflucht! Ein totes Kind erwachte jüngst
Bei mir, die Augen riß es mächtig auf
Und griff mit seinem Händchen nach dem Kranz
Von kalten Blumen auf dem fahlen Haupt
1075 Und stammelte mit schwerer Lipp' ein Wort.
Das war mir doch zu viel, ich floh entsetzt
Aus meiner Hütte, schrie das Wunder aus
Und faselte von Gott und Jüngstem Tag.
Was folgte drauf? Die Nachbarn drangen ein,
1080 Sie sahen, was sie längst geahnt, man zog
Als Leichenräuberin mich vor Gericht.
Dann — doch was geht's dich an. Jetzt ziehe ich
Hinauf nach Straßburg! Wär' ich nur erst dort!
Man hat's von da zum Blocksberg freilich weit.
1085 Was thut's, man kommt wohl hin. Ich reite gut,
Und du, ehrwürd'ge Schwester? Nun, du bist
Dem Kätzchen gleich, das nie das Haus verläßt,
Wo es geworfen ward. Ich wußte stets,
Wo du zu finden seiest, wenn ich gleich
1090 In dreißig Jahren nichts von dir vernahm.

Dritte Szene.

Genoveva tritt wieder auf.

Katharina (zu Margareta).

Fort! Spute dich! Die Gräfin kehrt zurück!
Wir sehn uns wohl zur Nacht noch.

Margareta.

Meine Saat
Ist aufgegangen. Sei gewiß, sie will
Jetzt bei mir fragen nach dem Wie und Wo.

Katharina.

1095 Du irrst dich!

Genoveva.

(Für sich.) Sie ist schlecht. Doch — sie ist alt.
Ich übereilte mich. Ich mach' es gut.
Sie soll die Erste nicht von dannen ziehn,
Der ich nicht Speis' und Trank und Herberg' bot.
(Sie nähert sich Margareten und bleibt unentschlossen stehen.)

Margareta (zu Katharina).

Siehst du? Sie ist verlegen. Nun, ich will 1100
Es ihr erleichtern. Wie sie mit sich kämpft!
(Sie faßt Genovevas Hand.)
Soll ich noch einmal lesen, edle Frau?

Genoveva (entreißt ihr die Hand).

Nein! Diesem Weibe bitte ich nichts ab!
(Sie wendet sich stolz und geht.)

Drago (begegnet ihr).

Genoveva (bleibt vor Drago stehen).

Katharina.

Da hast du's!

Margareta.

Meinst du, daß es mich verdrießt?
Das nicht! Das nicht! Doch freilich merk' ich's mir. 1105
Mich kitzelt's, wenn man schaudernd vor mir weicht,
Ich denke dann: du hast ein Angesicht,
Das einst die Häscher dir verscheuchen wird,
Wenn sie zur Nacht mit ihren Stricken nahn.
(Auf Genoveva und Drago deutend.)
Ei, wie vertraulich!

Katharina.

Was denn?

Margareta.

Weißt du nicht, 1110
Warum ein Schwan so weiß ist? Daß man ihn
Mit Kot bewirft. Dann dient der Flügelschnee
Dazu, daß dunkler ihm die Flecken stehn,
Wie der gemeinen Gans!

Genoveva (zu Drago).

Ihr geht zu Bett,

1115 Wenn ich nicht zürnen soll. Das Fieber hat
Euch zwar verlassen, doch Ihr seid noch schwach.
Thut's, Drago.

Drago.

Wenn Ihr es durchaus so wollt!
(Für sich.) Ich steh' doch wieder auf!

Vierte Szene.

Golo tritt auf.

Genoveva (ruft ihm entgegen).

Seht, Golo, doch
Auf diesen Kranken, dessen Arzt ich bin,
1120 Und der mir nicht gehorchen will.

Golo.

Das ist
Gar große Sünde. (Er zerpflückt eine Blume.)

Genoveva.

Was zerreißt Ihr da?

Golo.

Das erste Veilchen, das ich draußen fand.
Euch wollt' ich's bringen. Besser macht' ich's so!
Der Frühling macht das Leben wieder frei,
1125 Nun regt sich's in der Erde, in der Luft,
Und wie man atmet, zieht man's ein; ich bin
Wie einer, welchen man zum Trinken zwingt,
Und der im Rausch sich und die Welt verflucht.
Ich wollt', ich wär' der Tod!

Genoveva.

So zieht das Schwert!
1130 Dies in der Hand, ist jeder Mann der Tod.
Nun, Drago!

Drago
(geht ab; Genoveva ebenfalls).

Margareta (auf Golo deutend).
Diesen Jüngling zög' ich vor!
Doch, freilich, mit den Jungen hat's Gefahr,
Und mit den Alten treibt man's wie man mag.

Katharina.
Du sprichst hier Dinge, die du selbst nicht glaubst.

Margareta.
Ich zeig' dir nur, wie man die Unschuld würgt, 1135
Wenn sie hochmütig ist. Und sei gewiß:
Die Tugend ist ganz wie ein andrer Staat,
In den der eitle Mensch sich spreizend hüllt;
Beflecke ihn: der Träger wirft ihn weg.

Golo (tritt herzu).
Wer seid Ihr?

Katharina.
Meine Schwester ist es, Sohn! 1140

Golo.
So hängt die noch nicht?

Katharina (verlegen).
Golo!

Margareta.
Schadet nichts.
Ich seh', des Guten sprachst du viel von mir.
Gib mir die Hand! (Zu Golo.) Herr Ritter, schämt Euch nicht!
Ich koch' Euch dennoch einen Liebestrank,
Wenn Ihr ihn brauchen könnt!

Golo.
Ein Liebestrank! 1145
Gebt einen Trank mir, der zum Haß mich zwingt.
(Er tritt zurück.)
Des Lebens schlimmste Krankheit ist's, daß wir
Noch wissen, was wir waren, wenn wir längst

Es nicht mehr sind. Da wollen wir zurück
1150 In unsre Wurzeln kriechen, doch umsonst.
O Thorheit! Ich auch möchte gar zu gern
Des Grafen Siegfried treuer Diener sein
Und doch zugleich sein Weib ihm rauben! Narr,
Dies oder das! Entschließe dich! Und schnell!
1155 Was ist's denn auch! Der Funk', der in dir schlief,
Schlug über Nacht in lichten Flammen auf,
Und die Natur des Feuers ist bekannt:
Es macht ein andres aus jedwedem Ding,
Ein bessres oder schlechtres, wie es kömmt;
1160 Keins bleibt dasselbe. Sieh nun, was du bist! (Ab.)

Margareta.

Ist das dein Sohn? Dann ist's ein Bastard auch!

Katharina.

Ich lieb' ihn wie mein eignes Kind, doch war
Ich seine Amme nur.

Margareta.

Er scheint mir sehr
In Trübsinn und Melancholie versenkt.

Katharina.

1165 O, wüßt' ich nur, was ihn bekümmert! Sonst
War er ganz anders.

Margareta.

Dir vertraut er nicht?

Katharina.

Zum erstenmal nicht.

Margareta.

Dann ist er verliebt.

Katharina.

Gewiß nicht. Denn er kommt nicht aus der Burg.

Margareta.

Und in der Burg?

Katharina.

Ist nur die gnäd'ge Frau!

Margareta.

Wenn's die nun wäre?

Katharina.

Das verhüte Gott! 1170

Margareta.

Warum?

Katharina.

Warum? Sie ist ein ehlich Weib!

Margareta.

Liebt sie den Grafen sehr?

Katharina.

Du frägst und hast
Es selbst gehört?

Margareta.

Sei's, wie es sei, er soll
Sie haben!

Katharina.

Wer?

Margareta.

Dein Sohn!

Katharina.

Du faselst!

Margareta.

Nein!
Hast du's denn nicht bemerkt, wie rot er ward! 1175
Als sie zwei Worte mit ihm sprach? Sie ist's!
Ich bitt' dich, laß mich hier!

Katharina.

Zum Kuppeln? Nein!

Margareta.

Zum Beten, wenn du willst! Du kannst mich ja
Bekehren. Doch im Ernst, ich bin zu sehr
Ermüdet, sechzig Jahre tragen sich 1180
Nicht leicht.

Katharina.

Es sei für heut. Mein Kämmerlein
Ist abgelegen. Dort versteck' ich dich.

Margareta.

(Für sich.) Wie einen Feuerbrand im Stroh!

Katharina.

So komm!

(Beide ab.)

Fünfte Szene.

Man hört das Horn des Burgwarts. Golo kommt von der einen Seite, Kaspar von der andern.

Kaspar.

Der Ritter Tristan kommt mit Brief und Gruß
1185 Von unserm Herrn!

Golo.

So öffnet ihm das Thor!
Ich melde ihn der Gräfin!

Kaspar.

Nach Befehl!

(Ab nach der Seite, wo das Thor ist.)

Golo.

Ein Bote! Wohl! Dem Boten folgt er selbst!
Ein Brief! Du wirst es sehn, sie küßt den Brief,
Weil sie ihn selbst nicht küssen kann. Sei still,
1190 Sei still, mein Herz! Wenn du gesündigt hast,
Jetzt wirst du's büßen. Ha! Er kommt! Er schleicht
Sich nachts zu ihrer Kammer! Schleicht? O nein!
Ein Licht, ein unverschämtes, in der Hand,
Naht er, mit Schritten, die man hören soll,
1195 Scheucht sie ins Bett, und — du, du stehst derweil,
Gehorsam, wie sich's für den Diener ziemt,
Und wisperst: „pst!" wenn einer stören will! (Ab.)

Sechste Szene.

Genovevas Gemach. **Genoveva** sitzt am Tisch. Ein aufgeschlagenes Buch liegt vor ihr.

Genoveva.

Weh! Weh! Die Seele kreuziget sich selbst,
Wenn sie der Kreuzigung des Herrn gedenkt.
Viel kann ich fassen, eins doch faſſ' ich nicht, 1200
Nicht faſſ' ich's, wie das menschliche Geschlecht
Die Sündenschuld, die lastend es bedrückt,
Durch aller Sünden ungeheuerste
Hat tilgen können: durch den Mord an Gott!

Siebente Szene.

Golo (tritt ein).

Der Ritter Tristan kommt mit Brief und Gruß! 1205

Genoveva (erhebt sich).

Von meinem Herrn? Willkommen ist er mir?

Golo (ab).

Genoveva.

O Gott, führ' mir ihn bald zurück! Ich darf
So beten, denn ich bete ja zugleich:
Vertilge bald den Feind der Christenheit!

Achte Szene.

Golo tritt mit Ritter Tristan ein.

Tristan.

Gott grüß' Euch, edle Frau!

Genoveva.

Er sei mit Euch! 1210

Tristan.

(Halb für sich.) Ein echtes deutsches Weib! Vor jedem Blick

Aus eines Mannes Aug' wird sie aufs neu'
Zur Jungfrau und verschließt sich in sich selbst!

Genoveva.

Saht Ihr noch niemals eine deutsche Frau?

Tristan.

1215 Verzeiht. Ich komme aus dem Morgenland
Und grüße drum die Heimat doppelt warm.
Mich sendet Eu'r Gemahl, mein würd'ger Freund,
Mit seinem wärmsten Gruß und diesem Brief.

(Er überreicht Genoveva einen Brief.)

Genoveva.

O sprecht, wann kommt er selbst?

Tristan.

Dies weiß nur Gott,
1220 Der uns bis jetzt erst halben Sieg vergönnt.

Golo.

Wie, Ritter? Ist der Krieg nicht aus? Und doch
Seh' ich Euch hier? Verzeiht, dies wundert mich.

Tristan.

Mir fesselte ein Schwur den Arm.

Golo.

Ein Schwur?
Ein Schwur, daß Ihr nicht kämpfen wollt? Bei Gott,
1225 Das Wunderbarste, das ich je vernahm.

Tristan.

Ich spare bis nachher die Antwort mir.

Genoveva (die inzwischen gelesen hat).

Der Brief ist gut. Allein, was seh' ich hier?
Ein roter Fleck! Und offenbar von Blut!

Tristan.

Verzeiht! Ich ritzte neulich mir die Hand
1230 An meinem neu erkauften Schwert.

Genoveva.

Nein! Nein!
Inwendig ist der Fleck. Das ist das Blut
Von meinem Siegfried. Euer Ritterwort,
Daß Ihr mir nichts verhehlen wollt!

Tristan.

Ich geb's!

Genoveva.

Mir meldet er, er sei gesund und wohl.
Ist's wahr?

Tristan.

Darf ich ihn Lügen strafen?

Genoveva.

Sprecht! 1235

Tristan.

Daß er verwundet wurde, schreibt er nicht?
Dann hat er's wohl vergessen. Ja, so geht's,
Wenn eine Wund' so klein ist, daß sie dem
Zum Schimpf gereicht, der sie geschlagen hat.
Ich hatte auch einmal ein solches Ding: 1210
Eh' man's betrachten konnte, war's geheilt.

Genoveva.

Bedenkt, Ihr sprecht zu einer Frau!

Tristan.

Nun ja!
Ich sag' auch nicht, es sei ein Nadelstich,
Das wär' gewissermaßen falsch. Doch glaubt,
Die Narbe dieser Ritze wird sich sehr 1215
Zu schämen haben, wenn sie sich dereinst
Mit ihren Schwestern auf der Brust vergleicht.
Der Pfalzgraf Siegfried ist ein reicher Mann,
Was Wunden anbetrifft, ihm thut's nicht not,
Daß er die Schrammen mitzählt, wie ein Knapp'. 1250

Genoveva.

Wo ist die Wunde?

Tristan.

Wo das Herz nicht ist,
Und auch die Lunge nicht: im Oberarm.
Ich sah sie, als sie frisch war, denn ich kam
Den Tag ins Lager, wo er sie erhielt.
1255 Mein Ritterwort: jetzt ist sie längst geheilt!

Genoveva.

Ich darf nicht zweifeln, und ich zweifle doch!

Tristan.

(Für sich.) Verfluchter Blutfleck! Warum schrieb er auch,
Als ihm gerad' der Arm verbunden war.
Ich sollte schweigen. Ei, ich that's. Der Brief,
1260 Der unvernünft'ge, ward zum Plauderer.
(Laut.) Nun fällt mir's ein. Geschrieben war der Brief,
Bevor der Graf die Wunde noch erhielt.
Gesiegelt ward er später. Als ich ging,
Rief er mir noch mit muntrer Stimme nach:
1265 Wenn über andern, die Euch selbst vielleicht
Betreffen, Euch mein Unfall nicht entfällt,
So sagt doch meiner Frau davon ein Wort.
Doch — setzt' er schnell hinzu — sagt ihr zugleich,
Die kleine Wunde sei ihr bester Freund,
1270 Sie sei ein Schild, der mich vor größern schützt,
Denn aus dem Feld hält sie mich doch entfernt,
Ich kann jetzt tanzen, aber fechten nicht.

Genoveva.

Herr Siegfried wird den Tod mit einem Scherz
Empfangen, daß ich mich nicht ängstige.
1275 Nicht diese Reden, muntrer als er selbst,
Mich tröstet Euer ritterliches Wort:

Tristan.

Das kann's.

Genoveva.

Ich dank' Euch, Ritter. Golo, sorgt
Für unsern Gast.

Tristan.

Nicht weil' ich, edle Frau.
Fünf Jahre sind's, seit ich mein Weib nicht sah,
Ich weiß nicht, lebt sie oder ist sie tot, 1280
Nun mein Geschäft bestellt ist, eile ich,
Sie aufzusuchen. (Zu Golo.) Doch zuvor ein Wort
Mit Euch noch, junger Herr. (Zu Genoveva.) Verzeihet mir,
Es muß in Eurer Gegenwart geschehn.
Ich that, wie ich gesagt, den Schwur, mein Schwert 1285
Nie gegen einen Heiden mehr zu ziehn,
Entscheidet Ihr, ob ich ihn halten darf. —
Als ich vor Jahren mit dem großen Heer
Auszog ins Morgenland, das heil'ge Grab
Von seinen Drängern zu befrein, da fiel 1290
Mit andern ich den Feinden in die Hand,
Weil wir zu ungestüm uns vorgewagt.
Umsonst ertrotzt' ich mir den Tod, ich ward
Zum Sklaven erst, zum Gärtner dann gemacht,
Und in der Hoffnung auf den künft'gen Tag 1295
Trug ich des gegenwärt'gen Schmach und Leid.
Mein Herr, der König, kam zum Garten nie,
Doch seine junge Tochter, ernst und tief
In Schleier eingehüllt, betrat ihn oft.
Lang' wandelte das Mägdlein an mir hin 1300
Und schien mich nicht zu sehen, während ich,
Wie es die Sitte dort erheischt, sie floh.
Doch plötzlich ward sie anders, stand mir oft
Zur Seite, eh' ich sie noch kommen sah,
Verlangte Blumen oder eine Frucht, 1305
Und wenn sie fortging, lag ein Edelstein
Zu meinen Füßen, auch wohl rotes Gold. —

In einer stummen Mitternacht, wo mich
Der Schlaf auf meinem Lager floh, trat sie
1310 Mit leisen Schritten, zögernd bald und bald
Zum Vorwärtsgehn sich zwingend, bei mir ein.
Sie wähnte, daß ich schliefe, lüftete
Den Schleier, seufzte, schlug ihn ganz zurück
Und trat mit ihrer Fackel an mein Bett.
1315 Sie war so schön, daß ich, zum erstenmal
Ihr Antlitz unverhüllt erblickend, mich
Als Wachenden durch einen hast'gen Laut
Des Staunens, der Bewund'rung, ihr verriet.
Den schien sie zu mißdeuten, beugte sich
1320 Auf mich herab und sprach: „Ich wußt' es ja,
Daß du mich lieben mußtest, nun gereut
Mich's nimmer, daß ich kühn mich zu dir schlich."
Wie eine Kohle, fühlt' ich ihren Mund
Auf meinem, heiße Zähren doch dabei
1325 Entstürzten ihren Augen, Wang' und Stirn
Mir netzend, warmen Regentropfen gleich.
Ich wand mich ernst aus ihren Armen, sie
Stand regungslos und starrte nach mir hin,
Als wär' das Ungeheuerste geschehn.
1330 Dann ward ihr Angesicht zur Flamme, stolz
Hob sich ihr Busen, drohend rief sie aus:
„Was lebst du denn, wenn du nicht lieben kannst!" –
„Ich habe längst ein Weib", versetzt' ich sanft,
„Und keine lieb' ich, als die eine nur!" —
1335 „Er hat ein Weib!" sie wiederholt' es dumpf,
„Und keine liebt er, als die eine nur!"
Sie ward zu Stein, ich nahte ihr, da stieß
Sie mich zurück und schwankte aus der Thür.
Bald kehrte sie, drei Schwarze folgten ihr,
1340 Von denen einer einen Becher trug.
Sie sah mich nicht mehr an, sie zitterte

Und sprach, wie eine Tote spricht: „Trink' aus!" —
„Ich trinke!" rief ich, heftete den Blick
Auf sie, und trank, und hielt den Trank für Gift,
Von der Verschmähten rächend mir gereicht, 1345
Damit ich nie verriete, was sie that.
Bald schwand mir das Bewußtsein, kalt wie Eis
Auf meinen Lippen fühlte ich den Druck
Der ihren, von mir stoßen wollt' ich sie,
Doch schon versagte meinem Arm die Kraft. 1350

(Nach einer langen Pause.)

Wo wacht' ich auf? Auf einem schnellen Schiff,
Das mich geradeswegs zur Heimat trug!
Nicht Gift: sie hatte einen Schlaftrunk mir
Gemischt, der Hirn und Sinne still betäubt,
Und schlummernd durch verschwiegne Diener mich 1355
Hinunterbringen lassen an den Strand.
Von solchem hohen Edelmut besiegt,
Schwur ich mir unter Thränen glüh'nder Scham,
In einem Heiden nie jetzt noch den Feind,
In ihm Fatimens Bruder nur zu sehn. 1360
Darf ich ihn halten? — Edle Frau, lebt wohl!

(Er geht rasch ab. Golo folgt ihm.)

Neunte Szene.

Katharina tritt ein.

Katharina.

Der Maler, der Euch malte!

Genoveva.

Führ' ihn her!

Katharina.

Dort kommt er schon mit Golo. (Ab.)

Zehnte Szene.

Golo und der Maler treten ein.

Genoveva.

Mein Bild?

Maler.

Verzeiht, daß ich nicht längst erschien!
1365 Ich war inzwischen krank und, daß ich's nur
Bekenne, unzufriedner wie noch je
Mit meiner Arbeit, fing ich viermal sie,
Vernichtend das Geschaffne, wieder an.
(Er hat inzwischen das Bild aufgestellt.)

Golo (vor dem Bilde).

O, welch ein Bild! Ich möcht' ein Maler sein
1370 Und, ins Geheimnis ew'ger Schönheit mich
Versenkend, diese Züge fort und fort
Nachbilden, bis der öden Qual mein Herz
Erläge, daß es mir unmöglich sei.

Maler.

Wohl ist das Qual! (Zu Genoveva.) Ich bitt' Euch, edle Frau,
1375 Nur einen Blick — ob Ihr zufrieden seid.

Genoveva.

Mich schmerzt, daß mir von meiner Schwester nicht
Ein Konterfei verblieb wie dieses hier.
Man sieht die Toten, wie im Nebel nur,
Und immer weiter weichen sie zurück.

Golo.

1380 Hier seh' ich Tod und Leben wunderbar
In eins gemischt, die Unbeweglichkeit
Des Todes und des Lebens frischen Reiz,
Der sich verändern möchte und nicht kann.
Bild, lächle! Denn ich sehe, daß du's willst.

Genoveva.

Zufrieden würd' ich sein, wenn dies das Bild 1385
Von meinem Herrn wär', und das meine nicht.

Maler.

Ich mal' ihn Euch, obgleich er ferne ist.
Doch wie? Zu Pferd? In kriegerischem Kleid?
Das Auge vorwärts dringend wie ein Pfeil?

Genoveva.

So ist er, wenn er auszieht. Malt ihn mir, 1390
Wie er zurückkehrt, sei es vom Gefecht,
Sei's von der Jagd.

Maler.

Nachlässig sitzt er da,
Wie Herkules, der ausruht[1], und sein Blick —

Genoveva.

Ist auf die Burg gerichtet, wo ich ihm
Entgegenharre.

Maler.

Deutlich drückt er aus, 1395
Daß alles eitel, nur die Liebe nicht.
Die Finsternis verhüllt die Welt, doch hell
Winkt ihm ein Licht ins trauliche Gemach —

Genoveva.

Das angezündet ward von meiner Hand.

Maler.

Ich mal' ihn so! (Ab.)

Genoveva.

Was soll mir nun dies Bild! 1400
Wenn's Flügel hätt', so spräch' ich: eil' ihm nach
Ins ferne Land.

Golo

(der die ganze Zeit vor dem Bilde stand, wie im Traum).

Gebt mir es.

---

[1] Vgl. Bd. 2, S. 314, Anmerkung 1.

Genoveva.

Euch mein Bild?

Golo

(für sich, aber von Genoveva beobachtet).

Halte dich! Sieh nicht mehr hin! Wie Funken springt's
Mir aus dem Bild entgegen, Funken strömt
1405 Der Boden aus, die hellen Funken zieht
Mein Aug' aus allem, was mich rings umgibt.
Dort steht ein Stuhl — ich trat hier einmal ein,
Sie saß darauf, und er stand neben ihr,
Verwirrt und rot erhob sie sich, er sprach
1410 Mit mir, doch war die Stimme ihm bedeckt.
Ich ging und träumte in der Nacht — Still! Still!
Hier steht ihr Bett. Dort schläft sie. Er dabei!
Das ist doch — — Ha, ich sehe sie, die zwei,
Zu eins verstrickt im Wollustknoten! Er
1415 Will plaudern, sie versiegelt ihm den Mund
Mit einem Kuß, und trotz der tiefen Nacht
Erglüht sie — —

(Er blickt nach Genoveva, die starr zu ihm hinübersieht.)

Sie erglüht? Nein, sie ist bleich,
Bleich, kalt, ein Geist, mir zum Gericht bestellt!
Mich friert!

(Er kehrt sich wieder gegen das Bild.)

Ich wende mich zu dir zurück!
1420 Du bist nicht blaß geworden, seit ich dich
Verschlang mit Blicken, du verfluchst mich nicht,
Wenn ich dir näher trete, wenn ich dir
Mein Herz verrate, wenn ich einen Kuß
Dir drücke auf den roten,

(Er küßt das Bild.)

kalten Mund!
1425 Dir will ich alles sagen und dabei
In jenen Spiegel schauen, der mir zeigt,
Ob sie zu meiner Beichte freundlich blickt,

Ob sie, das Weltgericht im Angesicht,
Die Hand erhebt und mich verdammt. Doch nein,
Das wäre feig! 1430

(Er wendet sich rasch wieder zu Genoveva, die starr dasteht.)

Sie steht, als wär' sie Stein. Ihr Atem stockt,
Sie fürchtet sich, mit mir dieselbe Luft
Zu trinken; wenn sie nicht ohnmächtig jetzt
Hinsinkt, so unterbleibt's aus Scheu vor mir,
Aus Angst, ich könnt' — und könnt' ich's denn nicht auch? 1435
Weib, sprich! Ich bin gewiß, Gott legt ein Wort
Dir auf die Lippen, das mich, wie ein Blitz,
Zerschmettert dir zu Füßen niederwirft!
Sie schweigt! Mir schwindelt. Woran halt' ich mich?
Woran? An ihr! Die Heidenjungfrau[1] steht 1440
Vor meinem Blick, sie lächelt stolz herab
Auf meinen Schwur. Ha! Edle Frau, ein Wort!

Genoveva (tritt einen Schritt zurück).

Golo.

Weicht nicht vor mir. Da ich vor Gottes Thron
Nicht treten kann, so wend' ich mich an Euch.
Euch ruf' ich auf zum Spruch, den Jüngsten Tag 1445
Auf diesen Tag verlegend. Hört und sprecht!

(Dumpf und leise.)

Wenn einer fühlt, daß ihn die nächste Stund'
Zum ungeheuren Frevler stempeln wird;
Wenn ein Verbrechen, das die Hölle selbst
Aufs neu' entzünden könnt', wär' sie verlöscht, 1450
Aus seiner Brust hervorbricht, hat er dann
Das Recht, sich selbst zu töten? Sprecht für Gott!

Genoveva (nach langem Stillschweigen).

Bleibt ihm die Wahl noch zwischen Sünd' und Tod,

[1] Beziehung auf die vorausgehende Erzählung des Ritters Tristan.

So ist er edel und wird nimmermehr
1455 Vollbringen, was er schaudernd selbst verdammt.

Golo.

Er wird's! Ich schwör's Euch! Doch, ich schwör' Euch auch:
Er wird sich töten, sagt Ihr, daß er's darf.
Ich kann das wissen, denn ich bin es selbst.
Seht hier mein Schwert — ein Wort, ich geh' sogleich
1460 Und ruft Ihr mich zurück, so denke ich:
Zuerst sprach Gott aus ihr, nun spricht sie selbst,
Ein mitleidvolles Weib, und kehre nicht.
Ich suche einen Ort mir, wo mich nie
Ein Mensch, ein Rabe höchstens, finden wird,
1465 Ihr werdet nicht den blut'gen Leichnam schaun!
Ihr schweigt? Ich sag' dir mehr noch. Du bist schön,
O, himmelschön! Du weißt doch? Sieh dies Bild!
Nicht weiß ich, ob die Schönheit von sich selbst
Ein Sklave sein muß, wie wir andern sind[1],
1470 Ich — still! Sie zittert! Seht, Ihr habt mein Schwert
Geweiht zu schlimm bedrohter Frauen Schutz,
Ihr seid bedroht, wie keine noch, von mir. –
Darf ich mich töten? Haltet's nicht zurück,
Das Ja, das Gott Euch in die Seele legt!
1475 Aus seinem Munde wär's ein Donner mir,
Aus Eurem ist's ein letzter süßer Laut.

Genoveva.

Verstummen will ich eh' auf immerdar,
Als daß ich Euch erwiderte ein Wort.
O Golo!

Golo.

Schweigst du? Wohl! Mir gilt's für Ja!
(Er geht.)

---

[1] Golo erhebt zweifelnd die Frage, ob Genoveva sich an ihrer eignen Schönheit, die sie im Bilde erschaut, so berauschen kann, daß sie gewissermaßen sklavisch in ihrem Banne steht.

Genoveva (in höchster Verwirrung).

Halt' ein!

Golo (bleibt stehen).

So sagst du nein? Das ist ein Ja 1480
Zu bösen Dingen. Noch einmal!

Genoveva (zögert; Golo geht; da sagt sie):

Halt' ein!

Golo

(schleudert das Schwert, das er gezogen hatte, von sich).

Genoveva (erfaßt ein Kruzifix).

Allmächt'ger Gott, tritt zwischen mich und ihn!

Golo.

Nun bist du mein!

(Er tritt ihr nah', sie hält ihm das Kruzifix entgegen, er entreißt es ihr und schleudert es fort.)

Und ob der Heiland selbst
Sich stellen wollte zwischen dich und mich:
Zu seinen sieben Wunden[1] gäb' ich ihm 1485
Die achte — du erstarrst, das thu' ich auch,
Und doch, ich thät's, und wär's ein Stich zum Tod.
Weißt du, was Liebe ist? Und wenn du's weißt —
Von deinem Siegfried hast du's nicht gelernt.
Der liebt — ja, ihn verklag' ich! Als du bleich, 1490
Geschlossnen Aug's, dahingesunken warst,
Des tiefsten Schmerzes stummes Monument:
Mir war, als würd' es Nacht, als öffnete
Die uralt-ew'ge Finsternis den Schlund,
Als schluckte sie die Schöpfung wieder ein; 1495
Doch er, erwägend, daß es rühmlich sei,
Der Erste aller in das Feld zu ziehn,
Er nahm den Vorteil wahr und schlich sich fort.
Held! Dieser Abschied kostet dich dein Weib!
Muß man sich trennen, sei es, wie ein Glied 1500

[1] Hier irrt sich wohl Hebbel. Von sieben Wunden Christi ist weder in der bildenden Kunst noch in der geistlichen Litteratur die Rede, immer nur von fünf.

Vom Leib sich trennt: Schmerz — Blut — und ein Gefühl,
Daß das uns fehlt, was unersetzlich ist!
Er schied so kalt von dir! Da warf er dir
Dein Herz vor deine Füße, und du mußt
1505 Es wieder nehmen, sei's dir noch so schwer!
Weißt du, was Liebe ist? Ha, weiß ich's selbst?
Noch weiß ich nur, wie sie mich elend macht,
Mir alle Lebensbrunnen rings verstopft,
So daß der tausendfach gespaltne Strahl
1510 Nur einen Weg noch findet: den durch dich!
Doch wissen will ich auch, wie sie beglückt!
Umarmen will ich dich! Ich schwör's bei Gott.

Genoveva (stürzt auf ihre Kniee).

Aus Asche schufst du mir den armen Leib,
Zu Asche wandle, Ewiger, ihn schnell,
1515 Daß dieser, wenn ich still vor deinem Hauch
Zerstäube, mit der Asche, die ihn jetzt
So frech empört[1], sein Haupt bestreuen kann!

Golo.

In diesem Augenblick empfängt der Tod
Von Gott Befehl, daß er mit kalter Hand
1520 Dich nimmermehr berühre, weil die Zeit,
Die allen nimmt, dir ewig geben soll.
O, zweifle nicht! Die bildende Natur
Hat sich bisher im Schaffen nur versucht,
Und Form nach Form zerbrochen, weil ihr nie
1525 Gelang, was wert war der Unsterblichkeit.
Du bist, wie keine noch, und dürfte dir
Der Tod sich nahen, o, da würde sie
Dem Maler gleich thun, dessen Meisterstück

[1] Zu sinnlichem Gelüst anreizt; sein Blut in Wallung bringt; dieser Gebrauch von „empören" ist in der neueren Zeit selten geworden.

Der häm'sche Neid zerfetzte: starr und stumm
Hieb er den Arm sich ab und schuf nichts mehr. 1530

Genoveva.

Nur zu! Nur zu! Des Opfrers Weihrauch zieht
Aufs Götzenbild des Himmels Blitz herab!
Gott wird dir zeigen, daß ich sterben kann.

Golo.

Und kannst du sterben, warum mahnst du mich?
Die Rose sagt's nicht selbst, wenn sie ihr Feind 1535
Entzückt betrachtet, daß sie morgen welkt,
Sie weiß es, daß er dann schon heut sie pflückt.
Ja, es ist wahr, und weil es wahr ist, will
Ich gleich mein volles Maß der Seligkeit.
Der unsichtbare Hauch, der dich und mich 1540
Ins Nichts hineinbläst, facht in mir zugleich
Die Lebensglut zur höchsten Flamme an.
O komm! und stirb mit mir den Liebestod!
Ha, Aug' in Auge wurzelnd, Mund in Mund
Einwachsend, drängen wir, bis sie zerspringt, 1545
In unsre Brust den Odem still zurück.

Genoveva (tritt zum Fenster).

Seht, Golo, Ritter Tristan zieht erst fort.
Ein Ruf aus diesem Fenster — er vernimmt
Und eilt herbei!

(Sie tritt weit vom Fenster weg.)

Ich rufe nicht. Nun geht!

Golo.

Wer jetzt noch bleibt, der muß ein Schurke sein. 1550
Ich (er nimmt sein Schwert auf und steckt es ein) bin ein Schurk'. Nun
hab' ich Schurkenrecht!
Denn auch ein Schurk' hat Recht. Er kann nicht mehr
Zurück, drum muß er vorwärts. Wie es sich
Vergessen läßt, daß man ein Räuber war?

1555 Man wird ein Mörder. Vatermörder dann,
Weltmörder! Gottesmörder! Schüttelt's dich?
O Genoveva, halte mich! Du siehst,
Ich habe nichts als dich! O, einmal nur,
Nur einmal gib mir, was du geben kannst,
1560 Nur einmal laß mich ruhn an deiner Brust!
Wohl ist das viel! Doch biete ich noch mehr:
Aus meinem Arm entlassen will ich dich,
Sobald ich dich umschlang. Das sei der Preis.
Wenn's Sünde ist, so ist's die kleinste doch;
1565 Begehe denn die kleinste Sünde, Weib,
Damit du vor der größten mich bewahrst.
Denn rauben muß ich's, wenn du mir's versagst,
Und rauben will ich's. (Er umschlingt sie.) Wohl! Nun hab' ich dich!
Nun halt' ich dich! In Flammen tauch' ich dich!

Katharina (tritt ein).

Genoveva (stößt ihn von sich).

1570 Zurück! Und ehrst du nicht das Weib in mir,
So ehr' in mir die Mutter, denn ich bin's!

Golo.

Die Mutter! Ha, sie glüht, indem sie's sagt!
Dies Wort! — weicht, Bilder.

Genoveva.

Gott!

Golo (in höchster Raserei).

Was hält mich noch?
Wer stürzt hinunter in des Abgrunds Nacht
1575 Und reißt die letzte rote Beere nicht,
Die sich im Fallen bietet, noch im Fallen ab?
(Er dringt wieder auf sie ein.)

Genoveva.

Jetzt ruf' ich!

Katharina.

Golo!

Golo (zieht das Schwert gegen Katharina).

Weib, was willst du hier?

Katharina.

Komm, Bösewicht, durchstoße meine Brust!
Sie war's, die dir die Kraft gab, daß du's kannst.

Genoveva (zu Katharina).

Habt Ihr's gesehn?

Katharina.

Ich — habe nichts gesehn! 1580

Golo (zerbricht sein Schwert).

Genoveva (zu Golo).

Wohl Euch, daß keiner kam. Ich schweige!

Golo.

Weib!
Du siehst, was Liebe ist! so sag' mir an:
Trieb es dich je zu ihm, wie mich zu dir?
Sprich nicht zu schnell dein Ja! Dies eine Ja
Stößt Gottes Welt in Nacht und Graus zurück. 1585
Wenn das, worauf mein ganzes Sehnen geht,
Was ich nicht missen kann, ein anderer
Mit gleichem, ja mit größerm Recht besitzt,
Dann ras'te die Natur, als sie mich schuf.
Trieb es dich nicht zu ihm wie mich zu dir? 1590
Dann war's ein Mord, den du an mir begingst,
Als du, den Schauder, der dich warnte, feig
Erstickend, ihm, weil er der Erste warb,
Die Hand gereicht zu einem ew'gen Bund,
Dann, Eh'weib, sei verflucht! (Er hält schaudernd inne.) Verflucht?
(Stark.) Verflucht! 1595
(Ab.)

Katharina.

Wenn das der Graf erfährt — — ich muß ihm nach!
(Ab.)

Genoveva
(drückt ihre Hände erst gegen das Haupt, dann gegen die Brust. Darauf nimmt sie das Kruzifix auf und geht ab).

Elfte Szene.

Große Gesindestube im Schloß. Man sieht Jagdhörner, Spindeln &c. An der Wand ein großes Kruzifix.

Margareta
(sitzt am Tisch und legt Kräuter auseinander).

Golo
(lehnt starr und schweigend gegen die Wand).

Katharina (steht vor ihm).

Katharina (nach einer langen Pause).

Du zücktest gegen mich dein Schwert. Ich steh'
Und will's verzeihn. Doch bitten sollst du erst.

Golo.

Fort! Stört den Teufel nicht, der bei mir ist.

Katharina.

1600 Er wird verrückt. O Weib! Verfluchtes Weib!
Er wollte einen Kuß! Was ist ein Kuß!

Margareta (lacht).

Katharina.

Was lachst du?

Margareta.

Immer gibt's der Thoren doch,
Die so weit gehn, daß sie's zum Galgen führt,
Doch nicht so weit, daß es sie glücklich macht.

Katharina.

1605 Er ging nur zu weit.

Margareta (erhebt sich).

Nein! Nicht weit genug.
Der Ritter ist noch jung! Ach Gott! Ein Kuß!
Ein Kuß ist ein Versprechen. Gibt man erst
Versprechen ab, wenn man schon halten will?

Er war zu ungeschickt! War das Gemach
Denn abgeriegelt? Nein! Du drangst ja ein! 1610
Das arme Weib! Mir schelte keiner sie!
Wer wagte das bei unverschlossner Thür!
Sie wurde rot, nicht? Oder ward sie bleich?
Nun, das ist gleich! Der einen dringt das Blut
Zum Herzen und der andern zum Gehirn. 1615
Sie sprach von ihrem Mann? Das thut man wohl,
Man ruft ihn an, wie einen Heiligen,
Sobald man weiß, daß er nicht hören kann.
Sprach sie nicht auch von Gott? Ach, daß Ihr dies
So falsch verstanden habt! Ich denke doch, 1620
Ein Weib ist weit genug, wenn sie erklärt,
Daß nur die Allmacht sie noch schützen kann.
Dort geht sie zur Kapelle! Engelschön!
Wär' ich ein Mann, ich setzte alles dran!
Doch, Männer gibt's vielleicht, die dem Gemahl 1625
Das Licht vortragen, wenn er sie besucht.
Nun, die sind brav. Gott segne sie und Euch.

Golo.

Was sprach sie?

Katharina.

Ging's wie Wind an deinem Ohr
Vorbei? So höre mich. Wenn der Herr Graf
Zurückkommt und erfährt, was du gewagt — 1630
Meinst du, er kann's verzeihn?

Golo.

Das kann er nicht,
Doch zweifle nicht, sie schweigt.

Margareta.

Sie schweigt? Ei! Ei!
Ist die ein braves Weib, die das verhehlt,
Was ihres Mannes Rittere hre mehr
Noch kränkt als ihre Frauenehre? Die 1635

Sich der Gefahr aussetzt, zum zweitenmal
Den Bock zum Gärtner sich bestellt zu sehn?
Nein, junger Herr, ist sie ein braves Weib,
So muß sie's beichten, beichtet sie es nicht,
1640 So ist sie so, wie Ihr sie brauchen könnt.
Nun wär' mein Rat: versucht den zweiten Weg!
Ihr müßt zum Ziel, und treibt Euch nicht die Glut,
So treibe Euch die Sorge um Euch selbst.
Ihr habt da einen hübschen Lockenkopf,
1645 Es wär' doch schade, wenn ein Henker dran
Beweisen müßte, daß er Meister ist.

Golo.

Was meint Ihr mit dem zweiten Weg?

Margareta.

Ja, seht:
Wenn sie Euch abwies, denk' ich, so geschah's,
Weil ihrem Sinn die Ehre höher galt
1650 Als das Vergnügen, das sie Sünde nennt.
Kehrt einmal das Verhältnis um und nehmt
Die Ehre ihr, die Sünde aber stellt
Als Preis, um den sie, wenn sie willig ist,
Den Leumund sich zurückerkaufen kann.

Golo.

1655 Der Teufel selbst ersinnt nichts Besseres.
Doch — wie versteht Ihr das?

Margareta.

Gibt's hier im Schloß
Nicht einen Diener, dem sie Gunst beweist?

Katharina.

Da ist der Drago!

Margareta.

Den ich draußen sah?
„Ihr seid noch krank!" „Ihr geht zu Bett!" Zu Bett! (Lacht.)

Katharina.

Das ist ihr Mann! Den zieht sie allen vor! 1660
Man weiß nicht recht, warum!

Golo.

Ich weiß es! Gott!

Katharina.

Die andern sind ihm alle neidisch.

Margareta.

So?

Katharina.

Doch häßlich ist er wie die Nacht!

Margareta.

Was thut's!
Nun weiter. Diesen Drago schiebt Ihr still
Ins Schlafgemach. Es könnte gleich geschehn, 1665
Sie ist noch vom Gebete nicht zurück.

Golo.

Wozu?

Margareta.

Daß man ihn finde, wo man nie
Ein Mannsbild finden darf. Nur frägt es sich:
Wie bringt man ihn hinein?

Golo.

Ich hab' es schon!
(Für sich.) Ich lass' ihn Wache stehn!

Margareta.

Dann brecht Ihr ein, 1670
Nehmt Zeugen mit, stürzt auf den Menschen zu,
Ergreift ihn, führt ihn, eh' er reden kann,
Von hinnen, werft ihn ins Verlies hinab
Und macht mit ihm, was Euch gefällt. Will er
Nicht sprechen, wie er sprechen muß, so ist's 1675
Genug, wenn er nur gar nicht wieder spricht.
Die Dienerschaft ist überzeugt, sie gilt

Für eine Ehebrecherin, und Ihr
Habt's in der Macht, wie lang' es dauern soll;
1680 So lange, denk' ich, bis sie's wirklich wird.
Sobald sie sich im stillen Euch ergab,
Erklärt Ihr, daß sie rein und schuldlos ist,
Und straft den Drago, wenn er dann noch lebt,
Für dies und das, was sich erfinden läßt,
1685 Mit ew'gem Kerker oder schnellem Tod.

Golo.

Satanisch!

Margareta.

Ei, warum? Wenn sie besteht,
Wer wehrt Euch dann, der neuen Heiligen
Mit eigner Hand als erstes Opfertier
Euch selbst zu schlachten? Doch — versucht sie erst
1690 Und seht, ob sie's verdient. Das thut Gott selbst.
Er reichte keiner noch die Palme dar,
Die er zuvor in Flammen nicht geprüft.

Golo.

Da habt Ihr recht.

Katharina.

Der Drago kommt!

Drago (tritt still ein).

Golo.

So geht!

Margareta.

Schnell! Schnell!

Katharina.

Vorsichtig, Sohn!

Golo.

Ist ihr Gemach
1695 Auch offen?

Katharina.

Ja, denn sie verschließt es nie.
(Beide ab.)

Zwölfte Szene.

Golo.

Ich treib' die Sünde bis zum äußersten,
Nur, um zu sehen, ob's auch Sünde war.
Ha! Kann sie's thun um irgend einen Preis,
So bot ich schon den höchsten, und ich darf
Verachten, was ich jetzt verehren muß. 1700
War's nicht die innerste Unmöglichkeit,
War's nur die Ebb' im Blut, nur feige List,
Die niemals spricht: ich will! Doch oft: ich muß!
Dann ist die Welt, als deren Stern sie glänzt,
Nicht wert, daß man von Unrecht in ihr träumt! 1705
Dann wird sie mir wie eine Fackel sein,
Die Gottes Schöpfung schrecklich mir erhellt,
Und diese Fackel, fürcht' ich, blas' ich aus,
Bevor sie alles noch erleuchtet hat.
Wohlan! Ihr Höllenhunde, Schmach und Not, 1710
Euch hetz' ich auf sie ein! Wenn sie erliegt,
So hatt' ich's Recht zur Jagd! Wenn sie besteht,
So werd' ich um nichts schlechter sein als jetzt!
Das merk' dir, Freund! Du bist ein Schuft! Was schont
Der Schuft sich noch? Willst du den Tugendriß 1715
Mit Selbstverachtung flicken? Schäme dich!
Als ob dies schnöde Selbstverachten nicht
Noch ein Sich-Achten wäre, ein Asyl
Der Eitelkeit, worin sie keiner sucht.
Drum vorwärts! Immer vorwärts! Und wer weiß! 1720
Sie ist mit dir aus gleichem Stoff gemacht,
Der Stoff, du siehst's an dir, hält's Feu'r nicht aus!
Vielleicht ward dir in deiner Fieberglut
Der Lind'rungstropfe darum nur versagt,
Weil du auf einmal und in einem Zug 1725
Den Becher leeren, weil du, Lieb' und Haß

Zugleich empfindend, sie in deinem Arm
Erniedrigen und dann erwürgen sollst!

(Er wendet sich rasch zu Drago.)

Sprecht, Drago, liebt Ihr unsern Herrn?

Drago.

Ihr wißt's!

Golo.

1730 Und liebt Ihr unsre Frau?

Drago.

Was fragt Ihr doch!

Golo.

Wen liebt Ihr wohl am meisten?

Drago.

Immer den,
Für den ich just das meiste thun kann.

Golo.

Wie?

Drago.

Ja, darin bin ich schwach. Wer mich nicht braucht,
Mir meinen Dienst erläßt, mich seitwärts schiebt,
1735 Mir sagt: „Geh', ruh' dich aus!" Den lieb' ich nicht,
Der macht mich ja zum Nichts. Doch wer mich plagt,
Wer mir den Schweiß aus allen Poren treibt,
Wer mich so müd' macht, daß die Ofenbank
Ein Himmelreich mir scheint, den liebe ich,
1740 Denn der gibt mir ein Recht auf das Gefühl:
Der Drago ist doch nötig in der Welt!
Und ohne dies Gefühl halt' ich's nicht aus.

Golo.

Ich will Euch brauchen, Drago.

Drago.

Das ist recht.

Golo.

Schwört mir zuvor, daß Ihr nicht weigern wollt,
1745 Was ich verlange an des Grafen Statt.

Drago.

Ich einen Dienst verweigern?

Golo.

Schwört!

Drago.

Ich schwör's!

Golo.

So schleicht Euch in der Gräfin Schlafgemach,
Versteckt Euch dort — wo nur? — Nun, hinters Bett —
Und —

Drago.

Nein, Herr Golo, nimmer thu' ich das!

Golo.

Bist du der Schuft, der Gott die Schwüre bricht? 1750

Drago.

Der bin ich nicht!

Golo.

So thu', was ich befahl.
Doch hör' zuvor. Es steckte einer mir,
Daß Nacht für Nacht zu Genoveva sich
Der fromme Mann, der Burgpfaff', schleichen soll.

Drago.

Und Ihr, Herr Golo, hättet das geglaubt? 1755
Seht! Seht! Ihr werdet rot und bleich! Bei Gott,
Zehn Meineid' wiegen nicht die Sünde auf,
Daß Ihr den Schelm nicht gleich erstochen habt.
Herr, fordert einen andern Dienst von mir:
Nennt mir den Buben, der so niedrig sprach — 1760
Ich zeig' noch heut Euch, daß ich morden kann!

Golo (für sich).

Schurk'! Schurk'! Sie ist jedwedem wie ein Licht.
Man kann es löschen, doch beflecken nicht!
(Laut.) Wer sagt Euch, daß ich's glaubte? Doch mein Amt
Erheischt die Untersuchung des Verdachts. 1765

Die Gräfin ist ein Schatz, mir anvertraut,
Und wenn man mir von Diebstahl spricht und Raub,
Wer schilt mich, wenn ich auch zu ängstlich bin?
Ich will ja den Beweis nicht ihrer Schuld,
1770 Ich will den Zeugen ihrer Unschuld nur,
Damit ich den Verleumder strafen kann.
Ihr seid der Mann, dem ich vertrauen darf,
Ihr müßt es thun, der Graf verlangt's durch mich,
Zeit ist's, die Nacht bricht ein, versteckt Euch, fort!

Drago.

1775 Ich bitt' Euch, laßt erst forschen, ob der Schelm,
Der seinen Mund so frech gemißbraucht hat,
Nicht stumm geworden ist, ich hoff's zu Gott
Und seinem Zorn, die Zung' ist ihm verdorrt.

Golo.

Du hörst, mein Freund, er braucht sie ganz wie du,
1780 Und wenn du zögerst, macht er das, was ich
Bis jetzt allein nur weiß, im ersten Rausch
Der ganzen Dienerschaft im Schloß bekannt.

Drago.

Ich thu's. Doch wenn ich Euch nun morgen früh
Beschwören kann, daß alles Lug und Trug,
1785 Laßt Ihr den Schelm dann hängen?

Golo.

Hängen bloß?
Ich lass' ihn foltern! Macht!

Drago (geht, kehrt aber wieder um)

Nur noch ein Wort.
Es ist doch kaum für eine Mannsperson,
Was Ihr mir auftragt, sendet doch ein Weib.

Golo.

Hier handelt sich's um Leben oder Tod,
1790 Da kann ich nicht auf Weiberzeugnis baun!

Drago.

Das ist wohl wahr. In Gottes Namen denn! (Ab.)

Dreizehnte Szene.

Katharina und **Margareta** treten von einer andern Seite ein.

Golo

(zu Katharina auf Drago deutend). Ihm nach! (Zu Margareta.) Lacht nicht!
Ihr irret Euch in mir!

Margareta.

Das wär' mir leid um Euch. Man könnte jetzt
Die Leute vorbereiten!

Golo.

Thut das nicht!
Es muß sie treffen wie ein Donnerschlag. 1795

Vierzehnte Szene.

Es ist nach und nach dunkel geworden; von einer Magd wird eine große Lampe angezündet, Krüge werden auf den langen Tisch gestellt, Brot wird gebracht. **Kaspar, Balthasar** und **Hans** kommen durch verschiedene Eingänge, einer nach dem andern.

Golo

(im Vordergrund, geht unruhig auf und ab).

Konrad (kommt singend).

Golo.

Der singt! Wie seltsam, daß in dieser Welt
Noch einer singt.

Konrad

(tritt singend ein; zu einem Hunde, den man nicht sieht).
Zurück mit dir! Ist hier
Dein Stall? (Er singt.)
Der Jäger zog — wo zog er doch?
Der Jäger schoß — was schoß er doch? 1800
Wer fragen kann, der zog nicht mit,

Ich denke auch, er aß nicht mit
Vom —
(Er bemerkt Golo.)
Ich biet' Euch guten Abend, Herr!
Zum Singen hat der Jäger heut kein Recht,
1805 Denn was er schoß, ließ er zurück im Wald.
Daß man ihn mitnahm, war der Has' nicht wert!
(Zu Margareta.)
Ist Käthchen untreu oder treu? Ihr seid
Doch eine weise Frau, nicht wahr?

Margareta.

So treu
Wie Genoveva!

Konrad.

Freue dich, mein Herz!

Golo (immer für sich).

1810 Wie lange bleibt die Mutter! Ward der Narr
Ertappt? Ging er vorüber an der Thür?
Recht! Wechsle Frag' und Antwort mit dir selbst,
Mach' Worte, daß dich kein Gedanke stört!

Der tolle Klaus

(kommt herein, ein langes geschliffenes Jagdmesser in der Hand, und eilt auf Hans zu).

Klaus.

Blank — scharf — sieh! (Er schneidet sich in die Hand.)

Hans (entreißt ihm das Messer).

Ist's erlaubt, so toll zu sein?
1815 Der schneidet, um zu zeigen, daß er mir
Mein Messer gut geschärft, sich in die Faust.
Klaus Ohnegrund, warum nicht in den Hals?

Konrad.

Wer gibt dem Tollen auch zum Schleifen wohl
Sein Messer?

Hans.

Wer? Ihr fragt ja wie ein Graf!

Der thut's, der selbst nicht Zeit hat. Soll man Euch 1820
Erst um Erlaubnis bitten?

Konrad.

Wie man will.

Hans (erhebt sein Messer).

Es scheint, Ihr zweifelt, ob des Tollen Hand
Die Arbeit gut gemacht: wollt Ihr Beweis?

Golo.

Halt' Frieden, Hans!

Hans.

Noch ist's vorm Beten, Herr,
Und den da — nun, steck' ein! Sein Wams ist fein! 1825
Nicht um den Kerl wär's schad', doch um das Wams.

Konrad (dringt auf Hans ein).

Was?

Golo.

Hans, du bist im Unrecht. Klaus ist toll!
Doch er ist's auch, der ihm ein Messer gibt.

Hans.

Klaus ist nicht toll, wenn er den Hundestall
Verläßt und aufrecht wandelt wie ein Mensch. 1830
Ja, wenn er kriecht, dann geb' ich's zu. Klaus, komm!
Das Vaterunser lehrt' ich dir! Sag's her!
(Klaus hat sich inzwischen in eine Ecke gekauert.)
Wo ist er?

Margareta.

Dort! Er schläft!

Hans.

Er hat den Platz
Beim Ofen sich gewählt. Ja (er lacht) der ist toll!

Konrad.

Noch gestern biß er mit dem Philax sich. 1835

Hans.

So?

Margareta.

Nun, dann that er, was nicht jeder thut.

(Zu Hans.)

Wie kommt es nur, daß solch ein Halbmensch sich
Aus Busch und Wald in dieses Schloß verirrt,
Um die hochadelige Dienerschaft
1840 Durch seine Thorheit zu entzwein?

Hans.

Ja wißt:
Von Bettlern, Tollen, (mit einem Blick auf sie) alten Weibern wird's
Bei uns nicht leer, denn die Barmherzigkeit
Wohnt unter uns in eigener Person.
Nicht wir: die Gräfin herbergt jenen Klaus,
1845 Sie traf ihn 'nmal, ich glaub', in einem Sumpf.
Klaus mag es ihr vergelten, wenn sie selbst
Einst toll geworden ist, und er ein Graf.

Margareta.

Ein wahres Ungetüm! Schneeweißes Haar,
Und rote, runde Backen wie ein Kind.

Hans.

1850 Man sagt, er hat im Wald zur Nacht einmal
Ein Schreckgesicht gesehn, da ward das Haar
Ihm weiß, Gott steh' ihm und uns allen bei!

Die anderen haben sich, mit Ausnahme des schlafenden **Klaus**, um den Tisch gestellt, jetzt treten auch **Hans** und **Margareta** hinzu.

Konrad.

Wo bleibt der Küster denn?

Kaspar.

Noch immer krank.
Ihr meint doch Drago?

Konrad.

Wen wohl sonst als ihn,
1855 Der sich's zur Essenszeit nicht nehmen läßt,
Uns vorzubeten.

Balthasar.

Wenn der Narr nicht kommt,
So ist er mehr als krank noch, ist halb tot,
Er stand schon mitten aus dem Fieber auf
Und sprach den Segen zähneklappernd her.

Kaspar.

Was spottet ihr? Es ist sein Amt im Schloß, 1860
Von seinem Vater hat er es geerbt,
Sein Ältervater hat es schon versehn.
Wenn ihr vergönnt, so bet' ich heut für ihn.

(Kaspar faltet die Hände, alle übrigen thun es auch, nur Margareta nicht.)

Kaspar (betet):

Gott segne unser Brot und Wein,
Lass' es dem Braven wohl gedeihn, 1865
Doch dem, der Böses sinnt und schafft,
Dem stärk' es dazu nicht die Kraft.

(Sie wollen sich setzen.)

Hans.

Ein stumm Gebet für eine Seele noch,
Für eine arme Seele!

(Sie beten still, dann setzen sie sich.)

Hans (zu Konrad).

Trinke mit
Von meinem Wein, und iß von meinem Brot! 1870

Konrad.

Das thu' ich gern. Wer mir zu leben gibt,
Der zeigt mir, daß er mir das Leben gönnt.

Kaspar.

Das ist der Grund, weshalb man trinken muß,
Wenn man entzweit war, und sich dann versöhnt.

Hans.

(Für sich.) Ein Mord ist wohl genug. Dem zweiten war 1875
Ich heute nah'. Ich mag nicht essen. Faust,
Du bist schon röter, als du sein sollst.

Konrad.

War's
Für Euren Vater das Gebet? Mir hat's
Gefallen, daß Ihr fromm seid.

Hans.

Nein! Nein! Nein!
1880 Auch nicht für meine Mutter. (Er pfeift.)

Klaus (erwacht).

Ja!

Hans.

Schlaf zu!
Dir gilt's nicht immer, Klaus, wenn einer pfeift.

Konrad (am Tisch).

Der Graf! der edle Graf! Er lebe hoch!
(Sie stoßen an.)

Kaspar.

Herr Hof- und Schloßverwalter, hört Ihr nicht?
Es gilt dem Herrn!

Golo.

So? Nun, da trinkt man mit!
(Er geht langsam auf den Tisch zu.)

Katharina
(kommt und macht Golo ein Zeichen).

Golo.

1885 Doch fürcht' ich sehr, wir müssen mehr für ihn
Heut nacht noch thun, als daß wir trinken!
(Alle werden aufmerksam.)

Golo (zu Katharina).

Nun?
Du bliebst ja lange!

Katharina.

Sohn, ich zittre sehr!
Es ist doch Sünd'!

Golo.

Die größte auf der Welt!
Allein, was hilft's? Hat Drago sich versteckt?

Katharina.

Ja, Sohn!

Golo.

Und sie?

Katharina.

Ist krank und zieht sich aus. 1890

Margareta.

Sie zieht sich aus? Da hat man, was man braucht!

Golo (tritt zum Tisch).

Ihr Leute hört!

Kaspar.

Du ew'ger Gott! Was ist's?

Golo (zu Katharina).

Sprich du! (Er setzt sich nieder.)

Margareta.

Ja, thu's. Ihr aber — glaubt ihr nicht,
Auch ihm, auch mir nicht, nur euch selber glaubt!
Vielleicht ist's Augentrug. Drum rat' ich: geht 1895
Und überzeugt euch!

Klaus (spricht die Worte nach).

Trug — Drum — rat' — ich — geht —
Und (schnell) überzeugt euch!

Hans (zu Klaus).

Schweig!

Klaus (spricht nach).

Schweig!

Hans (will ihn fortjagen).

Fort, du Narr!

Konrad.

Laßt doch den Klaus, er hört schon wieder auf!

Klaus (spricht nach).

Laßt doch den Klaus, er hört schon wieder auf!

Konrad.

Hört er die Hunde bellen, bellt er mit. 1900

Und hört er Menschen reden, spricht er's nach,
Weil ihm's an Worten wie Gedanken fehlt!
Doch gleich ermüdet, schläft er wieder ein.

Balthasar.

Wir stehen alle starr. Herr Golo, sprecht:
1905 Was ist's?

Hans.

Ein Mord?

Kaspar.

Die Gräfin starb doch nicht?
Ist's das? Du armer Graf! Dann trinken wir
Ein andermal auf deinen Tod!

Margareta (zu Katharina).

Sprich! Sprich!
Dein Sohn, du siehst es, ist zu sehr bewegt.
Das redliche Gemüt! Ihn greift es an,
1910 Als wär's ihm selbst geschehn! Das ist doch Treu'!
Ja, Menschen gibt's wie Edelsteine. (Heimlich zu Katharina.)
Sprich!
Sein Kopf steht auf dem Spiel, verrät er sich.
(Zu den andern.) Kein Mord! Kein Todesfall! Bloß Ehebruch!
Die Krankheit und die Unschuld paarten sich
1915 In süßer Sünde!

Katharina.

Ja, die Gräfin liegt
In Dragos Armen!

Margareta.

Oder lag darin!

Konrad.

Das ist doch wohl nicht wahr!

Kaspar (zu Katharina).

Weib, kenn' ich dich
Als lügenhaft — drei Finger gäb' ich drum!

Balthasar.

Je nun, warum nicht? Aber, find' ich auch
Die That begreiflich — niemals den Geschmack! 1920
Der Drago, ei — — (Auf Golo deutend.) Das wär' ein andrer
Mann!

Golo (springt auf).

Was soll das heißen?

Balthasar.

Nichts! (Zu Margareta.) Der ist noch jung!

Kaspar (wild).

Ich glaub's nicht, eh' ich's sehe. Sehe ich's —
(Er hebt drei Finger in die Höhe.)
Ich schwör' zu Gott, den Drago bring' ich um,
Den Heuchler! (Zu Hans.) Leiht doch Euer Messer mir! 1925
Mit rechten Dingen ging das nimmer zu,
Der Schurke gab ihr Zaubertränke ein.
(Zu Golo.) Nun, Herr Verwalter? Euer Schmerz gereicht
Euch zwar zur Ehre, aber Euer Amt
Verlangt die Untersuchung. Geht voran! 1930

Margareta (zu Kaspar).

Ihr schwurt da —

Kaspar.

Was ich halte!

Katharina (zu Golo).

Mach', mein Sohn!
Sie spricht zuweilen mit sich selbst! Wenn sie's
Auch heute thät, und Drago —

Golo.

Sei es denn!
(Alle ab. Katharina und Balthasar mit Lichtern.)

Fünfzehnte Szene.

Genovevas Schlafgemach. Das Bett. Hinter dem Bett **Drago**, den man nicht sieht

Genoveva (sich entkleidend).

Ich bin mir heute selbst zu schwer. Mir ist,
1935 Als würd' ich in die Erde mit Gewalt
Von einer eh'rnen Hand hineingedrückt.
So sehnt' ich mich noch nie nach Schlaf wie heut.
Nun, wünsch' dir selber gute Nacht. Das Licht
Zeigt dir, daß du zu Bett sollst; es verlischt.
(Geräusch vor der Thür.)
1940 Wer kommt? Wer es auch immer sei: zurück!

Sechszehnte Szene.

Golo, Kaspar, Balthasar, Hans, Konrad, Margareta, Katharina treten ungestüm mit Lichtern ein.

Golo.

Verzeiht. Wir glaubten, daß hier Feuer sei.

Genoveva (wirft ein Tuch über).

Ihr seht, hier ist kein Feuer. Geht denn! Nun?

Hans.

Sie drängt ja sehr!

Balthasar.

Wir kommen ihr nicht recht.

Konrad.

Nun, nun! Käm' man um diese Zeit ihr recht,
1945 So wär' sie, was sie nicht ist, wie wir sehn.

Genoveva.

Ich sagte: geht! Vergaßt ihr, wer ich bin?

Kaspar (zückt gegen Katharina das Messer).

Kniet vor dem Engel nieder, schlechtes Weib!

Katharina.

Kuckt erst 'mal hinters Bett!

Kaspar.

Ha, was ist das?

(Er thut's. Zu Katharina.) Ich bitt' Euch um Verzeihung!

(Zu dem versteckten Drago.) Hund, hervor!

Drago (kommt, in höchster Verwirrung).

Herr Golo —

Kaspar.

Wär' Herr Golo auch so schwach, 1950

Dir zu vergeben, eh' er noch das Wort

Aussprechen kann, stehst du vor Gottes Thron!

(Er sticht Drago nieder.)

Frau Gräfin, mit Erlaubnis: das ist schlecht!

Golo.

Freund, du bist rasch!

Kaspar.

Ho!

Margareta (zu Golo).

Freut Euch! Ihr habt Glück!

Wenn er's nicht that, so mußtet Ihr es thun! 1955

Balthasar.

Was sagt Ihr nun, Frau Gräfin?

Genoveva.

Nichts zu Euch.

Balthasar.

Das glaub' ich. Nichts zu uns, die wir es sahn!

Was aber wohl zu dem, der's hört von uns?

(Heimlich.) Was mich betrifft, mich macht der Goldring blind!

Dann deute ich's auf einen Mordplan aus, 1960

Den mir der Tote vorlängst schon verriet,

Durch Winke freilich, die ich nicht verstand.

Genoveva (tritt mit Würde unter sie alle).

Glaubt, was ihr seht. Nur bitt' ich, glaubt nichts mehr,

Als was ihr seht. Ihr brachtet Lichter mit,
1965 Gebt mir ein Licht!
(Sie leuchtet gegen das Bett.)

Konrad.

Das Bett ist unberührt.

Margareta.

Nun, das beweist: unschuldig ist das Bett!
Wer hat das Bett verklagt?

Genoveva (tritt vor Golo hin).

Euch ruf' ich auf!
Sagt Ihr, Herr Golo, was Ihr denkt und glaubt.

Golo.

Ich heiß' nicht Siegfried, bin der Richter nicht.

Genoveva.

1970 Ihr mahnt mich recht!

Balthasar.

Die ist ja nach dem Fall
Viel stolzer noch, als bessere vorher.
Doch bräche sich vielleicht der Stolz im Turm.
Wär' ich der Herr — (Zu Golo.) Ihr seid's — sie müßte gleich
Hinunter; — wenn dem Grafen dann der Schmuck,
1975 Den der ihm aufgesetzt, gefiele, nun —
So holt' er sie mit leichter Mühe ja
Zurück ins Bett, ich aber spuckte aus
Und kündigte zur Stunde ihm den Dienst.

Genoveva.

Führt mich, wohin es sei, nur führt mich hin,
1980 Wo ich dies Blut nicht seh'.

Golo.

Zum Turm mit ihr!
(Alle ab bis auf Golo.)

Golo

(sich gegen Dragos Leichnam wendend).

Ein Mord! Was ist ein Mord? Was ist ein Mensch?
Ein Nichts! So ist denn auch ein Mord ein Nichts!
Und wenn ein Mord ein Nichts ist, dien' er mir
Als Sporn für das, was wen'ger als ein Mord,
Und also wen'ger als ein Nichts noch ist! 1985

(Er folgt den übrigen.)



Vierter Akt.

— —

Halle im Schloß wie im zweiten Akt.

Erste Szene.

Katharina (tritt auf).

Er ging zum Turm! Es ist das erste Mal!
Wie wird's ihm sein, wenn er sie wiedersieht!

Golo (kommt von der andern Seite).

Weib! Ist sie tot?

Katharina.

Tot?

Golo.

War es ihr Gespenst,
Das ich erblickte, oder war sie's selbst?

Katharina.

1990 Mich überläuft's. Sie wird doch nicht — — Du machst
Mir angst — —

Golo.

Ich spähte durch den Mauerspalt
Hinein. O! O! So stand sie! (Mit einer Pantomime.) Übers Kind
Gebeugt, ein Geist, der eine letzte Pflicht
Erfüllen möchte und nicht kann; die Brust
1995 Dem stummen Bettler reichend, der sie nicht
Ergriff, weil sie verwelkt und trocken war;
Doch sie nicht weichend, starr und regungslos
Verharrend, nicht einmal den Augenstern
Bewegend, wie versteinert durch den Blick

Des abgezehrten Säuglings, und ihn selbst 2000
Versteinernd durch den ihrigen — — ich hielt's
Nicht aus, sie anzusehn, ich wandte scheu
Das Auge ab, statt ihrer sah ich nun
Ein schlechtes Brot und einen Wasserkrug
Und in der Ecke eine Schütte Stroh. 2005

Katharina.

Tratst du nicht ein?

Golo.

Du meinst, um ihr den Kopf
Herabzuhaun und ihrer Qual das Ziel
Zu setzen! Nein! Ich stürzte schaudernd fort.
So mag der Mörder, der den letzten Blick
Aufs blut'ge Opfer warf, von dannen fliehn; 2010
Er denkt nicht mehr ans Plündern und vergißt
Des Mordes Zweck, nun er den Mord vollbracht.

Katharina.

Du selbst befahlst das alles. Hör' mich an.
Des Abends spät warfst du sie in den Turm,
Am nächsten Morgen stieg ich, in der Hand 2015
Den Becher Wein, den ich für sie gezapft,
Zu ihr hinab. Als ich der ehr'nen Thür,
Die in die Tiefe führt, mich näherte,
Flog sie mit Krachen auf, du tratst heraus,
Dein Antlitz glühte, schrecklich war dein Blick 2020
Und düstre Schauer des Entsetzlichsten
Durchzuckten eiskalt mir Gehirn und Brust.
„Was soll das noch?" so riefst du, mir den Wein
Entreißend und den Becher an der Wand
Zerschmetternd. „Brot und Wasser ziemt sich hier, 2025
Dazu ein Bett von Stroh und weiter nichts."
Ich sah dich an. „Du zweifelst?" — riefst du dann —
„Sie selbst hat's mir gesagt, nun glaubst du's doch?

Drum bring ihr Brot und Wasser, bring ihr Stroh,
2030 Und bei dem Teufel, der den Meineid rächt,
Dem, der ihr mehr gibt, geb' ich weniger!"

Golo.

Ich weiß. Du aber weißt nicht, was im Turm
Vorher geschah. Vernimm es jetzt. Ein Traum
Hatt' mir in jener Nacht mein Innerstes
2035 Enthüllt, wie wohl ein Licht, ins Schlangennest
Gestellt, den grausen Würmerknäul erhellt.
O, welch ein Traum! Mir war, als säh' ich sie
Mit aufgeschnittnen Adern vor mir stehn,
Bleich, totenbleich; ich hatt' ihr das gethan,
2010 Dieweil sie schlief, sie aber wußt' es nicht;
Aus allen Adern blutete ich selbst,
Denn mir wie ihr riß ich sie auf; sie sah
Nur meine Wunden, ihre nur sah ich,
Mitleidig trat sie auf mich zu und schloß
2045 Die Ader, die am stärksten sprudelte,
Mir mit der Hand, ich drückte meinen Mund
Auf ihren aufgeschlitzten Puls, den Strom
Des Lebens rückwärts drängend in sein Bett.
Doch für uns beide war's zu spät, sie sank,
2050 Ich sank mit ihr, und sah ihr ins Gesicht
Und sparte meinen letzten Odemzug,
Bis sie den letzten Odemzug gethan.

Katharina.

Ha! Fürchterlich! Mir ist, als säh' ich das!

Golo.

Nun waren Haß und Liebe ausgesöhnt,
2055 Der Haß fand in der Wunde, die er schlug,
Sein süßes Grab, die Liebe, die umsonst
Zu heilen suchte, was unheilbar war,
Verging in Thränen, und ein höheres

Gefühl, das alle beide lind vereint,
Ein uranfänglich-allumfassendes, 2060
Zog wie auf Wogen tief und tiefer mich
Hinunter in die Nacht, wo man vergißt.
So war mein Traum. Mit Wollust hatt' ich ihn,
Mit schaudriger Befriedigung, geträumt,
Doch namenlose Angst erfaßte mich, 2065
Als ich erwachte und das düstre Bild
Beleuchtet sah von des Bewußtseins Strahl.
Mir war, als würd' ich dies thun, wenn ich schnell
Nicht etwas andres thäte. Ich sprang auf
Und eilte in den Turm. „Sie soll von ihm" -- 2070
Rief ich zu mir — „sich trennen wie von mir,
Damit sie keinem angehört als Gott!"
Ich trat vor sie. Sie wich entsetzt zurück,
Als wär' ich, was ich damals nicht mehr war,
Was ich erst wieder ward, als ich sie so 2075
Mit stiller Angst vor mir entweichen sah.
Ich stand und schwieg, die Furcht, die sie verriet,
Die ausgestreckte Hand, erfüllte mich
Mit dumpfem Grimm; doch ihre Schönheit drang
Wie Licht in meine tiefste Seele ein. 2080
Und sie war schön wie nie. Nur kaum vom Schlaf
Erwacht, erst halb bekleidet, drängte sich
Jedweder Reiz, den unter ernster Tracht
Sie sonst gefangen hielt, mutwillig vor,
Sie war der Juwelier, dem eben jetzt 2085
Das Kästchen, drin er Gold und Edelstein
Vor fremder Blicke Neid verwahrt, zerbrach,
Und ich der Räuber, der ihn überrascht.
Sie wandte ihr Gesicht, da sagte ich:
„Mißfällt's dir, daß du mir gefällst? Was gibst 2090
Du für ein Mittel, das dich häßlich macht?" —
„O nenn' es!" rief sie. — „Rede mir von ihm!"

Versetzt' ich spöttisch. — „Siegfried, reite schnell!"
Rief sie, als säh' sie ihn. Ich sah ihn auch,
2095 Gemächlich schreitend, und den Stern der Welt
Ans Knopfloch heftend wie'n Vergißmeinnicht.
Ich knirschte, und nicht ruhig-ernst, wie ich's
Beschlossen, als ich ging, nein, rasend, wild,
Beschwor ich sie durch einen teuren Eid,
2100 Von ihm sich abzuscheiden wie von mir.
Sie kehrte sich entrüstet ab. Ich sprach:
„Gleichviel! Wenn du's nicht thust, so thut er's selbst,
Denn Drago steht schon zwischen dir und ihm!" —
„Du wagst es?" rief sie — doch, dann hielt sie ein
2105 Und schien zu sinnen, nun mit einem Blick
Voll stolzen Mitleids sah sie auf zu mir
Und sprach halblaut: „Es gibt nur einen Mann,
Der mir vertrauen muß, denn einen nur
Ließ ich hinab in meine Seele schaun!"
2110 Doch dann, als ob sie das Gefühl der Schmach
Jetzt übermannte, trat sie vor mich hin,
Erhob die Hand und rief erglühend aus:
„Auf deine Kniee! Noch kann ich dir verzeihn!
Du säumst, als ob dich nicht dein Innerstes
2115 Der Lüge ziehe? O dann zeig' es kühn
Mir durch die That, daß du mich schuldig glaubst.
Bin ich ein schändlich-ehebrech'risch Weib,
Wie ziemte mir ein Bett und Frucht und Wein?
Kaum Brot und Wasser, kaum ein Bündel Stroh!"
2120 Nicht Hochmut war's, nicht Trotz, der aus ihr sprach,
Nur das Vertrau'n, das Menschliche in mir
Zu wecken, nur kindliche Zuversicht,
Ich würde, vor des Frevels Äußerstem
Erzitternd, ihn bereun. Ich aber sprach:
2125 „Das kann geschehn, und wenn du's müde bist,
So laß mir's sagen, durch den ersten Kuß

Kaufst du von Schmach und Not dich wieder los!"
Dann — doch, du sahst, wie ich den Turm verließ!

Katharina.

Ich sah dich, ich vernahm dein hartes Wort
Und widersprach dir nicht. Bald hört' ich dich 2130
Von dannen sprengen in den Wald hinein.
Nun füllt' ich einen anderen Pokal
Und bracht' ihr den. Ich war nur kaum zurück,
Da kam ein trauervoller Zug ins Thor:
Vier Knechte trugen einen Sterbenden, 2135
Verhüllt, auf einer Bahre in die Burg.
„Wer ist es?" fragt' ich. „Golo!" sprach der Hans
Dumpf und gedämpft. „Tot?" — „Noch nicht, aber gleich!"

Golo.

Als ich ins Freie kam, als mich die Luft
Umspielte, als die ew'ge Sonne mir 2140
Ins Auge schien, von Laub und Blumen mir
Der Tau entgegenglänzte, alles rein
Und keusch und heilig schön, da preßte ich
Die Lippen zu, als wollte ich der Luft
Den Eingang wehren in die heiße Brust, 2145
Nach Gottes Sonne hätt' ich einen Pfeil
Verschießen mögen, und ins grüne Laub
Hieb ich hinein, als säh' ich einen Feind.
Blut mußt' ich sehn, ein Hirsch kam vor mir auf,
Ich hintendrein, mir war, als jagt' ich sie, 2150
Ich warf den Spieß nach ihm und traf ihn gut,
Im Grimm des Schmerzes wandte sich das Tier
Und stellte sich, ich sprang vom Roß herab,
Da strauchelt' ich, der Hirsch drang auf mich ein,
Hei, Kühlung rief ich —

Katharina.

Ja, und breitetest 2155

Die Arme, als das spitzige Geweih
Den Leib dir aufriß, wie umschlingend, aus
Und fielst dem Ungetüm wie um den Hals.
Hans sah's und riß dich los.

Golo.

Ich dank's ihm nicht.

Katharina.

2160 Doch ich. „O, würde ihr der Wein zu Gift!"
Rief ich, als ich in deinem Blut dich sah,
Als ich vom Hans erfuhr, was du gethan.
Margreta kam herbei, sie schüttelte
Den Kopf, verband dich, seufzte still und schwieg.
2165 „Ist Hoffnung?" fragt' ich. „Wenn auch" — sagte sie —
„Was hilft's? Die Kunst ist groß! So lange er
Bewußtlos liegt wie jetzt verbürge ich
Mich für sein Leben, doch wenn er erwacht,
Erwacht sein Liebesgram mit ihm und schleift
2170 Dem Tod die Sense. Hätt' das Weib ein Herz,
So — — doch, sie hat ja keins!" — „Wir wollen sehn!"
Rief ich und eilte fort, zum Turm hinab,
Auf deinen bleichen, zugekrampften Mund
Das Auge richtend, in verbißnem Grimm
2175 Der letzten Worte denkend, die er sprach,
Und schwörend, sie aufs treu'ste zu vollziehn.
Auf meinen Knieen sank ich vor ihr hin
Und flehe laut: „Die Feder regt sich nicht
Auf Golos Lippen, die den Odem prüft,
2180 Und seine Finger zupfen schon am Bett.
So sagt denn, ruf' ich jetzt ihm noch ins Ohr,
Daß ihr ihn lieben, ihm gewähren wollt?
Ihn zu erretten kommt das Wort zu spät,
Doch einmal lächeln, denk' ich, wird er noch."

Golo.

2185 Und sie? Was sprach sie?

Katharina.

Was sie sprach? Nicht ja!
Nicht ja! Da ballt' ich grimmig meine Faust
Und rief ihr zu: „Stirbt er, so stirbst du auch!
Sein Leben soll die Uhr des deinen sein!"
Zu Margareten aber sagte ich:
„Sie hat auch dich gekränkt, geh, räch' dich jetzt, 2190
Dir stell' ich alles heim. — Die trieb's so weit,
Daß keine Umkehr möglich ist!"

(Man hört des Burgwarts Horn.)

Golo.

Das Horn!

Katharina.

Mich schüttelt's, wenn ich's höre!

Zweite Szene.

Kaspar (tritt im Reiseanzug auf).

Einen Gruß
Von Frau Margreta!

Katharina.

Ihr seid schnell zurück!
Habt Ihr sie ganz nach Straßburg — —

Kaspar.

Nein, verzeiht. 2195
Doch bis zur Rheinbrück' hab ich sie gebracht.

Katharina.

Warum nicht weiter?

Kaspar.

Weil ein Reisiger
Mich dort durch eine Nachricht schlimmer Art
Zur Umkehr zwang. Blickt nicht so bös' auf mich.
Nicht eben gern hab' ich das alte Weib 2200

Geleitet, denn, vergebt, sie taugt nicht viel;
Doch, weil sie einmal Eure Schwester ist,
So übernahm ich das verhaßte Amt,
Und seid gewiß, daß ich nicht eher sie
2205 Verließ, als bis sie völlig sicher war.
Allein in Straßburg selbst konnt' ich sie nicht
Hineinbegleiten, nein, ich war zu feig,
Den kranken Herrn, wie mir die Pflicht gebot,
Zu töten durch die Zung' in meinem Mund.

Golo.

2210 Was heißt das?

Kaspar.

Nun, das heißt, ich wollte nicht
Der sein, der ihm den Todesstreich versetzt,
Obgleich ich weiß, daß er ihm nicht entgeht.
Ritt ich in Straßburg ein, so mußt' ich's thun,
Ich bin sein Knecht, mußt' ich nicht zu ihm gehn?
2215 Und wenn er frug: „Wie steht's mit meinem Weib?"
So konnt' ich doch nicht sagen: „Es steht gut!"

Golo.

Ist denn der Graf in Straßburg?

Katharina.

Ist er's? Sprich!

Kaspar.

Ja, freilich. Würd' ich's sagen, wär' er's nicht?
Der Krieg ist aus, der Heide ist verjagt
2220 Und hat, wie's heißt, auf hundert Jahr' genug.
Nun flog denn jeder, der was Liebes hat,
Zu Haus, und allen unser Herr voran.
Die Wunde hatte ihn nicht aus der Schlacht
Entfernt gehalten, noch viel weniger
2225 Hielt sie, obgleich noch immer ungeheilt,
Beim alten Judendoktor ihn zurück.

Das lief schlecht ab; zwar hielt er lange sich
Im Bügel fest und achtete das Blut,
Das ihm entging, nicht mehr, als wär' es Schweiß;
Doch fühlt' er sich am Ende todesmatt 2230
Und sank in Straßburg, einem Leichnam gleich,
Vom Roß; der Landsknecht[1], der mir das erzählt,
Hatt' ihn in seiner Herberg' selbst gesehn.

Katharina (ängstlich).

Hat Margareta all dies auch gehört?

Kaspar.

Was fragt Ihr doch? Versteht sich's nicht von selbst? 2235
Es war am Mittag, von dem scharfen Ritt
War Eure Schwester müde, durstig ich,
Und ob wir gleich schon klar den Münster sahn,
So hatten wir es doch noch weit zur Stadt.
Da trafen wir ein kleines Haus, worin 2240
Die Gastfreundschaft auf eine neue Art
Geübt wird, Trank und Speise reicht man dort,
Und andres, was der Wandrer braucht, für Geld.[2]

Katharina.

Für Geld!

Kaspar.

Es wohnt kein Edelmann im Haus,
Auch kein gesunder Mensch, ein Krüppel nur, 2245
Der von den Reichen sich bezahlen läßt,
Daß er umsonst den Armen geben kann.

---

[1] Landsknechte sind in der Zeit der dargestellten Handlung (vgl. die Anmerkung zum Personenverzeichnis) nicht gut möglich, denn sie kamen erst Ende des 15. Jahrhunderts als Söldnertruppen auf.

[2] Ob das Aufkommen öffentlicher Wirtshäuser in Deutschland in die Zeit der dargestellten Handlung (8. Jahrhundert) fällt, läßt sich nicht sagen; Nachrichten darüber haben wir erst aus den späteren Jahrhunderten des Mittelalters. Aber aus dem Anfang des 12. Jahrhunderts hören wir schon von einer Strafe für Wirte, die schlechtes oder zu gering bemessenes Bier verschenken. (Augsburger Stadtrecht 1104.)

Wir kehrten ein, der Landsknecht saß am Tisch,
Fest eingeschlafen, auf den leeren Krug,
2250 Der vor ihm stand, sein schweres Haupt geneigt.
Wir setzten uns, der Krüppel hinkt' herbei
Und bracht' uns Wein. Da fuhr der Schläfer auf,
Ich grüßte ihn und reicht' ihm einen Trunk,
Er gab zum Dank mir von dem Krieg Bericht.

Katharina (lauernd).

2255 Margreta ist, was Wunden anbetrifft,
Geschickt wie keine; brach sie nicht sogleich,
Als sie erfuhr, wie's um den Grafen steht,
Mit Eifer auf, um ihm zu Dienst zu sein?

Kaspar.

Sie that's.

Katharina (zu Golo, heimlich).

Nun bin ich ruhig. Sie ist klug
2260 Und haßt die Gräfin wie die Nacht den Tag.
Gewiß, sie baut uns vor. Sie that's schon hier.
Hat's doch kein Mensch im Schloß, kaum nur ich selbst,
Erfahren, wann die Schwang're niederkam.

(Zu Kaspar.)

Und trug sie Euch nichts auf?

Kaspar.

Ich hätt' es bald
2265 Vergessen. Ja, als ich von dannen ritt,
Rief sie mir nach: „Schickt mir Herrn Golo zu,
Er darf nicht länger krank sein!"

Katharina.

Sie hat recht!

Kaspar.

Wenn mein Wort gilt, so senden wir ihm nicht
Den Raben übern Rhein. Wir schlagen's Schloß
2270 Mit schwarzem Tuch aus, stellen ins Gemach,

Das sie bewohnte, einen leeren Sarg,
Der schweigend mahnt, daß er zu füllen ist,
Und kleiden sie in Grabgewande ein.
Dies wird er gleich verstehn, ich bürge Euch,
Ein altes Märchen schließt so, das er kennt. 2275

Golo.

Mein Pferd!

Kaspar.

Ihr wollt —

Golo.

Sogleich! Hans reitet mit!

Kaspar (ab).

Golo.

Ich wälze meine That wie einen Stein
Bergan, und mir ist's recht, wenn sie zuletzt,
Herunterrollend, mich zermalmt!

Katharina.

Getrost!
Wenn du's nur klug machst, geht noch alles gut! 2280

Golo.

Was kann noch gut gehn, Weib? Ich wollte sie
Erniedrigen. Das war der einz'ge Weg,
Der mir noch blieb, mich wieder zu erhöhn.
Die aber hat, wie jener edle Stein,
Für jeden Schlag durch einen Funken sich 2285
Gerächt, der sie verklärt. So hab' ich nichts
Durch all mein Thun erreicht, als daß ich selbst
Vor Gott mich ihrer unwert nennen muß,
Daß ich bekennen muß: du bist ein Schuft,
Und nur, daß du erführest, welch ein Schuft, 2290
Ward dir dies Weib versagt und doch gezeigt!
Nun sollt' ich gehn und ihr die Kerkerthür
Aufriegeln und mit einem Stierkopf mich

Einmauern lassen in den Hungerturm.[1]
2295 Mich aber lockt's, mit einem blanken Schwert
Vor sie zu treten und in bittrem Hohn
Zu sprechen: „Edle Frau, dies schickt der Mann,
Den Ihr in Eure Seele schauen ließt,
Er zeigt Euch jetzt, wie fest er Euch vertraut!" (Ab.)

Dritte Szene.

Straßburg.

Siegfrieds Herberge. Später Abend. Hinten Siegfrieds Schlafgemach. Edelknecht putzt einen Helm.

Edelknecht.

2300 Verdammt! schon morgen! Gestern war mir's recht!
Doch heute — — gar zu lieblich ist das Kind,
Das ich im Münster sah. Er hört's doch nicht?
(Horcht am Schlafgemach.)
O nein! Er schläft! Warum auch schäm' ich mich?
Ich denke doch, wer mit zu Felde zieht,
2305 Der darf wohl auch nach einem Mädchen schaun!
Wüßt' ich nur, wo sie wohnt. Dann müßt' er mir
An ihren Fenstern morgen mit vorbei,
Ich tummelte mein Roß, sie säh' hinaus,
Ich grüßte sie, sie würde rot. Verdammt!
2310 Heut trug ich just den alten Federhut,
Und in dem Helm hier, der so gut mir steht,
Wird sie mich nicht mehr sehn. Verzeih' mir's Gott,
Ich wollt', er würde kränker, als er war,
Damit er bliebe!
(Er legt den Helm weg und nimmt einen andern.)
Nun den seinen noch.
2315 Ein wenig nur! Denn ihm gilt alles gleich.

---

[1] Anspielung auf den im Labyrinth zu Kreta eingeschlossenen Minotauros, den als Mensch mit Stierkopf gebildeten Sohn der Göttin Pasiphaë und des gortynischen stiergestaltigen Sonnengottes Zeus Asterios.

Vierte Szene.

Golo tritt ein im Reitmantel und mit Sporen.

Golo.

Sieh, Edelknecht!

Edelknecht.

So spät noch?

Siegfried (inwendig).

Wer ist da?

Edelknecht (geht in Siegfrieds Schlafgemach).

Golo.

Nun gilt's! Er haut vielleicht mich in den Sand!
Dann nutz' ich meinen letzten Odemzug
Und decke sterbend den Verrat ihm auf.

Fünfte Szene.

Siegfried (kommt halb entkleidet).

Ihr, Golo? In der Nacht noch? Und so bleich 2320
Und abgehärmt, als kämt Ihr aus der Gruft?

Golo.

Sprecht lieber so: als wollte ich hinein!
Ich fürchte sehr, Ihr seht in mir Euch selbst,
Wie Euch mein Auge gleich erblicken wird,
Sobald mein Mund ein einzig Wort noch sprach. 2325

Siegfried.

Mein Weib ist tot! Du sagst nicht nein? Sprich nie
Zu mir ein Wort mehr, oder sprich dies Nein!

Golo.

Sie lebt!

Siegfried.

Sie lebt? dann sei es, was es sei,
Nimm im voraus mein Wort: ich trag' es leicht.

Golo.

2330 Ihr Kind lebt auch!

Siegfried.

Mein Kind!

Golo.

Das sagt' ich nicht!

Siegfried.

Ha!

Golo (feierlich).

Edler Herr, ich fühl' mich nicht geschickt,
Durch eine Meldung ungeheurer Art
Eu'r Herz zu spalten, und den Riß zugleich
Zu heilen durch ein weich gewähltes Wort.
2335 Drum, wie man Mord ruft in das Ohr der Nacht,
Den Schlaf zerreißend, wie man, wenn die Stadt
In Flammen steht, den Strang der Glocke zieht,
Nicht an die Fenster klopft, so ruf' auch ich:
Ihr trefft es nicht zu Hause, wie Ihr sollt! (Pause.)
2340 Wie schwer es sei, der treuen Gattin Tod
Dem Gatten anzusagen, kinderleicht
Ist's gegen das, was ich Euch künden muß.
Ich traf Eu'r Weib im Eh'bruch mit dem Knecht,
Dem Drago, und der Knab', den sie gebracht,
2345 Kam vor drei Tagen erst, Ihr selber müßt
Am besten wissen, ob zur rechten Zeit.

Siegfried (dumpf, langsam).

Eins — zwei — zehn Monde bin ich fort! — Erst jetzt?
Und als ich zog, da sagte sie — — Erst jetzt!
(Er lacht.) Ich ging ja schon zu Bett! Was quäl' ich mich!
2350 Von allen Träumen ist's der dümmste Traum
Und auch der sündlichste. Gib acht! Gib acht!
Gleich kommt's dir vor, die Lilie sei schwarz.

(Er schließt die Augen.)

Woher nur nimmt die Seele, die doch wohl
Geordnet ist und nicht im Irren schweift,

Zum reinen Widerspruch den Stoff im Schlaf? 2355
Ei nun! Man kann ja auf dem Turme stehn,
Den festen Boden unter sich, und hat
Doch schwindelnd ein Gefühl, als ob man stürzt.

(Er sieht Golo an.)

Du bist noch da? Dann bist du ein Gespenst,
Das mir die Hölle schickt, und trügest du 2360
Nicht Züge, die mir wert und teuer sind,
Ich dränge mit dem Schwerte auf dich ein,
Obgleich ich weiß, daß man die Schatten nicht
Verletzen kann.

Golo (als ob er gehen wollte).

Ich komme morgen früh.

Siegfried.

So wach' ich, und du bist es wirklich?

Golo.

Ja! 2365
Doch überrascht mich's nicht, daß Ihr's nicht glaubt.
Denn leichter ist es, einen Lebenden
Für ein Gespenst zu halten, als ein Weib,
Wie Euer Weib, für eine Sünderin.

Siegfried (richtet sich stolz auf).

Jawohl! jawohl! Ich bin ein Mann und hab' 2370
Als Mann ein Recht auf ein getreues Weib!
Und faſſ' ich dies mein Recht und ihre Pflicht
In ein Gefühl zusammen: frei und stolz
Möcht' ich da sagen: wer so sprach, der log.

Golo.

Ich log vielleicht schon einmal.

Siegfried.

O, das ist's! 2375
An dir zu zweifeln, hab' ich nicht das Recht,
An ihr zu zweifeln, hab' ich nicht den Mut.

Wie in zwei Wageschalen sehe ich
Die höchsten Güter, die ich mein genannt,
2380 Gleichschwebend kämpfen einen stillen Kampf;
Nicht weiß ich, wohin werf' ich mein Gewicht. (Pause.)
Und doch! Ich weiß! Ich frage nicht mein Herz!
Wenn's bricht, so thut es seine Schuldigkeit!
Ich stelle mich als Mann zum Mann. Ich kann
2385 Nur stehn für mein Geschlecht, für ihres nicht.
Was einem Weibe möglich ist, wer hat's
Erforscht! Doch was ein Mann zu thun vermag,
Das sagt die Ahnung in der Brust mir an,
Und die spricht jetzt mit tausend Zungen nein!
2390 Nun aber sei nicht unbarmherzig, Freund,
Rett' vor dem Wahnsinn mich und mach' mir klar,
Wie das geschehen konnte, was geschah.
Mir deucht', du nanntest — doch das kann nicht sein!
Ich hörte falsch! Nicht wahr, ein Sänger kam,
2395 Ein goldgelockter, in mein stilles Schloß.
Er sang — er sang vielleicht von mir! Und sie
Verwechselte in süßem Rausch den Mund,
Der ihr mein Angedenken sanft erneut,
Mit meinem eignen Mund und küßte ihn,
2400 So, daß die Liebe, die sie zu mir trug,
Doch noch zum neuen Brand den Funken gab.
War's so? Die Schande ist für mich gleich groß,
Doch nicht für sie.

Golo.

Den Sängern hätt' ich wohl
Das Thor verschlossen, wie es sich gebührt.
2405 Ihr hörtet recht. Kein Sänger; Drago war's!

Siegfried.

Mann, treu wie Gold! Jetzt schwöre ich für dich,
Daß alles sich verhält, wie du gesagt.
Auf einen Drago fällt die Lüge nicht,

Und käme sie aus eines Tollen Hirn.
Das Herz ist listig! Satisfaktion! 2410
Ja, ja! Nur darum darf's der Knecht nicht sein![1]
Nun, Freund, das Nähere. Ergötze mich!
Du hast gewiß den Drago mitgebracht.
Ruf' ihn herbei! Ich will dem Schuft verzeihn,
Wenn er die Schnurre gut erzählen kann. 2415
Auf Gottes Kosten möcht' ich über Nacht
Ein wenig lachen, bis zum sechsten Tag
War er ein Meister, ich begreif' es kaum,
Wie er zuletzt noch solch ein Stümper ward.
Nun? Nun?

Golo.

Den Drago stach der Kaspar tot. 2420
Doch ist der Hans hier. Ist es Euch genehm,
Den zu befragen?

Siegfried.

Aus des Reitknechts Mund
Ein Siegel mir erbetteln für den Schimpf?
Nein, Golo!

Golo.

Ihr vergebt. Es fällt mir schwer,
Euch Pfeil nach Pfeil ins Herz zu bohren.

Siegfried.

Thu's! 2425
Ich sterbe nicht davon. Nur schnell und kurz.
(Zu Edelknecht.)
Du kleid' mich an! Dann führ' mich hin! Du weißt
Ja, wo sie wohnt.

Edelknecht.

Wer denn?

Siegfried.

Die alte Frau,

[1] Sondern das Weib, von dem allein er Genugthuung verlangen kann.

Die meiner Wunde pflegte. Unbesorgt!
2430 Ich werde sie nicht töten, weil sie's that.

Golo.

Was sinnet Ihr?

Siegfried.

Mit eignen Augen will
Ich's Wunder schau'n! (Zu Edelknecht, der ihn ankleidet.) Mein Schwert!
Vergiß es nicht!

Golo (für sich).

Er will zu Margareta! Seltsam ist's!
Wie scharf der Teufel sieht! Sie hat es mir
2435 Vorausgesagt und hält sich schon bereit.

Siegfried.

Nun, Golo?

Golo.

Gleich nach Eurem Abzug ward
Die unbegreifliche Vertraulichkeit
Bemerkt, die Drago an die Gräfin band.
Ging sie zur Messe — Drago folgte ihr,
2440 Rief sie, und war's auch aus dem Schlafgemach,
So rief sie meine Mutter nicht, noch sonst
Der Dienerinnen eine, immer ihn.
Doch weiß ich dies nur, weil man mir's erzählt,
Ich selbst hab' nichts davon gesehn.

Siegfried.

Ich glaub's!
2445 Dir lag der Argwohn fern!

Golo.

Am Ende zwar
Ward das Geflüster, das im Schlosse lief,
Das schlimme Deuteln, mancher freche Witz
Auch mir bekannt. Nun paßte ich mit Ernst.
Doch — nichts entdeckt' ich!

Siegfried (setzt sich den Helm auf).

Nichts?

Golo.

Kaum fiel mir's auf,
Daß sie ein paarmal ihre Thür verschloß, 2450
Wenn Drago drinnen war.

Siegfried.

Du warst ein Kind!

Golo.

An einem Morgen sprach die Mutter mir
Von Händedrücken.

Siegfried.

Ha!

Golo.

Da dachte ich:
Du schickst auf gute Art den Burschen fort.
Ich rief ihn zu mir. „Drago", sagte ich, 2455
„Im Bergschloß wurde der Verwalter krank,
Nun hab' ich keinen, dem ich trauen darf,
Als Euch, drum macht noch heut Euch auf den Weg,
Damit Ihr seine Stelle dort verseht." —
„Weiß sie's?" versetzt' er plump. Ich fragte: „Wer?" — 2460
„Ei, sie, die Gräfin!" — „Nein!" — „So fragt sie erst,
Ob sie mich ziehen läßt!" Ich that's. Da griff
Sie mir ans Kinn —

Siegfried.

Ans Kinn?

Golo.

Und sprach: „Mein Sohn,
Es gibt wohl andre, die du schicken kannst;
Geh lieber selbst, den Drago brauch' ich hier." 2465

Siegfried.

Wozu? (Er drückt sich den Helm tief ins Gesicht.)

Golo.

So fragt' ich auch. Da aber ward
Sie zornig, wie ein Mensch denn zornig wird,
Wenn ihm die Antwort fehlt. So ging es fort.

Siegfried.

Ich war im Krieg. Im Krieg da stirbt sich's leicht,
2470 Und Tote fordern keine Rechenschaft.
Was deucht dir, Freund, hat sie nicht so gedacht?

Golo.

Was sie gedacht hat, davon weiß ich nichts.
An einem Abend, als die Dienerschaft
Beim Essen saß — ich stand und härmte mich,
2475 Weil ich nicht mit am Tisch den Drago sah —
Da trat auf einmal, stier und totenbleich,
Die Mutter in die Thür und sprach zu mir:
„Der Drago geht mit ihr zu Bett!" Ich hielt
Es gleich für wahr und spie sie dennoch an.
2480 Sie aber, drob erglühend, ging zum Tisch
Und rief's den Leuten zu, die sprangen auf,
Nach Lichtern griffen Balthasar und Hans,
Der Kaspar schwur dem Drago Mord und Tod,
Ich ward voran gedrängt —

Siegfried

(fühlt sich mit der Hand nach der Stirn).

Genug! Genug!
2485 Komm, Edelknecht! — das Weitre unterwegs!
Ich könnt' es wissen! Warum schaute ich
Nicht längst ins Glas der Wahrheit! Ahnt' ich's schon?
Du sahst, nicht wahr? der Kaspar und der Hans,
Der Balthasar, der Konrad, wer noch mehr?
2490 Die ganze Welt, Ihr sahet —

Golo.

Hinterm Bett
Versteckt den Drago und entkleidet sie!

Siegfried (grimmig).

Ein Glück für dich, daß es so viele sahn!
Wärst du's allein — den Spiegel meiner Schmach
Haut' ich in Stücke, eher noch als sie!

Golo

(reißt sich die Brust auf und deutet auf Siegfrieds Schwert).

Siegfried (reicht ihm die Hand).

Still! Still! Nichts weiter! Wissen muß ich mehr, 2495
Ja, alles! Denn ich muß ja alles thun!
Ja! Ja! Allein aus deinem Mund kein Wort.
Der schweigende Kristall, vor dem ich nicht
Erröten darf, soll mir's vertraun. Kommt! Kommt!
(Zum Edelknecht.) Du gehst sogleich, wenn du mich hingebracht, 2500
Zurück und sattelst mein arabisch Roß! (Ab.)

Golo.

Er ist ein Mann, wie sie ein Weib. Und ich! — (Er folgt Siegfried.)

Sechste Szene.

Tiefe Mitternacht Margaretens Zimmer, seltsam dekoriert und mit Zaubergerät erfüllt. Ein großer runder Kristallspiegel, verhüllt. Sie sitzt schlafend an einem Tisch. Nach einer Weile erwacht sie.

Margareta.

Ich sah ein Kind[1] im Traum, ein hübsches Kind,
Die Zähne weiß, die Backen rot und rund,
Die Augen — nein, die sah ich nicht so recht, 2505
Zwei große dicke Thränen standen drin.
„Zum Engel" — rief es — „war ich dir bestimmt,
Du warfst mich in den Bach!" — „Zum Engel, ei!
Ein Engel, den der Müllerknecht gemacht!" —
„Die kalten Fische fraßen all mein Fleisch!" — 2510
„Kind, an den Fischen kann ich nicht einmal

---

[1] Vgl. oben, V. 1012.

Dich rächen, denn ich esse keinen Fisch" —
„Und als der Bach vertrocknete, da kam
Ein magrer Wolf und nagte mein Gebein!" —
2515 Laß nagen, Kind — wie heißt du doch? Je nun,
Ich gab dir keinen Namen! Dummer Traum!
Kind, willst du bitten für das andre Kind?[1]
Da bittest du umsonst! Man soll dereinst
Nicht von mir sagen, daß ich mitleidvoll
2520 Gewesen gegen fremdes Fleisch und Blut
Und gegen dich" — — Es rasselt an der Thür!
Kommt Ihr, Herr Graf? Der Teufel ist schon da!

(Sie steht auf und schüttelt sich.)

Ich bin doch schlecht! Da fällt mir eben ein:
Hätt' ich das Mägdlein nicht ertränkt, und wär'
2525 Es schön geworden, wie ich's sah im Traum,
So klopfte jetzt vielleicht ein Freiersmann,
Ein solcher, der das Geld bringt bei der Nacht.
Laß ruhn die Toten, denn sie ruhen gut.
Ei nun, wer stört sie? Stören sie doch mich!

Siegfried (tappt draußen).

2530 Holla! Macht auf!

Margareta (öffnet die Thür).

Wer da? Herr Graf — — — —

(Stellt sich verwundert.) So spät?

Siegfried tritt mit Golo ein.

Margareta (zu Golo, heimlich).

Thut unbekannt? Ihr habt mich nie gesehn!
Vergeßt es nicht! Er weiß kein Wort davon,
Daß ich auf seiner Burg gewesen bin!

Siegfried.

Verzeiht mir, Golo.

Golo.

Was denn, edler Herr?

---

[1] Für Genovevas Kind im Kerker.

Siegfried.

Gewiß, ich trau' Euch. Einen Sessel her! 2535
Ich will nur einen Augenblick hier ruhn.
So lange nur, bis ich ein einzig Mal
Mein Weib mir in des Knechtes Arm gedacht.
Es will nicht gehn. Ich seh' den Drago stets
So vor ihr stehn, als wollt' er eben knien, 2540
Und sie mit Augen wie vom Himmel her
Auf den Elenden klar herunterschaun!

(Zu Margareten, die den Sessel bringt.)

Laßt! Laßt! Wer sagt Euch, daß ich sitzen will?
Ich halte mich nicht lange bei Euch auf!
Was meint Ihr, Golo, hat denn Gott das Recht, 2545
Geschehn zu lassen, was kein Mensch begreift?
O! O! Und doch! Wenn ich's nicht fassen kann,
Was zeigt's denn an, als daß sie Meisterin
Im Heucheln wie im frechen Laster war.
Der Drago! Ha! Ein Bursch, der nicht so viel 2550
Des Muts besaß, ihr auf dem halben Weg
Entgegenkommend, sich verliebt zu nahn,
Den sie — nicht bloß durch Wink und stummen Blick,
O nein, durch offnes Wort, vielleicht wer weiß,
Gar durch Befehl an ihre Brust gelockt, 2555
Und der mit ekler Missethäterangst,
Die selbst im Rausch den Henker nicht vergißt,
Befleckend all ihr Süßestes genoß.
In meinen Armen war sie ganz wie tot,
Wenn ich — es schüttelte sie innrer Frost, 2560
Sie schien ein Engel, der sein Flügelpaar
Abwehrend gegen ird'schen Staub bewegt — —
Ist es denn möglich? Doch, was frag' ich dich!
Du bist ein Mann! Wo find' ich solch ein Ding,
Worin nichts Folge hat, ein Ding wie sie, 2565
Ein Weib. Ist hier ein Weib?

Margareta.

Mein edler Herr?

Siegfried.

Du bist's, die mehr sieht als wir andern, nicht?

Margareta.

Und wenn ich's thu', so hab' ich's nicht umsonst.
Im Scheiterhaufen zahl' ich einst den Preis
2570 Mit Leib und Seel' für meine Wissenschaft.[1]
Was steht zu Diensten?

Siegfried.

O, nicht viel! nicht viel!
Was meinst du, wird der Weinstock dieses Jahr
Wohl Trauben bringen? Setzt er Augen an?
Ich habe nicht darauf geachtet, doch
2575 Ich wüßt' es gern! Wie sieht's am Himmel aus?
Die alte Wirtschaft noch mit Sonn' und Mond?
Jetzt ist es Nacht. Kann man mit Sicherheit
Drauf bauen, daß es morgen wieder tagt?

Margareta.

Gut' Nacht! Gut' Nacht!

Siegfried.

Steht alles so wie sonst?
2580 Zerriß der Faden nicht, der Gott und Welt
Zusammenknüpft? Dreht sich die Schöpfung nicht
In tollen Wirbeln, losgelassen, um?[2]
Dann, Genoveva, komme keiner mir,
Der dich entschuldige!

Golo (stürzt, tief erschüttert, auf die Knie).

Herr Graf, ich log!

---

[1] Sie fürchtet als Hexe verbrannt zu werden. Aus dem 8. Jahrhundert sind uns freilich keine Hexenverfolgungen bekannt, diese fallen erst in spätere Jahrhunderte. Der Glaube an Hexen hat sich aber in Deutschland schon früh entwickelt. Nach der Christianisierung kamen vor allem alte Frauen, die am eifrigsten an dem heidnischen Götterglauben und Götterkult festhielten, bald in den Verdacht der Zauberei.

[2] Ähnliche Gedanken äußert der Jude, s. oben, V. 865 ff.

Siegfried.

Du logst? (Er reißt sein Schwert heraus.) Steck' ein, denn eben hört'
ich ja, 2585
Daß alles noch im Weltall steht wie sonst.
Die schnöde Sünde, welche sie beging,
Schien kurz zuvor mir alles Frevels Maß,
Doch gegen eine solche Lüge wär'
Sie schuldlos wie ein neugebornes Kind. 2590
Nein, Golo, wenn du dich verklagen willst,
So halte dich im Menschlich-Möglichen,
Dann helf' ich dir vielleicht mit meinem Schwert
Aus diesem Leben mitleidvoll heraus.
Du logst! Steh auf! (Er reicht ihm die Hand.) Du bist ein Mann!
(Er umarmt ihn.) Ein Freund! 2595
Du hättest gern für diese letzte Nacht
Mit deinem Leben einen letzten Traum
Von Liebe und von Treue mir erkauft.
Ich danke dir, und muß ich auch mein Weib
Verloren geben und mit ihr zugleich 2600
Das ganze halbe menschliche Geschlecht;
Ich fand in dir, in deiner Männerbrust,
Zu dieser Stunde, was mich trösten wird,
Und was mich jetzt schon vor Verzweiflung schützt.

Golo (kaum hörbar).

Ich log.

Siegfried.

Ich bitt' dich: sag's nicht noch einmal! 2605
Ein Mensch ist schwach, und was ein Weib vermag,
Das weißt du nicht, du hast noch nicht geliebt.
Blindwütend gegen besseres Gefühl,
Könnt' ich dich niederhauen in den Sand,
Und gleich ins ferne Land zurück dann ziehn, 2610
Um niemals zu erfahren, ob mein Weib
Die Sünderin, ob du der Lügner warst.
(Er setzt sich nieder und legt seinen Kopf in die Hände.)

Margareta (zu Golo).

Brav. Eins — zwei — drei! Drei? Nun ich denk', nur zwei.
Den einen dingt Ihr ab. Mein alter Kopf
2615 Und Katharinas Kopf sind wohl genug.
„Ich log!" Zum drittenmal! Nur fügt hinzu:
Ich log den andern beiden nach. Verschweigt,
Warum wir logen, sagt, es sei aus Haß
Der Unschuld, sei aus Tugendneid geschehn.
2620 Dies wär', was mich betrifft, nicht einmal falsch.
Erzähle ich das Ding auch, wie es war,
Ihr straft mich Lügen. Schwöre ich — was hilft's?
Ich bin ein Weib, Ihr seid ein Mann, ein Freund!
Und, daß Ihr Euren Abscheu am Verrat
2625 Recht gründlich darthut, schlagt Ihr mir zuerst
Das Haupt herunter, Eurer Mutter dann.
Was Mutter! Eure Mutter ist's ja nicht!
Sie hatte keine Pflicht, that, was sie that,
Aus Liebe nur und aus Barmherzigkeit.
2630 Wohlan! So gebt denn jetzt ihr den Beweis,
Worin ein Fremdling und ein echter Sohn
Sich unterscheiden. Ei! Ein altes Weib
Und eine schöne Frau — wer schwankte noch?
Nur zu! „Ich log!" Doch glaubt nicht, daß der Graf,
2635 Wie Euch, auch uns verzeihen wird und kann.
Ihr wißt noch gar nicht alles, was geschah,
Als Ihr bewußtlos krank darniederlagt,
Was, als sie kreisend ihrem nahen Tod
Entgegensah, die Gräfin von uns litt.
2640 Erfährt das ihr Gemahl, so gibt er uns
Zu einem Vaterunser nicht die Frist.
Mir gleich! Ich betete ja dennoch keins.

Golo.

Ho! Ho! Mein Widerruf bewirkte nichts,

Als daß er mir's nur um so fester glaubt.
Nur darum, denk' ich, ließ die Höll' ihn zu! 2645

Margareta.

War's so gemeint?

Golo.

O nein! Es kam nur so!

Siegfried (steht auf).

Mein innres Auge thut mir nicht den Dienst!
Die Nacht hält fest, was sie gebar. Kein Bild,
Wie ich es brauche, stellt sich meinem Geist.
Ich seh' sie lächeln, weinen seh' ich sie, 2650
Ich seh' die Engel, zart wie Morgenrot,
Die ihre Thränen trinken, was den Tag
Sie schauen ließ, das alles schau' ich auch,
Doch nichts von dem, was sie im Finstern trieb.
O Golo, mal' mir solch ein Bild, daß ich, 2655
Die Schmach erblickend, meiner Männerpflicht
Genüge und sie räche.

Golo.

Könntet Ihr —

Siegfried.

Ich weiß nicht, was ich kann, nur, was ich muß!
Kann sein, daß ich, wenn ich's nun that, es schwach
Bereue, daß mein ganzes Leben dann 2660
In Selbsthaß sich und Selbstverachtung teilt.
Kann sein — Was frag' ich! Wenn ein Pfaff' dir sagt,
Du sollst verzeihen, was den Gott in dir
Ermordet und dein Eingeweid' zerreißt,
Dann lache ihn nicht aus, doch folg' ihm nicht! 2665
Nur einer darf vergeben, er allein,
Der, unbegriffen nah' und fern zugleich,
Von nichts verklärt wird und von nichts beschmutzt.
Was dich betrifft, so halt' dich rein. Dies ist
Das erste der Gebote, und ein Mann 2670

Erfüllt es so, als wär's das einzige.
Was ihn auch treffe — immer muß der Kraft
So viel ihm übrigbleiben, als er braucht,
Um dem Geschlecht in sich genugzuthun.
2675 Ich will das Beil sein, das ein sündig Haupt
Vom Rumpfe trennt, und das der Blutfleck dann
Im Winkel, wo es rostet, still verzehrt.
Doch ich bin hier, um — Alte, auf ein Wort!

Margareta.

Mein edler Herr?

Siegfried.

Du schlägst im Buch der Zeit
2680 Die Blätter, jagst du, um und wieder um,
Du scharrest Frevel, heimlich beigesetzt,
Aus der vergangnen Tage Gruft hervor
Und stellst sie vor des Richters Angesicht?

Margareta.

Ich habe einen Spiegel, das ist wahr,
2685 In dem man dies und das erblicken kann.
Ein teures Stück! ich wollt', ich hätt' ihn nicht.
Ich selber sah noch nie hinein, mich plagt
Die Neugier selten, edlen Herren steht
Er zwar zu Diensten, doch, mir wär' es lieb,
2690 Wenn keiner käme, denn entweder sehn
Sie das, was niemand gern sieht, oder nichts.

Siegfried.

Sprich, weißt du, wer ich bin?

Margareta.

Ihr seid ein Mann,
Den keiner zu belügen wagen wird,
Die Blinden, das versteht sich, nehm' ich aus.
2695 Hier Euer Freund hat Augen, wie ich seh',
Und dennoch mein' ich, wenn man einem traut,

So traut man einem mehr schon, als man soll.
(Zu Golo.) Verzeiht mir das!

Siegfried.

Laßt Eure Reden jetzt
Und zeigt in Eurem Spiegel mir mein Weib
Und was sie vor neun Monden that.

Margareta.

Ja, seht: 2700
Ich weiß nur so viel, als der Teufel weiß.
Das merkt Euch wohl. Ob Eure edle Frau
Zur rechten Zeit zur Beichte ging, ob sie
Almosen gab und Pilger kleidete,
Von diesem allen zeigt der Spiegel nichts. 2705
Doch ob sie etwa unerlaubt geküßt,
Ob sie — das, wenn es anders möglich wär',
Das könntet Ihr in meinem Spiegel schaun.
Doch, was man immer Euch berichtete —
Ich merk' es wohl, Ihr seid ergrimmt auf sie — 2710
Es ist erlogen! (Zu Golo.) Nichts für ungut, Herr,
Ihr könnt ja selbst belogen sein! (Zu Siegfried.) Ein Weib,
Das einen Mann besitzt wie Ihr — ich will
Nicht schmeicheln — alte Frauen kleidet's schlecht —
Ein solches Weib ist treu, sie fände ja 2715
Den zweiten kaum, der ihrem Gatten gleicht,
Und nie den dritten, der ihn übertrifft.
Sie muß ja treu sein. Denn hinunter steigt
Doch keiner, der sich auf der Höhe sieht.
Euch lass' ich gern in meinen Spiegel schaun, 2720
Nur bitt' ich, schlagt mir, wenn Ihr nichts erblickt,
Ihn nicht entzwei und scheltet nicht die Kunst.

Siegfried.

Hör' auf!

Margareta.

Das heißt: fang' an! Ich bin bereit!

Doch die Bedingung! Denkt jetzt nicht an ihn,
2725 Der einst die Welt erschuf und sie erhält.
Denkt nur an ihn, vor dem seit Anbeginn
Sie bebt und oft im Krampf zusammenzuckt,
Wenn er ihr Innerstes mit Krallen packt.

(Sie beschreibt einen weiten Kreis, in den sie Siegfried und Golo hinein nötigt. Dann reckt sie die Hand gen Himmel und spricht mit dumpfer Feierlichkeit:)

Du, dem der zittert, welcher mich beherrscht,
2730 Ich weise dich heraus aus diesem Kreis![1]
Ihr Segenshauche menschlichen Gebets,
Die ihr vielleicht hier schwebt, euch blas' ich fort!
Du Schaffend-Zeugendes, das regsam-still
In Lüften schwimmt, verirr' dich nicht hieher!

(Lange Pause.)

2735 Nun sind wir einsam. Doch nicht lange mehr.

(Sie senkt den Arm, streckt die Hand gegen die Erde aus und spricht beschwörend:)

Du zweiter, der dem ersten Leiber macht,
Und in den Leibern seine Geister fängt[2];
Du Heimlichster, der alles Werdende
Im Ei beschleicht, und alles Blut verdirbt,
2740 Dich ruf' ich auf! Verdopple mir dereinst
Die Höllenqual, nur sei mir heut zu Dienst!

(Sie reißt den, den Spiegel verhüllenden Flor herunter; wild mit lebhaften Gebärden, im leidenschaftlichen Ton:)

Beim Wort der Worte, das zum Sieger den,
Zum ew'gen Sieger krönt, der allererst
Es findet, und den andern rufend stürzt:
2745 Bei allem Bösen, das noch werden soll,
Zeig' mir sogleich das Böse, das schon war,
Und (leise) zeig' auch das, was nie gewesen ist!

(Vor dem Spiegel hüpft eine Flamme auf, die sogleich wieder verlischt. Margareta ergreift Siegfried beim Arm und führt ihn zum Spiegel.)

Siegfried (schaut hinein).

Das ist sie. Ja!

---

[1] Gott.

[2] Der Teufel. Der sündige Leib erscheint als des Teufels Werk.

Margareta (tanzt).

Golo (zu Margareta).

Du rasest. Höre mich!

Margareta.

Wer kann! Mich treibt's! Der Teufel fand das Wort!
Viktoria in alle Ewigkeit! 2750
Denn bös ist gut und gut ist bös. Tanz' mit!
Ich gönn' es dir. Ich denk', man läßt dich zu!
Du bist ein Findling. Weißt du's ganz gewiß,
Daß du nicht deinen Vater schon erschlugst?

(Sie tanzt immer fort.)

Siegfried (vor dem Spiegel).

Sie blickt in stiller Sehnsucht vor sich hin. 2755
Gilt's mir? Gilt's dir? Unartig Glas, du zeigst
Mir hie und da auf meinem Haupt zugleich
Ein graues Haar.

Golo.

Mich schaudert's wie noch nie.
Ein Käfer, schwirrend, flog zum Kreis hinein.
Tot fiel er hin, als fehlt' es hier an Luft. 2760

Margareta (tanzend, in höchster Ekstase).

Sprich's aus! Sprich's aus! Schon lange horch' ich auf!
Was säumst du? (Zu Golo.) Kannst du beten? Bete doch!

(Sie fällt um.)

Siegfried (vor dem Spiegel).

Was? Habt Ihr keine Augen, schöne Frau?
Bursch, du bist keck! Ein Kuß auf ihre Hand!
Ich küss' die Hand nicht wieder. Seid Ihr stumm, 2765
Daß Ihr nicht scheltet, Genoveva? Ha!
Du neigst dich auf ihn nieder? Wie er grinst!
Sie — o Verfluchte! Er wird rot, sie nicht!
Nun, das ist deutlich! Merkt Er's nicht, mein Freund?
Er sieht sich um. Weshalb? Ich bin im Krieg! 2770

Jetzt wieder solch ein Engelsangesicht?
Recht, Blattern-Drago, recht! Nun machst du's recht!

Margareta

(hat sich inzwischen wieder erhoben und sich hinter Siegfried gestellt).

Ich gratulier' Euch herzlich, edler Herr!
Ihr guckt umsonst. Grüßt Eure Frau von mir!

(Sie sieht ihm über die Schulter.)

2775 Was seh' ich!

Siegfried (tritt vor sie).

Solch ein Bursche!

Margareta.

Ja, das ist
Der Kaiser nicht!

Siegfried (wütend).

Und wär's der Kaiser auch —

Margareta.

Nun, dann bezahlte sie den Fehltritt Euch
Mit einem Prinzen, und das wär' genug!
Wie steht's denn nun? (Sie sieht ihm wieder über die Schulter.)

Hinweg!

Siegfried

(tritt in starrer Wut vom Spiegel zurück).

Der Teufel hat
2780 Es angestiftet. Gern vergeb' ich's ihm.
Der Teufel ist's ja auch, der mir's verrät!

Margareta.

In Eurem Antlitz les' ich nicht das Wort,
Das, spricht der Mensch es aus, zum Gott ihn macht.
Du armes Weib! Wer weiß! der Teufel ist
2785 Der Mann der Wahrheit nicht. Ich prüfe ihn
Und riegle der Zukunft Pforten auf!

(Kurze, stumme Beschwörung, dann blickt sie in den Kristall.)

Kristall! Verfluchter! Dich zerschlag' ich noch!
Du zeigst die schöne Frau mir ohne Kopf!
Was? Gleich den ganzen Kopf herunterhaun,

Bloß weil der Mund ein wenig sündigte? 2790
Was thaten denn die Augen, und was that
Der schlanke weiße Hals, den man zerschnitt!

(Zu Siegfried.)

Macht ihn zum Lügner, Herr! Die Zukunft hängt
Von Euch allein in diesem Fall ja ab!
Und wird die Zukunft anders, als er sie 2795
Gezeigt, was ist dann die Vergangenheit?

(Sie rast, von der dämonischen Gewalt ergriffen, umher.)

Die Fenster auf! Die Thüren auf! Hinaus!
Mich hebt's! Mich trägt's! Wohin? Ich fliege fort!

(Sie blickt in den Spiegel; statt ihres Bildes grinst ihr eine Teufelslarve entgegen.)

Weh! Weh!
Das ist ja nicht mein Bild! Das ist er selbst! 2800
Heraus! Heraus! Mein Leib ist nicht dein Haus!

(Sie schlägt sich.)

Ich thu' mir weh, damit du's fühlst und weichst!

(Sie schaut wieder hinein.)

Der Teufel! Noch der Teufel! O! O! O!

(Sie fällt leblos zu Boden; alle Lichter erlöschen; von Margareta geht ein rotes Leuchten aus.)

Golo (will reden und kann nicht).

Siegfried

(hat von allem nichts bemerkt, schnallt sein Schwert ab und geht auf Golo zu).

Nimm dies mein Schwert. Gib mir das deinige.
Du weißt, wozu!

Golo.

Herr!

Siegfried.

Töten sollst du sie, 2805
Und widerruf' ich den Befehl, mich selbst.
Mein schnellstes Roß, gesattelt und gezäumt,
Steht schon bereit. Besteig's und reite gut!
Eilt' ich dir nach, und holte ich dich ein —

2810 Ich hoffe, daß es nicht geschehen wird —
Dann zieh! — Du schweigst! Bei meinem Zorn! —
Dann zieh'
Und haue, eh' das Wort, das mich entehrt,
Der Lippe noch entflieht, mich in den Sand.

Golo.

Das Kind —

Siegfried.

Des Drago Bastard? Frägst du noch?
2815 Und hätt' ich selbst von ihr ein Kind — hinab!
Der Sohn, damit er nicht betrogen wird,
Die Tochter, daß sie nicht betrügen kann!
Ihr Quellen der Natur! Ich kann euch nicht
Verstopfen! (Zu Golo.) Nimm den Siegelring! Doch auch
2820 Auf mich ist mitgerechnet! Alter Ahn,
Vergib, in mir erlischt dein Nam' und Stamm!

Margareta

(schüttelt sich; sie will sich erheben, aber sie fällt wieder zurück, sie will reden und kann nicht).

Siegfried (zu Golo).

Du bist noch da? Fort, sag' ich, Knecht. Verzeih!

Golo.

Ich werde thun, was Euch gefallen wird.

Siegfried.

Zehn Worte sind zehn Todessünden! Fort!

Golo (ab).

Siegfried.

2825 Teufel, merk' auf! Stellst du den Drago mir
Auf eine kleine halbe Stunde nur
In Fleisch und Blut leibhaftig wieder her,
Daß ich — mich selbst verschreib' ich dir dafür
Mit Leib und Seel' und ding' kein Haar dir ab!
2830 Mit Zähnen aus dem Grabe könnt' ich ihn —

Warum? War er's nicht, war's ein anderer!
Schlaf', Bursche, schlaf'! Wohin die Schlechteste
Sich kaum zuletzt verirrt, da fing sie an,
Ganz unten; tiefer sank noch nie ein Weib!
Und daß sie's trug, als sie ihn wieder sah, 2835
Daß sie sich nicht mit ihrer eignen Hand
Erwürgte, als der ekle Rausch entfloh!
Erbärmlich! Horch! Ein Roß! Das meine erst?
Schnell, Golo, schnell! Die Peitsche reich' ich dir! (Ab.)

Margareta

(erhebt sich halb und bleibt auf den Knieen liegen).

Verstrickt! Erstickt! Die Gurgel zugedrückt! 2840
Ein Aderlaß! Ein Aderlaß!

(Sie beißt sich eine Ader auf.)

Ist's Blut,
Ist's Feuer, was hervorspringt? Wasser! Luft!
Noch lebe ich! Noch hab' ich drauf ein Recht!
Trink! atme! weil du kannst, denn bald ist's aus!
Dann kommt's! Dann kommt's! Du armes Menschenkind! 2845
Von Flammen angezehrt! Nie aufgezehrt!
Die Ewigkeit hindurch! Die Ewigkeit!
Und selbst im Auge nicht den Tropfen mehr,
Der deine Wimper vor dem Glutbrand schützt!
O, wär' ich noch einmal ein Kind! Ein Kind! 2850
War ich denn wirklich einst ein Kind? (Sie nickt.) Ein Kind!
Im Mutterarm ein Kind! Und jetzt? O Gott!

(Ein Donnerschlag. Der Geist des Drago steigt aus der Erde hervor.)

Margareta (springt auf).

Wer ruft dich, Geist?

Geist.

Mich sendet Gott an dich!

Margareta.

Entweich'! ich hör' ihn nicht!

Geist.

Du riefst ihn an!

2855 Und er gebietet dir durch meinen Mund:
In sieben Jahren, keinen Tag zu früh
Und keinen Tag zu spät, erhebst du dich,
Stellst dich dem Grafen Siegfried, mußt du auch,
Eh' du ihn findest, hundert Meilen gehn,
2860 Machst ihn, an dem zumeist du freveltest,
Zu deinem zorn'gen Richter und bekennst.
Du selbst verklagst dich jeder Missethat,
Die, schaust du rückwärts, dir entgegen grinst,
Du selber richtest dir den Holzstoß auf,
2865 Du selber schürst ihn an und springst hinein!

Margareta

(schaudernd, sich am Tisch lehnend).

Und — da — für?

Geist.

Dafür hast du keinen Dank!

Margareta.

Das lügst du, denn du bist ergrimmt auf mich!

Geist.

Ich kenne die nicht mehr, die gegen mich
Gesündigt, die nur, die ich selbst gekränkt.
2870 Wohl mir, wenn mir was zu vergeben blieb!

Margareta.

Gehorchend trotz' ich. Ja, ich will's gestehn,
Doch nicht nach sieben Jahren, morgen schon,
Damit er, der mich zwingt, zum Lügner wird.
Warum auch nicht? Schon morgen ist's zu spät,
2875 Um sie zu retten, aber nicht zu früh,
Auch ihm ins Herz zu setzen einen Wurm.
Kenn' ich ihn recht, so stürzt er, eh' er sich
Noch an mir rächen kann, schon leblos hin,
Und machte er den Henker auch an mir,
2880 Was thut's? Ein Feuer wird mir dann erspart.

Geist.

Die Zeit ist um, wo der befleckte Ball
Der Erde neu entsündigt werden muß,
Wenn nicht der Donner aus der Hand des Herrn,
Die schon sich hob, zermalmend fallen soll.
Er that im Anbeginn den Gnadenschwur, 2885
Daß er das arme menschliche Geschlecht
Nie tilgen will, wenn alle tausend Jahr'
Auch nur ein einziger vor ihm besteht.
Auf Genoveva schaut sein Auge jetzt
Herab und sieht die andern alle nicht; 2890
In sieben langen, langen Jahren wird
Sie dulden, was ein Mensch nur dulden kann.
Ich seh's mit Schaudern, und ich sah doch auch
Von fern die Krone schon, die ihrer harrt.
Dann endlich ist die Zeit der Prüfung aus, 2895
Still geht sie ein zur ew'gen Herrlichkeit,
Und ein Gefühl erneuter Zuversicht
Durchdringt belebend jede Menschenbrust.[1]
Du aber reinigst ihr beflecktes Bild,
Damit die Welt die neue Heilige 2900
Erkennt und preist, zu der sie beten soll.
Nicht früher thust du's, später thust du's nicht!
Eröffnest du aufrührerisch den Mund
Vor dem bestimmten Tag, so wirst du stumm
Und lahm, wenn du durch Zeichen reden willst! 2905

Margareta.

Stumm! Lahm! Dann töt' ich mich!

Geist.

Versuch' es nicht!

In Flammen wirst du Salamander sein!

---

[1] „Genoveva ist also nicht eine Heilige schlechtweg, auch nicht (wie bei Tieck) Maria mit dem Jesusknaben, sie ist der wiedererstandene Christus!" (B. Golz, a. a. O., S. 124.)

Im Wasser Fisch! Im Schoß der Erde Wurm!
Und gegen Stahl und Eisen wie von Stein!
2910 Ein andrer kommt. Ich geh'!

(Der Geist sinkt in die Erde.)

Margareta (lacht).

Noch sieben Jahr'!
Triumph! Auf, Heil'ge, in den Kampf mit mir!
Schaut er auf dich — er soll auch schaun auf mich![1]

(Gegen die Erde.)

Du! Du! Verschwende nichts! Zieh dich zurück
Aus allen, welche dein sind, außer mir,
2915 Und mach' aus mir der Hölle Mittelpunkt,
Den einz'gen Schlund, wodurch du Feuer speist!
Laß all dein Denken gehn durch mein Gehirn,
Laß, was geschehen soll, durch mich geschehn,
Und spare nichts mehr für die Zukunft auf,
2920 Daß er, der sie und mich betrachtend wägt,
Die Wage von sich schleudert und zugleich
Den Blitz, der mehr als eine Welt vertilgt.

(Sie steht hoch aufgerichtet da. Flammen zucken und beleuchten sie.)

---

[1] Wegen ihrer ungeheueren Schlechtigkeit.

Fünfter Akt.

Es ist früher Morgen. Halle im Schloß.

Erste Szene.

Golo tritt mit Hans und Balthasar auf. Er trägt Mantel und Sporen.

Golo (zieht Siegfrieds Siegelring ab).

Kennt Ihr den Ring?

Balthasar.

Es ist des Grafen Ring!

Golo.

Kennt Ihr das Schwert?

Balthasar.

Es ist des Grafen Schwert!

Golo.

So wißt: das Schwert hier hat er mir gereicht, 2925
Daß es durchhacke seines Weibes Hals.
Den Ring, damit an seines Willens Ernst
Nicht Vorwitz oder Mitleid zweifeln kann.

Balthasar.

Klug that er dran.

Golo.

Euch beide frag' ich nun,
Ob ihr die That an ihr vollstrecken wollt. 2930

Balthasar.

Wir?

Golo.

Seid ihr Memmen, daß ihr um das Ja
Erst mit euch kämpfen müßt? Dann rat' ich! geht

Und schert im stillen eure Bärter ab,
Die waren schuld, daß ich so lange euch
2935 Für Männer hielt.

Balthasar.

Warum thut Ihr's nicht selbst?

Golo.

Ich bin der Richter, doch der Henker nicht,
Und wollt' euch ehren. Hans, was sagst denn du?

Hans.

Ich bin bereit!

Balthasar.

Bist du's? Dann bin ich's auch!

Golo.

Wohlan denn!

Hans (halb für sich).

Ist sie doch die erste nicht!

Balthasar.

2940 Das wußt' ich längst!

Hans.

Du lügst!

Balthasar.

Du thätest wohl,
Allein zu schlafen! Else!

Hans.

Balthasar!

Golo.

Was thut's denn, Hans?

Hans.

Wenn es nichts thut, so kann
Ich's beichten!

Golo.

Nun?

Hans.

Ich tötete ein Weib,
Das, als ich warb, mich höhnend von sich wies.

Noch sehe ich des Schädels grausen Spalt, 2945
Die starren Augen und die Hand, die sie,
Bevor sie hinsank, ballte.

Balthasar.

Bösewicht!

Golo (zornig).

Was wettest du, dir will ich von dir selbst
Ein Stück erzählen!

Balthasar.

Höchstens einen Griff
In eine fremde Truhe!

Golo.

Allerdings! 2950
In die des Grafen! Aus dem eignen Sack
Ersetzt' ich, was du stahlst, damit ich dich
Nicht hängen lassen dürft' am nächsten Baum.
Schäm' dich nur nicht, doch reich' dem Blutmann hier
Die Hand wie ich. Ich wußte damals nicht, 2955
Warum ich's that, jetzt aber weiß ich's wohl.
Ich hatte in das Edle mich verliebt,
Und nicht mit Worten bloß, mit Thaten auch
Kann man sich schminken.

Balthasar.

Nun, wenn Ihr es wißt,
So will ich's eingestehn. Doch glaubt nur nicht, 2960
Daß ich mir eben viel daraus gemacht,
Wenn Ihr mich auch ertapptet. Konnt' ich dann
Auch nicht den Diebstahl leugnen, hätt' ich doch
Durch eine Absicht wundervoller Art
Ihn so vergoldet, daß Ihr ihn nicht bloß 2965
Verziehen, nein, bewundert noch dabei.

Golo.

Das wäre viel.

Balthasar.

Ich sprach den Tag zuvor
Beim Köhler ein, dem es so schlecht ergeht.
„Heinz", sagt' ich, als ich ging, „merkt Euch mein Wort:
2970 Um Euch zu helfen, thu' ich, was ich kaum
Vor Gott und meinem Herrn vertreten kann."
Da trug ich's schon im Sinn. Ergrifft Ihr mich,
So war's aus Schwachheit des Gemüts geschehn,
Aus Mitleid mit dem Köhler, und der Mann
2975 Hätt's mir bezeugt.

Golo.

Du bist ein ganzer Schuft!
Zur Sache nun. In einer Viertelstund'
Kommt ihr zum Turm hinab und pfeift. Sogleich
Werd' ich euch öffnen und die Sünderin
Euch übergeben, der ich unterdes
2980 Den Tod verkünden will.

Balthasar.

Weiß sie's noch nicht?

Golo.

Nein, doch. Ich steig' ja eben erst vom Pferd.
Ihr nehmt sie dann, samt ihrem Kind, und führt —

Hans.

Verzeiht — das Kind stirbt mit?

Golo.

Er will es so.

Hans (zu Balthasar).

Töt' du das Kind, ich töte sie dafür!

Balthasar.

2985 Wir losen, denk' ich.

Golo.

Schweigt und hört auf mich!
Ihr führt sie in den Wald. Zur rechten Hand

Biegt ihr vom Fußsteig ab und schreitet vor,
Bis ihr an einen Quell gelangt —

Balthasar.

Mir ist
Der Platz bekannt, ich habe dort für sie
Einst einen Rasensitz erhöht!

Golo.

Beim Quell 2990
Macht Halt und — (Er hält schaudernd inne.)

Balthasar
(macht die Bewegung des Kopfabhauens).

Golo.

Richtig, lieber Balthasar!

Hans (in Gedanken)

Das Kind!

Balthasar.

Läßt man sie beten?

Hans (zornig).

Fragst du noch?

Golo.

Ein Vaterunser!

Balthasar.

Bis man hundert zählt?

Golo.

Jawohl.

Balthasar.

Die Leichen?

Golo.

Werden gleich verscharrt!

Balthasar.

Gut!

Golo.

Merkt euch! Rechts beim Quell!

Hans.

Er kennt den Ort. 2995

Golo (zu Balthasar).

Noch eins! Der Graf, als ich aus Straßburg ritt,
Rief dies mir nach: ich folg' dir, eh' du's denkst,
Und treff' ich sie zu Haus noch lebend an,
So hau' ich dich in Stücke, wie sie selbst.
3000 Wollt' man dem Weib auch gnädig sein, man darf's
Nicht wagen, denn es kostete den Kopf.

Hans.

Ich hört' es selbst. Wir wollen ihr das Haar
Abschneiden, daß er den Gehorsam sieht.

Balthasar.

Man löst wohl besser ihr die Augen aus.

Hans.

3005 Willst du es thun?

Balthasar.

Sobald sie tot ist: Ja!

Golo.

Auf eins bin ich begierig.

Hans.

Und auf was?

Golo.

Ob sie in ihres Kerkers Dunkelheit
Nicht eine gift'ge Fabel gegen mich
Ersonnen hat, die mich verdächtig macht?

Hans.

3010 Wie könnte sie?

Golo.

Du zweifelst doch wohl nicht,
Daß sie mich hassen muß? Wer war es denn,
Der auf die Spur ihr kam, der sie verklagt?
Der, als sie alles, Herz und Hand ihm bot
Für einen einz'gen Schuß, aus dem Gebüsch
3015 Zu thun auf den heimkehrenden Gemahl,
Verachtend ihr den Rücken zugewandt?

Hans.

War sie so schlecht? Bei allen Teufeln denn,
Der thut was Gutes, der sie niedersticht.

Golo.

Hans, wettest du? Du wirst der erste sein,
Der ihr die Fabel glaubt!

Hans.

Um Haut und Haar, 3020
Ums Wams!

Golo.

Wohlan, ums Wams. Kehrst du zurück
Und hast nicht einen Augenblick geschwankt,
So ist mein Tressenrock, mein neuer, dein.
Doch wenn du kindisch wirst, zieht Balthasar
Das Wams dir ab und nimmt's. Ich schenk' es ihm. 3025
In einer Viertelstunde!

Hans und Balthasar (abgehend).

Gut, beim Turm!

Golo

(zieht eine Schreibtafel hervor, reißt ein Blatt heraus und schreibt mit Unterbrechungen).

Weißt du gewiß, daß es dein Ernst nicht ist?
Daß du, sobald es not thut, aus dem Busch
Hervortrittst, ihr dies Blatt reichst und dich selbst
An ihrer Statt dem Rächereisen beutst? 3030
Besinne dich und trau' dir nicht zu viel!

(Er schreibt.)

Wie, wenn's dich wie ein Wahnsinnswirbel packt,
Wenn du dem Mörder darum nur das Schwert,
Sobald er's zückt, entreißest, um an ihr
Mit eigner Faust die Blutthat zu vollziehn? 3035
Wenn's, wie belebt, in deiner Hand sich dreht,
Wenn's auf dem Weg zu deinem Herzen sich
Verirrt und sich den Weg zu ihrem bahnt?

Je schrecklicher das ist, je eher kann's
3040 Geschehn. In allen Sinnen drängt's. Gott zieht
Umsonst den Faden an, der lose noch
Ans letzte Ende der Natur dich knüpft,
Du denkst: gleich bin ich frei! und haust ihn durch.

(Er schreibt.)

Da steht's! Und würd' ich nicht in ihrem Blut
3045 Für Zeit und Ewigkeit zugleich mich fei'n?
So mit Entsetzen bis ins Innerste
Die Seele tränken, so den kranken Geist
Ins Grausen bannen, daß der Lebensborn,
Einfrierend, stockte, des Bewußtseins Kreis
3050 Zerbräche und das starrende Gefühl
Jedweder Regung trotzte? daß die That,
Die so, wie keine mehr, zum Himmel auf
Um Rache schriee, vor der Rache selbst
Mich schützte, weil sie mich versteinerte?
3055 Ja, daß vielleicht das Unerhörte sich
Begäbe, daß ich selbst, das blut'ge Schwert
Erhebend, stumpf und unbewußt die Welt
Durchirrt' und früge, wer ihr Mörder sei!

(Er faltet das Blatt und legt es in die Schreibtafel.)

Zweite Szene.

Katharina tritt auf.

Katharina.

Was wird denn nun?

Golo.

Bring' einen Becher Wein
3060 Und folge mir damit zum Turm!

Katharina.

O, sprich!

Golo.

Du hörst, ich rüste mich auf einen Trunk!

(Ab, Katharina folgt ihm.)

Dritte Szene.

Turm.

Genoveva. In einer Nische, in einige Kleider der Mutter gewickelt, das Kind. Ein Wasserkrug.

Genoveva.

Kalt! Kalt! Und draußen muß doch Sommer sein!
Für mich ist's nicht mehr Zeit, schon Ewigkeit!
Oft war mir's, wenn ich lag in dumpfem Schlaf,
Als hätt' ich Tod und Leben, Welt und Grab 3065
Und alles Wandelbare hinter mir,
Als braucht' ich nur die Augen aufzuthun,
Um das zu schauen, was kein Mensch noch sah.
Dann schrie mein Kind. O Gott!

Sie legt ihren Kopf auf den Tisch. Pause. Die Thür geht auf und **Golo** tritt ein. Ihm folgt **Katharina** mit einem Becher Wein, den sie auf den Tisch stellt.

Golo (zu Katharina).

Laß uns allein!

Katharina (mit angstvollen Gebärden ab).

Genoveva (bleibt in der vorigen Lage).

Golo (tritt ihr näher).

Schlaft Ihr? Erwacht! Ich komm' von Eurem Herrn. 3070

Genoveva.

Was bringt Ihr mir!

Golo.

Ein Richtschwert! Seht!

Genoveva (entsetzt).

Sein Schwert!

(Legt den Kopf auf den Tisch.)

Golo.

Wie dünkt Euch das?

Genoveva.

Still!

Golo.

Sprecht!

Genoveva.

Ich faſſ' es nicht!

Golo.

Was denkt Ihr über Dragos Nachtbeſuch?

Genoveva.

Nichts! Nichts! Was denkt Er?

Golo.

Was ein jeder denkt

Genoveva.

3075 Und jeder —

Golo.

Denkt, daß Ihr die Ehe bracht!

Genoveva.

Er hat mich ſo geſehn, wie Gott mich ſieht.
In dieſer Stunde fängt mein Elend an.

Golo.

In dieſer Stunde hört dein Elend auf!

Genoveva (kniet nieder).

Hier iſt mein Hals! Macht ſchnell! Ich will es nicht
3080 Erleben, daß mein Herz ſich von ihm kehrt,
Und ach, ich fühl's, daß dies geſchehen kann.

Golo.

Wenn Ihr ſo mutig ſeid, daß Ihr den Tod
Erwählt — ich bin zu feig, dies ſchöne Haupt,
Das mir wie Sonn' und Mond und Sterne war,
3085 Ans Schwert zu liefern. Kommt und flieht mit mir!

Genoveva.

Reiz' ich Euch noch? Dann hat die Kerkernacht
Mir ſelbſt den letzten armen Dienſt verſagt,

Des Leibes Schönheit, die zum Fluch mir ward,
Mir abzustreifen, wie sie sonst doch thut.
O, seht mich an! Ist's nicht ein Totenkopf, 3090
Der zu Euch redet? Ein Gerippe nicht,
Das fleischlos=magre Arme grausend hebt?
Mich selber müßt' ich hassen, wär's nicht so.
Oft schrie mein Kind nach Nahrung und umsonst.
Wie? Hätt' auch nur ein einz'ger Tropfen Bluts 3095
Bei diesem Schrei gezögert, in die Brust
Sich zu ergießen? Den verfluchte ich!

Golo.

Flieht! Flieht!

Genoveva (sieht scheu zu dem Kinde hinüber).

Heut ist's so still! so gräßlich still!
Es schlief sich doch nicht in den ew'gen Schlaf?
O Gott! Sieh eine Mutter gnädig an! 3100
Sie bittet nicht um viel! Sie bittet nur
Um einen Schrei noch aus des Kindes Mund,
Um einen Schrei, der, wenn er auch ihr Herz
Zerreißt, ihr doch den Trost gibt, daß es lebt.
Wer bat um weniger! Erhör' mich, Gott! 3105

Golo.

Nehmt es und flieht mit mir!

Genoveva.

Mit Euch? O, nie!
Wenn mein Gemahl Euch einen Auftrag gab,
So mahne ich Euch selbst, ihn zu vollziehn.
Thut's! Aber thut's in diesem Augenblick!
Leb' ich nicht mehr, so wird der Säugling hier 3110
Im ersten Menschen, welcher ihn erblickt,
Den Pfleger finden, und der Schlecht'ste wird
Mehr für ihn thun, als seine Mutter kann.
Kommt! Tötet mich! Es ist ein gutes Werk!
Auf meines Kindes Kosten leb' ich jetzt, 3115

Und leb' ich fort, so werd' ich's sterben sehn,
Denn hülflos, wie ich bin, vertrete ich
Dem fremden Mitleid nur den Weg zu ihm!
(Sie tritt zu dem Kinde.)
Noch atmet's! Einen Kuß nur noch! Nein! Nein!
3120 Es könnt' erwachen! Schlaf! Wie wird's ihm sein
Beim ersten Blick in dieses Angesicht;
Es ist sein Abbild! Glich es mir, wie ihm,
Ich hätte es nicht halb so sehr geliebt.
(Sie küßt des Kindes Hand.)
Zum ew'gen Abschied! Segen über dich!
3125 Und daß du nie erfahrest, wie ich starb.

Golo.

Ich scheid' euch nicht! Das Kind stirbt mit! Er will's!

Genoveva (wild, faßt Golo bei der Hand)

Schau her und frag' dich, ob du's töten kannst!

Golo.

Der Henker ist ein Mann, der alles kann.
Ich aber bin der Henker nicht.

Genoveva (fällt ihm zu Füßen).

Golo.

Die Welt
3130 Ist umgekehrt. Sie kniet. Sie kniet vor mir!

Genoveva.

Jetzt kann ich bitten.

Golo.

Kannst du küssen auch?

Genoveva
(steht auf und verhüllt ihr Angesicht).

Golo.

Noch einen Pfeil.
(Er tritt vor sie hin und zieht den Siegelring ab.)
Ist Euch der Ring bekannt?

Genoveva (nickt).

Golo.

So wißt Ihr, daß er Gift enthält. Wohlan!

(Er öffnet die inwendige Kapsel des Ringes und schüttet das Gift in den Becher; dann nimmt er das gefaltete Blatt aus der Schreibtafel.)

Reicht mir den Wein! So geb' ich Euch dies Blatt!

Genoveva.

Dies Blatt?

Golo.

Lest! (Er reicht ihr das Blatt.)

Genoveva.

Meine Augen sind so trüb'! 3135

Es ist ein Brief!

Golo.

An Siegfried, meinen Herrn!

Genoveva

(liest still, gibt aber ihre Überraschung und ihr Entsetzen durch Gebärden zu erkennen).

Genoveva (nachdem sie gelesen).

Entsetzlich! All dies hättet Ihr gethan?

Golo (nimmt den Brief wieder).

Ich sag' nicht ja, nicht nein. Glaubt, was Ihr könnt.
Thut, was Ihr müßt. Ob's wahr ist oder nicht,
Euch rettet es. Mich dürstet. Reicht den Wein! 3140

Genoveva (betend).

Führ' mich nicht in Versuchung, Herr, mein Gott!

Golo (für sich).

Man trifft sie, wie man eine Saite trifft!
Die Antwort ist ein wunderbarer Ton!
Durchs Foltern ward sie immer schöner noch,
Vielleicht ist sie am schönsten, wenn sie stirbt. 3145

(Man hört pfeifen.)

Entscheidet Euch! Die Mörder stehn bereit.

Genoveva

(ergreift den Becher und gießt ihn mit einem Blick auf Golo aus).

Golo

(geht auf die Thür zu; mit erhobener Stimme).

Auf solche Thaten folgt ein solcher Lohn!

Genoveva.

Mensch!

Golo (öffnet die Thür).

Ehrenwerte Männer, tretet ein!

Vierte Szene.

Hans und **Balthasar** treten ein, **Balthasar** mit einem Grabscheit.

Hans (aufs Wams deutend).

Seht Ihr die Silberknöpfe?

Golo.

Nun, was soll's?

Hans.

3150 Mich kränkte Eure Rede von vorhin,
Drum warf ich rasch mich in mein Sonntagswams.
Dies möge Euch beweisen, daß Ihr Euch
Auf mich verlassen könnt.

Balthasar.

Wenn sie ihn rührt,
So sieht er rasch von ihr auf seinen Rock.

Golo (zeigt aufs Grabscheit).

3155 Was soll denn das?

Balthasar.

Wer sich die Nägel putzt,
Der wühlt mit Händen keine Gräber auf!

Golo.

Seid ihr bereit, den richterlichen Spruch
An Genoveva, wegen Ehebruchs
Zum Tod verurteilt, ehrlich zu vollziehn?

Balthasar.

3160 Wir sind's.

Hans.

Jawohl. Und um so eher zwar,
Als wir mit Augen fast die Sünde sahn.

Golo.

Und wollt ihr an dem Kind thun wie an ihr?

Balthasar.

Eins ist nicht schwerer als das andere,
Es ist dasselbe Blut.

Golo (zu Genoveva).

Ich frage Euch:
Sind diese Männer, die ich auserkor, 3165
Euch wegen Übertretung des Gebots,
Das Lust verbeut, zu strafen, Euch genehm?

Genoveva (schweigt).

Golo.

Ihr sagt nicht nein? Das ist ein stummes Ja.
Ich füg' hier alles, wie's der Herr gebot.
(Zu Hans.) Zu ganz besonderer Genugthuung 3170
Soll dieses hochnotpeinliche Gericht
Vollzogen werden durch sein eignes Schwert.
Nimm's hin! Und trag' es, wie's dem Knecht gebührt.

Hans (nimmt das Schwert unter den Arm).

Genoveva.

Nehmt doch ein andres Schwert! Wenn nichts ihn reut,
So reut ihn dies!

Golo.

Es geht nicht. Er befahl's. 3175
Nehmt Euer Kind!

Genoveva (außer sich).

Ihr Leute!

Golo.

Hans, merk' auf!

Hans (zu Genoveva).

An jenem Abend waren wir nicht blind,
Nur deshalb sind wir heute morgen taub!

Golo.

Nimm du das Kind!

Genoveva
(stürzt auf das Kind zu und nimmt es).
Ich sag' euch, rührt's nicht an!
3180 Sonst werd' ich das thun, was die Löwin thut!

Hans.
Es lächelt!

Balthasar.
Ist's ein Mägdlein oder ist's
Ein Knabe?

Golo.
Fort! Ihr wißt doch noch? Beim Quell!

Hans.
Links.

Golo.
Rechts! Zum Teufel, rechts!

Hans.
Er weiß den Platz!

Balthasar.
Kaum, daß sie gehen kann!

Golo.
Beim Quell!

Balthasar.
Ja! Ja!
(Hans, Balthasar, Genoveva und das Kind ab.)

Golo (lacht, dann ergreift er den Wasserkrug).

Golo.
3185 Sie hat hier Überfluß gehabt. Da steht
Noch Wasser. Sie und er! Mein letzter Trunk!
Ich knirsche. Dennoch trink' ich!
(Er trinkt, dann zerschmettert er den Krug.)
Geist der Welt!
Mach's jetzt mit mir, wie ich mit diesem Thon!
Nun auf! Zum Forst! (Er will ab.)

Fünfte Szene.

Katharina (wirft sich ihm in den Weg).

O Golo!

Golo.

Laß mich los!

Katharina.

Gnad'! Gnad'!

Golo.

Für wen?

Katharina.

Für dich! für mich! für sie! 3190

Golo.

Halt' mich nicht auf!

Katharina.

Wohin so schnell?

Golo.

Zum Wald!

Katharina.

Was willst du dort?

Golo.

Ich — will sie sterben sehn!

Katharina.

Unhold, die Höll' ist heiß!

Golo.

Wie Liebesglut!

Katharina.

Besteig' dein Roß und jag' mit ihr davon.
Wenn sie nicht will, so zwinge sie.

Golo.

Leb' wohl! 3195

Katharina.

Willst du's nicht thun?

Golo.

Gewiß nicht!

Katharina.

Sei verflucht!

Golo.

Nach Flüchen dürste ich. Vielleicht zerreißt
Der Aar den Hans, der Bär den Balthasar,
Der geiz'ge Wolf teilt seinen Raub mit ihr,
3200 Die scheue Hindin kommt und stillt ihr Kind.

Katharina.

Unschuldig, wie sie ist, kann's wohl geschehn!

Golo.

Meinst du das wirklich? Nun, da muß ich fort,
Daß ich die Hindin töte und den Wolf! (Ab.)

Katharina.

Die den geboren hat, die wendet jetzt
3205 Sich um im Grabe. Fliegt er doch zum Mord,
Wie nie ein andrer, wenn in finstrer Nacht
Ein Hülferuf erscholl, zur Rettung flog.
O! O! Ich trag's nicht mehr. Wohin ich schau,
Da stiert es mich, als wär's mit Augen, an!
3210 Was sitzt dort in der Ecke? In der Thür,
Was ist's, das mir den Ausgang wehrt? Durch! Durch!
Nicht links, nicht rechts gesehn! Zum Brunn' hinab!

(Sie stürzt fort.)

Sechste Szene.

Dicker Wald.

Hans, **Balthasar**, **Genoveva** mit dem Kinde. Hinter ihnen drein schleicht der tolle **Klaus**.

Hans.

Hier schoß ich, deucht mir, eine Bache einst!

Balthasar.

Ein grausam=wilder Platz!

Hans.

Nun, überall
Ist's wild in diesem Walde. Endlos zieht 3215
Er sich hinunter, wer kein Jäger ist
Und sich hineinwagt, der verhungert leicht,
Eh' er den Pfad trifft, der heraus ihn führt.
Ich fand einmal ein halbverfault Geripp'
In einem Busch, das war das Scheußlichste, 3220
Das ich noch jemals sah, der Kopf von Fleisch
Entblößt und doch an Stellen noch behaart,
Der Bauch von Schlangen wimmelnd, groß und klein
Zu einem Klump verflochten —

Balthasar.

Schauderhaft!
Besonders wenn man denkt, daß diese hier 3225
Bald einen gleichen Anblick bieten wird.
Erlaube mir — —

Hans.

Was willst du?

Balthasar.

Nicht umsonst
Hab' ich den Umweg bis hierher gemacht.
Ich wollte, da wir ihr so nahe sind,
Zugleich doch nach der Bärengrube sehn! 3230

Hans.

Halbpart!

Balthasar (abgehend).

Für heute gelt' es!

Hans (zu Genoveva).

Ruht Euch aus!

Genoveva (setzt sich auf einen Baumstumpf).

Hans.

Sie ist so still, als wäre sie schon tot.
Das dauert mich.

Klaus (bringt dem Kinde eine Blume).

Da! Da!

Balthasar (kehrt zurück).

Nur weiter, Hans!

Nichts sitzt im Loche als ein Fuchs!

Hans.

Da hat

3235 Der Bär ein Frühstück, welcher nach ihm kommt.

Balthasar (zu Genoveva).

Steht auf!

Genoveva (versucht es).

Ich kann nicht mehr!

Hans.

Hier oder dort,

Ich denke, es ist eins. Was quält man sie!

Klaus

(deutet mit angstvollen Gebärden gen Himmel).

Au weh! au weh!

Balthasar.

Was hast du wieder, Narr?

(Er schaut in die Höhe.) Nun, das ist grauserlich genug!

Hans (schaut gleichfalls auf).

Was ist's?

3240 Ich sehe nichts!

Balthasar.

Tritt hieher. Nun?

Hans.

Daß Gott

Uns gnädig sei!

Balthasar.

Ich schau' nicht mehr hinauf.

Mir wird dabei gar ängstiglich zu Mut!

Hans.

Die Sonne blickt die Erde zornig an,

Als sähe sie, was sie nicht sehen mag.

Balthasar.

Schwarzrot! Solang' ich das seh', mord' ich nicht! 3245

Hans (bekreuzt sich).

Ave Maria!

Balthasar.

Welch ein Greuel sich

Denn wohl begibt?

Hans.

Vielleicht vergeht die Welt.

Balthasar

(ergreift Hans beim Arm und führt ihn nach der andern Seite).

Was siehst du nun?

Hans.

Nichts!

Balthasar.

Nun, so geht's mir auch,

Drum denke ich, wir machen's ab!

Hans.

Es muß

Ja doch geschehn, und was es immer sei, 3250

Worauf dies Zeichen deutet, niemals wird's

Verkünden sollen, daß der heil'ge Gott

Eins der Gebote von der Tafel strich.

Drum, ehebrecherisches Weib, fahr' wohl!

Balthasar.

Fahr' wohl!

Klaus (spricht nach).

Fahr' wohl!

Hans.

Ein Sturm erhebt sich auch, 3255

Die Eichen werfen Zweig' auf uns herab!

Balthasar.

Mir fällt was ein. Ein jeder hält die Hand,

So weit er kann, von Blut sich rein. Der Graf

Schob's auf den Golo, der auf dich und mich,

3260 Und wir — was meinst du! schieben's auf den Klaus.
Der thut's und weiß doch selbst nicht, was er thut,
Schläft ein und weiß von nichts, wenn er erwacht.

Hans.

Ein trefflicher Gedanke, wär's auch nur
Des Kindes wegen, denn das sag' ich dir:
3265 Vor einem Mord der Unschuld schaudert's mich.

Balthasar.

Man zeigt dem Klaus den Fleck, wohin der Stoß
Zu richten ist, an Kraft gebricht's ihm nicht,
Du weißt, er würgte neulich einen Wolf.
(Zu Genoveva.)
Erhebt Euch jetzt! Wir sind noch nicht am Ort.

Genoveva (steht schweigend auf, sie taumelt).

Hans (unterstützt sie).

3270 Du siehst, sie kann nicht weiter.

Balthasar.

Wird uns das
Entschuldigen?

Hans.

Wir gehn von hier zum Quell
Und bringen ihm die Augen und das Haar.
Unmöglichkeit ist stets Entschuldigung.
(Zu Genoveva.) Habt Ihr noch einen Wunsch auf dieser Welt,
3275 So nennt ihn, wenn ich ihn erfüllen kann,
Soll es geschehen. Darauf nehmt mein Wort.

Genoveva.

Verschont dies arme Kind.

Hans.

Das geht nicht an.

Genoveva.

Wollt ihr es schlachten, und mit Händen, rot
Von seinem Blut, das Weltgericht bestehn?

Wenn Gott euch fragt, was es gesündigt hat, 3280
Was sagt ihr dann?

Balthasar.

Wir sagen: frag' nicht uns,
Frag' unsern Herrn!

Hans.

Von solchen Dingen schweigt.

Balthasar.

Ich zähle jetzt bis hundert, dann ist's aus.
(Er fängt an, ein Grab aufzuwerfen und zählt leise: eins, zwei, drei u. s. w. Zuweilen hört man eine Zahl.)

Hans.

Habt Ihr nichts andres auf dem Herzen noch?

Genoveva.

Wenn mein Gemahl zurückkehrt, sagt ihm dies, 3285
Daß ich, wie hart er auch mit mir verfuhr,
Ihm alles doch, bevor ich starb, vergab.

Hans.

Weib, heuchelt nicht im letzten Augenblick,
Denn mich empört's. Ich sah den Drago selbst
In Eurem Schlafgemach. Was sollt' er da? 3290
Wollt Ihr dem Mann, an dem Ihr freveltet,
Vergebung bieten? Wahrlich, das ist keck!
Kniet lieber hin, schlagt reuig Eure Brust
Und beichtet Euer schmähliches Vergehn,
Damit dies, wenn er's hört aus meinem Mund, 3295
Ihn rührt und ihn bewegt, Euch zu verzeihn.

Genoveva.

Ich sah den Drago erst, als Ihr ihn saht!

Hans.

So!

Genoveva.

Golo, frevelhaft in mich entbrannt

Und abgewiesen, wie es sich geziemt,
3300 Spann Ränke.

Hans.

Ei!

Genoveva.

Den alten frommen Knecht
Bethört' er, daß er in mein Schlafgemach
Sich schlich –

Hans (barsch).

Wie konnt' er das?

Genoveva.

Das weiß ich nicht.

Hans.

Hm! Hm! Er hat's vorausgesagt. (Zu Genoveva.) Ihr wollt
Das Blutwerk uns erleichtern.

Genoveva.

Wie?

Hans.

Ihr macht
3305 Es wie die Schlange. Wenn man sie zertritt,
So sticht sie noch! Habt Dank! Ich bitt' Euch sehr,
Errötet, wenn Ihr könnt, und hört mich an.
Wenn Ihr den Drago gar nicht saht und spracht,
Wie könnt Ihr wissen, daß Herr Golo ihn
3310 In Eu'r Gemach geschickt, und wenn Ihr ihn
Gesprochen: warum fand man ihn versteckt?

Genoveva.

Mir sagt' es Golo selbst.

Hans.

Sehr glaubhaft. Schweigt!

Balthasar (zählend).

Hundert!

Hans (tastet nach dem Kinde).

Gebt her!

Genoveva (hält es fest).

Erst mich!

Hans.

Versteht sich. Gebt!

Genoveva (drückt es an sich).

Stoßt zu! und wenn ich falle, nehmt mir's ab!

Hans.

Klaus!

Klaus.

Ja!

Hans (reicht ihm das Schwert).

Nimm!

Klaus.

Ja!

Hans.

Zieh!

Klaus (thut es).

Ja!

Hans (deutet auf Genovevas Brust).

Ziel!

Klaus.

Ja!

Hans (mit einer Bewegung).

Stoß' zu! 3315

Klaus (stiert ihn an).

Hans (heftig).

Stoß zu! Stoß zu! Wie ich aufs Wildschwein!

Klaus.

Nein!

Hans (greift nach dem Schwert).

Klaus

(hält es fest und erhebt sich in drohender Stellung).

Du sollst nicht töten!

Hans.

Und was folgt darauf?

Klaus.

Du — sollst — — (Er stockt.)

Hans.

Nicht ehebrechen! (Zu Genoveva.) Merkt Euch das!

Gib. (Er will Klaus das Schwert entreißen.)

Klaus (durchstößt ihn).

Hans (fallend).

3320 Höll' und Teufel! (Er stirbt).

Genoveva.

Ew'ger Gott, bist du's?

Klaus

(schwingt das Schwert über den Kopf und kehrt sich gegen Balthasar).

Balthasar.

Du sollst nicht töten, und du tötest selbst?

Klaus (dringt wütend auf Balthasar ein).

Genoveva (tritt zwischen beide).

Halt' ein! (Zu Balthasar.) Ich rettete das Leben Euch —
Bringt Ihr mich um?

Balthasar.

Hab' ich das Schwert? Ihr seht,
Ich kann des Grafen Auftrag nicht vollziehn.
3325 Allein was soll nun werden? Nimmermehr
Dürft Ihr ins Schloß zurück!

Genoveva.

O, nimmermehr!
Dort harret mein, was schlimmer ist als Tod.
Den Himmel rufe ich zum Zeugen auf:
Nicht weil ich sündigte, erleid' ich dies,
3330 Ich leide es, weil ich der Sünde mich
Geweigert habe. Schaut auf dieses Kind
Und sagt mir, wem es ähnlich ist.

Balthasar.

Dem Herrn!
Das hab' ich längst bemerkt. Jedoch was hilft's?
Unschuldig oder nicht — mir gilt es gleich.
3335 Erfährt der Golo oder auch der Graf,
Daß ich Euch leben ließ, so kostet's mir
Den Kopf!

Genoveva.

Ich schwör' Euch, daß ich niemals mich

Hier wieder blicken lassen, ja mich selbst
Des Namens abthun will, den ich geführt.
In dieser öden Wildnis such' ich mir 3340
Die ödeste der Höhlen auf, wohin
Sich selbst des Jägers Dogge nie verirrt!
Um Wurzeln spreche ich die Erde an.
Den Trunk beut gütig mir ein frommer Quell,
Das Lager mach' ich mir aus Laub und Moos. 3345

Balthasar.

Ihr irrt Euch, Gräfin, das ertragt Ihr nicht!

Genoveva.

So hat der erste Mensch gelebt, so wird
Der letzte nicht verderben.

Balthasar.

Wenn Euch nun
Ein Wild zerreißt?

Genoveva.

Ich zittre nicht davor.
Gott lenkt den Trieb des Tieres, wie er will, 3350
Doch nicht des Menschen widerspenstig Herz.

Balthasar.

Ihr konntet nicht mehr fort.

Genoveva.

Als ich mein Kind
Dem Tod entgegentrug. Jetzt hab' ich Kraft
Zu fliehn, denn jetzt entführe ich's dem Tod.

Balthasar.

So geht. Doch laßt mir Euer Haar! (Er schneidet es ihr ab.)
Nun eilt![1] 3355

---

[1] Im Volksbuch verschonen die gedungenen Mörder Genoveva aus Mitleid. Als Beweis dafür, daß sie den Mord vollbrachten, überbringen sie Golo Zunge und Augen eines Hundes. Dieses alte Motiv findet sich auch in der Sage von Tristan und Isolde (vgl. Gottfrieds von Straßburg „Tristan und Isolde“ XVIII, „Brangäne“) und in der altfranzösischen Erzählung „Berte as grans pies“ (vgl. W. Golther, Geschichte der deutschen Litteratur, S. 172; in Kürschners „Deutscher Nationallitteratur“, Bd. 163, 1. Abteilung; Stuttg., o. J.).

Genoveva.

Nimm du mich auf, für ewig auf, o Wald!
Wenn Gott dies Kind dem Mörderschwert entzieht,
So thut er's nicht, weil es verschmachten soll.
(Sie verschwindet im Gebüsch.)

Balthasar (sieht ihr nach).

Ich nahm dem Wurm das Fleisch und gab's dem Wolf!
3360 Beschwöre ich's heut abend, daß sie tot
Und kalt ist, werd' ich keinen Meineid thun.
Dort liegt der Hans im Blut. Hier ist das Grab.
Ich machte es für sie, nun ist's für ihn.
Erst geh' ich jetzt zum Quell, dann kehr' ich um
3365 Und leg' den Freund hinein. (Zu Klaus, freundlich.) Mein Klaus!
Das Schwert!

Klaus (reicht Balthasar das Schwert).

Balthasar (dringt auf Klaus ein).

Du sollst mich nicht verraten, Schuft!

Klaus (entspringend).

Au weh!

Balthasar (eilt ihm mit gezücktem Schwert nach).

Siebente Szene.

Ein anderer Platz im Walde. Quell. Rasenbank.

Golo (geht unruhig auf und ab).

Das Maß des Grausens, statt der Seligkeit,
Hab' ich geleert. Die höchste Reue schlägt
Den Weg nicht ein, der sie zur Gnade führt.
3370 Nein, nein! Verzweifelnd an dem letzten Recht
Des Sünders, an dem Recht zur Umkehr selbst,
Nährt sie den Fluch, indem sie ihm erliegt,
Zwingt sich, die Missethat, die sie verdammt,
Nachdem sie halb gethan ist, ganz zu thun,

Und bläst ins Höllenfeuer, statt es feig 3375
Mit Thränen auszulöschen, selbst hinein.
Jetzt steh' ich da, wo das Erbarmen mich
Nicht mehr erreicht, wo ich durch neue Schuld
Den innern Ekel nicht mehr steigern kann,
Drum lasse ich das Letzte ungethan. 3380
Und wie ein Mensch im Ozean das Boot,
Das ihn getragen, wegstößt mit dem Fuß
Und sich im Meer begräbt, so stoß' ich jetzt
Das Leben von mir und entriegle mir
Die Nacht der Nächte, wo ich nichts mehr bin 3385
Als ein Gedanke meiner Missethat.
Das ist dein Ende, Trotz! Du darfst den Spruch,
Der dich verdammt, bekämpfen, weil du ihn
Bestätigen, weil du bekennen sollst:
Gott that mir recht, und Gott allein hat recht! 3390
Doch, Trotz, ich schelt' dich darum nicht! Du hast
Mich mit mir selbst bekannt gemacht, ich weiß
Jetzt, wer ich bin, und was auch kommen mag:
Gott thut mir recht, und Gott allein hat recht!
Da sind sie!

(Er tritt ins Gebüsch; nach einer Weile kommt er wieder hervor.)

Noch nicht? Fiel sie unterwegs 3395
In Ohnmacht oder — Kniee, brecht nicht ein!

(Er setzt sich auf die Bank.)

Das ist unmöglich. (Er ruft.) Hans! Balthasar! Hier!
Man hört mich nicht. Der Wind bläst gar zu stark.
Ich will die Augen schließen (er thut's) und mir selbst
Ein Märchen vorerzählen, grauenvoll, 3400
Wie's nur ein Teufel, der in seiner Brust
Den letzten Schauder wecken will, ersinnt.

(Dumpf, gedehnt.)

Ich will mir denken, daß die Knechte sich
Verirrten, daß sie, während ich mit Angst

3405 Auf ihre Ankunft harre, roh und stumpf
Das Schlächteramt vollziehn und blutbespritzt,
Wie ich die Augen öffne, vor mir stehn.

Langsam kommt **Balthasar.** Wie **Golo** die Augen öffnet, erblickt er ihn mit dem blutigen Schwert.

Achte Szene.

Golo (springt auf, ihm entgegen).

Ihr habt sie fliehen lassen!

Balthasar.

Unbesorgt!

Ist dies hier (er erhebt das Schwert) Blut? Ist dies (er zeigt die Locken) ihr Haar?

Golo (bedeckt sich das Gesicht).

Es ist's!

Balthasar.

3410 So lobt mich!

Golo.

Hund, ich sagte —

Balthasar.

Sollten wir
Mit Ruten die entkräftet Taumelnde
Fortpeitschen, bis sie lautlos und entseelt
Zusammensank? Den toten Leichnam dann
Hätt' man zerhacken, keine Lebende
3415 Exekutieren können!

Golo

(wirft sich im höchsten Schmerz auf die Bank).

Balthasar (für sich).

Sprach sie wahr?
Es scheint mir fast! So sieht kein Richter aus,
Wenn man das Schwert ihm bringt. Ich prüfe ihn.
Bring' ich's heraus, so nutz' ich's, wie ich kann.
(Laut.) Es ist doch schad' um sie!

Golo.

Verruchter, schweig,
Wenn du das jetzt erst fühlst.

Balthasar.

Hätt' ich's gefühlt, 3120
Als ich — (Er macht die Bewegung des Kopfabhauens.) So starb sie nicht!

Golo.

So starb sie nicht!

Balthasar.

Zwar überlief's mich kalt, als ich das Schwert
Auszog und sie das Haupt, anstatt es feig
Zu senken, wie dies sonst geschieht, erhob.
(Er erzählt langsam und lauernd fort. Golo starrt ihn an.)
Und sonderbar, ich muß es Euch gestehn, 3125
Ward mir zu Mute, als sie manches sprach
Vom Drago und von Euch. Ihr werdet bleich.
Nun — nun — ich ward nicht irre, wie der Hans.

Golo.

Der Hans?

Balthasar (einen Schritt zurücktretend).

Rief laut: „Herr Golo ist ein Schuft!"

Golo (nickt).

Balthasar.

Verzeiht das Wort. Dann kehrt' er sich zu ihr 3130
Und sprach: „Ich schütze Euch!"

Golo.

Und du?

Balthasar.

Ja, ich!
Ich that, was Ihr nicht denkt. Ihr habt in mir
Nicht eben viel gesucht, ich weiß es wohl.
Darum ergriff ich die Gelegenheit,
Euch darzuthun, daß man mir trauen darf. 3135
Ich sprach zu Hans: Du lügst! und stach ihn tot.

Nun drang der Klaus, der tolle, auf mich ein,
Von hinten mir das Schwert, eh' ich's gedacht,
Entreißend, daß mir zur Verteidigung
3440 Nichts als mein Grabscheit blieb. Dies Menschentier
Zu fällen ward mir schwer. Zuletzt gelang's.
Den Bauch schlitzt' ich ihm auf, dem Ungetüm.
Sprecht, ob das Eifer war in Eurem Dienst?
Zwiefacher Mörder ward ich, ehe ich
3445 Ihr Henker werden konnte. Dankt Ihr's mir?

Golo.

Vergeh wie ich. Unschuldig, wie das Kind,
Das sie geboren, war sie.

Balthasar (für sich).

Hab' ich dich?

(Frech.) Das weiß ich!

Golo.

Wie?

Balthasar.

Das wußt' ich, eh' ich ihr
Den Kopf herunterhieb. Sie war nicht stumm
3450 Und ich nicht taub.

Golo

(will sich erheben, aber starre Wut fesselt ihn an die Bank).

Und doch?

Balthasar.

Ja seht, so ist
Ein Mann. Ich hatt' Euch feierlich gelobt,
Sie abzuthun, und ehrlich hielt' ich Wort.
Doch keineswegs versprach ich Euch, dem Herrn
Das zu verschweigen, was sie mir vertraut,
3455 Und mein Gewissen, durch den letzten Schrei
Der Sterbenden geweckt aus seinem Schlaf,
Treibt mich —

Golo (springt auf, rasend).

Du wußtest, daß sie schuldlos war,
Und dennoch? Wehr' dich deines Lebens, Knecht!
Du hast ein Schwert! Ich will dich adeln! Brauch's!
(Er reißt sein Jagdmesser heraus.) Komm an! Ich habe nur dies
Messer! Komm! 3460

Balthasar (in Angst).

Sie — ist —

Golo.

Unschuldig!

Balthasar.

Ja — allein —

Golo.

Wicht! Wicht!
Kannst du nur ziehen auf ein Weib?

Balthasar (wirft das Schwert weg und flieht).

Golo.

Fahr' hin! (Er ersticht ihn.)

Balthasar

(fällt im Gebüsch nieder und stirbt).

Golo.

Hätt' ich's gethan mit meiner eignen Hand,
Ich trüge es und wohnt' in meiner That
Wie Satan in der Hölle, die er schuf, 3165
Indem er stürzte, einsam, unnahbar,
Doch jetzt! (Gen Himmel knirschend.) Du! Du! Ich nehm' mein
Wort zurück!
Das ist nicht recht!

Neunte Szene.

Kaspar (stürzt atemlos herbei).

Da ist er! Gott sei Dank!

Siegfried

(Kaspar folgend; tonlos, aber ruhig).

Ist es geschehn?

Golo.

Es ist!

Kaspar (für sich).

Zu spät! zu spät!

3470 Nun schweig' auf ewig, mein Verdacht! Ich kann
Jetzt nichts mehr retten, auf die Folter nur
Den Herrn noch spannen. Die erspar' ich ihm.

(Zu Golo, heimisch.)

Was sagt Ihr dazu? Als der Graf ins Thor
Geritten kam, warf Eure Mutter sich,
3475 Vom Brunnen, wo sie wie im Wahnsinn stand,
Hereilend, seinem Rappen in den Weg.
Das Tier zerspaltete mit ehr'nem Huf
Den Schädel ihr, Gehirn und Blut flog auf,
Und in die Halle trug man sie für tot.

Golo (kalt).

3480 So?

Kaspar.

Warum that sie das?

Golo (auf Siegfried deutend).

Ich sag' es ihm.

Kaspar.

Was du auch immer zu gestehen hast,
Behalt's bei dir! Die Tote kannst du nicht
Erwecken, schone drum den Lebenden.

Golo.

Ich will es thun, wenn du mir eins beschwörst.

Kaspar.

3485 Was?

Golo.

Daß du so sie an mir rächen willst,
Wie er sie rächen würde, wenn ich ihm
Die Unthat beichtete.

Kaspar.

Das schwör' ich dir!

Siegfried.

Golo!

Golo.

Herr Graf!

Siegfried.

Mir trat in meiner Burg
Ein Maler in den Weg. Er reichte mir
Ein Bild. Sie hatte es bei ihm bestellt, 3490
Als er ihr Konterfei, für mich gemalt,
Ihr überbracht.

Golo.

Ich weiß.

Siegfried.

Der Buhle nicht,
Ich selbst bin abgemalt auf diesem Bild.

Golo.

Noch klingt's mir in der Seele wie Musik,
Was sie an jenem Tag zum Maler sprach. 3495
Sie war —

Kaspar

(unterbricht ihn mit Angst, zu Siegfried).

Denkt nicht an das noch, was sie war,
An das nur, was sie ist! (Er bemerkt den toten Balthasar.) Wer
liegt denn dort?

Golo.

Ich warf Euch diesen Knecht zu Boden, Herr,
Ich bin ein freier Mann! Macht Euch bezahlt!

Kaspar.

Das thut! Hier ist ein Schwert! (Er nimmt das Schwert auf.)
Das Eurige! 3500

Siegfried (ruhig).

Ich strafe niemals einen Menschen mehr,
Seit ich ins Inn're der Natur geschaut.
Auch sie, wenn sie noch lebte, stürbe nicht.
Was ist ein Wort! Der Hauch von einem Hauch!

3505 Sie war das schöne Zifferblatt der Welt,
Und ihre Schuld der schwarze Weiser, still
Durch das verborgne Triebrad fortgerückt,
Und rasch vom Mittag auf die Mitternacht
Zusteuernd, die den Kreislauf schließen soll.
3510 Weh mir, daß ich den schimmernden Kristall
Zerschlug, weil gar zu schnell der Weiser doch
Die Reise mir zurückzulegen schien.
Wer sagt mir nun, wieviel es an der Zeit!
(Er faßt Golo bei der Hand.)
So ist's, mein Freund! Verdamm' auch du sie nicht!
3515 Was hat (er zeigt auf Balthasar) der arme Narr gethan, daß du
Ihn um das heut'ge Mittagsmahl gebracht?

Golo.

Er war es, der die Gräfin tötete.

Siegfried.

Konnt' er so viele Schönheit, die ihn nie
Beleidigt hatte, würgen? Grause That!
3520 Sie starb mit Recht, doch der mit größerm noch,
Der solch ein Weib kaltblütig schlachtete.
Ich lobe dich, daß du ihn niederstachst.
(Er stellt sich vor Golo und schaut ihm ins Gesicht.)
Du Armer dauerst mich! Du warst ein Kind,
Als ich von hinnen zog. Was bist du jetzt?
3525 Du bist, wie jener, der zum Festmahl ging,
Und den man unterwegs ergriff und zwang,
Scharfrichterdienst zu thun. Nun war sein Kleid
Mit Blut besprengt, als bleiche Schreckgestalt
Trat er ins Haus der Freude ein und sah,
3530 Selbst ein Gespenst, ringsum Gespenster nur.
(Nach einer Pause.)
Ich tadle mich. Wer eine solche That
Befiehlt, der muß sie auch mit eigner Hand
Vollziehn. Wem Gott die Kraft dazu versagt,
Dem zeigt er an, daß er den Spruch verwirft!

Golo (für sich).

Ich trag' es nicht!

Siegfried.

Zieh in die Welt hinaus! 3535
Die Welt ist groß und bunt. Vielleicht, daß du
Vergessen kannst!

Golo.

Gebt Ihr mir Urlaub?

Siegfried.

Ja!

Golo.

Ich zieh' noch heute!

Siegfried.

Wenn du wiederkehrst,
So wirst du Pfalzgraf. Dir vererbe ich,
Wofür der Sohn mir fehlt, mein Hab' und Gut 3540
Und durch des Kaisers Gnade auch den Stand!

(Er geht langsam ab.)

Golo (sieht ihm nach).

Kein Lebewohl! Daß ich aus seinem Mund
Nicht eins zurückerhalte! (Als Siegfried nicht mehr gesehen wird.)
Kaspar!

Kaspar

(der Siegfrieds Schwert noch immer in der Hand hielt, bringt mit demselben auf Golo ein).

Ja!

Golo.

Nicht so! Was wäre das! Der Rache Geist
Verlangt ein andres Opfer: jede Qual, 3545
Die nur ein Mensch auf Erden dulden kann,
Und einen Tod, der kommt, als käm' er nicht.

(Er tritt vor und erhebt die Hand.)

Im Angesicht des Himmels heb' ich jetzt
Die Hand als Richter auf, ich steh' zugleich
Als Kläger und Beklagter da, du bist 3550
Gezeuge, die Vollstrecker schickt der Wald.

Der Frevel ist bekannt, dies ist mein Spruch:
Die Augen hier, die viel zu viel auf sie
Und viel zu wenig auf den Herrn geschaut,
3555 Sind auszustechen; diesem säum'gen Arm,
Der, als mein falsches Herz ihr Bild sich stahl,
Es nicht sogleich durchbohrte, leg' ich auf,
Die Strafe an den Augen zu vollziehn!

(Zu Kaspar.)

Ist das geschehn, so führst den Blinden du
3560 Ins Innerste des Waldes, reißest ihm
Die Kleider ab und bindest nackt und bloß
Mit Stricken ihn an eine Eiche fest,
Damit der Eber und der zorn'ge Bär,
Die Schlange, die von unten sticht, der Aar,
3565 Der aus der Höhe schießt, sich in sein Fleisch
Mit Zahn und Kralle teilen. Wenn der Baum,
Vom Wind durchrauscht, auf den Verhungernden
Von seinen Eicheln eine niederwirft,
So darf er die nicht fangen mit dem Mund,
3570 Doch wenn er seine Zunge essen will,
So sei es ihm vergönnt. Und nun zum Werk!

(Er reißt sein Jagdmesser heraus, wendet sich waldeinwärts und sticht sich, ohne daß dies jedoch gesehen wird, die Augen aus.)

Kaspar (tritt ihm näher).

Er blutet! Beide Augen!

Golo (tappend).

Führ' mich jetzt,
Und wenn du wiederkehrst ins Schloß, so sprich,
Ich sei zu Roß, den Falken auf der Hand,
3575 Ins Land hineingesprengt.

Kaspar (für sich).

Ich töt' ihn gleich!

(Sowie Kaspar sein Schwert erhebt, fällt rasch der Vorhang.)

Nachspiel zur Genoveva.

Erste Szene.

Tiefer Wald. Eine Höhle.

Genoveva (tritt aus der Höhle).

Der strenge Winter ist vorbei, der Wald
Wird wieder grün, die Lüfte werden lau,
Die Blumen blühn, des Frühlings Macht ist groß,
So groß, daß ich sogar mich freuen muß!
Jetzt sind es sieben Jahr'! Wie wunderbar 3580
Ist doch der Mensch gemacht! In seinem Glück
Erträgt er nichts! Und alles in der Not!
Drei Elemente sind für ihn genug,
Er kommt mit Erde, Luft und Wasser aus,
Das Feuer braucht er schon nicht mehr, ich hab's 3585
Hier nicht gehabt und leb' mit meinem Kind!
Ach! Und der arme Wurm! Wie freut er sich
Des Atemholens, denn was hat er sonst?
Wie sprang er heute immer ein und aus,
Und als ich fragte: „Warum thust du das?" — 3590
„Ei", rief er, „drinnen werd' ich wieder kalt,
Dann thut der Sonnenschein mir doppelt wohl!"
Jetzt sucht er Wurzeln und hat neue Lust,
Denn leichter gibt die Erde sie heraus,
Auch findet sich wohl eine Beere schon! (Sie faltet die Hände.) 3595
O Gott, ich danke dir für so viel Glück!
Und wenn du willst, daß auf der ganzen Welt

Auch nicht ein einziger mehr murren soll,
So zeige jeglichem im Traum dies Kind!

Zweite Szene.

Schmerzenreich (stürzt atemlos herbei).

3600 O Mutter, Mutter!

Genoveva.

Fasse dich! Was ist?

(Man hört Jagdhörner in der Ferne.)

Schmerzenreich.

Hör' doch! Hör' doch!

Genoveva.

O Gott!

Schmerzenreich.

Das ist gewiß
Der Böse! Alle Tiere fürchten sich,
Die Vögel fliegen weg, denk' dir, ein Bär
Lief hart an mir vorbei und noch ein Tier
3605 Mit einem spitzen Horn, das wir im Wald
Noch niemals sahn! Wie zittern mir die Knie!
Halt' mich, ich fall' sonst um!

Genoveva (beugt sich auf ihn nieder).

Mein Kind, du weißt,
Daß dich dein Vater schützt! Als Auerochs
Und Bär hier einmal kämpften, schriest du auch
3610 Und meintest zu vergehen. Dennoch war's
Nur unsrer Kleider wegen, daß der Herr
Sie hergetrieben hatte! Jeder fand
Den Tod durch seinen Feind, dann ward das Fell
Des Ochsen dein's, das Fell des Bären mein's.
3615 Wer weiß, was heut geschieht, drum zag' nicht so,
Bete ein Vaterunser!

Schmerzenreich (betet still).

Genoveva.

Was ist das!

Jagdhörner! Hier!

Schmerzenreich.

Du liebe Mutter, sprich!

Wer ist mein Schuldiger? So lange schon
Versprech' ich im Gebet dem lieben Gott,
Daß ich ihm seine Schuld vergeben will! 3620
Auch thät' ich's ganz gewiß von Herzen gern,
Allein ich kenn' ihn nicht!

(Man hört die Jagdhörner ganz in der Nähe.)

Genoveva.

Schau hin! Schau hin!

Die arme Hirschkuh, deine Amme! Gott
Wie blickt sie wild und scheu! Sie wird gejagt.
Hieher, du frommes Tier! Sie schlüpft hinein, 3625
Nun komm auch du. Wenn ihr nur keiner folgt!

(Flüchtet mit Schmerzenreich in die Höhle.)

Dritte Szene.

Siegfried (tritt in Jagdkleidern auf).

Wo blieb die Hirschkuh?

Kaspar (ihm folgend).

Fort, als hätte sich

Die Erde aufgethan —

Siegfried.

Die Erde thut

Sich niemals auf! Nun, gleichviel, wo sie blieb!
Wenn's die nicht ist, wird's eine andre sein! 3630

Kaspar.

Gleichviel? Nicht doch, nicht doch, hochedler Herr!
Spricht so ein Jäger? Für den Jäger gibt's
Nur ein Tier auf der Welt, das Tier nur gibt's,

Das er gerade jagt! Was kümmern ihn
3635 Die übrigen, eh' das am Boden liegt!

Siegfried.

Mein treuer Knecht, man zieht den grünen Rock
Wohl einmal wieder über, wenn ein Mensch,
Wie du, ihn alle Morgen bringt und fragt,
Ob man ihn nicht verlange, doch das Herz —
3640 Das Herz läßt sich nicht zwingen, und ich weiß,
Warum ich aus dem Totenschädel nur
Mein bißchen Wein noch trinken mag! Ich hab'
Dir diesmal nachgegeben, wie ich's that,
Als du mir, zur Erheit'rung, auf mein Schloß
3645 Die wilden Vettern ludest; nicht, weil ich
Dein Mittel gut fand, nur, weil ich dem Arzt
Beweisen wollte, daß mir nichts mehr hilft! —
Ich trag's, ich fluche nicht, was soll ich mehr?
Daß ich es fühle, dafür kann ich nichts.
3650 Auch Christus hat am Kreuz sich nur gebeugt,
Wo liest man denn, daß er gelächelt hat!
Ach, wüßtest du, wie mir zu Mute ist,
So sagtest du: es ist ein Heldenstück,
Daß er noch ißt und trinkt! Es ist nicht bloß
3655 Der Schmerz um sie — den hielte ich geheim
Wie Pest und Aussatz, fänd' ich mich zu schwach,
Ihn zu ersticken — nein, mich plagt die Angst,
Ob ich ihr nicht zu viel gethan, es blieb
Ja alles dunkel bis auf diesen Tag.
3660 Kaspar, ich hab' mich furchtbar übereilt!

Kaspar.

Das ist gewiß!

Siegfried.

Wer eine solche That
Befiehlt, der soll sie auch mit eigner Hand
Vollziehn. Wem Gott die Kraft dazu versagt,

Dem zeigt er an, daß er den Spruch verwirft!
Ich schob sie auf den Golo. O, das hat 3665
Sich fürchterlich an mir gerächt! Hätt' ich
Sie auf dem letzten Wege noch gesehn,
So wäre alles anders! Ihre Furcht,
Ihr Zittern hätte meinen Mut erhöht,
Ihr Mut ein Zittern in mir selbst erweckt, 3670
Und wie's auch immer kam, in meiner Brust
Wär' Friede! Jetzt — Ha! Jeder Tote ist
Ein Vampyr, ohne daß er's weiß, und saugt
Dem, der ihn liebt, das Herzblut aus, es steigt
Kein Schatten aus der dunklen Gruft herauf, 3675
Der sich, bevor er sichtbar werden kann,
Mit diesem Rot nicht tränken muß! Und sie —
O meine Träume! Und bei Tage auch,
Ich hab' sie stets vor Augen! Kaum, daß sie
Zurückweicht, wenn die Welt um mich vergeht, 3680
Wenn ich am Hochaltare steh' vor Gott,
Und wenn ich schaue in ein offnes Grab.
Sonst — Kaspar, hab' Geduld, bald ist es aus!
Dann kannst du —

Kaspar.

Schlafen gehn, nicht wahr? — Ein Reh!

Siegfried.

Wo nur der Golo bleibt! Ich hoffe stets, 3685
Der sollte wiederkehren und von ihr
Noch manches mir erzählen, zwar zu viel
Für völliges Verzeihn, doch nicht genug
Für gänzliche Verdammung, so daß mir
Doch Aussicht bliebe für die Ewigkeit! 3690

Kaspar.

Auf Golo wartet nicht!

Siegfried.

Du meinst, er ist
Verunglückt!

Kaspar.

O, gewiß, der lebt nicht mehr!

Siegfried.

Wohl ihm!

Kaspar.

Ich habe nichts dagegen!

Siegfried.

Wie?

Kaspar.

Ich wünsch' ihm Glück zum Jüngsten Tag! Der scheint
3695 Nicht fern zu sein!

Siegfried.

Wie meinst du das?

Kaspar.

Ei was!
Wenn sich die Hexen selbst verbrennen, muß
Er vor der Thür stehn — und das alte Weib
Von gestern hat sich selbst verbrannt!

Siegfried.

Das wär'
Ein grauses Zeichen!

Kaspar.

Als ihr's nicht gelang,
3700 Zu Euch zu dringen — Ich stieß sie zurück,
So sehr sie flehte —

Siegfried.

Schickte ich ihr nicht
Genug heraus?

Kaspar.

Gewiß! Nur kam sie nicht
Um eine Münze, noch um Brot und Wein,
Sie kam um Pech und Schwefel, Hanf und Werg,

Und als man ihr das weigerte — ich nicht, 3705
Ich hätt' ihr dies Almosen gern gereicht
Und einen Wachsstock obendrein, denn mir
War sie von früher her bekannt — da lief
Sie in den Wald und sammelte, was sich
An Reisig fand, dann türmte sie daraus 3710
Sich einen Scheiterhaufen, kroch hinein,
Schlug Feuer mit zwei Kieseln, zündete
Die dürren Blätter an, und alles das
Mit einer Hast und Eil', als müßte sie
Auf die Sekunde damit fertig sein! 3715

Siegfried.

Und wehrte niemand ihr?

Kaspar.

Nein! Nicht einmal
Die Regenwolken, welche dick und schwarz
Am Himmel hingen. Keine ließ auch nur
Den kleinsten Tropfen fallen, später kam
Ein Wolkenbruch! — Hochedler Herr, sie sang 3720
Ein andres Lied als jene Heiligen,
Die Gott im glüh'nden Ofen prüfen ließ![1]
Sie fluchte freilich nicht, sie beichtete,
Und das mit Ernst, denn mitten in der Glut
Der Flammen klapperten die Zähne ihr 3725
Vor innerm Frost in ihrer Seelenpein.
Doch was zum Vorschein kam, war solcher Art,
Daß ich beim dritten Wort die Gaffer schon
Von hinnen trieb. Da aber rief sie aus:
Du jagst die Menschen fort? Das hilft dir nichts, 3730
Die Vögel hören mich, und jeder fängt

[1] Anspielung auf das apokryphe biblische Buch „Gesang der drei Männer im Feuer".

Zu sprechen an, wenn er — (Er unterbricht sich.)
Was such' ich's noch
Zurückzuhalten? Sie hat recht, ich fühl's;
Die Amseln plappern's aus, wenn ich's nicht thu';
3735 Es geht nicht mehr! Auch hab' ich eine Angst,
Die gar nicht weicht! —
(Er fährt fort.) Wenn er den Grafen sieht!

Siegfried.

Kaspar!

Kaspar.

Ja, Herr! Mich selbst belud sie dann
Mit einem Morde — leichte Last, nicht wahr,
Für meine siebzig Jahre? — den ich einst,
3740 Von ihr verhetzt, an einem frommen Knecht
Begangen habe!

Siegfried.

Ha!

Kaspar.

Was Euch betrifft,
Euch bitt' ich: wenn Ihr Euer Eh'gemahl
Im Himmel antrefft, Gott zur rechten Hand,
So denkt nicht, daß der ew'ge Freudensaal
3745 Auch Ehebrecherinnen offen steht! —
Nun vorwärts! Kommt! Die Tiere höhnen uns,
Schaut hin!

Siegfried.

Ein Wort! War dieses Weib einmal
In Straßburg?

Kaspar.

Fragt nicht mehr!

Siegfried.

Allmächt'ger Gott!
Du sagst nicht nein?

Kaspar.

War da die Hirschkuh nicht? —
(Er schreitet auf die Höhle zu.)

Ich glaubte ihren scheck'gen Hals zu sehn! 3750
Nun ist sie wieder weg!

Siegfried (folgt ihm).

Du läufst vor mir!

Kaspar.

Was das wohl ist!

(Er entdeckt die Höhle.)

Eine Höhle! Nun, da wär'
Das Wunder ja erklärt!

Siegfried.

Sprich, Kaspar, sprich!
Tod oder Leben? Rasch!

Kaspar.

Nun, wenn ich muß!
So wißt: der Teufel trieb sein Spiel mit Euch, 3755
Ihr hieltet Weiß für Schwarz und Schwarz für Weiß!

Siegfried.

Doch Golo!

Kaspar.

Hab' ich's Euch nicht schon gesagt?
Ihr hieltet Schwarz für Weiß! Denn der war schwarz.

Siegfried.

Golo! (Er hält sich an einem Baum.)

Kaspar.

Hat Euch getäuscht!

Siegfried.

Versteh' ich dich?
Er — Er —

Kaspar.

So ist's! Er war zu jung, und sie — 3760

Siegfried.

Dann — (Er tritt vom Baum weg.) Nieder!

(Er führt mit geballter Hand einen Schlag.)

Kaspar, hör', wo er auch sei,
Im Arm der Liebe, in der Freunde Kreis,

Den Becher in der Hand, ja am Altar,
Jetzt fällt er um und steht nicht wieder auf!

Kaspar.

3765 Das thut er nicht! Es ist dafür gesorgt!

Siegfried.

O Genoveva! Genoveva!

Kaspar

(entfernt sich mit Entsetzen von der Höhle).

Herr,
Ein Ach kam aus dem Berg, ein Klageton,
Hier führt's zur Höll' hinab!

Siegfried.

O loderten
Die Flammen mir entgegen!

(Er will in die Höhle hinein, stürzt aber gleich wieder heraus.)

Heil'ger Gott!

Kaspar (bekreuzt sich).

3770 Alle guten Geister —

Vierte Szene.

Genoveva (erscheint am Eingange).

Loben Gott den Herrn!
Ich bin kein Geist!

Schmerzenreich (ohne sichtbar zu werden).

Mutter, Mutter, geh' nicht hinaus!

Kaspar.

Eine Mutter ist's! Ein Weib! Ein armes Weib!

(Tritt näher.)

In dieser Wüstenei!

Siegfried.

Ein Weib? So muß
Ich vor ihr knien, damit sie mir den Kopf
3775 Zertreten kann!

Genoveva.

Mein Siegfried, sagt
Dein Herz dir nichts? Dein Auge kann dir wohl
Nichts sagen, doch dein Herz —
(Mit ausgebreiteten Armen ihm entgegen.)
Ich bin es ja!

Siegfried (abwehrend).

Nein! Nein! Und hätt' ich schon Äonen lang
Im Schwefelpfuhl verbüßt, was ich verbrach,
Noch immer sagt' ich: Nein!

Genoveva.

So willst du mich 3780
Nicht halten? Siehst du nicht? Ich fall' ja um!
(Sie umschließt ihn.)
So halt' mich doch! — Du Armer hast wohl nicht
Geküßt, seid wir geschieden sind! Das ist
Gar lange Zeit! Dein Weib hat viel geküßt!
Komm, Schmerzenreich! Jetzt teilen wir! Doch nimm 3785
Den letzten Kuß, den ich mir nahm, zurück! (Sie küßt ihn.)
O, es wird Ernst! (Sie taumelt.) Halt' mich!

Schmerzenreich (der schüchtern gekommen ist).

Die Mutter stirbt!
Ach Gott! Ich kenn's! Schon einmal war sie so!

Genoveva (sich wieder erholend).

Und starb ich da? — Vater, dein Sohn!

Siegfried.

Zu viel!
Zu viel! (Er tritt zurück.) Ich nehm' nichts an!

Genoveva.

Du willst dein Kind 3790
Nicht küssen? Sieben Jahre wartet's schon,
Und noch versagst du's ihm?

Siegfried.

Recht! Töte mich!

Genoveva.

Ei, Schmerzenreich, so nimm dir mit Gewalt,
Was dir gehört! Du kannst ja klettern! Auf,
3795 Und küss' den Vater!

Schmerzenreich (verbirgt sich hinter Genoveva)

Siegfried.

Holdes Kind, du säumst?
Du fragst, wofür du ihn denn küssen sollst?
Ei, sieh auf dein Gewand, dann weißt du das!
Wer in ein Fell dich kleidete, wer dir
Ein Loch zur Wohnung anwies und den Tisch
3800 Dir wie dem Bären deckte, der verdient's!

Genoveva.

Nicht so, mein Siegfried! Danke Gott mit mir,
Daß er uns dir erhielt! Wir haben schlecht
Gelebt, wir haben aber doch gelebt,
Und wissen jetzt, warum! Dein Kind hat nie
3805 Erfahren, daß es weichre Betten gibt,
Als die von dürrem Laub, von Gras und Moos,
Und süßre Speise als die Wurzelkost;
Nun kann es das ja lernen!

Siegfried (reicht Kaspar die Armbrust).

Kaspar, nimm!
Dann blas' dein Horn!

Genoveva.

Was sinnst du, mein Gemahl?

Siegfried.

3810 Ich muß doch wissen, wie es thut, wenn man
Allein in öder Wildnis haust und nichts
Als seine beiden Hände hat, ich will
Es selbst versuchen! (Zu Kaspar.) Blase, daß man's hört!

Kaspar

(bläst, ihm wird aus der Ferne geantwortet).

Siegfried.

Es ist der Rechnung wegen! Heilige,
Du kehrst ins Schloß zurück, ich bleibe hier! 3815
Zwar heißt das nicht gar viel! Ich bin ein Mann,
Kein Weib und auch kein Kind! Doch wird der Mann
Ja einst zum Greis, und ich, ich werde jetzt,
Wie fühl' ich's! nach der Stundenglocke alt!

Genoveva.

Halt' ein, halt' ein!

Siegfried.

Ha, glaubst du, daß ich kann? 3820

Kaspar (wirft die Armbrust beiseite).

Herr, Herr, nehmt Euren Sohn, das übrige
Stellt Gott anheim! Ei, meine Faust ist rot,
Und doch hoff' ich auf Gnade!
Der Teufel hatt' sich quer vors Licht gestellt
Und hetzte uns, da stachen wir drauf los 3825
Und trafen unsre Freunde: — Edle Frau,
Ich — (Er bricht in ein konvulsivisches Lachen aus.)
Ja! Ich lache, wenn ich weinen will —
Verfluchte Art! — Je nun, Ihr seht's ja wohl,
Wie weh mir's thut, Euch so — — doch, glaubt mir das,
Auch er — auch er — Schaut ihn nur einmal an: 3830
Ist dieses noch der Mann, der von Euch schied?
(Zu Siegfried.)
Ihr habt's verdient, nun nehmt, was Gott Euch beut!
(Er bringt ihm Schmerzenreich.)
Rasch, rasch, sonst komm' ich Euch zuvor!

Siegfried

(preßt Schmerzenreich in die Arme).

Mein Kind!

Genoveva.

Ich habe viel gelitten, es ist wahr,
Doch dieser Augenblick macht alles gut! 3835
Ich nehme dir die Schmerzen ab um mich,

Du mir die Angst, die Qualen um mein Kind:
Nur Gott weiß, wer am meisten thut!

Siegfried.

Mein Weib,
Mein armes, blasses Weib, könnt' ich das Blut
3840 Aus meinen Adern in die deinen nur
Hinüber gießen! Dann —

Genoveva.

Dann stürb' ich ja
In dir und hätte nicht das Sterben bloß,
Nein, auch das Weinen — Nicht doch, teurer Freund,
Die letzte Arbeit teilen wir! Die ist
3845 Zu schwer für einen!

Siegfried.

O, nicht mehr, nicht mehr!
Ich peitschte einen Engel, er enthüllt
Sich mir und ahnt nicht, daß er mich dadurch,
Wenn er nicht einhält, töten muß! — Und die
Wollt' er ermorden! (Ausbrechend.) Golo!

Kaspar.

Flucht ihm nicht,
3850 Denn er hat mir geflucht, weil ich ihn nicht
Erst marterte, bevor ich ihn durchstach!
Ein andermal von ihm, nun so viel jetzt!
Ermorden wollte er sie nicht! Ich hab'
Noch einen Brief für Euch von ihm!

Genoveva.

Ihm sei
3855 Die Erde leicht und leicht auch das Gericht!

Siegfried.

Amen! Und klammerte das Wort sich auch
Mit Krallen in der Kehle fest, es soll
Heraus! Noch einmal: Amen! Wer bin ich,
Daß ich ihm die Vergebung weigern will!

(Er faltet die Hände.)

Ja, Herr, vergib mir meine Schuld, wie ich — 3860
Nein, nein!

Genoveva (betet fort).

— Vergebe meinem Schuldiger?
Nicht wahr, mein Siegfried? O gewiß, du kannst
Das Vaterunser beten! Nicht?

Siegfried.

Es ist
Das schwerste Stück auf dieser Welt! — Doch sei's!
(Faltet die Hände.)
Wie ich dem Golo! Ja! — Nun hab' ich Mut, 3865
Dich und mein Kind zu küssen! (Er thut's.)

Kaspar (ruft).

Auf, herbei!
(Er stößt ins Horn, ihm wird aus der Nähe geantwortet.)

Siegfried.

Ich hoff' sogar, daß du mir bleiben wirst!

Genoveva.

Dein Kind bleibt dir gewiß!

Siegfried.

Was sagst du da?

Genoveva.

Wozu uns quälen! Heute will der Herr
Uns lächeln sehn, denn unsre Lust 3870
Ist seine!

Siegfried.

Mach' er's denn, wie's ihm gefällt!

Fünfte Szene.

Konrad

(tritt mit vielen Jägern auf, sie blasen die Hörner).

Habt Ihr die Hirschkuh? — Ha!

Kaspar.

Die Knie gebeugt!
Die Toten stehen auf! Die edle Frau
Ist wieder da, schaut hin! und auch das Kind!

Konrad.

3875 Sie lebe hoch in alle Ewigkeit!

Kaspar.

Nun zäumt ein Roß für sie!

Konrad (mit ein paar Knechten ab).

Siegfried.

Recht, Kaspar, recht!
(Zu Genoveva.)
Nicht wahr, an sieben Jahren war's genug?
Nun fangen andre sieben Jahre an!
Die sind das wenigste! — Du wankst?

Genoveva.

Nein, nein!
3880 Ich bitt' nur noch um einen Augenblick,
Und den allein!

Siegfried
(entfernt sich rasch mit den übrigen).

Genoveva (betend).

Nur sieben Tage noch!
Ein Mensch ist nicht so stark, wie ich gedacht,
Nur die! Dann winke, Herr!

Siegfried (erscheint).

Genoveva (ihm entgegen).

Ich bin bereit!
(Trompeten.)



Herodes und Mariamne.

Eine Tragödie in fünf Akten.

Personen.

König Herodes.
Mariamne, seine Gemahlin.
Alexandra, ihre Mutter.
Salome, Schwester des Königs.
Soemus, Statthalter von Galliläa. 5
Joseph, Vizekönig in Abwesenheit von Herodes
Sameas, ein Pharisäer.
Titus, ein römischer Hauptmann.
Joab, ein Bote.
Judas, ein jüdischer Hauptmann. 10
Artaxerxes, ein Diener.
Moses } desgleichen sowie noch einige andere Diener.
Jehu }
Silo, ein Bürger.
Serubabel und } Galliläer. 15
sein Sohn **Philo** }
Ein römischer Bote.
Aaron und fünf andere **Richter.**
Drei Könige aus dem Morgenlande, von der christlichen Kirche
später die heiligen zubenannt. 20

Ort: Jerusalem. Zeit: Um Christi Geburt.

Einleitung des Herausgebers.

Der Beginn der Arbeit an „Herodes und Mariamne" fällt in den Anfang des Jahres 1847. Am 23. Februar schrieb Hebbel in sein Tagebuch: „Die ‚Mariamne' begonnen. Nicht ohne die Gunst der Musen, nach dem Anfang zu urteilen." Hauptsächlich der Charakter des Herodes interessierte ihn zunächst, in ihm wollte er damals die ganze Bedeutung des Dramas liegen sehen (vgl. Tagebuch vom 4. März 1847). Im weiteren Fortgang des dichterischen Schaffens überzeugt er sich sodann, wieviel Schwierigkeiten der geschichtliche Stoff, der sich ihm anfangs von selbst zum dramatischen Kunstwerk zu runden schien, der Bearbeitung entgegenstellte (vgl. Tagebuch vom 10. März 1847). Der erste Akt, wie das ganze Werk meist auf Spaziergängen im Wiener Prater entstanden, ward Ende März beschlossen; der Sommer aber war, wie immer, der dichterischen Arbeit nicht günstig. Dazu kamen äußere Ereignisse im Leben des Dichters, die ihn abzogen, wie das Eintreffen Elisens zu Beginn dieser Jahreszeit und Reisen nach Graz und Berlin. In den Oktober dieses Jahres fällt ja auch die Vollendung der schon früher begonnenen „Julia". So konnte der zweite Akt erst im Dezember abgeschlossen werden. Eine neue Stockung trat ein, als die Weltereignisse des Jahres 1848 auch in Hebbels kleinen Privatkreis hineingriffen. Aber im August desselben Jahres regte sich die dichterische Kraft so mächtig, daß er nun den dritten und vierten Akt fast in einem Zug (innerhalb von vierzehn Tagen) beendete (vgl. Tagebuch vom 9. August und Brief an Bamberg vom 22. August 1848). Es strömte in ihm wie zur Zeit der „Genoveva", so bekannte er, und mitten im wildesten Toben der Wiener Revolution schrieb er die Hauptszene des fünften Aktes. Am 14. November 1848 war das Werk vollendet.

Wie bei der „Genoveva", so ist ihm auch hier die erste Anregung zu dem Stück wohl aus der kritischen Betrachtung eines Werkes, das

denselben Stoff behandelt, erwachsen. Die Tragödie „The Duke of Milan" des englischen Dramatikers Massinger spielt zwar auf italienischem Boden und zur Zeit Karls V., gestaltet aber im Grunde nichts anderes als den spätjüdischen Stoff von Herodes und der schönen Makkabäerin Mariamne. Deinhardstein hatte dieses Werk unter dem Titel „Ludovico" für die deutsche Bühne bearbeitet, und in dieser Fassung lag es Hebbel zur Besprechung vor, wohl schon Ende 1846[1]. Die Abfassung und die Veröffentlichung dieser im „Wiener Lloyd" erschienenen Kritik fällt allerdings erst in das Jahr 1848, sie hat aber unverkennbar den Charakter einer Vorarbeit für sein eigenes Werk.

Er gibt darin zunächst eine ausführliche Darlegung des Stoffes, wie er ihn in den „Jüdischen Altertümern" und der „Geschichte des jüdischen Kriegs" des Flavius Josephus (geb. 37 n. Chr.), der gemeinsamen Quelle all der zahlreichen Mariamne-Dramen der Weltlitteratur, fand. „Hier liegt der Stoff zu einer erschütternden Tragödie ersten Ranges vor, zu einer solchen nämlich, die die menschliche Natur an sich in ihrem Abhängigkeitsverhältnis zu den Schicksalsmächten darstellt." Vieles freilich war bei Josephus nur dunkel angedeutet, vieles ungenügend motiviert, wie der Verrat des Geheimnisses durch Joseph. Da galt es nun, dramatisch zu verketten und psychologisch zu begründen, so daß das zu schaffende Drama ein solches wurde, wie es ihm als Ziel vorschwebte: ein Drama der unbedingten Notwendigkeit. Und neben der Erfindung und Gestaltung des rein Psychologischen mußte er das ungeheuere Geschehnis, obwohl es dokumentarisch verbürgt war, aus den Zuständen der Zeit hervorgehen lassen, mußte er „das Fieber des Herodes aus der Atmosphäre, in der er atmete, und diese aus dem dampfenden, vulkanischen Boden, auf dem er stand", entwickeln. Ein Vergleich mit der gärenden Zeit, in der der Dichter selber lebte, lag nahe genug.

Der Josephus ist Hebbels einzige Quelle. Daß er von den litterarischen Gestaltungen des Stoffes Calderons „El Tetrarca" („Der Vierfürst") oder „El mayor monstruo los zelos" („Eifersucht das größte Scheusal"), das wohl Grillparzer zur zeitweiligen Beschäftigung mit dem Stoffe anregte, gekannt hat, dürfen wir allerdings um so eher annehmen, als er sich in den Jahren 1846 und 1847 wiederholt

[1] Daß ihn schon im Dezember 1846 der Stoff beschäftigte, beweist die Notiz: „'Herodes und Mariamne'. Tragödie, aber natürlich das ganze Leben des Herodes umfassend" (Tagebuch vom 7. Dezember 1846).

mit dem spanischen Dramatiker befaßte.[1] Doch kann, wie es neuerdings mit Unrecht und ohne jeden Anhalt geschehen ist[2], von einer irgendwie nennenswerten Beeinflussung Hebbels durch Calderon nicht gesprochen werden. Ganz schwache Spuren führen von Hebbels Werk zu der „Marianne" Voltaires. Unseres Dichters unmittelbarer Vorgänger in der Geschichte der Mariamne-Dramen war Fr. Rückert mit seinem gänzlich verunglückten „Herodes der Große" (Stuttgart 1844).[3]

Sind also litterarische Einflüsse auf das Werk so gut wie nicht wahrnehmbar, so sind seine Beziehungen zu Hebbels eigener künstlerischer und menschlicher Entwickelung um so inniger. Der Dichter war zugleich immer sein eigener Litterarhistoriker. So schrieb er am 30. Mai 1849 an Kühne: „Übrigens habe ich mit diesem Stück eine Entwickelungsepoche abgeschlossen; ‚Herodes und Mariamne' waltet in einer ganz anderen Sphäre und enthält so viel Versöhnung, als sich mit dem Begriff der Tragödie verträgt." Er dachte, als er diese Worte schrieb, vor allem an „Ein Trauerspiel in Sizilien" und „Julia", die Produkte einer grotesken und zugleich im Häßlichen und Widerwärtigen schwelgenden Phantasie, einer bitteren und wilden Gemütsstimmung. Aber auch von den weiter zurückliegenden Werken, wie „Judith", „Genoveva", „Maria Magdalene", die jene anderen Dramen an poetischem Wert weit übertrafen, unterschied sich das neue Stück ganz wesentlich. Das Schroffe und Kantige, das ungezügelt Leidenschaftliche dieser Jugendwerke war einer abgeklärteren, ruhigeren, wenn auch immer noch unerbittlichen Auffassung und Darstellung menschlich bedeutungsvollen Geschicks gewichen.

Nicht nur der Inhalt, sondern auch der Stil des Dramas lassen es als den Anfang einer neuen Epoche erscheinen. Jetzt rang sich die Unterströmung in Hebbels Seele empor, die schon während seiner äußerlich so unerfreulichen Entwickelung in Italien in leichten Spuren wahrzunehmen war, und das Schöne — der Grundbegriff unserer klassischen Ästhetik — ward ihm das erstrebenswerte Ziel. „Die Schönheit wird mir in Kunst und Leben immer mehr Bedürfnis", so hatte er 1845 (22. Juli) an Elise geschrieben; jetzt schrieb er an Bamberg (3. Fe-

---

[1] Vgl. unter anderem „Tagebücher", Bd. 2, S. 171.

[2] A. Farinelli, Grillparzer und Lope de Vega, S. 49 (Berlin 1894).

[3] Eine gut orientierende Geschichte des Stoffes gab M. Landau in der Abhandlung: „Die Dramen von Herodes und Mariamne" („Zeitschrift für vergleichende Litteraturgeschichte", Neue Folge, Bd. 8, S. 175 ff., 279 ff.; Bd. 9, S. 185 ff., Weim. 1895 f.).

bruar 1849): „Mariamne wird, wie ich hoffe, die Spannung zwischen mir und dem Publikum völlig beseitigen; sie ist schön, wie Judith erhaben.“ So steht Hebbels „Herodes und Mariamne“ am Anfang jener Reihe stilisierter Kunstwerke seiner späteren Zeit, ist in mehr als einer Hinsicht der Vorläufer von „Michel Angelo“, „Agnes Bernauer“, „Gyges und sein Ring“.[1]

Denn der „Agnes Bernauer“ steht unser Drama auch insofern nahe, als es eine wildbewegte Zeit schildert, die alles Gewordene in Frage stellt und durch schrankenlose Willkür ein tragisches Geschick heraufbeschwört. Beide Stücke sind ja aus Anregungen und Eindrücken der Wiener Revolutionszeit erwachsen. Mit „Gyges und sein Ring“ verbindet das Stück die Ähnlichkeit der Charaktere und des Problems: der Protest des zum Bewußtsein seiner Persönlichkeit erwachten Weibes gegenüber jener Männerwillkür, die mit dem Weib nur spielen will, in ihm nur eine Sache erblickt. Wir meinen schon Rhodope in ihrer flammenden Entrüstung zu hören, wenn Mariamne von dem „Frevel, wie's noch keinen gab“, zu sprechen anhebt, wenn sie Soëmus zuruft (V. 2201 f):

> „Ich bitt' dir ab. Du stehst zu ihm wie ich,
> Du bist wie ich in deinem Heiligsten
> Gekränkt, wie ich zum Ding herabgesetzt.“

Den Hauptcharakter des Stückes, wie es geworden ist, stellt Mariamne dar. Der Dichter hat auch nichts versäumt oder beiseite gelassen, um das Verhalten und Handeln dieser eigenartigen Frauengestalt unserem Verstande und seinem Kausalbedürfnis faßlich zu machen. In seiner Quelle fand er bereits, daß die Ermordung des Aristobulos den ersten Schatten in das Verhältnis des Herodes zu Mariamne wirft, und ebendort war auch nach seiner Meinung schon der wiederholte Befehl des Herodes vorhanden, Mariamne zu töten im Falle, daß er aus dem Kampfe nicht wiederkehre.[2] Auch den Umstand wußte er trefflich zu benutzen,

[1] „Herodes und Mariamne“ weist weit mehr vorwärts als rückwärts in Hebbels Entwickelung, obwohl sich auch Beziehungen zur „Judith“ ergeben. Doch sind die Ähnlichkeiten nicht so stark, wie es Lublinski in seiner Schrift „Jüdische Charaktere bei Grillparzer, Hebbel und Ludwig“, S. 41 ff. (Berlin 1899) darstellt. Nicht nur ist die Stimmung des ganzen Stückes eine andere, auch das Problem wird ganz anders gestellt, und der Hauptcharakter ist eine völlig neue und eigenartige poetische Schöpfung.

[2] In den „Antiquitates Judaicae“ (XV, 3) handelt es sich allerdings um einen zweimaligen Befehl; im „Bellum Judaicum“ (I, 22) weiß aber Josephus nur von einem Befehl zu berichten. K. Trieber („Nachrichten der Göttinger Gesell-

daß Marianne dem stolzen und mutigen Makkabäergeschlecht entstammt. Das ist es aber nicht allein, was den Charakter der Marianne logisch unanfechtbar macht, der Dichter hat auch im einzelnen eine Menge feinster Züge, scharfsinnigster Auseinandersetzungen hinzugefügt, um eine zwingende Notwendigkeit für den unerhörten Fall herzustellen. Marianne verfügt über eine so wahrhaft juristische Dialektik, daß sie selbst einen Mann wie den klugen und kühlen Römer Titus überzeugt (s. V. 3112). Und doch hat der Dichter sein Ziel nicht völlig erreicht, denn unser Gefühl kann die psychologische Ungeheuerlichkeit nicht fassen, daß eine Frau die übermäßige und unbedachte Liebe des Gatten — und auch jener Befehl zur Tötung Mariamnes entspringt ja nur daraus — damit bestraft, daß sie ihn mit klarem Bewußtsein zu ihrem Mörder macht. So wie der Dichter Mariamnes Charakter angelegt, so wie er die Elemente ihres Wesens gemischt hat, kann sie schließlich nicht anders handeln, sie muß *schweigend* in den Tod gehen. Das haben manche Kritiker des Stückes, darunter auch Bulthaupt, gänzlich übersehen. Das Entscheidende ist vielmehr, daß ein solcher Charakter, der das erlösende Wort immer wieder hinabdrückt und in starrer und kalter Unerbittlichkeit sich von dem Gatten scheidet, viel weniger einer gefühlsmäßigen Phantasiebethätigung, als einem klugen und zu hoher Reife gelangten Kunstverstand entsprungen ist. Diese nordische Scheu vor dem vollen und lauten Ausbruch des Gefühls, diese Wortkargkeit und auch jene starkgeistige Unerbittlichkeit des in ihrem Heiligsten, in ihrem Selbstbestimmungsrecht verletzten Weibes beweisen uns, daß Hebbel auch im sonnigen Wien der ernste und starre Dithmarsche blieb. Ähnliche Frauengestalten hat von allen neueren Dramatikern nur noch Ibsen geschaffen. Bei solcher Anlage muß aber die mit einem Schlage überzeugende Wirkung ausbleiben, kann kein voller tragischer Endeindruck zu stande kommen. Und er bleibt um so eher aus, als die Liebe der Marianne zu Herodes, die doch das Fundament des ganzen Stückes bildet, für uns etwas ist, was wir nicht mitempfunden haben, von dem wir nur haben berichten hören. In diesem Punkt hat der sonst psychologisch viel weniger feine Calderon ungleich besser motiviert. Aber noch nie zuvor war es Hebbel so gut gelungen, die Hoheit des Weibes dar-

---

schaften der Wissenschaften", 1895) hat nachgewiesen, daß die Wiederholung bei Josephus auf einem Mißverständnis seiner Quelle beruht. Vgl. darüber auch Fr. *Skutsch* in der „Zeitschrift für vergleichende Litteraturgeschichte", Neue Folge, Bd. 10, S. 94 (Weimar 1896).

zustellen. Wer ihm für die Darstellung der Mariamne Vorbild war, hat er uns in einem Brief an Bamberg gesagt (vom 22. August 1848). „Wenn Sie nun noch hinzurechnen, daß ich jetzt alles, was ich schreibe, auf dem hiesigen Hofburgtheater durch die entschieden ersten Kräfte Deutschlands zur Aufführung bringen kann, sobald es mir gefällt, und daß der Hauptcharakter nicht bloß für meine Frau geschrieben, sondern meine Frau selbst ist, so begreifen Sie, daß ich mich trotz des allgemeinen Erdbebens persönlich nicht ganz übel befinde.“

Der Gang der stark konzentrierten dramatischen Handlung ist, abgesehen von der Wiederholung des Befehls, die trotz allem, was Hebbel selbst darüber gesagt hat, dramatisch doch abschwächend wirkt, unanfechtbar. Er ist von einer wahrhaft eisernen Konsequenz und zeugt von einer glänzenden Beherrschung der dramatischen Technik. Auch der dramatische Stil, der in seiner Prägnanz und Sachlichkeit doch nicht der Fülle entbehrt, ist musterhaft. Die Charakteristik der handelnden Personen ist scharf und bestimmt, ohne zu knapp zu werden. Der Charakter des Herodes weist vorwärts und rückwärts zugleich in Hebbels Entwickelung. Er hat viele gemeinsame Züge mit dem freilich weit wilderen und bombastischeren Holofernes, er ähnelt aber nicht minder dem unsteten Kandaules.

Daß Hebbel es nicht völlig gelungen ist, das Historische mit dem Psychologischen zu verschmelzen, daß — um nur eines zu erwähnen — das Erscheinen der heiligen drei Könige am Schluß nicht organisch aus dem Stück herauswächst, muß zugestanden werden.[1] Aber man muß dabei die Frage erheben, wo das ideale historisch-psychologische Drama in der Weltlitteratur überhaupt zu finden ist. Hebbels Tragödie bleibt trotz aller Einwände ein großes Werk, das in der nachklassischen Dramatik wenige seinesgleichen hat.

Die erste Bühnenaufführung des Stückes brachte dem Dichter, der mit ihm die Massen zu gewinnen hoffte (vgl. „Briefwechsel“, Bd. 1, S. 303), eine arge Enttäuschung. Er schreibt selbst darüber: „‚Herodes und Mariamne‘ wurde gegeben. Das Spiel war vortrefflich, die Inszenierung glänzend, die Aufnahme im höchsten Grade kühl. Das Publikum war sichtlich nicht im stande, der Komposition zu folgen, auch spielte das Stück zu lange, bis ¾ 11 Uhr. Das Verwirrende lag für

[1] Das ist nicht dem Streben nach dramatischem Effekt entsprungen, sondern Hebbels Neigung, das Einzelschicksal in den Rahmen der Weltentwickelung hineinzustellen.

die Masse der Zuschauer in dem zweiten Moment des Dramas, in dem historischen, dessen Notwendigkeit bei der großen Gleichgültigkeit der meisten gegen alle und jede tiefere Motivierung sie nicht begriffen. — Zu Hause lag mein Töchterlein an den Blattern, den natürlichen, darnieder, dabei mußte meine arme Frau spielen und erhielt für ihre wunderbare Leistung nicht den geringsten Dank. Ein schmerzenreicher, qualvoller Abend für mich als Mensch" (Tagebuch vom 19. April 1849) Robert Zimmermann, der auf eine Einladung des Dichters hin mit diesem und Eduard Hanslick der ersten Vorstellung im Hofburgtheater beiwohnte, bestätigt diese völlig ungünstige Aufnahme des Werkes. Er schrieb an Frankl („Zur Biographie Fr. Hebbels", S. 72 f., Wien 1884): „Es war ein peinlicher Abend. Das Publikum verhielt sich eben nicht ablehnend, aber eiskalt. Als sich nach dem Fallen des Vorhangs keine Hand rührte, sagte Hebbel: ‚Es ist gefallen, ich ziehe das Stück zurück.' Er war die ganze Zeit über an der Brüstung der Loge — wir saßen zu seinen beiden Seiten — wie eine Statue aufrecht gestanden und hatte das Los des Werkes schon nach der gleichgültigen Aufnahme des ersten Akts als besiegelt angesehen. Auch das musterhafte Spiel seiner Frau, welche die psychologische Unbegreiflichkeit der Heldin minder fühlbar zu machen verstand, vermochte es nicht aufzuhalten." Obgleich Hebbel, wie aus seinem Tagebuch hervorgeht, das Stück nicht zurückzog, erlebte es in Wien keine zweite Aufführung.

Hatte das Drama zunächst auf der Bühne kein Glück, so fanden sich doch Männer genug, die, mit Hebbels Wesen und Wollen besser vertraut als das Wiener Premièrenpublikum, den großen poetischen Schönheiten des Werkes gerecht wurden. Kühne, Rötscher, Gärtner, Bamberg, Zimmermann und vor allen F. v. Üchtritz schätzten das Werk außerordentlich hoch. Auch der so ganz anders geartete Geibel gehörte zu den „wärmsten Freunden" des Stücks (Hebbels Brief an F. Bamberg vom 31. August 1850). — Nachdem der erste Akt in Rötschers „Jahrbüchern" gedruckt worden war, erschien das ganze Werk im Anfang des Jahres 1850 im Buchhandel (Wien, Verlag von Karl Gerold).

Was die weitere Bühnengeschichte des Werkes anbetrifft, so irrte sich jener Freund Hebbels, der meinte, es sei ihm bei der Wiener Aufführung wie einer Beethovenschen Symphonie ergangen (Hebbels Brief an Bamberg vom 1. November 1849). Den nächsten Versuch, es der Bühne zu gewinnen, machte das Königliche Schauspielhaus zu Berlin im Jahre 1874. Aber auch hier kam es nur zu zwei Aufführungen

(am 26. und 28. September). Neu einstudiert wurde es hier 1899 (am 12. April) und erlebte bis zum November desselben Jahres[1] sechs Aufführungen. Wenn die Tageskritik, mit wenigen Ausnahmen, dem Stück auch nicht viel freundlicher gegenüberstand als 1874[2], so fand es doch beim Publikum jetzt eine wärmere Aufnahme. Man hatte inzwischen doch zu Hebbel ein ganz anderes Verhältnis gewonnen, als zehn Jahre zuvor. Seine Wertschätzung hat in neuester Zeit so bedeutend zugenommen, daß man auch die am schwersten faßbaren Stücke, zu denen ohne Zweifel „Herodes und Mariamne" gehört, mit einsichtsvoller Teilnahme begleitet.

[1] Nach einer Mitteilung der Generalintendantur der Königlichen Schauspiele.
[2] Vgl. „Friedrich Hebbel und die Berliner Kritik" von F. Lienhard („Das Neue Jahrhundert", 1. Jahrgang, Nr. 33, Berl. 1899).



Erster Akt.

Burg Zion. Großer Audienzsaal.

Erste Szene.

Joab. Sameas. Serubabel und sein Sohn. **Titus. Judas** und viele andere. **Herodes** tritt ein.

Joab (tritt dem König entgegen).

Ich bin zurück!

Herodes.

Dich spreche ich nachher:
Das Wichtigste zuerst!

Joab (zurücktretend, für sich).

Das Wichtigste!
Ich dächte doch, das wäre zu erfahren,
Ob unser Kopf noch fest sitzt oder nicht!

Herodes (winkt Judas).

5 Wie steht es mit dem Feuer?

Judas.

Mit dem Feuer?
So weißt du schon, was ich zu melden kam?

Herodes.

Um Mitternacht brach's aus. Ich war der erste,
Der es bemerkte und die Wache rief.
Irr' ich mich nicht, so weckte ich dich selbst!

Judas.

10 Es ist gelöscht! (Für sich.) So ist es also wahr,

Daß er verkleidet durch die Gassen schleicht,
Wenn andre schlafen! Hüten wir die Zunge,
Sie könnte seinem Ohr einmal begegnen.

Herodes.

Ich sah, als alles schon in Flammen stand,
Ein junges Weib durchs Fenster eines Hauses, 15
Das ganz betäubt schien. Ward dies Weib gerettet?

Judas.

Sie wollte nicht!

Herodes.

Sie wollte nicht?

Judas.

Beim Himmel,
Sie wehrte sich, als man sie mit Gewalt
Hinwegzubringen suchte, schlug mit Händen
Und Füßen um sich, klammerte am Bett, 20
Auf dem sie saß, sich fest und schrie, sie habe
Mit eigner Hand sich eben töten wollen,
Nun komme ihr ein Tod von ungefähr!

Herodes.

Sie wird verrückt gewesen sein!

Judas.

Wohl möglich,
Daß sie's in ihrem Schmerz geworden ist! 25
Ihr Mann war augenblicks zuvor gestorben,
Der Leichnam lag noch warm in seinem Bett.

Herodes (für sich).

Das will ich Mariamnen doch erzählen
Und ihr dabei ins Auge schaun! (Laut.) Dies Weib
Hat wohl kein Kind gehabt! Wär' es der Fall, 30
So sorg' ich für das Kind! Sie selber aber
Soll reich und fürstengleich bestattet werden,
Sie war vielleicht der Frauen Königin!

Sameas (tritt zu Herodes).

Bestattet werden? Geht doch wohl nicht an!
35 Zum wenigsten nicht in Jerusalem!
Es steht geschrieben —

Herodes.

Kenne ich dich nicht!

Sameas.

Du hast mich einmal kennen lernen können;
Ich war die Zunge des Synedriums[1],
Als es vor dir verstummte!

Herodes.

Sameas,
40 Ich hoffe doch, du kennst mich auch! Du hast
Den Jüngling hart verfolgt, du hättest gern
Mit seinem Kopf dem Henker ein Geschenk
Gemacht; der Mann und König hat vergessen,
Was du gethan: Du trägst den deinen noch!

Sameas.

45 Wenn ich ihn darum, weil du mir ihn ließest,
Nicht brauchen soll, so nimm ihn hin; das wäre
Ja schlimmer, als ihn eingebüßt zu haben.

Herodes.

Weswegen kamst du? Niemals sah ich dich
Bis jetzt in diesen Mauern?

Sameas.

Deshalb eben
50 Siehst du mich heut! Du hast vielleicht geglaubt,
Daß ich dich fürchtete! Ich fürcht' dich nicht!
Auch jetzt nicht, wo dich mancher fürchten lernte,
Der dich bisher, ich meine bis zum Tode

---

[1] Synedrium, der hohe Rat, die höchste Behörde der Juden. Es führte während der ganzen herodäischen Zeit ein bloßes Scheindasein.

Des Aristobolus[1], nicht fürchtete!
Und nun sich die Gelegenheit mir beut, 55
Dir zu beweisen, daß ich dankbar bin,
Nehm' ich sie wahr und warne dich mit Ernst
Vor einer Handlung, die der Herr verdammt.
Die Knochen dieses Weibes sind verflucht,
Sie hat die Rettung heidnisch abgewehrt, 60
Das ist, als hätte sie sich selbst getötet
Und da —

Herodes.

Ein andermal!
(Zu Serubabel.) Aus Galliläa!
Und Serubabel, der mich — Sei gegrüßt!
Du selbst bist schuld, daß ich dich jetzt erst sah.

Serubabel.

Viel Ehre, König, daß du mich noch kennst! 65
(Deutet auf seinen Mund.)
Nun freilich, diese beiden großen Zähne,
Die mich zum Vetter eines Ebers machen —

Herodes.

Mein eigenes Gesicht vergess' ich eher,
Als das des Mannes, der mir treu gedient!
Du warst, als ich bei euch die Räuber jagte, 70
Mein bester Spürhund. Was bringst du mir jetzt?

Serubabel (winkt seinem Sohn).

Nicht eben viel! Den Philo, meinen Sohn!
Du brauchst Soldaten, ich, ich brauche keine,
Und dieser ist ein Römer, aus Versehn
Durch ein ebräisch Weib zur Welt gebracht! 75

---

[1] Herodes hatte nur widerwillig dem Bruder der Mariamne, Aristobulus, die Hohepriesterwürde übertragen, eigentlich nur, um von Alexandras, dessen Mutter, Klagen und Intrigen nicht mehr belästigt zu werden. Doch bald wurde ihm der neue Hohepriester, da das Volk diesem hervorragend schönen Sproß des alten Makkabäergeschlechts begeistert zujauchzte, zu gefährlich, und er ließ den 18jährigen Jüngling bei einem Feste, das ihnen Alexandra in Jericho gab, in den Teichen beim Palast ertränken.

Herodes.

Aus Galliläa kommt mir nichts als Gutes!
Ich lasse dich noch rufen!

Serubabel (tritt mit seinem Sohn zurück).

Titus (tritt vor).

Ein Betrug,
Den ich entdeckte, zwingt mich —

Herodes.

Deck' ihn auf!

Titus.

Die Stummen reden!

Herodes.

Deutlich!

Titus.

Dein Trabant,
80 Der dir mit einem meiner Centurionen
Die letzte Nacht das Schlafgemach bewachte —

Herodes (für sich).

Den Alexandra, meine Schwiegermutter,
In meinen Dienst gebracht —

Titus.

Er ist nicht stumm,
Wie alle Welt von ihm zu glauben scheint;
85 Er hat im Traum gesprochen, hat geflucht!

Herodes.

Im Traum?

Titus.

Er war im Stehen eingeschlafen,
Mein Centurione weckte ihn nicht auf;
Er glaubte die Verpflichtung nicht zu haben,
Weil er nicht mit in der Kohorte dient,
90 Doch sah er scharf auf ihn, um, wenn er fiele,
Ihn aufzufangen, das er dich nicht störe,
Denn früh noch war es, und du lagst im Schlaf.

Wie er das thut, fängt dieser Stumme plötzlich
Zu murmeln an, spricht deinen Namen aus
Und fügt den fürchterlichsten Fluch hinzu! 95

Herodes.

Der Centurione hat sich nicht getäuscht?

Titus.

Dann müßt' er selber eingeschlafen sein
Und wär' ein schlimmres Zeichen für die Zukunft
Der ew'gen Stadt, als jener Blitz, der jüngst
Die Wölfin auf dem Kapitol versehrt.[1] 100

Herodes.

Ich danke dir! Und nun —

(Er verabschiedet alle bis auf Joab.)

Ja, ja, so steht's!
Verrat im eignen Hause, offner Trotz
Im Pharisäerpöbel, um so kecker,
Als ich ihn gar nicht strafen kann, wenn ich
Nicht aus den Narren Märt'rer machen will; 105
Bei jenen Galliläern etwas Liebe,
Nein, eigennützige Anhänglichkeit,
Weil ich der Popanz bin mit blankem Schwert,
Der aus der Ferne ihr Gesindel schreckt;
Und — dieser Mensch bringt sicher schlechte Botschaft. 110
Er war zu eilig, mir sie zu verkünden.
Denn der sogar, obgleich mein eigner Knecht,
Thut gern, was mich verdrießt, wenn er nur weiß,
Daß ich mich stellen muß, als merkt' ich's nicht!
(Zu Joab.) Wie steht's in Alexandrien?

Joab.

Ich sprach 115
Antonius!

---

[1] Die Wölfin, welche nach der Mythe Romulus und Remus säugte, ist mehrfach plastisch dargestellt. Hier wird auf jenes alte Denkmal auf dem Kapitol angespielt, das im Jahre 695 nach der Gründung der Stadt vom Blitze getroffen und zerstört wurde.

Herodes.

Ein wunderlicher Anfang!
Du sprachst Antonius? Ich bin's gewohnt,
Daß meine Boten vorgelassen werden;
Du bist der erste, der es nötig findet,
120 Mir zu versichern, daß ihm das gelang.

Joab.

Es ward mir schwer gemacht! Man wies mich ab,
Hartnäckig ab!

Herodes (für sich).

So steht er mit Oktav
Noch besser, als ich dachte![1] (Laut.) Das beweist,
Daß du die rechte Stunde nicht gewählt.

Joab.

125 Ich wählte jede von den vierundzwanzig,
Woraus der Tag besteht; wie man auch trieb,
Ich wich nicht von der Stelle, nicht einmal,
Als die Soldaten mir den Imbiß boten
Und, da ich ihn verschmähte, spotteten:
130 „Er ißt nur, was die Katze vorgekostet
Und was der Hund zerlegt hat mit dem Maul!'
Am Ende glückte mir —

Herodes.

Was einem Klügern
Sogleich geglückt wär' —

Joab.

Bei ihm vorzukommen.
Doch war's schon Nacht, und anfangs mußt' ich glauben,
135 Er hätt' mich rufen lassen, um den Spaß
Der höhnenden Soldaten fortzusetzen;

---

[1] Marcus Antonius erhielt nach dem Ausscheiden des Lepidus aus dem Triumvirat im Jahre 36 den Orient des römischen Reiches, während Octavianus von nun ab den Occident beherrschte.

Denn wie ich eintrat, fand ich einen Kreis
Von Trinkern vor, die sich auf Polstern streckten,
Er aber füllte selbst mir einen Becher
Und rief mir zu: „Den leere auf mein Wohl!" 140
Und als ich des mich höflich weigerte,
Da sprach er: „Wenn ich den da töten wollte,
So brauchte ich ihn nur acht Tage lang
An meinen Tisch zu ziehn und den Tribut,
Den Erd' und Meer mir zollen, drauf zu stellen, 145
Er würde müßig sitzen und verhungern
Und noch im Sterben schwören, er sei satt."

Herodes.

Ja, ja, sie kennen uns! Das muß sich ändern!
Was Moses bloß gebot, um vor dem Rückfall
In seinen Kälberdienst dies Volk zu schützen, 150
Wenn er kein Narr war, das befolgt dies Volk,
Als hätt' es einen Zweck an sich und gleicht
Dem Kranken, der nach der Genesung noch
Das Mittel, das ihn heilte, fort gebraucht,
Als wären Arzenei und Nahrung eins! 155
Das soll — Fahr' fort!

Joab.

Doch überzeugte ich
Mich bald, daß ich mich irrte, denn er that
Beim Trinken alle Staatsgeschäfte ab,
Ernannte Magistrate, ordnete
Dem Zeus das Opfer an, vernahm Auguren[1] 160
Und sprach die Boten, wie sie eben kamen,
Nicht mich allein. Es sah besonders aus.
Ein Sklav' stand hinter ihm, das Ohr gespitzt,
Die Tafel und den Griffel in der Hand

---

[1] Bei allen wichtigen Staatsangelegenheiten wurden die Auguren, die aus dem Flug und Geschrei der Vögel, aus Donner und Blitz das Kommende weissagten, befragt.

165 Und zeichnete mit lächerlichem Ernst
Das auf, was ihm in trunknem Mut entfiel.
Die Tafel liest er dann, wie ich vernahm,
Am nächsten Morgen durch im Katzenjammer
Und hält so treu an ihren Inhalt sich,
170 Daß er, dies soll er jüngst geschworen haben,
Sich selbst mit eigner Faust erdrosseln würde,
Wenn er die Welt, die ihm gehört, am Abend
Im Rausch verschenkt und sich dabei des Rechts
Auf einen Platz darin begeben hätte.
175 Ob er dann auch im Zickzack geht, wie nachts,
Wenn er sein Lager sucht, ich weiß es nicht,
Doch deucht mir eins dem andern völlig gleich.

Herodes.

Du siegst, Octavian! Es fragt sich bloß,
Ob früher oder später. Nun?

Joab.

Als endlich
180 An mich die Reihe kam und ich den Brief
Ihm überreichte, den ich für ihn hatte,
Da warf er ihn, anstatt ihn zu eröffnen,
Verächtlich seinem Schreiber hin und ließ
Ein Bild durch seinen Mundschenk bringen; dieses
185 Sollt' ich betrachten und ihm sagen,
Ob ich es ähnlich fände oder nicht.

Herodes.

Das war das Bild —

Joab (hämisch).

Des Aristobolus,
Des Hohenpriesters, der so rasch ertrank.
Es war ihm längst durch deine Schwiegermutter,
190 Durch Alexandra, die mit ihm verkehrt,
Schon zugeschickt, doch er verschlang's mit Gier,

Als hätte er es niemals noch erblickt.[1]
Ich stand verwirrt und schweigend da. Er sprach,
Als er dies sah: „Die Lampen brennen wohl
Zu düster hier!“ und griff nach deinem Brief, 195
Steckt ihn in Brand und ließ ihn vor dem Bild
Langsam verflackern wie ein weißes Blatt.

Herodes.

Kühn! Selbst für ihn! Doch — es geschah im Rausch!

Joab.

Ich rief: „Was machst du da? Du hast ihn ja
Noch nicht gelesen!“ Er erwiderte: 200
„Ich will Herodes sprechen! Das bedeutet's!
Er ist bei mir verklagt auf Tod und Leben!“
Nun sollt' ich sagen, wie der Hohepriester
Gestorben sei. Und als ich ihm erzählte,
Beim Baden hab' der Schwindel ihn gepackt, 205
Da fuhr er d'rein: „Gepackt! Ja, ja, das ist
Das rechte Wort; der Schwindel hatte Fäuste!
Und ich vernahm — verzeihst du's, wenn ich's melde?
Daß man in Rom nicht glaubt, der Jüngling sei
Ertrunken, sondern daß man dich bezüchtigt[2], 210
Du habest ihn durch deine Kämmerer
Ersticken lassen in dem tiefen Fluß.“

Herodes.

Dank, Alexandra, Dank!

Joab.

Jetzt winkt' er mir

---

[1] Als Herodes seiner Schwiegermutter Alexandra die Bitte nicht gewähren wollte, Aristobulus zum Hohenpriester zu ernennen, sandte sie dem Antonius die Bilder ihrer schönen Kinder, der Mariamne und des Aristobulus. Wenn Antonius diese sähe, so meinte Dellius, der ihr dazu riet, so würde er ihr nichts mehr versagen. (Josephus, „Altertümer“, XV, 2, 6.)

[2] Die korrekte Form ist „bezichtigen“, vom mittelhochdeutschen ziht = „Beschuldigung“ abgeleitet. Die falschen Schreibungen „bezüchten“, „bezüchtigen“ kommen häufig vor.

Zu gehen, und ich ging. Doch rief er mich
215 Noch einmal um und sprach: „Du bist die Antwort
Auf meine erste Frage mir noch schuldig,
Drum wiederhol' ich sie. Gleicht dieses Bild
Dem Toten?" Und als ich gezwungen nickte:
„Gleicht Mariamne denn auch ihrem Bruder?
220 Gleicht sie dem Jüngling, der so schmählich starb?
Ist sie so schön, daß jedes Weib sie haßt?"[1]

Herodes.

Und du?

Joab.

Erst höre, was die andern sagten,
Die sich erhoben hatten und das Bild
Mit mir umstanden. Lachend riefen sie,
225 Zweideut'ge Mienen mit Antonius wechselnd:
„Sprich Ja! wenn dich der Tote je beschenkte,
Dann siehst du ihn auf jeden Fall gerächt!"
Ich aber sprach: ich wüßte nichts davon,
Denn niemals anders, als verschleiert, hätt' ich
230 Die Königin gesehn, und das ist wahr!

Herodes (für sich).

Ha, Mariamne! Aber — dazu lach' ich;
Denn davor werd' ich mich zu schützen wissen,
So oder so, es komme, wie es will! —[2]
(Zu Joab.) Und welchen Auftrag gab er dir für mich?

Joab.

235 Gar keinen! Wenn ich einen Auftrag hätte,
So hätt' ich dir dies alles nicht erzählt!
Nun schien's mir nötig!

---

[1] Derselbe Zug findet sich in der „Agnes Bernauer"; vgl. Bd. 2 unserer Ausgabe, S. 205 ff.

[2] Das „erregende Moment" für die weitere dramatische Handlung.

Herodes.

Wohl! — Du gehst sogleich
Zurück nach Alexandrien mit mir
Und darfst die Königsburg nicht mehr verlassen!

Joab.

Ich werd' auch in der Burg mit keinem reden! 240

Herodes.

Ich glaub's! Wer stirbt den Tod am Kreuz auch gern,
Besonders, wenn die Feige eben reift!
Mein Stummer wird erwürgt, und sollt' er fragen
Warum, so sagt man: „Weil du fragen kannst!"
(Für sich.) Nun weiß ich's denn, durch wen die alte Schlange 245
So oft erfuhr, was ich — Ein böses Weib!
(Zu Joab.) Besorge das! Ich muß den Kopf noch sehn,
Ich will ihn meiner Schwiegermutter schicken! —
(Für sich.) Sie braucht ein Warnungszeichen, wie es scheint.

Joab.

Sogleich!

Herodes.

Noch eins! Der junge Galliläer 250
Tritt für ihn ein, der Sohn des Serubabel.
Den will ich auch noch sprechen, eh' wir ziehn!

Joab (ab).

Zweite Szene.

Herodes (allein).

Nun gilt's! Noch einmal! hätt' ich bald gesagt,
Allein ich seh' kein Ende ab. Ich gleiche
Dem Mann der Fabel, den der Löwe vorn, 255
Der Tiger hinten packte, dem die Geier
Mit Schnäbeln und mit Klau'n von oben drohten,

Und der auf einem Schlangenklumpen stand.[1]
Gleichviel! Ich wehre mich, so gut ich kann,
260 Und gegen jeden Feind mit seiner Waffe,
Das sei von jetzt mir Regel und Gesetz.
Wie lang' es dauern wird, mich soll's nicht kümmern,
Wenn ich nur bis ans Ende mich behaupte
Und nichts verliere, was ich mein genannt,
265 Dies Ende komme nun, sobald es will!

Dritte Szene.

Ein Diener (tritt ein).

Die Königin!

Mariamne (folgt ihm auf den Fuß).

Herodes (geht ihr entgegen).

Du kommst mir nur zuvor!
Ich wollte —

Mariamne.

Doch nicht in Person den Dank
Für deine wunderbaren Perlen holen?
Ich wies dich zweimal ab, es noch einmal
270 Versuchen, ob ich meinen Sinn gewendet,
Das wär' für einen Mann zu viel gewesen
Und ganz gewiß zu viel für einen König.
O nein, ich kenne meine Pflicht, und da du
Seit meines muntern Bruders jähem Tod
275 Mich jeden Tag so reich beschenkst, als würbest
Du neu um mich, so komme ich auch endlich
Und zeige dir, daß ich erkenntlich bin!

Herodes.

Ich sehe es!

---

[1] Hier dachte Hebbel vermutlich an die bekannte orientalische Parabel, die durch Rückerts „Es ging ein Mann im Syrerland" (Rückerts Werke, herausgegeben von Ellinger, Band 1, S. 287, Leipzig, Bibliographisches Institut, o. J.) besonders verbreitet wurde.

Mariamne.

Zwar weiß ich nicht, wie du
Es mit mir meinst. Du schickst für mich den Taucher
Hinunter in das dunkle Meer, und wenn 280
Sich keiner findet, der um blanken Lohn
Des Leviathans[1] Ruhe stören will,
So thust du deine Kerker auf und gibst
Dem Räuber den verwirkten Kopf zurück,
Damit er dir die Perlen fischt für mich. 285

Herodes.

Und scheint dir das verkehrt? Ich ließ wohl auch
Den Mörder schon vom Kreuz herunternehmen,
Als es ein Kind aus einer Feuersbrunst
Zu retten galt, und sagte ihm: „Wenn du's
Der Mutter wiederbringst, so gilt mir das, 290
Als hättest du dem Tod die Schuld bezahlt."
Er stürzte auch hinein —

Mariamne.

Und kam er wieder
Heraus?

Herodes.

Es war zu spät! Sonst hätt' ich ihm
Mein Wort gehalten und ihn als Soldat
Nach Rom geschickt, wo Tiger nötig sind. 295
Man soll mit allem wuchern, denke ich,
Warum nicht mit verfallnem Menschenleben?
Es kommen Fälle, wo man's brauchen kann!

Mariamne (für sich).

O, daß er nicht die blut'gen Hände hätte!
Ich sag' ihm nichts! Denn was er auch gethan, 300
Spricht er davon, so scheint es wohl gethan,

---

[1] Im Buch Hiob der Name des Krokodils, in der späteren jüdischen und christlichen Sage dämonisches Ungeheuer.

Und schrecklich wär' es doch, wenn er mich zwänge,
Den Brudermord zu finden wie das andre,
Notwendig, unvermeidlich, wohl gethan!

Herodes.

305 Du schweigst?

Mariamne.

So soll ich reden? Wohl, von Perlen!
Wir sprachen ja bis jetzt von Perlen nur,
Von Perlen, die so rein sind und so weiß,
Daß sie sogar in blut'gen Händen nicht
Den klaren Glanz verlieren! Nun, du häufst
310 Sie sehr bei mir!

Herodes.

Verdrießt es dich?

Mariamne.

Mich nicht!
Du kannst mir dadurch nimmer eine Schuld
Bezahlen wollen, und mir deucht, ich habe
Als Weib und Königin ein volles Recht
Auf Perlen und Kleinodien. Ich darf
315 Vom Edelstein wie Kleopatra sagen:
„Er ist mein Diener, dem ich es verzeihe,
Daß er den Stern so schlecht bei mir vertritt,
Weil er dafür die Blume übertrifft!"
Doch hast du eine Schwester, Salome —

Herodes.

320 Und diese —

Mariamne.

Nun, wenn sie mich morden soll,
So fahr' nur fort, das Meer für mich zu plündern,
Sonst — gib dem Taucher endlich Ruh'! Ich stehe
Schon hoch genug in ihrer Schuld! Du siehst
Mich zweifelnd an? Doch! Doch! Als ich vorm Jahr
325 Im Sterben lag, da hat sie mich geküßt.

Es war das erste und das einz'ge Mal;
Ich dachte gleich: „Das ist dein Lohn dafür,
Daß du von hinnen gehst!“ So war es auch,
Ich aber täuschte sie, denn ich genas.
Nun hab' ich ihren Kuß umsonst, und das 330
Vergaß sie nicht. Ich fürchte sehr, sie könnte
Sich dran erinnern, wenn ich sie besuchte,
Die Wunderperlen um den Hals, durch die
Du mir zuletzt gezeigt, wie du mich liebst!

Herodes (für sich).

Es fehlt nur noch, daß meine linke Hand 335
Sich gegen meine rechte kehrt!

Mariamne.

Ich würde
Zum wenigsten den Willkommstrunk verschmähn!
Und böte sie mir statt gewürzten Weins
Auch im Kristall unschuld'ges Wasser dar,
Ich ließe selbst dies Wasser unberührt! 340
Zwar würde das nichts heißen! Nein! es wäre
Auch so natürlich; denn das Wasser ist
Mir jetzt nicht mehr, was es mir sonst gewesen:
Ein mildes Element, das Blumen tränkt
Und mich und alle Welt erquickt, es flößt 315
Mir Schauder ein und füllt mich mit Entsetzen,
Seit es den Bruder mir verschlungen hat.
Ich denke stets: im Tropfen wohnt das Leben,
Doch in der Welle wohnt der bittre Tod!
Dir muß es noch ganz anders sein!

Herodes.

Warum? 350

Mariamne.

Weil du durch einen Fluß verleumdet wirst,
Der seine eigne, grausam-tück'sche That

Dir aufzubürden wagt! Doch fürcht' ihn nicht,
Ich widersprech' ihm!

Herodes.

In der That?

Mariamne.

Ich kann's!

355 Die Schwester lieben und den Bruder töten,
Wie wär' das zu vereinen?

Herodes.

Doch vielleicht!
Wenn solch ein Bruder selbst aufs Töten sinnt,
Und man nur dadurch, daß man ihm begegnet,
Ja, ihm zuvorkommt, sich erhalten kann!
360 Wir sprechen hier vom Möglichen! Und weiter!
Wenn er, an sich zwar arglos, sich zur Waffe
In Feindeshänden machen läßt, zur Waffe,
Die tödlich treffen muß, wenn man sie nicht
Zerbricht, bevor sie noch geschwungen wird.
365 Wir sprechen hier vom Möglichen! Und endlich!
Wenn diese Waffe nicht ein Einzelhaupt,
Nein, wenn sie eines Volkes Haupt bedroht!
Und eins, das diesem Volk so nötig ist
Wie irgend einem Rumpf das seinige.
370 Wir sprechen hier vom Möglichen; doch denk' ich,
In allen diesen Fällen wird die Schwester,
Als Weib aus schuld'ger Liebe zum Gemahl,
Als Tochter ihres Volks aus heil'ger Pflicht,
Als Königin aus beiden sagen müssen:
375 „Es ist geschehn, was ich nicht schelten darf!“

(Er faßt Mariamnens Hand.)

Wenn eine Ruth[1] mich auch nicht fassen mag,
Wie hätte sie's gelernt beim Ährenlesen?

[1] Die Moabiterin Ruth sieht Boas zum erstenmal, als sie auf seinen Äckern Ähren liest (**Buch Ruth, Kap. 2**).

Die Makkabäerin wird mich verstehn!
Du konntest mich in Jericho[1] nicht küssen,
Du wirst es können in Jerusalem! (Er küßt sie.) 380
Und wenn der Kuß dich doch gereuen sollte,
So höre, was dich mir versöhnen wird:
Ich habe ihn zum Abschied mir genommen,
Und dieser Abschied kann für ewig sein!

Mariamne.

Für ewig?

Herodes.

Ja! Antonius läßt mich rufen; 385
Doch ob auch wiederkehren, weiß ich nicht!

Mariamne.

Du weißt es nicht?

Herodes.

Weil ich nicht weiß, wie hart
Mich meine — deine Mutter bei ihm verklagte!

Mariamne (will reden).

Herodes.

Gleichviel! Ich werd's erfahren. Eins nur muß ich
Aus deinem Munde wissen, wissen muß ich, 390
Ob ich und wie ich mich verteid'gen soll.

Mariamne.

Ob du —

Herodes.

O Mariamne, frage nicht!
Du kennst den Zauber, der mich an dich knüpft,
Du weißt, daß jeder Tag ihn noch verstärkte,
Du mußt es ja empfinden, daß ich jetzt 395
Nicht für mich kämpfen kann, wenn du mir nicht
Versicherst, daß dein Herz noch für mich schlägt!
O, sag' mir, wie, ob feurig oder kalt,
Dann werde ich dir sagen, ob Antonius

[1] Vgl. die Anmerkung zu V. 54.

400 Mich Bruder nennen, oder ob er mich
Zum Hungertod im unterird'schen Kerker,
In dem Jugurtha[1] starb, verdammen wird!
Du schweigst? O, schweige nicht! Ich fühl' es wohl,
Daß dies Bekenntnis keinem König ziemt;
405 Er sollte nicht dem allgemeinen Los
Der Menschheit unterworfen, sollte nicht
Im Innern an ein Wesen außer sich,
Er sollte nur an Gott gebunden sein!
Ich bin es nicht! Als du vor einem Jahr
410 Im Sterben lagst, da ging ich damit um,
Mich selbst zu töten, daß ich deinen Tod
Nur nicht erlebte, und — dies weißt du nun,
Ein andres wisse auch! Wenn ich einmal,
Ich selbst, im Sterben läge, könnt' ich thun,
415 Was du von Salome erwartest, könnte
Ein Gift dir mischen und im Wein dir reichen,
Damit ich dein im Tod noch sicher sei!

Mariamne.

Wenn du das thätest, würdest du genesen!

Herodes.

O nein! o nein! Ich teilte ja mit dir!
420 Du aber sprich: ein Übermaß von Liebe,
Wie dieses wäre, könntest du's verzeihn?

Mariamne.

Wenn ich nach einem solchen Trunk auch nur
Zu einem letzten Wort noch Odem hätte,
So flucht' ich dir mit diesem letzten Wort!
425 (Für sich.) Ja, um so eher thät' ich das, je sichrer
Ich selbst, wenn dich der Tod von hinnen riefe,

[1] Jugurtha, der König von Numidien, ward im sogenannten Jugurthinischen Kriege (111—106) von den Römern besiegt, im Triumphzuge des Marius (104) als Gefangener aufgeführt und dann dem Hungertode preisgegeben.

In meinem Schmerz zum Dolche greifen könnte:
Das kann man thun, erleiden kann man's nicht!

Herodes.

Im Feuer dieser Nacht hat sich ein Weib
Mit ihrem toten Mann verbrannt; man wollte 430
Sie retten, doch sie sträubte sich. Dies Weib
Verachtest du, nicht wahr?

Mariamne.

Wer sagt dir das?
Sie ließ ja nicht zum Opfertier sich machen,
Sie hat sich selbst geopfert, das beweist,
Daß ihr der Tote mehr war als die Welt! 435

Herodes.

Und du? Und ich?

Mariamne.

Wenn du dir sagen darfst,
Daß du die Welt mir aufgewogen hast,
Was sollte mich wohl in der Welt noch halten?

Herodes.

Die Welt! Die Welt hat manchen König noch,
Und keiner ist darunter, der mit dir 440
Den Thron nicht teilte, der nicht deinetwegen
Die Braut verließe und das Weib verstieße,
Und wär's am Morgen nach der Hochzeitsnacht!

Mariamne.

Ist Kleopatra tot, daß du so sprichst?

Herodes.

Du bist so schön, daß jeder, der dich sieht, 445
An die Unsterblichkeit fast glauben muß,
Mit welcher sich die Pharisäer schmeicheln,
Weil keiner faßt, daß je in ihm dein Bild
Erlöschen kann; so schön, daß ich mich nicht
Verwundern würde, wenn die Berge plötzlich 450
Ein edleres Metall als Gold und Silber

Mir lieferten, um dich damit zu schmücken,
Das sie zurückgehalten, bis du kamst;
So schön, daß — — Ha! Und wissen, daß du stirbst,
455 Sobald ein andrer starb, aus Liebe stirbst,
Um dem, der dir voranging, nachzueilen,
Und dich in einer Sphäre, wo man ist
Und nicht mehr ist, ich stell' mir das so vor,
Als letzter Hauch zum letzten Hauch zu mischen —
460 Das wär' freiwill'gen Todes wert, das hieße
Jenseits des Grabes, wo das Grauen wohnt,
Noch ein Entzücken finden: Mariamne,
Darf ich dies hoffen, oder muß ich fürchten,
Daß du — Antonius hat nach dir gefragt!

Mariamne.

465 Man stellt auf Thaten keinen Schuldschein aus,
Viel weniger auf Schmerzen und auf Opfer,
Wie die Verzweiflung zwar, ich fühl's, sie bringen,
Doch nie die Liebe sie verlangen kann!

Herodes.

Leb' wohl!

Mariamne.

Leb' wohl! Ich weiß, du kehrst zurück!
470 Dich tötet (sie zeigt gen Himmel) der allein!

Herodes.

So klein die Angst?

Mariamne.

So groß die Zuversicht!

Herodes.

Die Liebe zittert!
Sie zittert selbst in einer Heldenbrust!

Mariamne.

Die meine zittert nicht!

Herodes.

Du zitterst nicht!

Mariamne.

Nun fang' ich an! Kannst du nicht mehr vertrauen,
Seit du den Bruder mir — Dann wehe mir 475
Und wehe dir!

Herodes.

Du hältst das Wort zurück,
Das schlichte Wort, wo ich auf einen Schwur
Von dir gehofft; worauf noch soll ich baun?

Mariamne.

Und leistete ich den, was bürgte dir,
Daß ich ihn hielte? Immer nur ich selbst, 480
Mein Wesen, wie du's kennst. Drum denke ich,
Du fängst, da du mit Hoffnung und Vertraun
Doch enden mußt, sogleich mit beiden an!
Geh! Geh! Ich kann nicht anders! Heut noch nicht! (Ab.)

Vierte Szene.

Herodes.

Heut nicht! Doch morgen oder übermorgen! — 485
Sie will mir nach dem Tode Gutes thun!
Spricht so ein Weib? Zwar weiß ich's, daß sie oft,
Wenn ich sie schön genannt, ihr Angesicht
Verzog, bis sie es nicht mehr war. Auch weiß ich's,
Daß sie nicht weinen kann, daß Krämpfe ihr, 490
Was andern Thränengüsse sind! Auch weiß ich's,
Daß sie mit ihrem Bruder kurz vorher,
Eh' er im Bad den Tod fand, sich entzweit
Und dann die Unversöhnliche gespielt,
Ja, obendrein, als er schon Leiche war, 495
Noch ein Geschenk von ihm erhalten hat,
Das er beim Gang ins Bad für sie gekauft.
Und doch! spricht so ein Weib in dem Moment,
Wo sie den, den sie liebt, und wenigstens

500 Doch lieben soll — — Sie kehrt nicht wieder um,
Wie einst, als ich — — Sie ließ kein Tuch zurück,
Das ihr als Vorwand — — Nein, sie kann es tragen,
Daß ich mit diesem Eindruck — — Wohl, es sei!
Nach Alexandria — ins Grab — Gleichviel!
505 Doch eins zuvor! Eins! Erd' und Himmel hört's!
Mir schwurst du nichts, dir will ich etwas schwören:
Ich stell' dich unters Schwert. Antonius,
Wenn er mich deinetwegen fallen läßt,
— Und deiner Mutter wegen thut er's nicht! —
510 Soll sich betrügen. Sei's auch zweifelhaft,
Ob mir das Kleid, das mich im Sterben deckt,
Mit in die Grube folgt, weil mir ein Dieb
Es ja noch stehlen kann, du sollst mir folgen!
Das steht nun fest! Wenn ich nicht wiederkehre,
515 So stirbst du! Den Befehl laß' ich zurück!
Befehl! Da stößt ein böser Punkt mir auf:
Was sichert mich, daß man mir noch gehorcht,
Wenn man mich nicht mehr fürchtet? O, es wird
Sich einer finden, denk' ich, der vor ihr
520 Zu zittern hat!

Fünfte Szene.

Ein Diener.

Dein Schwäher!

Herodes.

Ist willkommen!
Das ist mein Mann! Dem reiche ich mein Schwert
Und hetz' ihn dann durch Feigheit in den Mut
So tief hinein, bis er es braucht wie ich!

Joseph (tritt ein).

Ich höre, daß du gleich nach Alexandrien
525 Zu gehen denkst und wollte Abschied nehmen!

Herodes.

Abschied! Vielleicht auf Nimmerwiedersehn!

Joseph.

Auf Nimmerwiedersehn?

Herodes.

Es könnte sein!

Joseph.

Ich sah dich nie wie jetzt!

Herodes.

Das sei dir Bürge,
Daß es noch nie so mit mir stand wie jetzt!

Joseph.

Wenn du den Mut verlierst —

Herodes.

Das werd' ich nicht, 530
Denn, was auch kommt, ich trag' es; doch die Hoffnung
Verläßt mich, daß was Gutes kommen kann.

Joseph.

So wollte ich, ich wäre blind gewesen
Und hätte Alexandras Heimlichkeiten
Nie aufgespürt!

Herodes.

Das glaube ich dir gern! 535

Joseph.

Denn hätte ich das Bildnis nicht entdeckt,
Das sie vom Aristobolus im geheimen
Für den Antonius malen ließ, und hätt' ich
Ihr Botensenden an Kleopatra
Nicht ausgespäht, und noch zuletzt den Sarg, 510
Der sie und ihren Sohn verbarg, im Hafen
Nicht angehalten und die Flucht verhindert,
Die schon begonnen war —

Herodes.

Dann hätte sie
Dir nichts zu danken, und mit Ruhe könntest
545 Du ihre Tochter auf dem Throne sehn,
Den sie, die kühne Makkabäerin,
Gewiß besteigt, wenn ich nicht wiederkehre
Und wenn vor ihr kein andrer ihn besetzt.

Joseph.

So mein' ich's nicht. Ich meine, manches wär'
550 Dann unterblieben!

Herodes.

Manches! Allerdings!
Doch manches andre wär' dafür gekommen.
Das gilt nun gleich. — Du zähltest vieles auf,
Eins hast du noch vergessen!

Joseph.

Und das wäre?

Herodes.

Du warst doch mit im Bade, als —

Joseph.

Ich war's!

Herodes.

555 Du rangst doch auch mit ihm?

Joseph.

Im Anfang. Ja.

Herodes.

Nun denn!

Joseph.

In meinen Armen hat der Schwindel
Ihn nicht erfaßt, und wäre es geschehn,
So hätt' ich ihn gerettet, oder er
Mich mit hinabgezogen in den Grund.

Herodes.

560 Ich zweifle nicht daran. Doch wirst du wissen,

Daß keiner, der dabei war, anders spricht,
Und da der böse Zufall will, daß du
Ihn nicht bloß hinbegleitet, sondern auch
Mit ihm gerungen hast —

Joseph.

Was hältst du ein?

Herodes.

Mein Joseph, du und ich, wir alle beide 565
Sind hart verklagt!

Joseph.

Ich auch?

Herodes.

Mein Schwäher freilich
Nicht bloß, auch mein vertrauter Freund bist du!

Joseph.

Des schmeichl' ich mir!

Herodes.

O, wärst du's nie gewesen,
Hätt' ich wie Saul den Spieß nach dir geworfen[1],
Könnt'st du durch Todeswunden das beweisen, 570
Dir wäre besser, die Verleumdung hätte
Kein gläubig Ohr gefunden, und du würdest
Für eine Blutthat, die du nicht begingst,
Auch nicht enthauptet werden!

Joseph.

Ich? Enthauptet?

Herodes.

Das ist dein Los, wenn ich nicht wiederkehre, 575
Und Mariamne —

Joseph.

Aber ich bin schuldlos!

---

[1] „Und Saul trachtete, David mit dem Spieß an die Wand zu spießen. Er aber riß sich von Saul, und der Spieß fuhr in die Wand" (1. Samuelis 19, 10).

Herodes.

Was hilft es dir? Der Schein ist gegen dich!
Und sind denn nicht, gesetzt, daß man dir glaubte,
Die vielen, vielen Dienste, die du mir
580 Erwiesen hast, in Alexandras Augen
So viel Verbrechen gegen sie? Wird sie
Nicht denken: „Hätte der mich fliehen lassen,
So lebte noch, der jetzt im Grabe liegt?"

Joseph.

Wahr! Wahr!

Herodes.

Kann sie denn nicht mit einer Art
585 Von Recht dein Leben für ein andres fordern,
Das sie durch deine Schuld verloren glaubt,
Und wird sie's nicht durch ihre Tochter thun?

Joseph.

O Salome! Das kommt von jenem Gang
Zum Maler! Jahr für Jahr will sie von mir
590 Ein neues Bild!

Herodes.

Ich weiß, wie sie dich liebt'

Joseph.

Ach, wär' es weniger, so stünd' es besser!
Hätt' ich das Bild des Aristobolus
Entdeckt, wenn ich — Nun kann sie denn ja bald
Mein letztes haben, ohne Kopf!

Herodes.

Mein Joseph,
595 Den Kopf verteidigt man!

Joseph.

Wenn du den deinen
Verloren gibst?

Herodes.

Das thu' ich doch nur halb,

Ich werd' ihn dadurch noch zu retten suchen,
Daß ich ihn selbst freiwillig in den Rachen
Des Löwen stecke!

Joseph.

Einmal glückt' es dir!
Als dich die Pharisäer —

Herodes.

Jetzt steht's schlimmer; 600
Doch was mit mir auch werde, dein Geschick
Will ich in deine eignen Hände legen:
Du warst schon stets ein Mann, sei jetzt ein König!
Ich hänge dir den Purpurmantel um
Und reiche dir den Szepter und das Schwert, 605
Halt's fest und gib es nur an mich zurück!

Joseph.

Versteh' ich dich?

Herodes.

Und daß du den Besitz
Des Throns dir und mit ihm dein Leben sicherst,
So töte Mariamne, wenn du hörst,
Daß ich nicht wiederkehre.

Joseph.

Mariamne? 610

Herodes.

Sie ist das letzte Band, das Alexandra
Noch mit dem Volk verknüpft, seit ihr der Fluß
Den Sohn erstickte, ist der bunte Helmbusch,
Den die Empörung tragen wird, wenn sie
Sich gegen dich erhebt —

Joseph.

Doch Mariamne! 615

Herodes.

Du staunst, daß ich — Ich will nicht heucheln, Joseph!

Mein Rat ist gut, ist gut für dich, bedarf's
Der Worte noch? Doch geb' ich dir ihn freilich
Nicht deinetwegen bloß — Grad' aus, ich kann's
620 Nicht tragen, daß sie einem andern jemals —
Das wär' mir bittrer, als — Sie ist zwar stolz —
Doch nach dem Tod — Und ein Antonius —
Und dann vor allem diese Schwiegermutter,
Die Toten gegen Toten hetzen wird — —
625 Du mußt mich fassen!

Joseph.

Aber —

Herodes.

Hör' mich aus!
Sie ließ mich hoffen, daß sie selbst den Tod
Sich geben würde, wenn ich — Eine Schuld
Darf man doch einziehn lassen, wie? — Man darf
Selbst mit Gewalt — Was meinst du?

Joseph.

Nun, ich glaube!

Herodes.

530 Versprich mir denn, daß du sie töten willst,
Wenn sie sich selbst nicht tötet! Übereil's nicht,
Doch säum' auch nicht zu lange! Geh' zu ihr,
Sobald mein Bote, denn ich schicke einen,
Dir meldet, daß es mit mir aus ist, sag's ihr
635 Und sieh, ob sie zu einem Dolche greift,
Ob sie was andres thut. Versprichst du's?

Joseph.

Ja!

Herodes.

Ich lasse dich nicht schwören, denn man ließ
Noch keinen schwören, daß er eine Schlange
Zertreten wolle, die den Tod ihm droht.
640 Er thut's von selbst, wenn er bei Sinnen bleibt,

Da er das Essen und das Trinken eher
Gefahrlos unterlassen kann als dies.

Joseph (macht eine Bewegung).

Herodes.

Ich kenn' dich ja! Und dem Antonius
Werd' ich dich als den einzigen empfehlen,
Dem er vertrauen darf. Du wirst ihm das 645
Dadurch beweisen, daß die Blutsverwandte
Dir nicht zu heilig ist, um sie zu opfern,
Wenn es Empörung zu ersticken gilt.
Denn dies ist der Gesichtspunkt für die That,
Aus dem du ihm sie zeigen mußt. Ihr wird 650
Ein Straßenauflauf folgen, und du meldest
Ihm, daß ein Aufruhr ihm vorhergegangen
Und nur durch sie bezwungen worden sei.
Was dann das Volk betrifft, so wird es schaudern,
Wenn es dein blut'ges Schwert erblickt, und mancher 655
Wird sprechen: „Diesen kannt' ich doch nur halb!
Und jetzt —"

Joseph.

Ich seh' dich noch! Und nicht bloß heut,
Ich weiß gewiß, du kehrst wie sonst zurück.

Herodes.

Unmöglich ist es nicht, darum noch eins! — —
(Lange Pause.)
Ich schwur jetzt etwas in Bezug auf dich! 660
(Er schreibt und siegelt.)
Hier steht's! Nimm dieses Blatt versiegelt hin!
Du siehst, die Aufschrift lautet —

Joseph.

An den Henker!

Herodes.

Ich halte dir, was ich dir drin versprach,

Wenn du vielleicht ein Stück von einem König
665 Erzählen solltest, der —

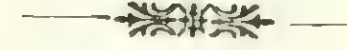
Joseph.

Dann gib mir auf,
Dies Blatt dem Henker selbst zu überreichen! (Ab.)

Sechste Szene.

Herodes (allein).

Nun lebt sie unterm Schwert! Das wird mich spornen,
Zu thun, was ich noch nie gethan, zu dulden,
Was ich noch nie geduldet, und mich trösten,
670 Wenn es umsonst geschieht! Nun fort! — (Ab.)



Zweiter Akt.

Burg Zion. Alexandras Gemächer.

Erste Szene.

Alexandra und Sameas.

Alexandra.

Dies weißt du nun!

Sameas.

Es überrascht mich nicht!
Nein, vom Herodes überrascht mich nichts!
Denn wer als Jüngling dem Synedrium
Schon Krieg erklärt, wer mit der blanken Waffe
Vor seinen Richter hintritt und ihn mahnt, 675
Daß er der Henker ist, und daß der Henker
Kein Todesurteil an sich selbst vollzieht,
Der mag als Mann — — Ha, ich erblick' ihn noch,
Wie er, dem Hohenpriester gegenüber,
Sich an die Säule lehnte und, umringt 680
Von seinen Söldnern, die im Räuberfangen
Sich selbst in Räuber umgewandelt hatten,
Uns alle überzählte, Kopf für Kopf,
Als stände er vor einem Distelbeet
Und sänne nach, wie es zu säubern sei. 685

Alexandra.

Ja, ja, es war ein Augenblick für ihn,
An den er sich mit Stolz erinnern mag!
Ein junger Tollkopf, der die Zwanzig kaum

Erreicht, wird vors Synedrium gestellt,
690 Weil er in frevelhaftem Übermut
Sich einen Angriff aufs Gesetz erlaubt,
Weil er ein Todesurteil, das von Euch
Noch nicht gesprochen ward, vollzogen hat.
Des Toten Witwe tritt ihm an der Schwelle
695 Mit ihrem Fluch entgegen, drinnen sitzt,
Was alt und grau ist in Jerusalem.
Doch weil er nicht im Sack kommt und mit Asche
Sein Haupt bestreut, so wird's Euch schwach zu Mut:
Ihr denkt nicht mehr daran, ihn zu bestrafen,
700 Ihr denkt nicht einmal dran, ihn zu bedräuen,
Ihr sagt ihm nichts, er lacht Euch aus und geht!

Sameas.

Ich sprach!

Alexandra.

Als es zu spät war!

Sameas.

Hätt' ich's eher
Gethan, so wäre es zu früh gewesen,
Ich schwieg aus Ehrfurcht vor dem Hohenpriester,
705 Dem stand das erste Wort zu, mir das letzte,
Er war der älteste, der jüngste ich!

Alexandra.

Gleichviel! Wenn Ihr in jenem Augenblick
Den schlichten Mut der Pflicht bewiesen hättet,
So würde jetzt kein größrer nötig sein!
710 Doch nun seht zu, ob Ihr — — Ei was, Euch bleibt
Auch wohl ein andrer Ausweg noch! Wenn Ihr
Mit ihm nicht kämpfen wollt, und in der That,
Es wär' gewagt, ich rat' Euch ab, so braucht
Ihr mit dem Löwen oder mit dem Tiger
715 Den Kampf nur einzugehn, den er befiehlt!

Sameas.

Was redest du?

Alexandra.

Du kennst die Fechterspiele
Der Römer doch?

Sameas.

Gottlob, ich kenn' sie nicht!
Ich halt' es für Gewinn, nichts von den Heiden
Zu wissen, als was Moses uns erzählt;
Ich mache jedesmal die Augen zu, 720
Wenn mir ein römischer Soldat begegnet,
Und segne meinen Vater noch im Grabe,
Daß er mich ihre Sprache nicht gelehrt.

Alexandra.

So weißt du nicht, daß sie die wilden Tiere
Aus Afrika zu Hunderten nach Rom 725
Hinüberschaffen?

Sameas.

Nein, ich weiß es nicht!

Alexandra.

Daß sie sie dort in steinerner Arena
Zusammentreiben, daß sie ihnen Sklaven
Entgegenhetzen, die auf Tod und Leben
Mit ihnen kämpfen müssen, während sie 730
Im Kreis herum auf hohen Bänken sitzen
Und jubeln, wenn die Todeswunden klaffen
Und wenn das rote Blut den Sand bespritzt?

Sameas.

Das hat der wildeste von meinen Träumen
Mir nicht gezeigt; doch freut's mich in der Seele, 735
Wenn sie es thun. Es schickt sich wohl für sie!
(Mit erhobenen Händen.)
Herr, du bist groß! Wenn du dem Heiden auch
Das Leben gönnst, so muß er dir dafür

Doch einen gräßlichen Tribut bezahlen,
740 Du strafst ihn durch die Art, wie er es braucht!
Die Spiele möcht' ich sehn!

Alexandra.

Der Wunsch wird dir
Erfüllt, sobald Herodes wiederkehrt,
Er denkt sie einzuführen!

Sameas.

Nimmermehr!

Alexandra.

Ich sagt' es dir! Warum auch nicht? Wir haben
745 Der Löwen ja genug! Der Berghirt wird
Sich freuen, wenn sich ihre Zahl vermindert,
Er spart dann manches Rind und manches Kalb.

Sameas.

Vom übrigen noch abgesehn, wo fände
Er Kämpfer? Sklaven gibt es nicht bei uns,
750 Die ihm auf Tod und Leben pflichtig sind.

Alexandra.

Den ersten — seh' ich vor mir!

Sameas.

Wie?

Alexandra.

Gewiß!
Du wirst wie jetzt dein Angesicht verziehn,
Du wirst vielleicht sogar die Fäuste ballen,
Die Augen rollen und die Zähne fletschen,
755 Wenn du den großen Tag erlebst, an dem
Er feierlich, wie Salomo den Tempel,
Die heidnische Arena weihen wird.
Das wird ihm nicht entgehn, und des zum Lohn
Wird er den Wink dir geben, einzutreten

Und allem Volk zu zeigen, was du kannst, 760
Wenn du dem Löwen gegenüberstehst,
Der tagelang vorher gehungert hat.
Denn, da es uns an Sklaven fehlt, so sollen
Die todeswürdigen Verbrecher sie
Ersetzen, und wer wär' noch todeswürdig, 765
Wenn der nicht, der dem König offen trotzt!

Sameas.

Er könnte —

Alexandra.

Zweifle nicht! Es wäre schlimm,
Wenn ihm zu früh der Kopf genommen würde,
Es würden Pläne mit ihm untergehn,
Die selbst Pompejus[1], der doch heidenkeck 770
Ins Allerheiligste zu treten wagte,
Vielleicht —

Sameas (ausbrechend).

Antonius, wenn du ihn packst,
So will ich dich ein Jahr lang nicht verfluchen!
Und thust du's nicht, so — — Nun, wir sind bereit!

Alexandra.

Er meint, wenn unser Volk sich mit den andern 775
Nicht mischen sollte, würden wir den Erdball
Von Gott für uns allein erhalten haben!

Sameas.

Meint er?

Alexandra.

Da dem nun aber nicht so sei,
So thu' es not, die Dämme zu durchstechen,

[1] Während der großen Thronstreitigkeiten im Hause der Hasmonäer nach dem Tode der Königin Alexandra drang Pompejus nach Jerusalem vor und eroberte es (63). „Dem Tempel, dessen Inneres sonst keinem Fuße zugänglich und keinem Auge sichtbar war, widerfuhr eine große Schmach; Pompejus drang nämlich mit nicht wenigen hinein und sah, was außer dem Hohenpriester kein Mensch sehen durfte" (Josephus, „Altertümer" XV, 4, 4).

780 Die uns, wie einen steh'nden See vom Meer,
Von allen übrigen noch immer trennten,
Und das geschehe dadurch, daß wir uns
In Brauch und Sitte ihnen anbequemten.

Sameas.

In Brauch und — (gen Himmel) Herr! wenn ich nicht rasen soll,
785 So zeig' mir an, wie dieser sterben wird!
Zeig' mir den Tod, der jedem andern Tod
Die Schrecken abborgt, und verkünde mir,
Daß es Herodes ist, für den er's thut.

Alexandra.

Mach' du den Todesengel!

Sameas.

Wenn an ihm nicht,
790 So an mir selbst! Ich schwör's! Wenn ich den Greuel
Nicht hindern kann, so will ich meine Ohnmacht
Durch Selbstmord strafen (mit einer Bewegung gegen die Brust),
eh' der Tag noch kommt,
Den er zum erstenmal beflecken soll!
Das ist ein Schwur, der eine Missethat
795 Mir abdringt, wenn ich einer Heldenthat
Nicht fähig bin. Wer schwur noch Größeres?

Alexandra.

Wohl! Nur vergiß nicht: wenn der eigne Arm
Nicht stark genug ist, um den Feind zu stürzen,
So muß man einen fremden nicht verschmähn!

Sameas.

800 Und diesen fremden?

Alexandra.

Waffnest du dir leicht!

Sameas.

Sprich deutlicher!

Alexandra.

Wer setzte den Herodes
Zum König ein?

Sameas.

Antonius! Wer sonst?

Alexandra.

Weswegen that er's?

Sameas.

Weil er ihm gefiel!
Vielleicht auch bloß, weil er uns nicht gefiel!
Wann hat ein Heide einen bessern Grund! 805

Alexandra.

Und weiter! Was erhält ihn auf dem Thron?

Sameas.

Des Volkes Segen nicht! Vielleicht sein Fluch!
Wer kann es sagen!

Alexandra.

Ich! Nichts als der Pfiff,
Den Zins, den wir dem Römer zahlen müssen,
Alljährlich vorm Verfalltag einzuschicken 810
Und ihn sogar freiwillig zu verdoppeln,
Wenn sich ein neuer Krieg entzündet hat.
Der Römer will nur unser Gold, nicht mehr,
Er läßt uns unsern Glauben, unsern Gott,
Er würde ihn sogar mit uns verehren 815
Und neben Jupiter und Ops[1] und Isis[2]
Ihm auf dem Kapitol den Winkel gönnen,
Der unbesetzt geblieben ist bis heut,
Wär' er nur auch wie die von Stein gemacht.

Sameas.

Wenn dem so ist, und leider ist es so, 820

---

[1] Ops, italische Göttin der Fruchtbarkeit, Beschützerin des Feldbaues.

[2] Isis, ägyptische Göttin der Fruchtbarkeit, später wird sie in der ganzen römischen Welt als die allwaltende Göttin verehrt.

Was hast du von Antonius zu hoffen?
In diesem Punkt, du selber sprachst es aus,
Versäumt Herodes nichts. Noch jetzt — ich habe
Ihn ziehen sehn! Dem einen Maultier brach
825 Der Rückgrat, eh' es noch das Thor erreichte!
Für jeden Tropfen Bluts in seinen Adern
Bringt er ihm eine Unze Goldes dar:
Glaubst du, er weist es deinethalb zurück?

Alexandra.

Gewiß nicht, führt' ich meine Sache selbst!
830 Allein das thut Kleopatra für mich,
Und hoffentlich thut's Marianne auch.
Du staunst? Versteh' mich recht! Nicht in Person,
Da kehrt sie sich wohl eher gegen mich,
Nur durch ihr Bild, und nicht einmal durch das,
835 Nein, durch ein andres, das ihr freilich gleicht.
Denn wie ein wilder Wald nicht bloß den Löwen
Beherbergt, auch den Tiger, seinen Feind,
So nistet auch in dieses Römers Herzen
Ein ganzes Wurmgeschlecht von Leidenschaften,
840 Die um die Herrschaft miteinander ringen,
Und wenn Herodes auf die erste baut,
Ich baue auf die zweite, und ich glaube,
Daß die der andern überlegen ist.[1]

Sameas.

Du bist —

Alexandra.

Kein Hirkan[2], wenn auch seine Tochter!
845 Doch, daß du nicht mißdeutest, was ich that:
Ich bin auch Marianne nicht! Und wenn
Antonius den Gemahl, der sie besitzt,

---

[1] Vgl. die Anmerkung zu V. 192.
[2] Vgl. die Anmerkung zu V. 917.

Vertilgt, um sich den Weg zu ihr zu bahnen:
Sie bleibt die Herrin ihrer selbst und kann
Sich hüllen in ein ew'ges Witwenkleid. 850
Des aber halt' ich mich gewiß, schon hat er
Die Hand ans Schwert gelegt, und wenn er's noch
Nicht zog, so hielt ihn nur die Rücksicht ab,
Daß dieser glückliche Soldat Herodes
Den Römern für den Ring von Eisen gilt, 855
Der alles hier bei uns zusammenhält.
Schaff' du ihm den Beweis des Gegenteils,
Erreg' Empörung, stör' den schlaffen Frieden,
So wird er's ziehn!

Sameas.

Den schaffe ich ihm leicht!
Schon schlug das Volk ihn in Gedanken tot, 860
Es wird erzählt —

Alexandra.

Drück' du dein Siegel drauf,
Und dann eröffne rasch sein Testament!
Den Inhalt kennst du jetzt, die Fechterspiele
Stehn obenan, und wenn ein jeder sich
Durch seinen Tod um hundert Rutenstreiche 865
Verkürzt glaubt, oder um das Marterkreuz,
So glaubt ein jeder, was er glauben darf.
Denn Dinge stehen Israel bevor,
Die manchem Herzen den Verzweiflungswunsch
Abdringen werden, daß das Rote Meer 870
Das ganze Volk, die heiligen zwölf Stämme,
Verschlungen hätt', und Moses selbst zuerst.

Sameas.

Ich geh'! und eh' der Mittag kommt —

Alexandra.

Ich weiß,
Was du vermagst, wenn du den Sack ergreifst

875 Und, Wehe! rufend, durch die Gassen ziehst,
Als wär' dein Vorfahr' Jonas[1] wieder da.
Es wird sich zeigen, daß es nützlich ist,
Zuweilen bei dem Fischer vorzusprechen,
Und mit dem Herrn Gevatter zu verzehren,
880 Was er sich selbst gönnt, weil es niemand kauft.

Sameas.

Es wird sich zeigen, daß wir Pharisäer
Die Schmach, die wir erlitten, nicht vergaßen,
Wie du zu meinen scheinst. Vernimm denn jetzt,
Was du erst durch die That erfahren solltest:
885 Wir sind schon längst verschworen gegen ihn,
Wir haben ganz Judäa unterwühlt,
Und in Jerusalem, damit du siehst,
Wie fest wir auf das Volk zu zählen haben,
Ist selbst ein Blinder mit in unserm Bund!

Alexandra.

890 Was nützt euch der?

Sameas.

Nichts! Und er weiß es selbst!
Doch ist er so von Haß und Grimm erfüllt,
Daß er das Unternehmen mit uns teilen
Und lieber sterben, als in dieser Welt,
Wenn es mißlingt, noch länger leben will.
895 Ich denke doch, daß dies ein Zeichen ist! (Ab.)

Zweite Szene.

Alexandra (allein).

Schon schlug das Volk ihn in Gedanken tot!
Ich weiß! Ich weiß! Und daran kann ich sehn,

[1] Wohl Anspielung auf den Propheten Jonas, der in den Straßen der Stadt Ninive den Niniviten verkündigte, daß sie in kurzem die Herrschaft über Asien verlieren würden (Josephus, „Altertümer" X, 10).

Wie sehr man's wünscht, daß er nicht wiederkehrt.
Es traf sich gut, daß ihn der Heuschreckschwarm[1]
Bedeckte, als er fortzog, denn das gilt 900
Als Omen, daß man's nicht vergebens wünscht.
Auch ist es möglich, daß er wirklich jetzt
Schon ohne Kopf — Das nicht! Sprich, wie du denkst,
Der Pharisäer lauscht nicht vor der Thür!
Antonius ist zwar Antonius, 905
Doch auch ein Römer, und ein Römer fällt
Das Urteil langsam, wie er's schnell vollzieht.
Gefangner mag er sein, wenn er auch nicht
Im Kerker sitzt! Und wenn man das benutzt,
Kann's weiter führen. Darum ist es gut, 910
Wenn jetzt ein Aufstand kommt, obgleich ich weiß,
Was es an sich bedeutet, und nicht minder,
Was es für Folgen haben wird, wenn er
Doch noch zurückkehrt. Wenn! Es kann geschehn,
Bedenk' es wohl! Er schickte, als er ging, 915
Dir einen abgeschlagnen Kopf zum Abschied,
Das zeigt dir — pfui, ich sprech' ja wie mein Vater![2]
Es zeigt mir, daß er rasch ist, wie Tyrannen
Es sind, und auch, daß er mich schrecken möchte.
Das eine wußt' ich längst, das andre soll 920
Ihm nicht gelingen! Wenn das schlimmste käme,
Wenn alles mir mißglückte und wenn er,
Trotz seiner Leidenschaft für Mariamne,
Die eher steigt als fällt, und die mich schützt,
Sobald sie selbst nur will, das ärgste wagte — 925
Was wär's? Um Rache setzt' ich alles ein,
Und Rache würde mir im Tode noch,

---

[1] Die Heuschreckenplage galt in der Bibel als eine Strafe Gottes.

[2] Alexandras Vater war der unbedeutende Hyrkan, ehemals Hoherpriester. Dieser letzte Makkabäer war von jeher des Herodes Freund, er wurde aber im Alter von 80 Jahren, weil er mit dem Araberkönig Briefwechsel führte, von Herodes des Verrates angeklagt und hingerichtet.

Rache an ihm, der's thäte, und an ihr,
Die es geschehen ließe. Nimmer sähe
930 Das Volk und nimmer Rom geduldig zu.
Und was mich selbst betrifft, so würde ich
In diesem blut'gen Fall nur um so besser
Zu meinen Ahnen passen! Mußten doch
Die meisten meines Stamms, die Ältermütter
935 Wie Älterväter, ohne Kopf die Welt
Verlassen, weil sie ihn nicht beugen wollten.
Ich teilte dann ihr Los, was wär' es mehr?

Dritte Szene.

Mariamne (tritt ein).

Alexandra (für sich).

Sie kommt! Ja, wär' sie von ihm abzuziehn
Und zu bewegen, mir nach Rom zu folgen,
940 Dann — Doch, sie haßt und liebt ihn jetzt zugleich
Wag' ich noch einen letzten Sturm? Es sei!
(Sie eilt auf Mariamne zu.)
Du suchst den Trost, wo er zu finden ist!
Komm an mein Herz!

Mariamne.

Den Trost?

Alexandra.

Brauchst du ihn nicht?
Dann hab' ich dich verkannt! Doch hatt' ich Grund,
945 Dich für ein Weib, wie du keins bist, zu halten,
Du warst bei mir verleumdet!

Mariamne.

Ich? Bei dir?

Alexandra.

Man sprach mir von Umarmungen und Küssen,
Die du dem brudermörd'rischen Gemahl

Gleich nach dem Mord — Verzeih', ich hätte es
Nicht glauben sollen.

Mariamne.

Nicht?

Alexandra.

Nein! Nimmermehr! 950
Aus mehr als einem Grund nicht! Hättest du
Dem blut'gen Schatten deines Bruders auch
Das schwesterliche Opfer einer Rache
Herzlos entziehen können, die du nicht
Durch Judiths Schwert und nicht durch Rahabs Nagel[1], 955
Nein, einzig durch ein Wenden deines Mundes
Und durch ein stilles Kreuzen deiner Arme
Dir nehmen und dem Toten weihen solltest:
Er selbst, der Mörder, hätte nicht gewagt,
Sich dir zu nähern, denn du gleichst dem Toten, 960
Du wärst ihm vorgekommen wie der Leichnam
Des Aristobulus, den man geschminkt,
Er hätt' sich schaudernd von dir abgewandt.

Mariamne.

Er that das eine nicht, noch ich das andre!

Alexandra.

So sei — Doch nein! Vielleicht blieb dir ein Zweifel 965
An seiner Schuld noch. Willst du den Beweis?

Mariamne.

Ich brauch' ihn nicht!

Alexandra.

Du brauchst —

Mariamne.

Er gilt mir nichts!

Alexandra.

Dann — Doch ich halt' den Fluch auch jetzt zurück,

---

[1] Hier irrte sich der Dichter. Eine Tötung durch den Nagel vollbringt nicht Rahab, sondern Jael und zwar an dem kananitischen Feldhauptmann Siffera (Buch der Richter 4, 21).

Es hat dich ja ein andrer schon getroffen!
970 Du gehst noch in den Ketten einer Liebe,
Die niemals ruhmvoll war --

Mariamne.

Ich dächte doch,
Ich hätt' mir den Gemahl nicht selbst gewählt,
Ich hätte mich nur in das Los gefügt,
Das du und Hirkan über mich, die Tochter
975 Und Enkelin, mit Vorbedacht verhängt.

Alexandra.

Ich nicht, mein feiger Vater schloß den Bund.

Mariamne.

So that er, was dir nicht gefiel?

Alexandra.

Das nicht!
Sonst wäre ich zuvor mit dir entflohn,
Mir stand die Freistatt in Ägypten offen.
980 Ich sag' nur, der Entschluß ging aus von ihm,
Dem ersten Hohenpriester ohne Mut,
Und ich bekämpfte bloß den Widerwillen,
Mit dem ich anfangs ihn vernahm. Allein
Ich that es, denn ich fand des Feiglings Handel
985 In kurzem gut und gab für Edoms Schwert[1]
Die Perle Zions[2], als er drängte, hin!
Ja, wär' die Schlange, die Kleopatra
Um jene Zeit gestochen, eine gift'ge
Gewesen, oder wär' Antonius
990 Auch nur auf seinem Zug hierher gekommen,
Ich hätte nein gesagt! Nun sagt' ich ja!

Mariamne.

Und dennoch —

---

[1] Herodes war der Sohn des Edomiters Antipatros. Edom, später Idumäa war ein Landstrich zwischen Arabien, Judäa und Phönizien.
[2] Perle Zions, Jerusalems. Umschreibender Name für Mariamne.

Alexandra.

Ich erwartete von dir,
Daß du den Kaufpreis nicht vertändeln würdest,
Und daß du den Herodes —

Mariamne.

O, ich weiß!
Ich hätte mir von ihm für jeden Kuß 995
Im voraus einen Kopf, der dir mißfiel,
Bedingen und zuletzt, wenn keiner dir
Mehr trotzte als sein eigner, ihn zum Selbstmord
Bewegen, oder auch, wenn das nicht ging,
An ihm in stiller Nacht die Katzenthat 1000
Der Judith wiederholen sollen,
Dann hätt'st du mich mit Stolz dein Kind genannt!

Alexandra.

Mit größerem als jetzt, ich leugn' es nicht.

Mariamne.

Ich zog es vor, dem Mann ein Weib zu sein,
Dem du mich zugeführt, und über ihn 1005
Die Makkabäerin so zu vergessen,
Wie er den König über mich vergaß.

Alexandra.

Du schienst dich doch in Jericho auf sie
Noch einmal zu besinnen, wenigstens
Warst du die erste, die mit einer Klage 1010
Hervortrat, als ich selbst sie noch zurückhielt,
Um dich zu prüfen. War's nicht so?

Mariamne.

In Jericho
Verwirrte mich das gräßliche Ereignis,
Es kam zu schnell, vom Tisch ins Bad, vom Bad
Ins Grab, ein Bruder, ja, mir schwindelte![1] 1015

---

[1] Vgl. Anmerkung zu V. 54.

Doch, wenn ich meinem König und Gemahl
Argwöhnisch und verstockt die Thür verschloß,
Bereu' ich's jetzt und kann's mir nur verzeihn,
Weil es geschehn ist wie in Fiebers Glut!

Alexandra.

1020 In Fiebers Glut!

Mariamne (halb für sich).

Auch hätt' ich's nicht gethan,
Wär' er in Trauerkleidern nicht gekommen!
Rot, dunkelrot hätt' ich ihn sehen können,
Doch —

Alexandra.

Ja, die fand er rasch! Er hatte sie
Voraus bestellt, wie andre Mörder sich,
1025 Womöglich, Wasser schöpfen, eh' sie morden —

Mariamne.

Mutter, vergiß nicht!

Alexandra.

Was? Daß du das Weib
Des Mörders bist? Das bist du erst geworden,
Und bist es nur so lange, als du willst,
Ja, bist's vielleicht, wer weiß! schon jetzt nicht mehr;
1030 Des Toten Schwester aber warst du stets
Und wirst es bleiben, wirst es dann sogar
Noch sein, wenn du — du scheinst dazu geneigt —
Ins Grab ihm nachrufst: „Dir ist recht geschehn!"

Mariamne.

Ich bin dir Ehrfurcht schuldig, und ich möchte
1035 Sie nicht verletzen, darum halte ein!
Ich könnte sonst —

Alexandra.

Was könntest du?

Mariamne.

Mich fragen,
Wer schuld ist an der That, ob der, der sie

Vollbrachte, weil er mußte, oder die,
Die sie ihm abdrang! Laß den Toten ruhn!

Alexandra.

So sprich zu einer, die ihn nicht gebar! 1040
Ich trug ihn unterm Herzen, und ich muß
Ihn rächen, da ich ihn nicht wecken kann,
Daß er sich selber räche!

Mariamne.

Räch' ihn denn,
Doch räch' ihn an dir selbst! Du weißt recht gut,
Daß es der Hohepriester war, der, rings 1045
Vom Volk Umjauchzte, selbst schon Schwindelnde,
Und nicht der Jüngling Aristobolus,
Der gegen sich hervorrief, was geschah.
Wer trieb den Jüngling nun, das sag' mir an,
Aus seiner Selbstzufriedenheit heraus? 1050
Es fehlt' ihm ja an bunten Röcken nicht,
Die Blicke schöner Mädchen anzuziehn,
Und mehr bedurft' er nicht zur Seligkeit.
Was sollt' ihm Aarons Priestermantel[1] noch,
Den du zum Überfluß ihm überhingst? 1055
Ihm kam von selbst ja kein Gedanke drin,
Als der: Wie steht er mir? Doch andre hielten
Ihn seit dem Augenblick, daß er ihn trug,
Fürs zweite Haupt von Israel, und dir
Gelang es bald, ihn selbst so zu bethören, 1060
Daß er sich für das erste, einz'ge hielt!

Alexandra.

Du lästerst ihn und mich!

Mariamne.

Ich thu' es nicht!
Wenn dieser Jüngling, der geboren schien,

[1] Aaron, älterer Bruder des Moses, erster Hoherpriester der Israeliten. Über sein Priestergewand vgl. 2. Buch Moses, 28, 2 ff.

Der Welt den ersten Glücklichen zu zeigen,
1065 Wenn er so rasch ein dunkles Ende fand,
Und wenn der Mann, der jeden andern Mann,
Wie er sein Schwert nur zieht, zum Weibe macht,
Wenn er — ich weiß nicht, ob er's that, doch fürcht' ich's;
Dann tragen Ehrsucht, Herrschgier zwar die Schuld,
1070 Doch nicht die Ehrsucht, die der Tote hegte,
Und nicht die Herrschgier, die den König plagt!
Ich will dich nicht verklagen, mir geziemt's nicht,
Ich will dafür, daß du uns ein Gespenst,
Ein blut'ges, in die Ehekammer schicktest,
1075 Von dir nicht eine Reuethräne sehn,
Obgleich wir nie jetzt mehr zu Zweien sind,
Und mir der Dritte so den Sinn verstört,
Daß ich verstumme, wenn ich reden sollte,
Und daß ich rede, wenn zu schweigen wär';
1080 Ich will nicht einmal deinen Rachedurst
Ersticken, will nicht fragen, was du rächst,
Ob deine Pläne, oder deinen Sohn:
Thu', was du willst, geh' weiter, halte ein,
Nur sei gewiß, daß du, wenn du Herodes
1085 Zu treffen weißt, auch Marianne triffst;
Den Schwur, den ich zurückhielt, als er scheidend
Ihn forderte, den leist' ich jetzt: Ich sterbe,
Wenn er stirbt. Handle denn und sprich nicht mehr!

Alexandra.

So stirb! Und gleich! Denn —

Marianne.

Ich verstehe dich!
1090 Und deshalb glaubtest du, ich brauchte Trost?
O nein! Du irrst! Es schreckt mich nicht,
Wenn das Gesindel, das die Auserwählten
Nur, weil sie menschlich-sterblich sind, erträgt,
Ihn mit dem Mund schon totgeschlagen hat.

Was bleibt dem Sklaven übrig, wenn der König 1095
In Pracht und Herrlichkeit vorüberbraust,
Als sich zu sagen: Er muß dran wie ich!
Ich gönn' ihm das! Und wenn er an den Thron
Ganz dicht ein Schlachtfeld rückt mit tausend Gräbern,
So lob' ich's, es erstickt in ihm den Neid! 1100
Doch daß Herodes lebt und leben wird,
Sagt mir mein Herz. Der Tod wirft einen Schatten,
Und der fällt hier hinein!

Vierte Szene.

Ein Diener.

Der Vizekönig!

Alexandra.

Gewiß bewaffnet, wie er immer ist,
Wenn er zu uns kommt, seit es ihm mißlang, 1105
Durch Schmeichelei den Sinn uns zu bethören,
Wie er's im Anfang zu versuchen schien.
Weißt du, daß Salome in jener Zeit
Vor Eifersucht verging?

Mariamne.

Sie thut's noch jetzt!
Denn lächelnd und vertraulich sag' ich ihm, 1110
Wenn sie dabei ist, stets die schlimmsten Dinge,
Und da sie selbst nicht müde wird zu spähn,
So werde ich nicht müde, sie zu strafen
Für ihre Thorheit!

Joseph (tritt ein).

Alexandra (auf Josephs Waffen deutend).

Siehst du?

Mariamne.

Mag er doch!

1115 Sein Weib verlangt's, damit sie träumen kann,
Sie habe einen krieg'rischen Gemahl.

Alexandra (zu Joseph).

Ich bin noch da!

Joseph.

Ein seltsamer Empfang!

Alexandra.

Mein Sohn ist auch noch da! Er hat, wie einst,
In einer Totenkiste sich versteckt.
1120 Jag' ihn heraus, ich will's dafür verzeihn,
Daß du das einmal ungeheißen that'st.
Du mußt die Kiste aber diesmal nicht
Auf einem Schiff, das nach Ägypten segelt,
Du mußt sie suchen in des Kirchhofs Bauch![1]

Joseph.

1125 Ich bin nicht der, der Tote wecken kann!

Alexandra (mit Hohn gegen Mariamne).

Wohl wahr! Sonst wärst du sicher mitgezogen,
Um deinen Herrn, wenn ihn sein Knien und Flehn
Vor dem Liktorenbeil[2] nicht schützen sollte —

Mariamne.

Er kniet und fleht!

Joseph (zu Mariamne).

Ich kann dir zeigen, wie!
1130 „Man hat mich des geziehn!" Ich räum' es ein.
„Des aber nicht!" Ich füg' es gleich hinzu,
Damit du alles weißt! — So wird er's machen.

---

[1] Als Herodes auch nach der durch die Ernennung des Aristobul zum Hohenpriester eingetretenen Versöhnung Alexandra bewachen ließ, beschloß diese auf den Rat der Kleopatra, sich heimlich nach Ägypten einzuschiffen. Sie ließ zwei Särge anfertigen, und in diese schloß sie sich und ihren Sohn ein, um so mit Hilfe ihrer Diener unbemerkt aus dem Palast zu entkommen. Herodes, der durch Verrat von dem Plan erfahren hatte, ließ sie, als sie eben im Begriff war, zu entfliehen, ergreifen, ohne sie dann freilich zur Rechenschaft zu ziehen (Josephus, „Altertümer", XV, 3, 2).

[2] Die den höheren römischen Magistraten beigegebenen Diener, die Liktoren, trugen Rutenbündel mit Beilen als Zeichen der höchsten Strafgewalt.

Alexandra.

Prahlst du für ihn?

Joseph.

So hat er's schon gemacht!
Ich stand dabei, da ihn die Pharisäer
Verklagen wollten beim Antonius. 1135
Er hatte es statt ihrer selbst gethan,
Vorausgeeilt ins Lager, wie er war,
Und sagte, als sie kamen, Punkt für Punkt
Die Rechnung wiederholend und ergänzend:
„Sprecht, ob ich etwas ausließ oder nicht!" 1140
Den Ausfall kennst du, mancher von den Klägern
Verlor den starren Kopf, als sie nicht wichen,
Er trug des Römers volle Gunst davon.

Alexandra.

Da waren beide jünger, wie sie jetzt sind.
Des einen Übermut gefiel dem andern, 1145
Und um so mehr, weil er auf fremde Kosten
Geübt ward, nicht auf eigne. Kann dem Römer
Der Pharisäer denn was sein, des Zunge
Beständig Aufruhr predigt gegen Rom?
Wer dem den Bart rauft, kürzt sein Ansehn! dachte 1150
Antonius und lachte; doch ich zweifle,
Ob er das auch geschehn läßt an sich selbst!

Joseph.

Du sprichst, als wünschtest du —

Alexandra.

Ob unsre Wünsche
Zusammengehn, ob nicht, was kümmert's dich?
Halt du den deinen fest! Für dich ist's wichtig, 1155
Daß er zurückkehrt!

Joseph.

Meinst du? Wenn für mich,
So auch für dich!

Alexandra.

Ich wüßte nicht warum!
Es gab schon einmal eine Alexandra,
Die eine Krone trug in Israel[1],
1160 Die zugriff, als sie frei geworden war,
Und sie nicht liegen ließ für einen Dieb.
Es soll, bei Gott! nicht an der zweiten fehlen,
Wenn's wirklich (zu Mariamne) Makkabäerinnen gibt,
Die kind'sche Schwüre halten!

Joseph (aushorchend).

Es ist wahr!
1165 Solch eine Alexandra gab's einmal;
Doch wer ihr Ziel erreichen will, der muß
Ihr Beispiel ganz befolgen, nicht nur halb.
Sie söhnte sich, als sie den Thron bestieg,
Mit allen ihren Feinden aus, nun hatte
1170 Niemand von ihr zu fürchten, nur zu hoffen,
Kein Wunder, daß sie fest saß bis zum Tod!

Mariamne.

Das find' ich kläglich! Wozu einen Scepter,
Wenn nicht, um Haß und Liebe zu befried'gen?
Die Fliegen zu verscheuchen g'nügt ein Zweig!

Joseph.

1175 Sehr wahr! (Zu Alexandra.) Und du?

Alexandra.

Sie sah im Traum wohl nie
Den Ahnherrn ihres Stamms, den großen Judas[2],

---

[1] Gemeint ist jene Alexandra aus dem Hause der Hasmonäer, die nach dem Tode ihres Mannes, des Königs Alexander Jannäus (79 v. Chr.), die Herrschaft führte, indem sie sich ganz auf die pharisäische Volkspartei stützte (vgl. Josephus, „Altertümer", XIII, 16).

[2] Judas Makkabäus leitete nach dem Tode seines Vaters, des Priesters Mattathias (166 v. Chr.), den Befreiungskampf der Juden gegen die Syrer. Dramatisch behandelt wurde dieser Stoff von Zacharias Werner („Die Mutter der Makkabäer") und von Otto Ludwig („Die Makkabäer").

Sonst hätt' sie wahrlich keinen Feind gescheut,
Denn noch vom Grab aus schützt er seine Enkel,
Weil er in keinem Herzen sterben kann.
Wie sollt' er auch! Es kann ja niemand beten, 1180
Der sich nicht sagen muß: Ich dank' es ihm,
Daß ich noch knieen darf vor meinem Gott
Und nicht vor Holz, vor Erz und Stein!

Joseph (für sich).

Der König
Hat recht gehabt! Ich muß die That vollbringen,
Und zwar an beiden, oder sie erleiden. 1185
Ich muß mir auf das Haupt die Krone setzen,
Wenn ich's vorm Beil des Henkers sichern will.
Hier starrt mir eine Welt von Haß entgegen!
Wohlan, sie sprachen sich das Urteil selbst;
Ich hab' sie jetzt zum letztenmal geprüft, 1190
Und wäre nur sein Bote da, ich würde
Es mitleidslos den Augenblick vollziehn!
Jedwede Vorbereitung ist getroffen.

Fünfte Szene.

Ein Diener.

Der Hauptmann Titus bittet um Gehör!

Joseph.

Sogleich! (Will gehen.)

Alexandra.

Warum nicht hier?

Der Diener.

Da ist er schon! 1195

Titus (tritt ein; zu Joseph, heimlich).

Was du befürchtetest, geschieht, das Volk
Empört sich

Joseph.

Thu' denn rasch, was ich befahl;
Stell' die Kohorte[1] auf und rücke aus!

Titus.

Das that ich schon. Nun komm' ich, dich zu fragen,
1200 Ob du Gefangne oder Tote willst?
Mein Adler[2] packt so gut, als er zerfleischt,
Und du mußt wissen, was dir besser frommt.

Joseph.

Blut darf nicht fließen!

Titus.

Gut! So hau' ich ein,
Eh' sie die Steinigung begonnen haben,
1205 Sonst thät ich's später!

Joseph.

Sahst du Sameas?

Titus.

Den Pharisäer, der sich einst die Stirn
An meinem Schild fast einstieß, weil er stets
Die Augen schließt, sobald er mich erblickt?
Den sah ich allerdings!

Joseph.

Und wie? Sprich laut!

Titus.

1210 Auf offnem Markt, von Tausenden umringt,
Herodes laut verfluchend!

Joseph (zu Alexandra).

Sameas
Ging erst vor einer Stunde fort von dir!

Alexandra.

Sahst du's?

Titus (zu Joseph).

Erscheinst du selbst?

[1] Seit Marius wurde die Legion, in der Regel 6000 Mann stark, in 10 Kohorten eingeteilt.
[2] Die römische Legion führte einen silbernen Adler als Feldzeichen.

Joseph.

Sobald ich kann!

Einstweilen —

Titus.

Wohl! Ich gehe! (Will gehen.)

Alexandra (ruft ihn um).

Ein Wort noch, Hauptmann!

Warum entzogst du uns die Wache?

Mariamne.

Fehlt sie? 1215

Alexandra.

Seit gestern abend. Ja!

Joseph.

Weil ich's gebot!

Titus.

Und weil der König, als er ging, mir sagte:
„Dies ist der Mann, der meinen Willen weiß,
Was er gebietet, das gebiet' ich selbst!" (Ab.)

Alexandra (zu Joseph).

Und du?

Joseph.

Ich dachte, Judas Makkabäus 1220
Wär' Schutz genug für dich und deine Tochter.
Im übrigen, du hörst, wie's draußen steht:
Ich brauche die Soldaten! (Für sich.) Wenn die Römer
So nahe wären, könnt' es mir mißglücken!
Heut schickt' ich Galliläer!

Alexandra (zu Mariamne).

Meinst du noch, 1225
Mein Argwohn habe keinen Grund?

Mariamne.

Ich weiß nicht,
Doch jetzt steckt er mich an. Dies find' ich seltsam!
Obgleich — Wenn aus der Wand ein Wurfspieß führe,
Es käme mir nicht unerwarteter!

Alexandra.

1230 Zwei Stöße, und der Weg zum Thron ist frei;
Denn, gibt es keine Makkabäer mehr,
So kommen die Herodianer dran.

Mariamne.

Ich würde dich noch jetzt verlachen, wäre
Nicht Salome sein Weib! — Bei meinem Bruder,
1235 Ihr Kopf ist mein! Ich spreche zu Herodes:
„Wie du mich rächst an ihr, so liebst du mich!
Denn sie, nur sie ist's! Der da nimmermehr!"

Alexandra.

Du triumphierst zu früh! Erst gilt's zu handeln,
Und diesen Aufstand, dächt' ich, nutzten wir!

Mariamne.

1240 Mit diesem Aufstand hab' ich nichts zu schaffen,
Denn wenn Herodes wiederkehrt, so bleibt
Mir nichts zu fürchten, und wenn nicht, so kommt
Der Tod in jeglicher Gestalt mir recht!

Alexandra.

Ich geh'! (Will ab.)

Joseph (vertritt ihr den Weg).

Wohin?

Alexandra.

Fürs erste auf die Zinne
1245 Und dann, wohin es mir gefallen wird!

Joseph.

Zur Zinne steht der Weg dir frei! Die Burg
Ist abgesperrt!

Alexandra.

So wären wir Gefangne?

Joseph.

So lange, bis die Ruhe hergestellt ist,
Muß ich dich bitten —

Alexandra.

Was erkühnst du dich?

Joseph.

Ein Stein ist blind, ein röm'scher Wurfspieß auch, 1250
Sie treffen beide oft, was sie nicht sollen,
Drum muß man ihnen aus dem Wege gehn!

Alexandra (zu Mariamne).

Ich steig' hinauf und suche meinen Freunden
Durch Zeichen kundzuthun, wie's mit uns steht.

Mariamne.

Durch Zeichen — deinen Freunden — Mutter, Mutter! 1255
So bist du's wirklich selbst und nicht das Volk?
Wenn du dir selbst nur nicht die Grube gräbst!

Alexandra (will gehen).

Joseph.

Du wirst gestatten, daß dich mein Trabant
Begleitet! Philo!

Alexandra.

Also offner Krieg?

Philo (tritt ein).

Joseph

(redet mit ihm, anfangs leise, dann laut).

Du hast verstanden?

Philo.

Ja!

Joseph.

Im schlimmsten Fall! 1260

Philo.

Den wart' ich ab, dann —

Joseph.

Und mir bürgt dein Kopf!

(Für sich.) Mir deucht, Herodes' Geist ist über mir!

Alexandra (für sich).

Ich gehe doch! Vielleicht ist der Soldat,

Obgleich ein Galliläer, zu gewinnen!
1265 Versuchen will ich es! (Ab.)

Philo (folgt ihr).

Joseph (für sich).

Ich kann nicht anders,
Wie sehr es mich verdächt'gen mag, der Aufruhr
Zwingt mich zu diesem Schritt, ich darf sie jetzt
Nicht aus den Augen lassen, wenn ich mir
Die That nicht selbst unmöglich machen will,
1270 Denn jede Stunde kann sein Bote kommen!
Ihn selbst erwarte ich schon längst nicht mehr.

Mariamne.

Wann starb Herodes?

Joseph.

Wann er starb?

Mariamne.

Und wie?
Du mußt es wissen, da du so viel wagst!

Joseph.

Was wag' ich denn? Du gibst mir Rätsel auf!

Mariamne.

1275 Nichts, wenn du glaubst, ich finde keinen Schutz,
Sobald die Römer hören, daß mein Leben
Bedroht ist, alles, wenn du darin irrst.

Joseph.

Und wer bedroht dein Leben?

Mariamne.

Fragst du noch?
Du?

Joseph.

Ich?

Mariamne.

Kannst du das Gegenteil mir schwören?
1280 Kannst du's bei deines Kindes Haupt? — Du schweigst!

Joseph.

Du hast mir keine Schwüre abzufordern.

Mariamne.

Wer so verklagt wird, leistet sie von selbst.
Doch weh dir, wenn Herodes wiederkehrt!
Ich sag' ihm zweierlei vorm ersten Kuß,
Ich sag' ihm, daß du sannst auf meinen Mord, 1285
Ich sag' ihm, was ich schwur: ermiß nun selbst,
Welch Schicksal dich erwartet, wenn er kommt!

Joseph.

Und was — was schwurst du? Wenn's mich schrecken soll,
So muß ich's wissen!

Mariamne.

Hör's zu deinem Fluch!
Daß ich mit eigner Hand mich töten will, 1290
Wenn er — O, hätt' ich das geahnt! Nicht wahr?
Dann hätte ich an einen kalten Gruß
Mich nie gekehrt, ich hätte fortgefahren,
Wie ich begann, und alles stünde wohl!
Denn anfangs warst du ein ganz andrer Mann! 1295

Joseph.

Ich habe nichts zu fürchten!

Mariamne.

Weil du meinst,
Es sei unmöglich, daß er wiederkehrt!
Wer weiß! Und wenn! Ich halte meinen Schwur,
Doch eher nicht, bis ich an dir mich rächte,
Bis ich an dir, erzittre, so mich rächte, 1300
Wie er mich rächen würde! Zieh' doch jetzt
Sogleich dein Schwert! Du wagst es nicht? Ich glaub's!
Und wie du mich auch hüten magst, ich finde
Zum Hauptmann Titus sicher einen Weg!
Verloren ist dein Spiel, seit ich's durchschaut. 1305

Joseph (für sich).

Wahr, wahr! (Zu Mariamne.) Ich halte dich beim Wort! Du rächst
Dich so, ganz so, wie er dich rächen würde!
Das hast du mir gelobt! Vergiß es nicht!

Mariamne.

So spricht der Wahnwitz! Daß Herodes mich
1310 Mehr liebt, wie ich mich selber lieben kann,
Wird keiner, wird nicht einmal Salome,
Dein tück'sches Weib, bezweifeln, wenn sie mich
Auch eben darum doppelt hassen, wenn sie
Auch eben darum dir den Mordgedanken
1315 Rachsüchtig eingegeben haben mag!
Daß er von ihr kommt, weiß ich, und ich will
Sie treffen, daß sie's fühlt, ihr Schmerz um dich
Soll meine letzte Lust auf Erden sein!

Joseph.

Du irrst dich! Doch gleichviel! Ich hab' dein Wort!

Mariamne.

1320 Du wiederholst es noch einmal? Verruchter,
Welch einen Aufruhr nächtlicher Gedanken
Weckst du mir in der Brust und welchen Argwohn!
Du sprichst, als ob Herodes selber mich
Zum Opfertier und dich zum Opferpriester
1325 Erkoren hätte. Ist es so? Beim Abschied
Entfiel ihm, mit Entsetzen denk' ich dran,
Ein dunkles Wort. Gib Antwort!

Joseph.

Diese geb' ich,
Sobald es nötig ist, sobald ich weiß,
Daß er —

Mariamne.

Dich nicht mehr Lügen strafen kann,
1330 Wenn du ihn feig und schlecht des Schrecklichsten,

Des Maßlos-Ungeheuersten verklagtest,
Bloß um dich selbst vor mir zu reinigen?
Ich sage dir, ich höre dich nur jetzt,
Wo er vielleicht, eh' du noch endigtest,
Schon in die Thür tritt und dich niederstößt! 1335
Schweig denn auf ewig, oder sprich sogleich!

Joseph.

Und wenn es wär'? Ich sag' nicht, daß es ist!
Doch wenn es wär'? Was würd' es andres sein,
Als die Bestätigung dessen, was du fühlst,
Als ein Beweis, daß er dich liebt, wie nie 1340
Ein Mann sein Weib noch liebte?

Mariamne.

Was ist das?
Mir deucht, schon einmal hab' ich das gehört!

Joseph.

Ich dächte doch, es könnte dir nur schmeicheln,
Wenn ihm der Tod nicht halb so bitter wär',
Als der Gedanke, dich —

Mariamne.

Was gilt die Wette, 1345
Ich selber bring' es jetzt für dich zu Ende!
Als der Gedanke, mich zurückzulassen
In einer Welt, wo ein Antonius lebt!

Joseph.

Nun ja! Ich sag' nicht, daß er das gesagt —

Mariamne.

Er hat's gesagt! Er hat — Was hat er nicht! 1350
O, daß er endlich käme!

Joseph.

Mariamne! —
(Für sich.) Wie hab' ich mich verstrickt! Zwar that ich nichts,
Als was ich mußte! Doch mich packt ein Grauen,

Daß er — ich seh' den Aristobolus.
1355 Verflucht die That, die einen Schatten wirft,
Eh' sie ins Leben tritt!

Mariamne.

So war das mehr
Als eine tolle Blase des Gehirns,
Wie sie zuweilen aufsteigt und zerplatzt,
So war's. — Von jetzt erst fängt mein Leben an,
1360 Bis heute träumt' ich!

Sechste Szene.

Ein Diener tritt ein; ihm folgt Salome.

Salome (zum Diener).

Ward's dir untersagt,
Hier ungemeldet jemand einzulassen?
Ich nehm's auf mich!

Joseph.

Du, Salome?

Salome.

Wer sonst?
Kein böser Geist! Dein Weib! Dein armes Weib,
Um das du warbst, wie Jakob warb um Rahel[1],
1365 Und das du nun — (Zu Mariamne.) Verfluchte, war es dir
Noch nicht genug, daß du das Herz des Bruders
Mir abgewendet hast? Mußt du mir jetzt
Auch den Gemahl noch rauben? Tag und Nacht
Denkt er an dich, als wärest du schon Witwe,
1370 Und ich noch weniger als das! Bei Tage
Folgt er auf Schritt und Tritt dir nach! Bei Nacht
Träumt er von dir, nennt ängstlich deinen Namen,
Fährt aus dem Schlummer auf — (Zu Joseph.) Hielt ich's dir nicht
Noch diesen Morgen vor? Und heut sogar,

---

[1] „Und Jakob gewann Rahel lieb und sprach: „Ich will dir sieben Jahre um Rahel, deine jüngste Tochter, dienen."" (1. Moses 29, 18.)

Wo ganz Jerusalem in Aufruhr ist, 1375
Heut ist er nicht bei mir, nicht auf dem Markt,
Wo ich, weil er nicht kam, ihn suchen ließ,
Er ist bei dir, und ihr — ihr seid allein!

Mariamne.

Die ist es sicher nicht. So ist er's selbst!
Wenn noch ein Zweifel übrigblieb, so hat 1380
Die blöde Eifersucht ihn jetzt erstickt! —
Ich war ihm nur ein Ding und weiter nichts!

Joseph (zu Salome).

Ich schwör' dir —

Salome.

Daß ich blind bin? Nein! Ich sehe!

Mariamne.

Der Sterbende, der seinen Feigenbaum
Abhauen ließe, weil er seine Früchte 1385
Nach seinem Tode keinem andern gönnte,
Der Sterbende wär' ruchlos, und er hätte
Den Baum vielleicht doch selbst gepflanzt und wüßte,
Daß er den Dieb, daß er sogar den Mörder
Erquicken müßte, der ihn schüttelte. 1390
Bei mir fällt beides weg! Und doch! Und doch!
Das ist ein Frevel, wie's noch keinen gab.

Salome (zu Joseph).

Du sprichst umsonst! Ein Auftrag! Welch ein Auftrag?

Mariamne.

Ein Auftrag! Dies das Siegel! — Wär' es möglich,
Jetzt müßt' es doch am ersten möglich sein! 1395
Allein es ist nicht möglich! Keine Regung
Unedler Art befleckt mein Innerstes,
Wie es auch stürmt in meiner Brust! Ich würde
Antonius in diesem Augenblick
Dieselbe Antwort geben, die ich ihm 1400

An unsrem Hochzeitstag gegeben hätte,
Das fühl' ich, darum trifft's mich, wie's mich trifft,
Sonst müßte ich's ertragen, ja verzeihn!

Salome (zu Mariamne).

Ich bin für dich nicht da, wie's scheint?

Mariamne.

Doch! Doch!

1405 Du hast sogar die größte Wohlthat mir
Erzeigt, ich, die ich blind war, sehe jetzt,
Ich sehe hell und das allein durch dich!

Salome.

Verhöhnst du mich? Auch das sollst du mir büßen,
Wenn nur mein Bruder wiederkehrt! Ich werde
1410 Ihm alles sagen —

Mariamne.

Was? Ja so! Das thu'!
Und hört er drauf — — Warum denn nicht? Was lach' ich?
Ist das denn noch unmöglich? — Hört er drauf,
So nimm mein Wort, ich widersprech' dir nicht!
Ich liebe mich nicht mehr genug dazu!

Siebente Szene.

Alexandra (stürzt herein).

1415 Der König!

Joseph.

In der Stadt?

Alexandra.

Schon in der Burg!

Dritter Akt.

Burg Zion. Alexandras Gemächer.

Erste Szene.

Alexandra. Joseph. Salome. Herodes tritt ein. Sein Gefolge. Soemus.

Herodes.

Da wär' ich wieder! (Zu Soemus.) Blutet's noch? Der Stein
Hat mir gegolten, und er traf dich nur,
Weil du gerade kamst, mir was zu sagen;
Dein Kopf war diesmal deines Königs Schild!
Wär'st du geblieben, wo du warst —

Soemus.

So hätt' ich 1420
Die Wunde nicht, doch auch nicht das Verdienst,
Wenn es ein solches ist. In Galliläa
Wird höchstens der gesteinigt, der es wagt,
Sich dir und mir, der ich dein Schatten bin,
Dein Sprachrohr, oder, was du immer willst, 1425
Zu widersetzen.

Herodes.

Ja, da sind sie treu!
Dem eignen Vorteil nämlich, und weil dieser
Mit meinem Hand in Hand geht, meinem auch.

Soemus.

Wie sehr, das siehst du daran, daß du mich
In deiner Hauptstadt findest. 1430

Herodes.

In der That,
Dich hier zu treffen, hätt' ich nicht erwartet;
Denn wenn der König fern ist, thun die Wächter
Den störrigen Provinzen doppelt not!
Was trieb dich denn von deinem Posten fort?
1435 Doch ganz gewiß was andres als der Wunsch,
Mir zu beweisen, daß er ungefährdet
Verlassen werden könne, und die Ahnung,
Daß hier ein Steinwurf aufzufangen sei!

Soemus.

Ich kam herüber, um dem Vizekönig
1440 Entdeckungen von wunderbarer Art
In schuld'ger Eile mündlich mitzuteilen.
Ich wollt' ihm melden, daß die Pharisäer
Sogar den starren Boden Galliläas,
Wenn auch umsonst, zu unterhöhlen suchen;
1445 Doch meine Warnung kam zu spät, ich fand
Jerusalem in Flammen vor und konnte
Nur löschen helfen!

Herodes (reicht ihm die Hand).

Und das thatest du
Mit deinem Blut! — Sieh, Joseph, guten Tag!
Dich hätt' ich anderswo gesucht! — Schon gut!
1450 Jetzt aber geh' und schaff' den Sameas,
Den Pharisäer, den der Hauptmann Titus
Auf Skythenart gefangen hält, hierher.
Der starre Römer schleppt ihn, an den Schweif
Des Rosses, das er reitet, festgebunden,
1455 Mit sich herum, weil er im heil'gen Eifer
Auf offnem Markt nach ihm gespieen hat.
Nun muß er rennen, wie er niemals noch
Gerannt sein mag, wenn er nicht fallen und
Geschleift sein will. Ich hätte ihn sogleich,

Wie ich vorüberkam, erlösen sollen! 1460
Verdanke ich's doch sicher ihm allein,
Daß ich jetzt alle Schlangen, die bisher
Sich still vor mir verkrochen, kennen lernte!
Nun kann ich sie zertreten, wann ich will!

Joseph (ab).

Herodes (zu Alexandra).

Ich grüße dich! Und vom Antonius 1465
Soll ich dir melden, daß man einen Fluß
Nicht vor Gericht ziehn kann, und einen König,
In dessen Land er fließt, noch weniger,
Weil er ihn nicht verschütten ließ! (Zu Soemus.) Ich wär'
Längst wieder hier gewesen, doch wenn Freunde 1470
Zusammenkommen, die sich selten sehn,
So halten sie sich fest! Das wird auch dir,
Ich sag' es dir voraus, bei mir geschehn,
Nun ich dich endlich einmal wieder habe.
Du wirst mit mir die Feigen schütteln müssen, 1475
So wie ich dem Antonius die Muränen,
Pfui, Schlemmerei! in Strömen von Falerner
Ersticken helfen und für manchen Schwank
Aus unsrer frühern Zeit ihm das Gedächtnis
Auffrischen mußte! Mach' dich nur gefaßt, 1480
Mir gleichen Dienst zu leisten. Hab' ich auch
Vom Triumphator nicht genug in mir,
Daß ich dich so zu mir entboten hätte,
Wie er mich selbst zu sich entbot, zum Schein
Auf eine abgeschmackte Klage hörend, 1485
Die Stirn wie Cäsar runzelnd und den Arm
Mit Blitz und Donnerkeil zugleich bewaffnend,
Bloß um gewiß zu sein — dies war der Grund,
Warum er's that — daß ich auch wirklich käme,
So mach' ich mir den Zufall, der dich heute 1490
Mir in die Hände liefert, doch zu nutz',

Und sprech' wie er, wenn du von deinem Amt
Zu reden anfängst: „Führst du's, wie du sollst,
So braucht es dich nicht jeden Augenblick!"
1495 Du kommst so selten, daß es scheint, als wärst
Du hier nicht gern!

Soemus.

Du thust mir unrecht, Herr,
Doch hab' ich Ursach', nicht zu oft zu kommen!

Herodes (zu Salome).

Auch du bist hier? So lerntest du es endlich
Dir einzubilden, wenn du Mariamnen
1500 Begegnest, daß du in den Spiegel siehst
Und deinen eignen Widerschein erblickst?
Oft riet ich's dir, wenn du ihr grolltest, niemals
Gefiel der Rat dir! Nimm den Scherz nicht krumm!
Man kann nichts Übles in der Stunde thun,
1505 Wo man sich wiedersieht! Doch, wo ist sie?
Man sagte mir, sie sei bei ihrer Mutter,
Drum kam ich her!

Salome.

Sie ging, als sie vernahm,
Daß du dich nähertest.

Herodes.

Sie ging? Unmöglich!
Doch wohl! Sie that es, weil die Einsamkeit
1510 Dem Wiedersehen ziemt! -- (Für sich.) Willst du ihr zürnen,
Statt abzubitten, Herz? — Ich folge ihr,
Denn ihr Gefühl hat recht!

Salome.

Betrüg' dich nur
Und leg' den Schreck, dich auferstehn zu sehn,
Die Scham, an deinen Tod geglaubt zu haben,
1515 Die größere, kaum Witwe mehr zu sein,
Leg' ihr das alles aus, als wär's die Scheu

Des Mägdleins, das noch keinen Mann erkannt,
Nicht die Verwirrung einer Sünderin!
Sie ging aus Furcht!

Herodes.

Aus Furcht? — Sieh um dich her,
Wir sind hier nicht allein!

Salome.

Das ist mir recht, 1520
Bring' ich vor Zeugen meine Klage an,
So wird sie um so sicherer gehört,
Und um so schwerer unterdrückt!

Herodes.

Du stellst
Dich zwischen mich und sie? Nimm dich in acht,
Du kannst zertreten werden!

Salome.

Diesmal nicht, 1525
Obgleich ich weiß, was dir die Schwester gilt,
Wenn's um die Makkabäerin sich handelt,
Diesmal —

Herodes.

Ich sag' dir eins! Wär' an dem Tag,
An dem ich sie zum erstenmal erblickte,
Ein Kläger aufgestanden wider sie, 1530
Er hätt' nicht leicht Gehör bei mir gefunden,
Doch leichter noch wie heut! Das warne dich!
Ich bin ihr so viel schuldig, daß sie mir
Nichts schuldig werden kann, und fühl' es tief!

Salome.

So hat sie einen Freibrief?

Herodes.

Jede Larve 1535
Zu tragen, die ihr gut scheint, dich zu täuschen,
Wenn sie sich Kurzweil mit dir machen will!

Salome.

Dann — ja, dann muß ich schweigen! Wozu spräch' ich!
Denn was ich dir auch sagen möchte, immer
1540 Wär' deine Antwort fertig: „Mummerei!"
Nun diese Mummerei ist gut geglückt,
Sie hat nicht mich allein, sie hat die Welt
Mit mir berückt und kostet dir die Ehre,
Wie mir die Ruh', ob du auch schwören magst,
1545 Daß Joseph nur gethan, was er gesollt,
Wenn er — Sieh zu, ob es ein Mensch dir glaubt!

Herodes.

Wenn er — Was unterdrückst du? Endige!
Doch nein — — Noch nicht!
(Zu einem Diener.) Ich lass' die Königin
Ersuchen, zu erscheinen! — Ist es nicht,
1550 Als wär' die ganze Welt von Spinnen rein,
Und alle nisteten in meinem Hause,
Um, wenn einmal für mich der blaue Himmel
Zu sehen ist, ihn gleich mir zu verhängen
Und Wolkendienst zu thun? Zwar — seltsam ist's,
1555 Daß sie nicht kommt! Sie hätt' mich küssen müssen,
Der Allgewalt des Augenblicks erliegend,
Und dann die Lippen sich zerbeißen mögen,
Wenn das Gespenst denn noch nicht von ihr wich!
(Zu Salome.) Weißt du, was du gewagt hast? Weißt du's, Weib?
1560 Ich freute mich! Verstehst du das? Und nun — —
Die Erde hat mir einmal einen Becher
Mit Wein verschüttet, als ich durstig war,
Weil sie zu zucken anfing, eh' ich ihn
Noch leerte, ihr verzieh ich, weil ich mußte,
1565 An dir könnt' ich mich rächen!

———

Zweite Szene.

Mariamne (tritt auf).

Herodes.

Wirf dich nieder
Vor ihr, die du vor so viel Zeugen kränktest,
Dann thu' ich's nicht!

Salome.

Ha!

Alexandra.

Was bedeutet das?

Herodes.

Nun, Mariamne?

Mariamne.

Was befiehlt der König?
Ich bin entboten worden und erschien!

Alexandra.

Ist dies das Weib, das schwur, sich selbst zu töten, 1570
Wenn er nicht wiederkehrte?

Herodes.

Dies dein Gruß?

Mariamne.

Der König ließ mich rufen, ihn zu grüßen?
Ich grüße ihn! Da ist das Werk vollbracht!

Alexandra.

Du irrst dich sehr! Du stehst hier vor Gericht!

Herodes.

Man wollte dich verklagen! Eh' ich noch 1575
Die Klage angehört, ließ ich dich bitten,
Hierher zu kommen, aber wahrlich nicht,
Daß du dich gegen sie verteidigtest,
Nur, weil ich glaube, daß sie in sich selbst
Ersticken wird vor deiner Gegenwart! 1580

Mariamne.

Um das zu hindern, sollt' ich wieder gehn!

Herodes.

Wie, Mariamne? Nie gehörtest du
Zu jenen Seelen jammervoller Art,
Die, wie sie eben Antlitz oder Rücken
1585 Des Feindes sehn, verzeihn und wieder grollen,
Weil sie zu schwach für einen echten Haß
Und auch zu klein für volle Großmut sind.
Was hat dich denn im tiefsten so verwandelt,
Daß du dich ihnen jetzt noch zugesellst?
1590 Du hast doch, als ich schied, ein Lebewohl
Für mich gehabt; dies, deucht mir, gab mir Anspruch
Auf dein Willkommen, und du weigerst das?
Du stehst so da, als lägen Berg und Thal
Noch zwischen uns, die uns so lange trennten?
1595 Du trittst zurück, wenn ich mich nähern will?
So ist dir meine Wiederkunft verhaßt?

Mariamne.

Wie sollte sie? Sie gibt mir ja das Leben
Zurück!

Herodes.

Das Leben? Welch ein Wort ist dies!

Mariamne.

Du wirst nicht leugnen, daß du mich verstehst!

Herodes (für sich).

1600 Kann sie's denn wissen? (Zu Mariamne.) Komm!
(Da Mariamne nicht folgt.) Laßt uns allein!
(Zu Alexandra.) Du wirst verzeihn!

Alexandra.

Gewiß! (Ab. Alle andern folgen ihr.)

Mariamne.

So feig!

Herodes.

So feig?

Mariamne.

Und auch — wie nenn' ich's nur?

Herodes.

Und auch? (Für sich.) Das wär'
Entsetzlich! Nimmer löscht' ich's in ihr aus!

Mariamne.

Ob ihm sein Weib ins Grab freiwillig folgt,
Ob sie des Henkers Hand hinunterstößt — 1605
Ihm gleich, wenn sie nur wirklich stirbt! Er läßt
Zum Opfertod ihr nicht einmal die Zeit!

Herodes.

Sie weiß es!

Mariamne.

Ist Antonius denn ein Mensch,
Wie ich bisher geglaubt, ein Mensch wie du,
Oder ein Dämon, wie du glauben mußt, 1610
Da du verzweifelst, ob in meinem Busen
Noch ein Gefühl von Pflicht, ein Rest von Stolz
Ihm widerstehen würde, wenn er, triefend
Von deinem Blut, als Freier vor mich träte
Und mich bestürmte, ihm die Zeit zu kürzen, 1615
Die die Ägypterin ihm übrigläßt?

Herodes.

Doch wie? Doch wie?

Mariamne.

Er müßte dich ja doch
Getötet haben, eh' er werben könnte,
Und wenn du selbst dich denn — ich hätt' es nie
Gedacht, allein ich seh's! — so nichtig fühlst, 1620
Daß du verzagst, in deines Weibes Herzen
Durch deines Männerwertes Vollgehalt
Ihn aufzuwägen, was berechtigt dich,

Mich so gering zu achten, daß du fürchtest,
1625 Ich wiese selbst den Mörder nicht zurück?
O Doppelschmach!

Herodes (ausbrechend).

Um welchen Preis erfuhrst
Du dies Geheimnis? Wohlfeil war es nicht!
Mir stand ein Kopf zum Pfand!

Mariamne.

O Salome,
Du kanntest deinen Bruder! — Frage den,
1630 Der mir's verriet, was er empfangen hat,
Von mir erwarte keine Antwort mehr! (Wendet sich.)

Herodes.

Ich zeig' dir gleich, wie ich ihn fragen will!
Soemus!

Dritte Szene.

Soemus (tritt ein).

Herodes.

Ist mein Schwäher Joseph draußen!

Soemus.

Er harrt mit Sameas.

Herodes.

Führ' ihn hinweg!
1635 Ich gab ihm einen Brief! Er soll den Brief
Alsbald bestellen! Du begleitest ihn
Und sorgst, daß alles treu vollzogen wird,
Was dieser Brief befiehlt!

Soemus.

Es soll geschehn! (Ab.)

Herodes.

Was du auch ahnen, denken, wissen magst,
1640 Du hast mich doch mißkannt!

Mariamne.

Dem Brudermord
Hast du das Siegel der Notwendigkeit,
Dem man sich beugen muß, wie man auch schaudert,
Zwar aufgedrückt, doch es gelingt dir nie,
Mit diesem Siegel auch den Mord an mir
Zu stempeln, der wird bleiben, was er ist, 1645
Ein Frevel, den man höchstens wiederholen,
Doch nun und nimmer überbieten kann!

Herodes.

Ich würde nicht den Mut zur Antwort haben,
Wenn ich, was ich auch immer wagen mochte,
Des Ausgangs nicht gewiß gewesen wäre, 1650
Das war ich aber, und ich war es nur,
Weil ich mein Alles auf das Spiel gesetzt!
Ich that, was auf dem Schlachtfeld der Soldat
Wohl thut, wenn es ein Allerletztes gilt.
Er schleudert die Standarte, die ihn führt, 1655
An der sein Glück und seine Ehre hängt,
Entschlossen von sich ins Gewühl der Feinde,
Doch nicht, weil er sie preiszugeben denkt:
Er stürzt sich nach, er holt sie sich zurück
Und bringt den Kranz, der schon nicht mehr dem Mut, 1660
Nur der Verzweiflung noch erreichbar war,
Den Kranz des Siegs, wenn auch zerrissen, mit.
Du hast mich feig genannt. Wenn der es ist,
Der einen Dämon in sich selber fürchtet,
So bin ich es zuweilen, aber nur, 1665
Wenn ich mein Ziel auf krummem Weg erreichen,
Wenn ich mich ducken und mich stellen soll,
Als ob ich der nicht wäre, der ich bin.
Dann ängstigt's mich, ich möchte mich zu früh
Aufrichten, und um meinen Stolz zu zähmen, 1670
Der, leicht empört, mich dazu spornen könnte,

Knüpf' ich an mich, was mehr ist, als ich selbst,
Und mit mir stehen oder fallen muß.
Weißt du, was meiner harrte, als ich ging?
1675 Kein Zweikampf, und noch minder ein Gericht,
Ein launischer Tyrann, vor dem ich mich
Verleugnen sollte, aber sicher nicht
Verleugnet hätte, wenn — ich dachte dein,
Nun knirscht' ich nicht einmal — und was er auch
1680 Dem Mann und König in mir bieten mochte,
Von Schmaus zu Schmaus mich schleppend und den Freispruch
Mir doch, unheimlich schweigend, vorenthaltend,
Geduldig wie ein Sklave nahm ich's hin!

Mariamne.

Du sprichst umsonst! Du hast in mir die Menschheit
1685 Geschändet, meinen Schmerz muß jeder teilen,
Der Mensch ist wie ich selbst, er braucht mir nicht
Verwandt, er braucht nicht Weib zu sein wie ich.
Als du durch heimlich-stillen Mord den Bruder
Mir raubtest, konnten die nur mit mir weinen,
1690 Die Brüder haben, alle andern mochten
Noch trocknen Auges auf die Seite treten
Und mir ihr Mitleid weigern. Doch ein Leben
Hat jedermann, und keiner will das Leben
Sich nehmen lassen, als von Gott allein,
1695 Der es gegeben hat! Solch einen Frevel
Verdammt das ganze menschliche Geschlecht,
Verdammt das Schicksal, das ihn zwar beginnen,
Doch nicht gelingen ließ, verdammst du selbst!
Und wenn der Mensch in mir so tief durch dich
1700 Gekränkt ist, sprich, was soll das Weib empfinden,
Wie steh' ich jetzt zu dir und du zu mir?

Vierte Szene.

Salome (stürzt herein).

Entsetzlicher, was sinnst du? Meinen Gatten
Seh' ich von hinnen führen — er beschwört mich,
Dich um Erbarmung anzuflehn — ich zaudre,
Weil ich ihm grolle und ihn nicht verstehe — 1705
Und nun — nun hör' ich grause Dinge flüstern —
Man spricht — Man lügt, nicht wahr?

Herodes.

Dein Gatte stirbt!

Salome.

Eh' er gerichtet wurde? Nimmermehr!

Herodes.

Er ist gerichtet durch sich selbst! Er hatte
Den Brief, der ihn zum Tod verdammt, in Händen, 1710
Eh' er sich gegen mich verging, er wußte,
Welch eine Strafe ihn erwartete,
Wenn er es that; er unterwarf sich ihr
Und that es doch!

Salome.

Herodes, höre mich!
Weißt du das denn gewiß? Ich habe ihn 1715
Verklagt, ich glaubte es mit Recht zu thun,
Ich hatte Grund dazu — Daß er sie liebte,
War offenbar, er hatte ja für mich
Nicht einen Blick mehr, keinen Händedruck —
Er war bei Tage um sie, wann er konnte, 1720
Und nachts verrieten seine Träume mir,
Wie sehr sie ihn beschäftigte — Das alles
Ist wahr, und mehr — — Doch folgt aus diesem allen
Noch nicht, daß sie ihn wieder lieben mußte,
Noch weniger, daß sie — O nein! o nein! 1725
Mich riß die Eifersucht dahin — vergib!

Vergib auch du. (Zu Mariamne.) Ich habe dich gehaßt!
O Gott, die Zeit vergeht! Man sprach — Soll ich
Dich lieben, wie ich dich gehaßt? Dann sei
1730 Nicht länger stumm, sprich, daß er schuldlos ist
Und bitt' für ihn um Gnade wie ich selbst!

Mariamne.

Er ist's!

Herodes.

In ihrem Sinn — in meinem nicht!

Mariamne.

In deinem auch!

Herodes.

Dann müßtest du nichts wissen!
Jetzt kann ihn nichts entschuldigen! Und wenn ich
1735 Den Tod ihm geben lasse, ohne ihn
Vorher zu hören, so geschieht's zwar mit,
Weil ich dir zeigen will, daß ich von dir
Nicht niedrig denke und das rasche Wort,
Das mir im ersten Zorn entfiel, bereue,
1740 Doch mehr noch, weil ich weiß, daß er mir nichts
Zu sagen haben kann!

Fünfte Szene.

Soemus.

Das blut'ge Werk
Ist abgethan! Doch ganz Jerusalem
Steht starr und fragt, warum der Mann, den du
Zu deinem Stellvertreter machtest, als du
1745 Von hinnen zogst, bei deiner Wiederkehr
Den Kopf verlieren mußte!

Salome (taumelt).

Wehe mir!

Mariamne (will sie auffangen).

Salome.

Fort! Fort! (Zu Herodes.) Und die?

Herodes.

Gib dich zufrieden, Schwester!
Dein Gatte hat mich fürchterlich betrogen —

Salome.

Und die?

Herodes.

Nicht so, wie du es meinst —

Salome.

Nicht so?
Wie denn? Sie willst du retten? Wenn mein Gatte 1750
Dich fürchterlich betrog, so that sie's auch,
Denn wahr ist, was ich sagte, und ein jeder
Soll's wissen, der es noch nicht weiß! Du sollst
In ihrem Blut dich waschen wie in seinem,
Sonst wirst du niemals wieder rein! Nicht so! 1755

Herodes.

Bei allem, was mir heilig ist —

Salome.

So nenne
Mir sein Verbrechen, wenn es das nicht war!

Herodes.

Wollt' ich es nennen, würde ich's vergrößern!
Ich hatt' ihm ein Geheimnis anvertraut,
An dem mein Alles hing, und dies Geheimnis 1760
Hat er verraten, soll auch ich das thun?

Salome.

Elende Ausflucht, die mich schrecken wird!
Meinst du, daß du mich täuschen kannst? Du glaubst
An alles, was ich sagte, doch du bist
Zu schwach, um deine Liebe zu ersticken, 1765
Und ziehst es vor, die Schande zu verhüllen,

Die du nicht tilgen magst. Doch wenn du mich,
Die Schwester, nicht wie meinen Gatten tötest,
So wird dir das mißlingen! (Zu Mariamne.) Er ist tot,
1770 Nun kannst du schwören, was du willst, er wird
Nicht widersprechen! (Ab.)

Herodes.

Folg' ihr nach, Soemus,
Und such' sie zu begütigen! Du kennst sie,
Und eh'mals hat sie gern auf dich gehört!

Soemus.

Die Zeiten sind vorüber! Doch, ich geh'! (Ab.)

Mariamne (für sich).

1775 Für den, der mich ermorden wollte, hätt' ich
Wohl nicht gebeten! Dennoch schaudre ich,
Daß mir nicht einmal Zeit blieb, es zu thun!

Herodes (für sich).

Er mußte doch daran! Im nächsten Krieg
Hätt' er den Platz des Urias[1] bekommen!
1780 Und dennoch reut mich diese Eile jetzt!

Sechste Szene.

Ein Bote (tritt auf).

Mich schickt Antonius!

Herodes.

So weiß ich auch,
Was du mir bringst. Ich soll mich fertig machen,
Der große Kampf, von dem er sprach, beginnt!

Bote.

Octavianus hat nach Afrika

---

[1] Um Uria, den Mann der Bathseba, zu vernichten, schrieb David an Joab: „Stellet Uria an den Streit, da er am härtesten ist, und wendet euch hinter ihm ab, daß er erschlagen werde und sterbe." (2. Sam. 11, 15 ff.)

Sich eingeschifft, ihm eilt Antonius 1785
Entgegen, mit Kleopatra vereint,
Um gleich bei Actium ihn zu empfangen —

Herodes.

Und ich, Herodes, soll der dritte sein!
Schon gut! Ich zieh' noch heut! Soemus kann,
So schlecht es hier auch stehn mag, mich ersetzen. 1790
Gut, daß er kam!

Mariamne.

Er zieht noch einmal fort!
Dank, Ew'ger, Dank!

Herodes (sie beobachtend).

Ha!

Bote.

Großer König, nein!
Er braucht dich nicht bei Actium, er will,
Daß du die Araber, die sich empörten,
Verhindern sollst, dem Feind sich anzuschließen! 1795
Das ist der Dienst, den er von dir verlangt.

Herodes.

Er hat den Platz, wo ich ihm nützen kann,
Mir anzuweisen!

Mariamne.

Noch einmal! Das löst
Ja alles wieder!

Herodes (wie vorher).

Wie mein Weib sich freut!
(Zum Boten.) Sag' ihm — Du weißt's ja schon! —
(Für sich.) Die Stirn entrunzelt, 1800
Die Hände wie zum Dankgebet gefaltet —
Das ist ihr Herz!

Bote.

Sonst hast du nichts für mich?

Mariamne.

Jetzt werd' ich's sehn, ob's bloß ein Fieber war,
Das Fieber der gereizten Leidenschaft,
1805 Das ihn verwirrte, oder ob sich mir
In klarer That sein Innerstes verriet!
Jetzt werd' ich's sehn!

Herodes (zum Boten).

Nichts! Nichts!

Bote (ab).

Herodes (zu Mariamne).

Dein Angesicht
Hat sich erheitert! Aber hoffe nicht
Zu viel! Man stirbt nicht stets in einem Krieg,
1810 Aus manchem kehrt' ich schon zurück!

Mariamne (will reden, unterbricht sich aber).

Nein! Nein!

Herodes.

Zwar gilt es diesmal einen hitz'gern Kampf
Wie jemals. Alle andern Kämpfe wurden
Um etwas in der Welt geführt, doch dieser
Wird um die Welt geführt, er soll entscheiden,
1815 Wer Herr der Welt ist, ob Antonius,
Der Wüst- und Lüstling, oder ob Oktav,
Der sein Verdienst erschöpft, sobald er schwört,
Daß er noch nie im Leben trunken war.
Da wird es Streiche setzen, aber dennoch
1820 Ist's möglich, daß dein Wunsch sich nicht erfüllt,
Und daß der Tod an mir vorübergeht.

Mariamne.

Mein Wunsch! Doch wohl! Mein Wunsch! So ist es gut!
Halt' an dich, Herz! Verrat' dich nicht! Die Probe
Ist keine, wenn er ahnt, was dich bewegt!
1825 Besteht er sie, wie wirst du selbst belohnt,
Wie kannst du ihn belohnen! Laß dich denn

Von ihm verkennen! Prüf' ihn! Denk' ans Ende
Und an den Kranz, den du ihm reichen darfst,
Wenn er den Dämon überwunden hat!

Herodes.

Ich danke dir! Du hast mir jetzt das Herz 1830
Erleichtert! Mag ich auch an deiner Menschheit
Gefrevelt haben, das erkenn' ich klar,
An deiner Liebe frevelte ich nicht!
Drum bettle ich denn auch bei deiner Liebe
Nicht um ein letztes Opfer mehr, doch hoff' ich, 1835
Daß du mir eine letzte Pflicht erfüllst.
Ich hoffe das nicht meinetwegen bloß,
Ich hoff' es deinetwegen noch viel mehr.
Du wirst nicht wollen, daß ich dich nur noch
Im Nebel sehen soll, du wirst dafür, 1840
Daß ich den Mund des Toten selbst verschloß,
Den deinen öffnen und es mir erklären,
Wie's kam, daß er den Kopf an dich verschenkte,
Du wirst es deiner Menschheit wegen thun,
Du wirst es thun, weil du dich selber ehrst! 1845

Mariamne.

Weil ich mich selber ehre, thu' ich's nicht!

Herodes.

So weigerst du mir selbst, was billig ist?

Mariamne.

Was billig ist! So wär' es also billig,
Daß ich, auf Knieen vor dir niederstürzend,
Dir schwüre: „Herr, dein Knecht kam mir nicht nah'!" 1850
Und daß du's glauben kannst — denn auf Vertraun
Hab' ich kein Recht, wenn ich dein Weib auch bin —
So hör' noch dies und das! O pfui! pfui!
Herodes, nein! Fragt deine Neugier einst,
So antwort' ich vielleicht! Jetzt bin ich stumm! 1855

Herodes.

Wär' deine Liebe groß genug gewesen,
Mir alles zu verzeihn, was ich aus Liebe
Gethan, ich hätt' dich niemals so gefragt!
Jetzt, da ich weiß, wie klein sie ist, jetzt muß ich
1860 Die Frage wiederholen, denn die Bürgschaft,
Die deine Liebe mir gewährt, kann doch
Nicht größer sein wie deine Liebe selbst,
Und eine Liebe, die das Leben höher
Als den Geliebten schätzt, ist mir ein Nichts!

Mariamne.

1865 Und dennoch schweig' ich!

Herodes.

So verdamm' ich mich,
Den Mund, der mir, zu stolz, nicht schwören will,
Daß ihn kein andrer küßte, selbst nicht mehr
Zu küssen, bis er es in Demut thut;
Ja, wenn's ein Mittel gäbe, die Erinnrung
1870 An dich in meinem Herzen auszulöschen,
Wenn ich, indem ich beide Augen mir
Durchstäche und die Spiegel deiner Schönheit
Vertilgte, auch dein Bild vertilgen könnte,
In dieser Stunde noch durchstäch' ich sie.

Mariamne.

1875 Herodes, mäß'ge dich! Du hast vielleicht
Gerade jetzt dein Schicksal in den Händen
Und kannst es wenden, wie es dir gefällt!
Für jeden Menschen kommt der Augenblick,
In dem der Lenker seines Sterns ihm selbst
1880 Die Zügel übergibt. Nur das ist schlimm,
Daß er den Augenblick nicht kennt, daß jeder
Es sein kann, der vorüberrollt! Mir ahnt,
Für dich ist's dieser! Darum halte ein!

Wie du dir heut die Bahn des Lebens zeichnest,
Mußt du vielleicht sie bis ans Ende wandeln: 1885
Willst du das thun im wilden Rausch des Zorns?

Herodes.

Ich fürchte sehr, du ahnst nur halb das Rechte,
Der Wendepunkt ist da, allein für dich!
Denn ich, was will ich denn? Doch nur ein Mittel,
Womit ich böse Träume scheuchen kann! 1890

Mariamne.

Ich will dich nicht verstehn! Ich hab' dir Kinder
Geboren! Denk' an die!

Herodes.

Wer schweigt wie du,
Weckt den Verdacht, daß er die Wahrheit nicht
Zu sagen wagt und doch nicht lügen will.

Mariamne.

Nicht weiter!

Herodes.

Nein, nicht weiter! Lebe wohl! 1895
Und wenn ich wiederkehre, zürne drob
Nicht allzusehr!

Mariamne.

Herodes!

Herodes.

Sei gewiß,
Ich werde dir nicht wieder so wie heute
Den Gruß entpressen!

Mariamne.

Nein, es wird nicht wieder
Vonnöten sein! (Gen Himmel.) Lenk', Ewiger, sein Herz! 1900
Ich hatt' ihm ja den Brudermord verziehn,
Ich war bereit, ihm in den Tod zu folgen,
Ich bin es noch, vermag ein Mensch denn mehr?
Du thatest, was du nie noch that'st, du wälztest

1905 Das Rad der Zeit zurück; es steht noch einmal,
Wie es vorher stand; laß ihn anders denn
Jetzt handeln, so vergess' ich, was geschehn;
Vergess' es so, als hätte er im Fieber
Mit seinem Schwert mir einen Todesstreich
1910 Versetzt und mich genesend selbst verbunden.
(Zu Herodes.) Seh' ich dich noch?

Herodes.

Wenn du mich kommen siehst,
So ruf' nach Ketten! Das sei dir Beweis,
Daß ich verrückt geworden bin!

Mariamne.

Du wirst
Dies Wort bereun! — Halt' an dich, Herz! — Du wirst! (Ab.)

Herodes.

1915 Wahr ist's, ich ging zu weit. Das sagte ich
Mir unterwegs schon selbst. Doch wahr nicht minder,
Wenn sie mich liebte, würde sie's verzeihn!
Wenn sie mich liebte! Hat sie mich geliebt?
Ich glaub' es. Aber jetzt — Wie sich der Tote
1920 Im Grabe noch zu rächen weiß! Ich schaffte
Ihn fort, um meine Krone mir zu sichern,
Er nahm, was mehr wog, mit hinweg: ihr Herz!
Denn seltsam hat sie, seit ihr Bruder starb,
Sich gegen mich verändert, niemals fand
1925 Ich zwischen ihr und ihrer Mutter noch
Die kleinste Spur von Ähnlichkeit heraus,
Heut glich sie ihr in mehr als einem Zug,
Drum kann ich ihr nicht mehr vertraun wie sonst!
Das ist gewiß! Doch muß es darum auch
1930 Sogleich gewiß sein, daß sie mich betrog?
Die Bürgschaft, die in ihrer Liebe lag,
Ist weggefallen, aber eine zweite

Liegt noch in ihrem Stolz, und wird ein Stolz,
Der es verschmäht, sich zu verteidigen,
Es nicht noch mehr verschmähn, sich zu beflecken? 1935
Zwar weiß sie's! Joseph! Warum kann der Mensch
Nur töten, nicht die Toten wieder wecken,
Er sollte beides können oder keins!
Der rächt sich auch! Er kommt nicht! Dennoch seh' ich
Ihn vor mir! „Du befiehlst?" — Es ist unmöglich! 1940
Ich will's nicht glauben! Schweig' mir, Salome!
Wie es auch kam, so kam es nicht! Vielleicht
Fraß das Geheimnis wie verschlucktes Feuer
Von selbst sich bei ihm durch. Vielleicht verriet er's,
Weil er mich für verloren hielt und nun 1945
Mit Alexandra sich versöhnen wollte,
Bevor die Kunde kam. Wir werden sehn!
Denn prüfen muß ich sie! Hätt' ich's geahnt,
Daß sie's erfahren könnte, nimmer wär' ich
So weit gegangen. Jetzt, da sie es weiß, 1950
Jetzt muß ich weiter gehn! Denn nun sie's weiß,
Nun muß ich das von ihrer Rache fürchten,
Was ich von ihrer Wankelmütigkeit
Vielleicht mit Unrecht fürchtete, muß fürchten,
Daß sie auf meinem Grabe Hochzeit hält! 1955
Soemus kam zur rechten Zeit. Er ist
Ein Mann, der, wär' ich selbst nicht auf der Welt,
Da stünde, wo ich steh'. Wie treu er denkt,
Wie eifrig er mir dient, beweist sein Kommen.
Ihm geb' ich jetzt den Auftrag! Daß sie nichts 1960
Aus ihm herauslockt, weiß ich, wenn sie ihn
Auf Menschenart versucht! — Verrät er mich,
So zahlt sie einen Preis, der — Salome,
Dann hast du recht gehabt! — Es gilt die Probe! (Ab.)

Vierter Akt.

Burg Zion. Mariamnens Gemächer.

Erste Szene.

Mariamne. Alexandra.

Alexandra.

1965 Du gibst mir Rätsel auf. Zuerst der Schwur:
Ich töte mich, wenn er nicht wiederkehrt!
Dann bittre Kälte, als er kam, ein Trotz,
Der ihn empören mußte, wie er mich
Erfreute! Nun die tiefste Trauer wieder!
1970 Den möcht' ich sehn, der dich begreifen kann.

Mariamne.

Wenn das so schwer ist, warum plagst du dich!

Alexandra.

Und dann die widerwillig-herbe Art,
Mit der du den Soemus ferne hältst!
Man sieht's ihm an, er hat was auf dem Herzen —

Mariamne.

1975 Meinst du?

Alexandra.

Gewiß! Auch möcht' er's uns vertraun,
Allein er wagt es nicht, er würde sich,
Wenn er dich in den Jordan stürzen sähe,
Vielleicht bedenken, ob er dich vom Tod
Auch retten dürfe, und er hätte recht,
1980 Denn maßlos schnöde bist du gegen ihn!

Mariamne.

Nicht wahr, Herodes wird nicht sagen können,
Ich hätte seinen Freund versucht, ich hätte
Ihm sein Geheimnis, wenn er eines hat,
Mit Schmeicheln abgelistet. Nein, ich stell's
Dem Himmel heim, ob ich's erfahren soll! 1985
Mir sagt's mein Herz, ich wage nichts dabei!

Zweite Szene.

Sameas
(tritt ein; er trägt Ketten an den Händen).

Der Herr ist groß!

Mariamne.

Er ist's!

Alexandra.

Du frei und doch
In Ketten? Noch ein Rätsel!

Sameas.

Diese Ketten
Leg' ich nicht wieder ab! Jerusalem
Soll Tag für Tag erinnert werden, 1990
Daß Jonas' Enkel im Gefängnis saß!

Alexandra.

Wie kamst du denn heraus? Hast du die Hüter
Bestochen?

Sameas.

Ich? Die Hüter?

Alexandra.

Zwar, womit?
Dein härenes Gewand hast du noch an,
Und daß sie für ein Nest voll wilder Bienen, 1995
Wie du's, mit jedem hohlen Baum vertraut,

An sie verraten konntest, dich entließen,
Bezweifle ich, denn Honig gibt's genug!

Sameas.

Wie fragst du nur? Soemus selbst hat mir
2000 Die Pforten aufgemacht!

Mariamne.

Er hätt's gewagt?

Sameas.

Was denn? Hast du es ihm denn nicht geboten?

Mariamne.

Ich?

Sameas.

Nein? Mir deucht doch, daß er so gesagt!
Ich kann mich irren, denn ich sagte just
Rückwärts den letzten Psalm her, als er eintrat,
2005 Und hörte nur mit halbem Ohr auf ihn!
Nun wohl! So hat's der Herr gethan, und ich
Muß in den Tempel gehen, um zu danken,
Und habe nichts in Davids Burg zu thun!

Mariamne.

Der Herr!

Sameas.

Der Herr! Saß ich mit Recht im Kerker?

Mariamne.

2010 Die Zeiten sind vorbei, worin der Herr
Unmittelbar zu seinem Volke sprach.
Wir haben das Gesetz. Das spricht für ihn!
Die Dampf- und Feuersäule[1] ist erloschen,
Durch die er unsern Vätern in der Wüste
2015 Die Pfade zeichnete, und die Propheten
Sind stumm wie er!

---

[1] „Und der Herr zog vor ihnen her, des Tages in einer Wolkensäule, daß er sie den rechten Weg führete, und des Nachts in einer Feuersäule, daß er ihnen leuchtete zu reisen Tag und Nacht." (2. Buch Moses 13, 21.)

Alexandra.

Das sind sie doch nicht ganz!
Es hat erst kürzlich einer einen Brand
Vorhergesagt, und dieser traf auch ein!

Mariamne.

Jawohl, doch hatt' er selbst um Mitternacht
Das Feuer angelegt.

Sameas.

Weib! Lästre nicht! 2020

Mariamne.

Ich lästre nicht, ich sag' nur, was geschehn!
Der Mensch ist Pharisäer, wie du selbst,
Er spricht wie du, er rast wie du. Der Brand
Hat uns beweisen sollen, daß er wirklich
Prophet sei und das Künftige durchschaue, 2025
Doch ein Soldat ertappt' ihn auf der That.

Sameas.

Ein röm'scher?

Mariamne.

Ja!

Sameas.

Der log! Er war vielleicht
Gedungen! War gedungen vom Herodes,
Gedungen von dir selbst!

Mariamne.

Vergiß dich nicht!

Sameas.

Du bist sein Weib, du bist das Weib des Frevlers, 2030
Der sich für den Messias hält, du kannst
Ihn in die Arme schließen und ihn küssen,
Drum kannst du auch was andres für ihn thun!

Alexandra.

Er hielte jetzt für den Messias sich?

Sameas.

2035 Er thut's, er sagt' es mir ins Angesicht,
Als er mich in den Kerker führen ließ.
Ich schrie zum Herrn, ich rief: „Sieh auf dein Volk
Und schicke den Messias, den du uns
Verheißen für die Zeit der höchsten Not;
2040 Die höchste Not brach ein!" Darauf versetzt' er
Mit stolzem Hohn: „Der ist schon lange da,
Ihr aber wißt es nicht! Ich bin es selbst!"

Alexandra.

Nun, Mariamne?

Sameas.

Mit verruchtem Witz
Bewies er dann, wir sei'n ein Volk von Irren
2045 Und er der einzige Verständige,
Wir wohnten nicht umsonst am Toten Meer,
Dem die Bewegung fehle, Ebb' und Flut,
Und das nur darum alle Welt verpeste;
Es sei ein treuer Spiegel unsrer selbst!
2050 Er aber wolle uns lebendig machen,
Und müss' er uns auch Mosis dummes Buch —
So ruchlos sprach er — mit Gewalt entreißen;
Denn das allein sei schuld, wenn wir dem Jordan
Nicht glichen, unserm klaren Fluß, der lustig
2055 Das Land durchhüpfte, sondern einem Sumpf!

Alexandra.

So ganz warf er die Larve weg?

Sameas.

Jawohl!
Doch galt ich ihm, als er es that, vielleicht
Für einen Toten schon; denn meinen Tod
Befahl er gleich nachher.

Mariamne.

Er war gereizt!

Er fand den Aufruhr vor!

Sameas.

Dich mahn' ich nun 2060

An deine Pflicht! Sag' du dich los von ihm,
Wie er sich losgesagt von Gott! Du kannst
Ihn dadurch strafen, denn er liebt dich sehr!
Als mich Soemus frei ließ, mußt' ich glauben,
Du hätt'st es schon gethan. Thust du es nicht, 2065
So schilt den Blitz, der aus den Wolken fährt,
Nicht ungerecht, wenn er dich trifft wie ihn!
Ich geh' jetzt, um zu opfern!

Alexandra.

Nimm das Opfer

Aus meinem Stall!

Sameas.

Ich nehm's, wo man's entbehrt!

Das Lamm der Witwe und das Schaf des Armen! 2070
Was soll dein Rind dem Herrn! (Ab.)

Dritte Szene.

Soemus (kommt).

Verzeiht!

Mariamne.

Ich wollte

Dich eben rufen lassen! Tritt heran!

Soemus.

Das wär' zum erstenmal geschehn!

Mariamne.

Jawohl!

Soemus.

Du wichst mir aus bisher!

Mariamne.

Hast du mich denn

2075 Gesucht und hast du was an mich zu suchen?

Ich mag's nicht denken!

Soemus.

Wenigstens das eine;

Sieh mich als deinen treusten Diener an!

Mariamne.

Das that ich, doch ich thu's nicht mehr!

Soemus.

Nicht mehr?

Mariamne.

Wie kannst du dem Empörer, den Herodes

2080 Gefangen setzen ließ, den Kerker öffnen?

Ist er noch König oder ist er's nicht?

Soemus.

Die Antwort ist so leicht nicht, wie du glaubst!

Mariamne.

Fällt sie dir schwer, so wirst du's büßen müssen!

Soemus.

Du weißt noch nichts von der verlornen Schlacht?

Mariamne.

2085 Die Schlacht bei Actium[1], sie wär' verloren?

Soemus.

Antonius fiel von seiner eignen Hand!

Kleopatra desgleichen!

Alexandra.

Hätte die

Den Mut gehabt? Sie konnte sonst ein Schwert

[1] Entscheidungsschlacht (31 v. Chr.) zwischen Octavianus und Antonius. Letzterer, geschlagen, flieht nach Ägypten, wo er sich selbst tötet.

Nicht einmal sehn und schauderte vor seinem
Zurück, da er es ihr als Spiegel vorhielt! 2090

Soemus.

Dem Hauptmann Titus ward es so gemeldet!
Octavianus flucht, daß man es nicht
Verhindert hat! Ich selber las den Brief!

Mariamne.

Dann hat der Tod auf lange Zeit sein Teil,
Und jedes Haupt steht fester, als es stand, 2095
Eh' das geschah!

Soemus.

Meinst du?

Mariamne.

Du lächelst seltsam!

Soemus.

Du kennst, wie's scheint, Octavianus nicht!
Der wird den Tod nicht fragen, ob ihn ekle,
Er wird ihm aus den Freunden des Antonius
Noch eine Mahlzeit richten, und auch die 2100
Wird nicht ganz arm an leckern Bissen sein!

Mariamne.

Gilt das Herodes?

Soemus.

Nun, wenn er das hält,
Was er sich vornahm —

Mariamne.

Was war das?

Soemus.

Er sprach:
„Ich liebe den Antonius nicht mehr,
Ich hasse ihn weit eher, doch ich werde 2105
Ihm beistehn bis zum letzten Augenblick,
Obgleich ich fürchte, daß er fallen muß.
Ich bin's mir selber schuldig, wenn nicht ihm."

Mariamne.

Echt königlich!

Soemus.

Gewiß! Echt königlich!
2110 Nur ist Octav der Mann nicht, der's bewundert,
Und thut Herodes das —

Mariamne.

Wer wagt zu zweifeln?

Soemus.

So ist er auch verloren, oder arg
Hat man Octavian beleidigt, als man
Die große Schlächterei nach Cäsars Tod[1]
2115 Auf seine Rechnung setzte!

Mariamne.

Daß du fest
An diesen Ausgang glaubst, daß du Herodes
Schon zu den Toten zählst, ist klar genug.
Sonst hätt'st du nicht gewagt, was du gewagt.
Auch schaudert's mir, ich will es dir gestehn,
2120 Vor deiner Zuversicht, du bist kein Thor
Und wagst gewiß nicht ohne Grund so viel.
Doch wie's auch stehen möge, immer bin
Ich selbst noch da, und ich, ich will dir zeigen,
Daß ich ihm auch im Tode noch Gehorsam
2125 Zu schaffen weiß, es soll nicht ein Befehl,
Den er gegeben, unvollzogen bleiben,
Das soll sein Totenopfer sein!

Soemus.

Nicht einer?
Ich zweifle, Königin! — (Für sich.) Jetzt falle, Schlag!

---

[1] Nach dem Tode Cäsars (44 v. Chr.) verübte das Volk, aufgeregt durch die Leichenrede des Antonius, Gewaltthätigkeiten gegen die Verschworenen.

Marianne.

So wahr ich Makkabäerin, du schickst
Den Sameas zurück in seinen Kerker! 2130

Soemus.

Wenn du es willst, so wird's geschehn, und wenn
Du mehr willst, wenn er sterben soll, wie's ihm
Der König drohte, sprich — und er ist tot!
Doch nun gestatte eine Frage mir:
Soll ich auch dich, damit das Totenopfer, 2135
Das du zu bringen denkst, vollkommen sei,
Soll ich auch dich mit meinem Schwert durchstoßen?
Ich hab' auch dazu den Befehl von ihm!

Marianne.

Weh!

Alexandra.

Nimmermehr!

Marianne.

So ist das Ende da!
Und welch ein Ende! Eins, das auch den Anfang 2140
Verschlingt und alles! Die Vergangenheit
Löst, wie die Zukunft, sich in Nichts mir auf!
Ich hatte nichts, ich habe nichts, ich werde
Nichts haben! War denn je ein Mensch so arm!

Alexandra.

Welch eine Missethat du vom Herodes 2145
Mir auch berichten möchtest, jede glaubt' ich,
Doch diese —

Marianne.

Zweifle nicht! Es ist gewiß!

Alexandra.

So sprichst du selbst?

Marianne.

O Gott, ich weiß, warum!

Alexandra.

Dann wirst du wissen, was du thun mußt!

Mariamne.

Ja!

(Sie zückt den Dolch gegen sich.)

Alexandra (sie verhindernd).

2150 Wahnsinnige, verdient er das? Verdient er's,
Daß du den Henker an dir selber machst?

Mariamne.

Das war verkehrt! Ich danke dir! Dies Amt
Ersah er für sich selbst!

(Sie schleudert den Dolch weg.)

Versucher, fort!

Alexandra.

Du wirst dich in der Römer Schutz begeben!

Mariamne.

2155 Ich werde keinen, dem an sich was liegt,
Verhindern, das zu thun! — Ich selbst, ich gebe
Zur Nacht ein Fest!

Alexandra.

Ein Fest!

Mariamne.

Und tanze dort! —
Ja, ja, daß ist der Weg!

Alexandra.

Zu welchem Ziel?

Mariamne.

He, Diener!

(Diener kommen.)

Schließt die Prunkgemächer auf
2160 Und ladet alles ein, was jubeln mag!
Steckt alle Kerzen an, die brennen wollen,
Pflückt alle Blumen ab, die noch nicht welkten,
Es ist nicht nötig, daß was übrigbleibt!
(Zu Moses.) Du hast uns einst die Hochzeit ausgerichtet,
2165 Heut gilt's ein Fest, das die noch übertrifft,

Drum spare nichts!

(Sie tritt vor.)

Herodes, zittre jetzt!
Und wenn du niemals noch gezittert hast!

Soemus (tritt zu ihr heran).

Ich fühle deinen Schmerz wie du!

Mariamne.

Dein Mitleid
Erlass' ich dir! Du bist kein Henkersknecht,
Ich darf nicht zweifeln, denn du hast's gezeigt; 2170
Doch dafür ein Verräter, und Verrätern
Kann ich nicht danken, noch sie um mich dulden,
Wie nützlich sie auch sind auf dieser Welt,
Denn das verkenn' ich nicht! Wärst du der Mann
Gewesen, der du schienst, so hätte Gott 2175
Ein Wunder thun, so hätte er der Luft
Die Zunge, die ihr mangelt, leihen müssen.
Das sah er gleich voraus, als er dich schuf,
Drum macht' er zu der Heuchler erstem dich!

Soemus.

Der bin ich nicht! Ich war Herodes' Freund, 2180
Ich war sein Waffenbruder und Gefährte,
Eh' er den Thron bestieg, ich war sein Diener,
Sein treuster Diener, seit er König ist.
Doch war ich's nur, solange er in mir
Den Mann zu ehren wußte und den Menschen, 2185
Wie ich in ihm den Helden und den Herrn.
Das that er, bis er, heuchlerisch die Augen
Zum erstenmal unwürdig niederschlagend,
Den Blutbefehl mir gab, durch den er mich
Herzlos, wie dich, dem sichern Tode weihte, 2190
Durch den er mich der Rache deines Volks,
Dem Zorn der Römer und der eignen Tücke

Preisgab, wie dich der Spitze meines Schwerts.
Da hatt' ich den Beweis, was ich ihm galt!

Mariamne.

2195 Und drücktest du ihm deinen Abscheu aus?

Soemus.

Das that ich nicht, weil ich dich schützen wollte!
Ich übernahm's zum Schein, ich heuchelte,
Wenn dir's gefällt, damit er keinem andern
Den Auftrag gäbe und mich niederstäche;
2200 Ein Galliläer hätt' die That vollbracht!

Mariamne.

Ich bitt' dir ab. Du stehst zu ihm wie ich,
Du bist wie ich in deinem Heiligsten
Gekränkt, wie ich zum Ding herabgesetzt!
Er ist ein Freund, wie er ein Gatte ist.
2205 Komm auf mein Fest! (Ab.)

Alexandra.

So warteteſt du auch auf deine Zeit
Wie ich!

Soemus.

Auf meine Zeit? Wie meinst du das?

Alexandra.

Ich sah es immer mit Verwund'rung an,
Wie du vor diesem König, der der Laune
2210 Des Römers seine Hoheit dankt, dem Rausch
Des Schwelgers, nicht dem Stamm und der Geburt,
Den Rücken bogst, als hättest du's, wie er,
Vergessen, daß du seinesgleichen bist;
Doch jetzt durchschau' ich dich, du wolltest ihn
2215 Nur sicher machen!

Soemus.

Darin irrst du dich!
Ich sprach in allem wahr. Für seinesgleichen

Halt' ich mich nicht und werd' es niemals thun!
Ich weiß, wie manchen Wicht es gibt, der ihm
Bloß darum, weil er nicht sein Enkel ist,
Mit Murren dient; ich weiß, daß andre ihm 2220
Die Treu' nur Mariamnens wegen halten:
Doch ich gehöre nicht zu dieser Schar,
Die lieber einem Kinderschwert gehorcht,
Wenn's nur ererbt ward, als dem Heldenschwert,
Das aus dem Feuer erst geschmiedet wird. 2225
Ich sah den Höhern immer schon in ihm
Und hob dem Waffenbruder seinen Schild,
Wenn er ihn fallen ließ, so willig auf,
Wie je dem König seinen Herrscherstab!
Die Krone wie das erste Weib: ich gönnte 2230
Ihm beides, denn ich fühlte seinen Wert!

Alexandra.

Du bist doch auch ein Mann!

Soemus.

Daß ich das nicht
Vergessen habe, das beweis' ich jetzt!
So groß ist keiner, daß er mich als Werkzeug
Gebrauchen darf! Wer Dienste von mir fordert, 2235
Die mich, vollbracht und nicht vollbracht, wie's kommt,
Schmachvoll dem sichern Untergange weihn,
Der spricht mich los von jeder Pflicht, dem muß
Ich zeigen, daß es zwischen Königen
Und Sklaven eine Mittelstufe gibt, 2240
Und daß der Mann auf dieser steht!

Alexandra.

Mir gilt
Es gleich, aus welchem Grund: genug, du tratst
Zu mir herüber!

Soemus.

Fürchte keinen Kampf mehr,

Er ist so gut als tot! Octavian
2245 Ist kein Antonius, der sich das Fleisch
Vom Leibe hacken läßt und es verzeiht,
Weil er die Hand bewundert, die das thut!
Er sieht nur auf die Streiche.

Alexandra.

Was sagt Titus?

Soemus.

Der denkt wie ich! Ich ließ den Sameas
2250 Nur darum frei, weil ich zur Rechenschaft
Gezogen werden wollte. Konnt' ich doch
Nicht anders an die Königin gelangen!
Jetzt weiß sie, was sie wissen muß, und ist
Der Todesbotschaft, wenn sie kommt, gewachsen.
2255 Das war mein Zweck! Welch edles Weib! Die schlachten!
Es wär' um ihre Thränen schad' gewesen!

Alexandra.

Gewiß, ein zärtlicher Gemahl! — Such' sie
Nur zu bereden, daß sie sich dem Schutz
Der Römer übergibt, und komm aufs Fest,
2260 Durch das sie mit Herodes bricht, er mag
Nun tot sein oder leben! (Ab.)

Soemus (ihr folgend).

Er ist tot!

Vierte Szene.

Diener treten auf und ordnen das Fest an.

Moses.

Nun Artaxerxes? Wieder in Gedanken?
Flink! Flink! Du stellst bei uns die Uhr nicht vor!

Artaxerxes.

Hätt'st du das jahrelang gethan wie ich,

So würd' es dir auch ganz so gehn wie mir! 2265
Besonders, wenn du alle Nächte träumtest,
Du hätt'st das alte Amt noch zu versehn!
Ich greif' ganz unwillkürlich mit der Rechten
Mir an den Puls der Linken, zähl' und zähle
Und zähle oft bis sechzig, eh' ich mich 2270
Besinne, daß ich keine Uhr mehr bin![1]

Moses.

Merk' dir es endlich denn, daß du bei uns
Die Zeit nicht messen sollst! Wir haben dazu
Den Sonnenweiser und den Sand! Du selbst
Sollst, wie wir andern, in der Zeit was thun! 2275
Faulenzerei, nichts weiter!

Artaxerxes.

Laß dir schwören!

Moses.

Schweig! Schweig! Beim Essen zähltest du noch nie!
Im übrigen: man schwört auch nicht bei uns,
Und (für sich) wär' der König nicht ein halber Heide,
So hätten wir auch den fremden Diener nicht! 2280
Da kommen schon die Musikanten! Flink! (Geht zu den übrigen.)

Jehu.

Du, ist das wirklich wahr, was man von dir
Erzählt?

Artaxerxes.

Wie sollt' es denn nicht wahr sein?
Soll ich's vielleicht noch hundertmal beteuern?
Am Hofe des Satrapen[2] war ich Uhr 2285
Und hatt' es gut, viel besser wie bei euch!
Nachts ward ich abgelöst, dann war's mein Bruder,
Und auch bei Tage, wenn's zum Essen ging.

---

[1] Vgl. die Anmerkung am Schluß des Bandes.
[2] Der Name der Statthalter im persischen Reich.

Ich dank' es wahrlich eurem König nicht,
2290 Daß er mich mit den andern Kriegsgefangnen
Hierher geschleppt! Zwar war mein Dienst zuletzt
Ein wenig schwer! Ich mußte mit ins Feld,
Und wenn man links und rechts die Pfeile fliegen,
Die Menschen fallen sieht, verzählt man sich
2295 Natürlich leichter als in einem Saal,
Wo sie zusammenkommen, um zu tanzen.
Ich schloß die Augen, denn ich bin kein Held,
Wie es mein Vater war. Den traf ein Pfeil
Auf seinem Posten — er war Uhr wie wir,
2300 Ich und mein Bruder, wir alle waren Uhren —
Er rief die Zahl noch ab und starb! Was sagst du?
Das war ein Mann! Dazu gehörte mehr,
Als nötig war, den Pfeil ihm zuzuschicken!

Jehu.

Habt ihr denn keinen Sand bei euch zu Hause,
2305 Daß ihr das thun müßt?

Artaxerxes.

Wir? Wir keinen Sand?
Genug, um ganz Judäa zu bedecken!
Es ist ja nur, weil der Satrap bei uns
Es besser haben soll, wie's andre haben!
Der Puls des Menschen geht doch wohl genauer,
2310 Wenn er gesund ist und kein Fieber hat,
Wie euer Sand durch seine Röhre läuft?
Und nützen euch die Sonnenweiser was,
Wenn es der Sonne nicht gefällt, zu scheinen?
(Zählt.) Eins — zwei —

Moses (kommt zurück).

Fort! Fort! Die Gäste kommen schon!

Artaxerxes.

2315 Das ist das Fest? Da sah ich andre Feste!

Wo keine Frucht gegessen ward, die nicht
Aus einem fremden Weltteil kam! Wo Strafe,
Oft Todesstrafe darauf stand, wenn einer
Nur einen Tropfen Wasser trank. Wo Menschen,
Die man mit Hanf umwickelt und mit Pech 2320
Beträufelt hatte, in den Gärten nachts
Als Fackeln brannten —

Moses.

Höre auf! Was hatten
Die Menschen dem Satrapen denn gethan?

Artaxerxes.

Gethan? Gar nichts! Bei uns ist ein Begräbnis
Viel prächtiger wie eine Hochzeit hier! 2325

Moses.

Vermutlich freßt ihr eure Toten auf!
Es paßte gut zum übrigen!

Artaxerxes.

Dann ist's
Auch wohl nicht wahr, daß eure Königin
Im Wein einst eine Perle aufgelöst,
Kostbarer als das ganze Königreich, 2330
Und daß sie diesen Wein an einen Bettler
Gegeben hat, der ihn wie andern soff?

Moses.

Das ist es nicht! Gottlob!

Artaxerxes (zu Jehu).

Du sagtest's aber!

Jehu.

Weil es mir eine Ehre für sie schien,
Und man's von der Ägypterin[1] erzählt! 2335

Moses.

Hinweg!

[1] Kleopatra.

Artaxerxes

(deutet auf die Rosen, die Jehu trägt).

Wirkliche Rosen! Die sind billig,
Bei uns sind's silberne und goldene!
Die soll man dahin schicken, wo die Blumen
So kostbar sind wie Gold und Silber hier!

Diener zerstreuen sich. Die Gäste, unter ihnen **Socmus**, haben sich während der letzten Hälfte dieser Szene versammelt. Musik. Tanz. **Silo** und **Judas** sonderr sich von den übrigen und erscheinen im Vordergrund.

Silo.

2340 Was soll das heißen?

Judas.

Was das heißen soll?
Der König kehrt zurück! Und das noch heut!

Silo.

Meinst du!

Judas.

Wie kannst du fragen! Gibt's denn wohl
Noch einen andern Grund für solch ein Fest?
Üb' dich auf einen neuen Bückling ein!

Silo.

2345 Es hieß ja aber —

Judas.

Lug und Trug wie immer,
Wenn's hieß, ihm sei was Schlimmes widerfahren,
Und ganz natürlich, da's so viele gibt,
Die ihm das Schlimme wünschen! Wird getanzt
In einem Haus, wo man um Tote klagt?

Silo.

2350 Da wird denn bald viel Blut vergossen werden,
Die Kerker stecken seit dem Aufruhr voll!

Judas.

Das weiß ich besser, als du's wissen kannst,
Ich habe manchen selbst hineingeschleppt.
Denn dieser Aufruhr war so unvernünftig,

Daß jeder, der nicht eben darauf sann, 2355
Sich selbst zu hängen, ihn bekämpfen mußte.
Du weißt, ich liebe den Herodes nicht,
Wie tief ich mich auch immer vor ihm bücke,
Doch darin hat er recht: die Römer sind
Zu mächtig gegen uns, wir sind nicht mehr, 2360
Als ein Insekt ist in des Löwen Rachen,
Das soll nicht stechen, denn es wird verschluckt!

Silo.

Mir thut's nur leid um meines Gärtners Sohn,
Der einen Stein nach einem röm'schen Adler
Geworfen und ihn auch getroffen hat! 2365

Judas.

Wie alt ist der?

Silo.

Wie lange ist es doch,
Daß ich den Fuß brach? — Da ward er geboren,
Denn seine Mutter konnte mich nicht pflegen,
Ja, richtig — zwanzig!

Judas.

Da geschieht ihm nichts!

Mariamne und **Alexandra** erscheinen.

Die Königin! (Will gehen.)

Silo.

Wie meinst du das? Ein Wort noch! 2370

Judas.

Wohl! im Vertraun denn! Weil er zwanzig ist,
Geschieht ihm nichts! Doch wenn er neunzehn wär'
Und einundzwanzig, ginge es ihm schlecht!
Im künft'gen Jahr steht's anders!

Silo.

Spaße nicht!

Judas.

Ich sage dir, so ist's! Und willst du wissen 2375

Warum? Der König selbst hat einen Sohn
Von zwanzig Jahren, doch er kennt ihn nicht!
Die Mutter hat ihm, als er sie verließ,
Das Kind entführt und feierlich geschworen,
2380 Es zu verderben —

Silo.

Greuelhaftes Weib!
Heidin?

Judas.

Vermutlich! Zwar, ich weiß es nicht! —
So zu verderben, daß er's töten müsse,
Verstehst du mich? Ich halt's für Raserei,
Die sich gelegt hat nach der ersten Wut,
2385 Doch ihn macht's ängstlich und kein Todesurteil
Ward je an einem Menschen noch vollzogen,
Der in dem Alter seines Sohnes stand.
Tröst' deinen Gärtner! Doch behalt's für dich!

(Verlieren sich wieder unter die übrigen.)

Fünfte Szene.

Alexandra und Mariamne erscheinen im Vordergrund.

Alexandra.

So willst du dich nicht zu den Römern flüchten?

Mariamne.

2390 Wozu nur?

Alexandra.

Um das Leben dir zu sichern!

Mariamne.

Das Leben! Freilich! Das muß man sich sichern!
Der Schmerz hat keinen Stachel ohne das!

Alexandra.

So gib der Stunde wenigstens ihr Recht!

Du gibst ein Fest, so zeig' auch deinen Gästen
Ein festliches Gesicht, wie sich's gebührt! 2395

Mariamne.

Ich bin kein Instrument und keine Kerze,
Ich soll nicht klingen und ich soll nicht leuchten,
Drum nehmt mich, wie ich bin! Nein! Thut es nicht!
Treibt mich, das Beil für meinen Hals zu wetzen,
Was red' ich, treibt mich, daß ich mit euch juble — 2400
Soemus, auf!

(Zu Salome, die eben eintritt und ihr entgegenschreitet.)

Du, Salome? Willkommen
Vor allen mir, trotz deiner Trauerkleider!
Das hätt' ich kaum gehofft!

Sechste Szene.

Salome.

Ich muß ja wohl,
Wenn ich erfahren will, wie's steht! Ich werde
Zu einem Fest geladen, doch man sagt 2405
Mir nicht, warum das Fest gegeben wird!
Zwar kann ich's ahnen, doch ich muß es wissen!
Nicht wahr: Herodes kehrt zurück? Wir werden
Ihn heut noch sehn? Die Kerzen sagen: ja,
Die lustige Musik! Thu' du es auch! 2410
Ich frag' nicht meinetwegen! Doch du weißt —
Nein, nein, du weißt es nicht, du hast's vergessen,
Du hast vielleicht geträumt, sie sei begraben,
Sonst hätt'st du ihr die Kunde nicht verhehlt,
Allein dein Traum hat dich getäuscht, sie sitzt 2415
Noch immer in der Ecke, wo sie saß,
Als sie dich segnete —

Mariamne.

Was redest du?

Salome.

Genug! Herodes hat noch eine Mutter,
Die bangt um ihren Sohn und härmt sich ab.
2420 Und ich, ich bitt' dich: laß sie das Verbrechen,
Daß sie auch mich gebar, nicht länger büßen,
Gib ihr den Trost, nach dem ihr Herz verlangt!

Mariamne.

Ich hab' für seine Mutter keinen Trost!

Salome.

Du hast Herodes heut nicht zu erwarten?

Mariamne.

2425 Nichts weniger! Ich hörte, er sei tot!

Salome.

Und feierst dieses Fest?

Mariamne.

Weil ich noch lebe!
Soll man sich denn nicht freun, daß man noch lebt?

Salome.

Ich glaub' dir nicht!

Mariamne.

Viel Dank für deinen Zweifel!

Salome.

Die Kerzen —

Mariamne.

Sind sie nicht zum Leuchten da?

Salome.

2430 Die Cymbeln —

Mariamne.

Müssen klingen, weißt du's anders?

Salome
(deutet auf Mariamnens reiche Kleidung).

Die Edelsteine —

Mariamne.

Stünden dir zwar besser —

Salome.

Das alles deutet —

Mariamne.

Auf ein Freudenfest!

Salome.

Das über einem Grabe —

Mariamne.

Es ist möglich!

Salome.

Dann — Mariamne, hör' ein ernstes Wort!
Ich hab' dich stets gehaßt, doch immer blieb mir 2135
Ein Zweifel, ob es auch mit Recht geschah,
Und reuig hab' ich oft mich dir genähert,
Um —

Mariamne.

Mich zu küssen! Einmal that's du's gar!

Salome.

Jetzt aber seh' ich, du bist —

Mariamne.

Schlecht genug,
Dich stehn zu lassen und mich in die Schar 2140
Zu mischen, welche dort den Tanz beginnt!
Soemus!

Soemus (reicht ihr den Arm).

Königin!

Mariamne.

So hat Herodes
Mich ganz gewiß gesehen, als er dir
Den blutigen Befehl gab. Wunderbar!
Es ist nun wirklich alles so gekommen! (Im Abgehen zu Salome.) 2145
Du siehst doch zu?
(Von Soemus in den Hintergrund geführt, wo sie beide nicht mehr gesehen werden.)

Salome.

Dies Weib ist noch viel schlechter,
Als ich's mir dachte! Das will etwas sagen!

Drum hat sie auch die bunte Schlangenhaut,
Mit der sie alles ködert! — Ja, sie tanzt!
2450 Nun, wahrlich, jetzt ist mein Gewissen ruhig,
Der kann kein Mensch auf Erden Unrecht thun!
(Sie sieht Mariamnen zu.)

Siebente Szene.

Alexandra kommt mit Titus.

Alexandra.

Titus, du siehst, wie meine Tochter trauert!

Titus.

Sie hat wohl neue Botschaft von Herodes?

Alexandra.

Die Botschaft, daß es mit ihm aus ist! Ja!

Titus (sieht nach Mariamnen).

2455 Sie tanzt!

Alexandra.

Als wäre sie, statt Witwe, Braut!
Titus, sie trug bis heute eine Maske,
Und, merk' dir das, sie that es nicht allein!

Titus.

Sehr gut für sie! Dann bleibt sie, was sie ist!
Gehört sie zu den Feinden des Herodes,
2460 So wird sie nicht mit seinen Freunden büßen!

Alexandra.

Und das zu zeigen, gibt sie ja dies Fest!
(Entfernt sich von Titus.)

Titus.

Es schaudert mir vor diesen Weibern doch!
Die eine haut dem Helden, den sie erst
Durch heuchlerische Küsse sicher machte,

Im Schlaf den Kopf ab[1], und die andre tanzt, 2465
Um sich nur ja die Krone zu erhalten,
Wie rasend auf dem Grabe des Gemahls!
Um das zu sehn, ward ich gewiß geladen —
(Er sieht wieder nach Mariamnen.)
Ja, ja, ich seh's und will's in Rom bezeugen —
Doch trinke ich hier keinen Tropfen Wein! 2470

Salome.

Was sagst du, Titus? Steht es mit dem König
So schlecht, daß die schon alles wagen darf?

Titus.

Wenn er nicht gleich sich zum Octavian
Geschlagen und dem Marc Anton vorm Fall
Den letzten Stoß noch mitgegeben hat, 2475
Und das bezweifle ich, so steht's nicht gut!

Salome.

O hätt' er's doch gethan! — Wenn die den Kopf
Behält, so weiß ich nicht, warum der Herr
Das Blut der üpp'gen Jesabel den Hunden
Zu lecken gab![2]
(Verliert sich unter die übrigen.)

Titus.

Sie tanzt noch fort! Doch scheint's 2480
Ihr nicht ganz leicht zu sein! Sie müßt' erglühen,
Doch sie erbleicht, als ob sie in Gedanken
Was andres thäte und nur unwillkürlich
Dem Reigen folgte! Nun, auch diese Judith
Hat wohl nicht ohne Angst ihr Werk vollbracht! 2485
Und die da muß den letzten Kuß des Mannes,
Den sie hier jetzt vor mir so feierlich

---

[1] Judith.

[2] Jesabel oder Isebel, das Weib des Königs Ahab von Israel, wird wegen des Verbrechens an Naboth, gemäß der Weissagung des Elias, zum Fenster herausgestürzt und von den Hunden gefressen (vgl. 1. Könige 21, 19 ff., u. 2. Könige 9, 33 ff.).

Verleugnet, noch auf ihrer Lippe fühlen,
Auch sah sie ihn ja noch nicht tot! — Sie kommt!

Mariamne
(erscheint wieder. Alexandra und Soemus folgen ihr).

Alexandra (zu Mariamne).

2490 Ich sprach mit Titus!

Mariamne
(erblickt bei einer plötzlichen Wendung ihr Bild im Spiegel).
Ha!

Alexandra.
Was hast du denn?

Mariamne.
So hab' ich mich ja schon im Traum gesehn! —
Das also war's, was mich vorhin nicht ruhn ließ,
Bis der verlorene Rubin sich fand,
Der jetzt auf meiner Brust so düster glimmt:
2495 Das Bild hätt' eine Lücke ohne ihn! —
Auf dieses folgt das letzte bald!

Alexandra.
Komm zu dir!

Mariamne.
So laß mich doch! — Ein Spiegel, ganz wie der!
Zu Anfang angelaufen, wie vom Hauch
Des Atmenden, dann, wie die Bilder, die
2500 Er nacheinander zeigte, sanft sich klärend
Und endlich leuchtend wie geschliffner Stahl.
Ich sah mein ganzes Leben! Erst erschien ich
Als Kind, von zartem Rosenlicht umflossen,
Das immer röter, immer dunkler ward:
2505 Da waren mir die eignen Züge fremd
Und bei der dritten Wandlung erst erkannt' ich
Mich in dem gar zu jungen Angesicht.
Nun kam die Jungfrau und der Augenblick,

Wo mich Herodes in den Blumengarten
Begleitete und schmeichelnd zu mir sprach: 2510
„So schön ist keine, daß sie deine Hand
Nicht pflücken dürfte!“ — Ha er sei verflucht,
Daß er's so ganz vergaß! So ganz! Dann ward's
Unheimlich und ich mußte wider Willen
Die Zukunft schaun. Ich sah mich so und so, 2515
Und endlich, wie ich hier steh'! (Zu Alexandra.) Ist es denn
Nicht seltsam, wenn ein Traum ins Leben tritt?
Nun trübte sich der helle Spiegel wieder,
Das Licht ward aschenfarbig und ich selbst,
Die kurz zuvor noch Blühende, so bleich, 2520
Als hätt' ich unter diesem Prachtgewand
Schon längst aus allen Adern still geblutet.
Ein Schauder packte mich, ich rief: „Jetzt komme
Ich als Geripp', und das will ich nicht sehn!“[1]
Da wandt' ich mich —

(Sie wendet sich vom Spiegel ab.)

Stimmen im Hintergrund.

Der König!

(Allgemeine Bewegung.)

Alexandra.

Wer? 2525

Achte Szene.

Herodes tritt ein, kriegerisch angethan. Joab. Gefolge.

Mariamne.

Der Tod! Der Tod! Der Tod ist unter uns!
Unangemeldet, wie er immer kommt!

Salome.

Der Tod für dich! Jawohl! So fühlst du's selbst?
Mein Bruder! (Will Herodes umarmen, er drängt sie zurück.)

[1] Vgl. die Anmerkung hinter dem Text.

Herodes.

Mariamne! (Er nähert sich ihr.)

Mariamne

(weist ihn mit einer heftigen Gebärde zurück).

Zieh das Schwert!

2530 Reich' mir den Giftpokal! Du bist der Tod!
Der Tod umarmt und küßt mit Schwert und Gift!

Herodes (kehrt sich nach Salome um)

Was soll das heißen? Tausend Kerzen riefen
Mir aus der Ferne durch die Nacht schon zu:
Dein Bote ward nicht von den Arabern
2535 Ergriffen, er kam an, du wirst erwartet!
Und jetzt —

Salome.

Die Kerzen haben dich betrogen,
Hier ward gejubelt über deinen Tod!
Dein Bote kam nicht an, und deine Mutter
Zerriß schon ihr Gewand um dich!

Herodes

(sieht sich um, bemerkt Titus und winkt ihm)

Titus (tritt heran).

So ist's!

2540 Hier war kein Mensch darauf gefaßt, ich selbst
Nicht einmal ganz, daß du noch vor der Schlacht
Bei Actium den Antonius verlassen
Und, wie's die Klugheit freilich riet, zum Cäsar
Hinübergehen würdest! Daß du's thatest,
2545 Beweist mir deine Wiederkunft. Nun wohl!
Ich — wünsch' dir Glück!

Mariamne (tritt herzu).

Und ich beklage dich,
Daß die Gelegenheit sich dir nicht bot,
Den Marc Anton mit eigner Hand zu schlachten.

So hätt'st du deinem neuen Herrn am besten
Gezeigt, daß dir am alten nichts mehr lag; 2550
Du hätt'st ihm deines Freundes Kopf gebracht,
Er hätt' ihn mit der Krone dir bezahlt!

Herodes.

Pfui, Titus, pfui! Auch du denkst so von mir?
Ich zog hinunter nach Arabien,
Wie mir's Antonius geboten hatte, 2555
Allein ich fand dort keinen Feind! Nun macht' ich
Mich auf nach Actium, und meine Schuld
War's nicht, wenn ich zu spät kam. Hätt' er sich
Gehalten, wie ich glaubte, daß er's würde,
So hätt' ich (gegen Mariamne) die Gelegenheit gesucht, 2560
Ihm mit dem Kopfe des Octavian
Die Krone zu bezahlen! (Zu Titus.) Er that's nicht!
Er war schon tot, als ich erschien. Nun that ihm
Der Freund nicht weiter not und ich begab
Mich zum Octavian; zwar nicht als König 2565
Die Krone legt' ich ab — doch darum auch
Als Bettler nicht. Ich zog mein Schwert und sprach:
„Dies wollt' ich brauchen gegen dich, ich hätt' es
Vielleicht mit deinem eignen Blut gefärbt,
Wenn's hier noch besser stünde. Das ist aus! 2570
Jetzt senke ich's vor dir und leg' es ab!
Erwäge du nun, welch ein Freund ich war,
Nicht, wessen Freund; der Tote gab mich frei:
Ich kann jetzt, wenn du willst, der deine sein!"

Titus.

Und er?

Herodes.

Er sprach: „Wo hast du deine Krone? 2575
Ich setz' noch einen Edelstein hinein,
Nimm die Provinz hin, die dir fehlt bis heute,
Du sollst es nur an meiner Großmut fühlen,

Daß ich der Sieger bin, nicht Marc Anton,
2580 Er hätt' sie Kleopatren nie genommen,
Die sie bisher besaß, ich schenk' sie dir!"

Titus.

Das — hätt' ich nicht gedacht. Auch preis' ich nichts,
Als deinen Stern!

Herodes.

Titus! O preis' ihn nicht!
Ich ward zu schwerem Werk gespart! Soemus!

Soemus

(bleibt stehen, wo er steht, und antwortet nicht).

Herodes.

2585 Verrietst du mich? Du schweigst! Ich weiß genug!
O! O! Hinweg mit ihm!

Soemus (indem er abgeführt wird).

Ich leugne nichts!
Doch daß ich dich für tot hielt, magst du glauben!
Jetzt thu', was dir gefällt! (Ab.)

Herodes.

Und nach dem Tode
Hört alles auf, nicht wahr? Ja! Ja! Mein Titus,
2590 Hätt'st du den Mann gekannt wie ich — — Du würdest
Nicht so gelassen, nicht so ruhig dastehn,
Wie ich hier steh', du würdest schäumen, knirschen
Und wütend sprechen:

(Gegen Mariamne.) Weib, was thatst du alles,
Um den so weit zu bringen? — Salome,
2595 Du hattest recht, ich muß mich waschen, waschen —
Blut her! Sogleich beruf' ich ein Gericht!

(Gegen Mariamne.)

Du schweigst? Du hüllst dich noch in deinen Trotz?
Ich weiß, warum! Du hast's noch nicht vergessen,
Was du mir warst! Auch jetzt noch riß ich leichter

Das Herz mir aus der Brust — Titus, so ist's! — 2600
Als (wieder zu Mariamne) dich mir aus dem Herzen! Doch ich thu's!

Mariamne (wendet sich kurz).

Ich bin Gefangne?

Herodes.

Ja!

Mariamne (zu den Soldaten).

So führt mich ab!

(Wendet sich. Auf Herodes' Wink folgt ihr Jaob mit Soldaten.)

Der Tod kann mein Gemahl nicht länger sein! (Ab.)

Herodes.

Ha! Ha! Zu der hab' ich einmal gesprochen:
„Zwei Menschen, die sich lieben, wie sie sollen, 2605
Können einander gar nicht überleben,
Und wenn ich selbst auf fernem Schlachtfeld fiele:
Man brauchte dir's durch Boten nicht zu melden,
Du fühltest es sogleich, wie es geschehn,
Und stürbest ohne Wunde mit an meiner!" 2610
Titus, verlach' mich nicht! So ist's! So ist's!
Allein die Menschen lieben sich nicht so! (Ab.)

Fünfter Akt.

Großer Audienzsaal wie im ersten Akt. Man erblickt Thron und Richtertafel.

Erste Szene.

Herodes und Salome.

Herodes.

Hör' auf! Hör' auf! Ich habe das Gericht
Bestellt und werde seinen Spruch vollziehn!
2615 Ich, der ich sonst vor jedem Fieber bebte,
Wenn's auch nur ihre Kammerfrau befiel,
Ich selbst bewaffne gegen sie den Tod!
Das sei genug! Wenn dich dein Eifer noch
Nicht ruhen läßt, wird er sein Ziel verfehlen,
2620 Ich werde denken, daß der Haß allein
Aus deinem Munde spricht und dich als Zeugin
Verwerfen, wenn ich jede Kerze auch
Als solche gelten lasse, die geflammt,
Und jede Blume, die geduftet hat!

Salome.

2625 Herodes! Leugnen will ich's nicht, ich habe
Nach ihren Fehlern einst gespäht und sie
Vergrößert, wie du selbst die Tugenden,
Die du an ihr entdecktest. War der Stolz,
Womit sie mir und deiner Mutter immer
2630 Begegnete, war er ein Grund zur Liebe?
Sie gab sich als ein Wesen höhrer Art,

Das niemals einen anderen Gedanken,
Als den, in mir erregte: Wozu ist
Das dicke Buch, das von den Heldenthaten
Der Makkabäer uns erzählt[1], nur da? 2635
Die trägt ja selbst die Chronik im Gesicht!

Herodes.

Du willst mich widerlegen und besiegelst
Den Spruch, den ich gefällt!

Salome.

Hör' mich nur aus!
So war's, ich leugn' es nicht. Doch wenn ich jetzt
Mehr sagte, als ich weiß und denk' und fühle, 2640
Ja, wenn ich nicht aus schwesterlichem Mitleid
Die Hälfte dessen, was ich sagen könnte,
Noch in der Brust verschloß, so soll mein Kind —
Ich liebe es ja wohl? — So viele Jahre
Erleben, als sein Scheitel Haare zählt, 2645
Und jeder Tag ihm so viel Schmerzen bringen,
Als er Minuten, ja Sekunden hat!

Herodes.

Der Schwur ist fürchterlich!

Salome.

Und dennoch fällt er
Mir leichter als das Wort: Die Nacht ist schwarz!
Mein Auge könnte krank sein, doch unmöglich 2650
Ist mit dem Auge krank zugleich das Ohr,
Ja, der Instinkt, das Herz und jegliches
Organ, das meine Sinne unterstützt!
Und alle stimmen diesmal so zusammen,
Als könnten sie sich gar nicht widersprechen. 2655
Ja, hätte Gott in jener Festesnacht

[1] Die beiden apokryphen Bücher der Makkabäer.

Mir aus des Himmels Höhen zugerufen:
Von welchem Übel soll ich eure Erde
Befrein, du hast die Wahl, so hätt' ich nicht
2660 Die Pest, ich hätt' dein böses Weib genannt!
Mir schauderte vor ihr, mir war zu Mut',
Als hätt' ich einem Dämon aus der Hölle
Im Finstern meine Menschenhand gereicht,
Und er verhöhnte mich dafür, er träte
2665 In seiner eignen schrecklichen Gestalt
Aus dem gestohlnen Leib von Fleisch und Blut
Hervor und grinste mich durch Flammen an.
Auch schauderte mir nicht allein, der Römer
Sogar, der eh'rne Titus, war entsetzt!

Herodes.

2670 Jawohl, und der wiegt schwerer als du selbst,
Denn wie er keinen liebt, so haßt er keinen,
Und ist gerecht, wie Geister ohne Blut,
Verlaß mich jetzt, denn ich erwarte ihn!

Salome.

Nein, niemals werd' ich diesen Tanz vergessen,
2675 Bei dem sie nach dem Takte der Musik
Den Boden trat, als wüßte sie's gewiß,
Daß du darunter lagst! Bei Gott, ich wollte,
Ich müßte das nicht sagen! Denn ich weiß,
Wie tief es dich, der du ihr Mutter, Schwester,
2680 Und was nicht, opfertest, empören muß!
Allein, so war es! (Ab.)

Zweite Szene.

Herodes (allein).

Titus sagte mir
Das Nämliche! Auch sah ich selbst genug!
Und die hat recht! Ich habe ihr die Schwester

Und fast die Mutter auch geopfert: wögen
Die nicht den Bruder auf, den sie verlor? 2685
In ihren Augen nicht!

Dritte Szene.

Titus (tritt ein).

Herodes.

Nun, Titus, nun?
Bekennt Soemus?

Titus.

Was du weißt! Nicht mehr!

Herodes.

Nichts von —

Titus.

O nein! Er fuhr wie rasend auf,
Als ich von fern nur darauf deutete!

Herodes.

Ich konnte es erwarten!

Titus.

Niemals hätte 2690
Ein Weib wie dein's gelebt, und niemals sei
Ein Mann des Kleinods, das ihm Gott beschieden,
So wenig wert gewesen —

Herodes.

Als ich selbst!
Ja, ja! — „Er wußte nicht, was Perlen sind,
Drum nahm ich ihm sie weg!" So sprach der Dieb. 2695
Ich weiß nicht, half's ihm was?

Titus.

Ihr Herz sei edler
Als Gold —

Herodes.

So kennt er es? Er ist berauscht

Und lobt den Wein! Ist das nicht ein Beweis,
Daß er getrunken hat? Was schützte er
2700 Denn vor? Warum verriet er meinen Auftrag
An sie?

Titus.

Aus Abscheu, wie er sagt!

Herodes.

Aus Abscheu?
Und diesen Abscheu sprach er mir nicht aus?

Titus.

Wär' das ihm wohl bekommen? Hättest du
Den starren Diener leben lassen können,
2705 Der den Befehl einmal von dir empfing
Und ihn zurückwies?

Herodes.

War's in solchem Fall
Denn nicht genug, ihn unvollführt zu lassen?

Titus.

Gewiß! Doch wenn er weiter ging, so that er's
Vielleicht, weil du ihm schon verloren schienst,
2710 Und weil er nun die Gunst der Königin
Auf deine Kosten sich erkaufen wollte,
In deren Händen seine Zukunft lag.

Herodes.

Nein, Titus, nein! Soemus war der Mann,
In eigener Person den Griff zu wagen,
2715 Der uns die fremde Gunst entbehrlich macht!
Nur darum übertrug ich's ihm, ich dachte:
Er thut's für sich, wenn er's für dich nicht thut!
Ja, wär' er ein Gering'rer, als er ist,
Und hätt' er nicht in Rom die vielen Freunde,
2720 So wollt' ich's glauben, aber jetzt — Nein, nein,
Es gab nur einen Grund!

Titus.

Und dennoch räumt
Er den nicht ein!

Herodes.

Er wär' nicht, was er ist,
Wenn er es thäte, denn er weiß gar wohl,
Was folgen wird, und hofft nun, durch sein Leugnen
In meiner Brust noch einen letzten Zweifel 2725
Zu wecken, der, wenn nicht sein eignes Haupt,
So doch das ihrige vorm Tode schützt!
Allein er irrt, dem Zweifel fehlt der Stachel,
Denn hätt' ich nichts zu strafen, was sie that,
So straft' ich, was sie ward und was sie ist! 2730
Ha! Wär' sie je gewesen, was sie schien:
Sie hätte so sich nie verwandeln können,
Und Rache nehm' ich an der Heuchlerin!
Ja, Titus, ja, ich schwör' es bei dem Schlüssel
Zum Paradies, den sie in Händen hält; 2735
Bei aller Seligkeit, die sie mir schon
Gewährte und mir noch gewähren kann;
Ja, bei dem Schauder, der mich eben mahnt,
Daß ich in ihr mich selbst vernichten werde:
Ich mach' ein Ende, wie's auch stehen mag! 2740

Titus.

Es ist zu spät, dir warnend zuzurufen:
Gib den Befehl nicht! und ich kenne selbst
Kein Mittel, das zur Klarheit führen kann,
Drum wag' ich nicht zu sagen: Halte ein!

Vierte Szene.

Joab (tritt ein).

Herodes.

Sind sie versammelt? 2745

Joab.

Längst! Aus dem Gefängnis
Muß ich dir melden, was mir wichtig scheint!
Man kann den Sameas nicht so weit bringen,
Daß er sich selbst entleibt!

Herodes.

Ich gab Befehl,
Daß man ihn martern soll, bis er es thut!
2750 (Zu Titus.) Der hat geschworen, hört' ich, sich zu töten,
Wenn er mich nicht zu seinesgleichen machen,
Den Heidensinn in mir, wie er es nennt,
Nicht brechen könne. Da ihm das mißlang,
So zwinge ich ihn, seinen Schwur zu halten,
2755 Er hat den Tod wohl tausendfach verdient!

Titus.

Ich hätte selbst auf seinen Tod gedrungen,
Denn er hat mich beschimpft und Rom in mir,
Und das kann überall verziehen werden,
Nur hier nicht, wo das Volk so störrig ist!

Herodes (zu Joab).

2760 Nun denn!

Joab.

Man that getreu nach deinen Worten,
Allein es half zu nichts. Der Henker hat
Fast jede Qual ihm angethan, er hat
Ihm obendrein, ergrimmt ob seinem Trotz,
Den er für Hohn nahm, Wunden beigebracht,
2765 Doch ist's, als hätt' er einen Baum gegeißelt,
Als hätte er in Holz hineingeschnitten:
Der Alte steht so da, als fühlt' er nichts,
Er singt, anstatt zu schrein und nach dem Messer
Zu greifen, das ihm vorgehalten wird,
2770 Er singt den Psalm, den die drei Männer einst
Im feur'gen Ofen sangen, er erhebt

Bei jedem neuen Schmerz die Stimme lauter,
Und wenn er einhält, prophezeit er gar!

Herodes (für sich).

So sind sie! Ja! — Und wird sie anders sein?

Joab.

Dann ruft er aus, als hätt' er für geheime 2775
Und wunderbare Dinge so viel Augen
Bekommen, als er Wunden zählt, nun sei
Die Zeit erfüllt, und in die Krippe lege
Die Jungfraumutter aus dem Stamme Davids
In diesem heil'gen Augenblick ein Kind, 2780
Das Throne stürzen, Tote wecken, Sterne
Vom Himmel reißen und von Ewigkeit
Zu Ewigkeit die Welt regieren werde.
Das Volk indes, zu Tausenden versammelt,
Harrt draußen vor den Thoren, hört das alles 2785
Und glaubt, daß sich Elias Flammenwagen[1]
Herniedersenken wird, um ihn, wie den,
Emporzutragen. Selbst ein Henkersknecht
Erschrak und hielt, anstatt ihm neue Wunden
Zu schlagen, ihm die alten zu!

Herodes.

Man soll 2790
Ihn auf der Stelle töten und dem Volk
Ihn zeigen, wenn er tot ist! — Laß dann auch
Die Richter kommen und —

Joab.

Die Königin! (Ab.)

Herodes.

Du, Titus, wirst an meiner Seite sitzen!

---

[1] „Und da sie (Elia und Elisa) miteinander gingen, und er redete, siehe da kam ein feuriger Wagen mit feurigen Rossen, und scheideten sich beide voneinander, und Elia fuhr also im Wetter gen Himmel." (2. Könige 2, 9ff.)

2795 Auch ihre Mutter habe ich geladen,
Damit es ihr nicht an der Zeugin fehlt.

Fünfte Szene.

Aaron und die übrigen fünf **Richter** treten ein. **Alexandra** und **Salome** folgen. **Joab** erscheint gleich darauf.

Alexandra.

Mein König und mein Herr, sei mir gegrüßt!

Herodes.

Ich danke dir!
(Er setzt sich auf seinen Thron. Titus setzt sich ihm zur Seite. Die Richter setzen sich dann auf seinen Wink im Halbkreis um die Tafel.)

Alexandra (während dies geschieht).

Vom Schicksal Mariamnens
Scheid' ich das meinige und spare mich,
2800 Wie eine Fackel, für die Zukunft auf!
(Sie setzt sich neben Salome.)

Herodes (zu den Richtern).

Ihr wißt, warum ich euch berufen ließ!

Aaron.

In tiefstem Schmerz erschienen wir vor dir!

Herodes.

Nicht zweifl' ich! Mir und meinem Hause seid
Ihr alle eng befreundet und verwandt,
2805 Was mich trifft, trifft euch mit! Euch wird es freun,
Wenn ihr die Königin, die – (Er stockt.) Schenkt mir das!
Euch wird es freun, wenn ihr sie nicht verdammen,
Wenn ihr, anstatt nach Golgatha hinaus,
Zurück mir in das Haus sie schicken dürft,
2810 Doch werdet ihr auch vor dem Äußersten
Nicht mutlos zittern, wenn es nötig wird,
Denn wie ihr Glück und Unglück mit mir teilt,

So teilt ihr Schmach und Ehre auch mit mir.
Wohlan denn!

(Er gibt Joab ein Zeichen. Joab geht ab. Dann erscheint er wieder mit Mariamne. — Es entsteht eine lange Pause.)

Herodes.

Aaron!

Aaron.

Königin! Uns ward
Ein schweres Amt! Du stehst vor deinen Richtern! 2815

Mariamne.

Vor meinen Richtern, ja, und auch vor Euch!

Aaron.

Erkennst du dies Gericht nicht an?

Mariamne.

Ich sehe
Ein höh'res hier! Wenn das auf eure Fragen
Die Antwort mir gestattet, werd' ich reden,
Und schweigen werd' ich, wenn es sie verbeut! — 2820
Mein Auge sieht euch kaum! Denn hinter euch
Stehn Geister, die mich stumm und ernst betrachten,
Es sind die großen Ahnen meines Stamms.
Drei Nächte sah ich sie bereits im Traum,
Nun kommen sie bei Tage auch, und wohl 2825
Erkenn' ich, was es heißt, daß sich der Reigen
Der Toten schon für mich geöffnet hat,
Und daß, was lebt und atmet, mir erbleicht.
Dort, hinter jenem Thron, auf dem ein König
Zu sitzen scheint, steht Judas Makkabäus: 2830
Du Held der Helden, blicke nicht so finster
Auf mich herab, du sollst mit mir zufrieden sein!

Alexandra.

Sei nicht zu trotzig, Mariamne!

Mariamne.

Mutter!

Leb' wohl! — (Zu Aaron.) Weswegen bin ich hier verklagt?

Aaron.

2835 Du habest deinen König und Gemahl
Betrogen — (Zu Herodes.) Nicht?

Mariamne.

Betrogen? Wie? Unmöglich!
Hat er mich nicht gefunden, wie er mich
Zu finden dachte! Nicht bei Tanz und Spiel?
Zog ich, als ich von seinem Tode hörte,
2840 Die Trauerkleider an? Vergoß ich Thränen?
Zerrauft' ich mir das Haar? Dann hätt' ich ihn
Betrogen, doch ich hab' es nicht gethan
Und kann es darthun. Salome, sprich du!

Herodes.

Ich fand sie, wie sie sagt. Sie braucht sich nicht
2845 Nach einem andern Zeugen umzusehn.
Doch niemals, niemals hätte ich's gedacht!

Mariamne.

Niemals gedacht? Und doch verlarvt den Henker
Dicht hinter mich gestellt? Das kann nicht sein!
Wie ich beim Scheiden stand vor seinem Geist,
2850 So hat er mich beim Wiedersehn gefunden,
Drum muß ich leugnen, daß ich ihn betrog!

Herodes
(in ein wildes Gelächter ausbrechend).

Sie hat mich nicht betrogen, weil sie nichts
Gethan, als was das Vorgefühl, die Ahnung
— Wie preis' ich sie, die düstre Warnerin! —
2855 Mich fürchten ließ — (Zu Mariamne.) Weib! Weib! Dies steht
dir an!
Doch baue nicht zu fest darauf, daß ich

Mit Glück und Ruhe auch die Kraft verlor,
Mir blieb vielleicht ein Rest noch für die Rache
Und — schon als Knabe schoß ich einem Vogel
Stets einen Pfeil nach, wenn er mir entflog. 2860

Mariamne.

Sprich nicht von Vorgefühl und Ahnung, sprich
Von Furcht allein! Du zittertest vor dem,
Was du verdientest! Das ist Menschenart!
Du kannst der Schwester nicht mehr traun, seit du
Den Bruder töteteſt, du hast das Ärgste 2865
Mir zugefügt und glaubst nun, daß ich's dir
Erwidern, ja, dich überbieten muß!
Wie, oder hast du stets, wenn du dem Tod
In ehrlich-offnem Krieg entgegenzogst,
Den Henker hinter mich gestellt? Du schweigst! 2870
Wohlan denn! Da du's selbst so tief empfindest,
Was sich für mich geziemt, da deine Furcht
Mich über meine Pflicht belehrt, so will
Ich endlich diese heil'ge Pflicht erfüllen,
Drum scheid' ich mich auf ewig von dir ab! 2875

Herodes.

Antwort! Bekennst du? Oder thust du's nicht?

Mariamne (schweigt).

Herodes (zu den Richtern).

Ihr seht, das Eingeständnis fehlt! Und auch
Beweise hab' ich nicht, wie ihr sie braucht!
Doch habt ihr einmal einen Mörder schon
Zum Tod verdammt, weil des Erschlagnen Kleinod 2880
Sich bei ihm fand. Es half ihm nichts, daß er
Auf seine wohlgewaschnen Hände wies,
Und nichts, daß er euch schwur, der Tote habe
Es ihm geschenkt: Ihr ließt den Spruch vollziehn!
Wohlan! So steht's auch hier! Sie hat ein Kleinod, 2885

Was mir bezeugt, unwidersprechlicher,
Wie's irgend eine Menschenzunge könnte,
Daß sie den Greu'l der Greu'l an mir beging.
Ein Wunder hätt' nicht bloß geschehn, es hätte
2890 Sich wiederholen müssen, wär' es anders,
Und Wunder wiederholten sich noch nie!

Mariamne (macht eine Bewegung).

Herodes.

Zwar wird sie sprechen, wie der Mörder sprach:
Man habe ihr's geschenkt! Auch darf sie's wagen,
Denn, wie ein Wald, ist eine Kammer stumm.
2895 Doch wäret ihr versucht, ihr das zu glauben,
So setz' ich euch mein innerstes Gefühl
Und die Ergründung aller Möglichkeiten
Entgegen und verlange ihren Tod.
Ja, ihren Tod! Ich will den Kelch des Ekels
2900 Nicht leeren, den der Trotz mir beut, ich will
Nicht Tag für Tag mich mit dem Rätsel quälen,
Ob solch ein Trotz das widerwärtigste
Gesicht der Unschuld, ob die frechste Larve
Der Sünde ist, ich will mich aus dem Wirbel
2905 Von Haß und Liebe, eh' er mich erstickt,
Erretten, kost' es, was es kosten mag!
Darum hinweg mit ihr! — Ihr zögert noch?
Es bleibt dabei! — Wie? Oder traf ich's nicht?
Sprecht ihr! Ich weiß, das Schweigen ist an mir!
2910 Doch sprecht! Sprecht! Sitzt nicht da wie Salomo
Zwischen den Müttern mit den beiden Kindern![1]
Der Fall ist klar! Ihr braucht nicht mehr zum Spruch,
Als was ihr seht! Ein Weib, das dastehn kann
Wie sie, verdient den Tod, und wär' sie rein
2915 Von jeder Schuld! Ihr sprecht noch immer nicht?

---

[1] Vgl. 1. Buch der Könige 3, 16.

Wollt ihr vielleicht erst den Beweis, wie fest
Ich überzeugt bin, daß sie mich betrog?
Den geb' ich euch durch des Soemus Kopf,
Und das sogleich! (Er geht auf Joab zu.)

Titus (erhebt sich).

Dies nenn' ich kein Gericht!
Verzeih'! (Er will gehen.)

Mariamne.

Bleib, Römer, ich erkenn' es an! 2920
Wer will's verwerfen, wenn ich selber nicht!

Titus (setzt sich wieder).

Alexandra (steht auf).

Mariamne (tritt zu ihr heran, halblaut).

Du hast viel Leid mir zugefügt, du hast
Nach meinem Glück das deine nie gemessen!
Soll ich es dir verzeihn, so schweige jetzt!
Du änderst nichts, mein Entschluß ist gefaßt! 2925

Alexandra (setzt sich wieder)

Mariamne.

Nun, Richter?

Aaron (zu den übrigen).

Wer von euch den Spruch des Königs
Nicht für gerecht hält, der erhebe sich!

(Alle bleiben sitzen.)

So habt ihr alle auf den Tod erkannt! (Er steht auf.)
Du bist zum Tod verurteilt, Königin! —
Hast du noch was zu sagen?

Mariamne.

Wenn der Henker 2930
Nicht zum voraus bestellt ist und auf mich
Schon wartet mit dem Beil, so möchte ich
Vorm Tode noch mit Titus ein Gespräch.
(Zu Herodes.) Man pflegt den Sterbenden die letzte Bitte

2935 Nicht abzuschlagen. Wenn du sie gewährst,
So sei mein Leben deinem zugelegt!

Herodes.

Der Henker ist noch nicht bestellt — ich kann's!
Und da du mir dafür die Ewigkeit
Als Lohn versprichst, so muß und will ich auch!
2940 (Zu Titus.) Ist dieses Weib nicht fürchterlich?

Titus.

Sie steht
Vor einem Mann, wie keine stehen darf!
Drum endige!

Salome (tritt heran).

O thu' es! Deine Mutter
Ist krank bis auf den Tod! Sie wird gesund,
Wenn sie das noch erlebt!

Herodes (zu Alexandra).

Sprachst du nicht was?

Alexandra.

2945 Nein!

Herodes (sieht Mariamnen lange an).

Mariamne (bleibt stumm).

Herodes.

Stirb! (Zu Joab.) Ich leg's in deine Hand!
(Schnell ab. Ihm folgt Salome.)

Alexandra (ihm nachsehend).

Ich habe
Noch einen Pfeil für dich! (Zu Mariamne.) Du wolltest's so!

Mariamne.

Ich danke dir!

Alexandra (ab).

Aaron (zu den übrigen Richtern).

Versuchen wir nicht noch,
Ihn zu erweichen? Mir ist dies entsetzlich!
Es ist die letzte Makkabäerin!

Wenn wir nur kurzen Aufschub erst erlangten! 2950
Jetzt ging's nicht an, daß wir ihm widerstrebten,
Bald wird er selbst ein andrer wieder sein,
Und möglich ist's, daß er uns dann bestraft,
Weil wir ihm heut nicht Widerstand gethan!
Ihm nach! (Ab.)

Joab (nähert sich Mariamnen).

Vergibst du mir? Ich muß gehorchen. 2955

Mariamne.

Thu', was dein Herr gebot, und thu' es schnell!
Ich bin bereit, sobald du selbst es bist,
Und Königinnen, weißt du, warten nicht!

Joab (ab).

Sechste Szene.

Mariamne (tritt zu Titus).

Nun noch ein Wort vorm Schlafengehn, indes
Mein letzter Kämm'rer mir das Bette macht! 2960
Du staunst, ich seh' es, daß ich dieses Wort
An dich, und nicht an meine Mutter, richte,
Allein sie steht mir fern und ist mir fremd.

Titus.

Ich staune, daß ein Weib mich lehren soll,
Wie ich als Mann dereinst zu sterben habe! 2965
Ja, Königin, unheimlich ist dein Thun
Und, ich verhehl's nicht, selbst dein Wesen mir,
Allein ich muß den Heldensinn verehren,
Der dich vom Leben scheiden läßt, als schiene
Die schöne Welt dir auf dem letzten Gang 2970
Nicht einmal mehr des flücht'gen Umblicks wert,
Und dieser Mut versöhnt mich fast mit dir!

Mariamne.

Es ist kein Mut!

Titus.

Zwar hat man mir gesagt,
Daß eure finstern Pharisäer lehren,
2975 Im Tode geh' das Leben erst recht an,
Und daß, wer ihnen glaubt, die Welt verachtet,
In welcher nur die Sonne ewig leuchtet,
Und alles übrige in Nacht verlischt!

Mariamne.

Ich hörte nie auf sie und glaub' es nicht,
2980 O nein, ich weiß, wovon ich scheiden soll!

Titus.

Dann stehst du da, wie Cäsar selber kaum,
Als ihm von Brutus' Hand der Dolchstoß kam,
Denn er, zu stolz, um seinen Schmerz zu zeigen,
Und doch nicht stark genug, ihn zu ersticken,
2985 Verhüllte fallend sich das Angesicht;
Du aber hältst ihn in der Brust zurück!

Mariamne.

Nicht mehr! Nicht mehr! Es ist nicht, wie du denkst!
Ich fühle keinen Schmerz mehr, denn zum Schmerz
Gehört noch Leben, und das Leben ist
2990 In mir erloschen, ich bin längst nur noch
Ein Mittelding vom Menschen und vom Schatten
Und fass' es kaum, daß ich noch sterben kann.
Vernimm jetzt, was ich dir vertrauen will,
Doch erst gelobe mir als Mann und Römer,
2995 Daß du's verschweigst, bis ich hinunter bin,
Und daß du mich geleitest, wenn ich geh'.
Du zögerst? Fordre ich zu viel von dir?
Es ist des Strauchelns wegen nicht! Und ob
Du später reden, ob du schweigen willst,
3000 Entscheide selbst. Ich binde dich in nichts
Und halte meinen Wunsch sogar zurück.

Dich aber hab' ich darum auserwählt,
Weil du schon immer, wie ein eh'rnes Bild
In eine Feuersbrunst, gelassen-kalt
Hineingeschaut in unsre Hölle hast. 3005
Dir muß man glauben, wenn du Zeugnis gibst,
Wir sind für dich ein anderes Geschlecht,
An das kein Band dich knüpft, du sprichst von uns,
Wie wir von fremden Pflanzen und von Steinen,
Parteilos, ohne Liebe, ohne Haß! 3010

Titus.

Du gehst zu weit!

Mariamne.

Verweigerst du mir jetzt,
Zu starr, dein Wort, so nehm' ich mein Geheimnis
Mit mir ins Grab und muß den letzten Trost
Entbehren, den, daß eines Menschen Brust
Mein Bild doch rein und unbefleckt bewahrt, 3015
Und daß er, wenn der Haß sein Ärgstes wagt,
Den Schleier, der es deckt, aus Pflichtgefühl
Und Ehrfurcht vor der Wahrheit heben kann!

Titus.

Wohl! Ich gelob' es dir!

Mariamne.

So wisse denn,
Daß ich Herodes zwar betrog, doch anders, 3020
Ganz anders, als er wähnt! Ich war ihm treu,
Wie er sich selbst. Was schmäh' ich mich? Viel treuer,
Er ist ja längst ein andrer, als er war.
Soll ich das erst beteuern? Eher noch
Entschließ' ich mich, zu schwören, daß ich Augen 3025
Und Händ' und Füße habe. Diese könnt' ich
Verlieren und ich wär' noch, was ich bin,
Doch Herz und Seele nicht!

Titus.

Ich glaube dir
Und werde —

Mariamne.

Halten, was du mir versprachst!
3030 Ich zweifle nicht! Nun frag' dich, was ich fühlte,
Als er zum zweitenmal, denn einmal hatte
Ich's ihm verziehn, mich unters Schwert gestellt,
Als ich mir sagen mußte: eher gleicht
Dein Schatten dir, als das verzerrte Bild,
3035 Das er im tiefsten Innern vor dir trägt!
Das hielt ich nicht mehr aus, und konnt' ich's denn?
Ich griff zu meinem Dolch, und, abgehalten
Vom rasch versuchten Selbstmord, schwur ich ihm:
Du willst im Tode meinen Henker machen?
3040 Du sollst mein Henker werden, doch im Leben!
Du sollst das Weib, das du erblicktest, töten
Und erst im Tod mich sehen, wie ich bin! —
Du warst auf meinem Fest. Nun: Eine Larve
Hat dort getanzt!

Titus.

Ha!

Mariamne.

Eine Larve stand
3045 Heut vor Gericht, für eine Larve wird
Das Beil geschliffen, doch es trifft mich selbst!

Titus.

Ich steh' erschüttert, Königin, auch zeih' ich
Dich nicht des Unrechts, doch ich muß dir sagen:
Du hast mich selbst getäuscht, du hast mich so
3050 Mit Graun und Abscheu durch dein Fest erfüllt,
Wie jetzt mit schaudernder Bewunderung.
Und wenn das mir geschah, wie hätte ihm
Der Schein dein Wesen nicht verdunkeln sollen,

Ihm, dessen Herz, von Leidenschaft bewegt,
So wenig wie ein aufgewühlter Strom 3055
Die Dinge spiegeln konnte, wie sie sind.
Drum fühl' ich tiefes Mitleid auch mit ihm,
Und deine Rache finde ich zu streng!

Mariamne.

Auf meine eignen Kosten nehm' ich sie,
Und daß es nicht des Lebens wegen war, 3060
Wenn mich der Tod des Opfertiers empörte,
Das zeige ich, ich werf' das Leben weg!

Titus.

Gib mir mein Wort zurück!

Mariamne.

Und wenn du's brächest,
Du würdest nichts mehr ändern. Sterben kann
Ein Mensch den andern lassen; fortzuleben, 3065
Zwingt auch der Mächtigste den Schwächsten nicht.
Und ich bin müde, ich beneide schon
Den Stein, und wenn's der Zweck des Lebens ist,
Daß man es hassen und den ew'gen Tod
Ihm vorziehn lernen soll, so wurde er 3070
In mir erreicht. O, daß man aus Granit,
Aus nie zerbröckelndem, den Sarg mir höhlt'
Und in des Meeres Abgrund ihn versenkte,
Damit sogar mein Staub den Elementen
Für alle Ewigkeit entzogen sei! 3075

Titus.

Wir leben aber in der Welt des Scheins!

Mariamne.

Das seh' ich jetzt, drum gehe ich hinaus!

Titus.

Ich selbst, ich habe gegen dich gezeugt!

Mariamne.

Damit du's thätest, lud ich dich zum Fest!

Titus.

3080 Wenn ich ihm sagte, was du mir gesagt —

Mariamne.

So riefe er mich um, ich zweifle nicht!
Und folgte ich, so würde mir der Lohn,
Daß ich vor einem jeden, der mir nahte,
Von jetzt an schaudern und mir sagen müßte:
3085 Hab' acht, das kann dein dritter Henker sein!
Nein, Titus, nein, ich habe nicht gespielt,
Für mich gibt's keinen Rückweg. Gäb' es den,
Glaubst du, ich hätt' ihn nicht entdeckt, als ich
Von meinen Kindern ew'gen Abschied nahm?
3090 Wenn nichts als Trotz mich triebe, wie er meint,
Der Schmerz der Unschuld hätt' den Trotz gebrochen:
Jetzt machte er nur bittrer mir den Tod!

Titus.

O, fühlt' er das und käm' von selbst und würfe
Sich dir zu Füßen!

Mariamne.

Ja! Dann hätte er
3095 Den Dämon überwunden und ich könnte
Ihm alles sagen! Denn ich sollte nicht
Unwürdig mit ihm markten um ein Leben,
Das durch den Preis, um den ich's kaufen kann,
Für mich den letzten Wert verlieren muß,
3100 Ich sollte ihn für seinen Sieg belohnen,
Und glaube mir, ich könnt' es!

Titus.

Ahnst du nichts,
Herodes?

Joab

(tritt geräuschlos ein und bleibt schweigend stehen).

Mariamne.

Nein! Du siehst, er schickt mir den! (Deutet auf Joab.)

Titus.

Laß mich —

Mariamne.

Hast du mich nicht verstanden, Titus?
Ist es in deinen Augen noch der Trotz,
Der mir den Mund verschloß? Kann ich noch leben? 3105
Kann ich mit dem noch leben, der in mir
Nicht einmal Gottes Ebenbild mehr ehrt?
Und wenn ich dadurch, daß ich schwieg, den Tod
Heraufbeschwören und ihn waffnen konnte,
Sollt' ich mein Schweigen brechen? Sollt' ich erst 3110
Den einen Dolch vertauschen mit dem andern?
Und wär' es mehr gewesen?

Titus.

Sie hat recht!

Mariamne (zu Joab).

Bist du bereit?

Joab (verneigt sich).

Mariamne (gegen Herodes' Gemächer).

Herodes, lebe wohl!
(Gegen die Erde.) Du, Aristobolus, sei mir gegrüßt!
Gleich bin ich bei dir in der ew'gen Nacht! 3115

(Sie schreitet auf die Thür zu. Joab öffnet. Man sieht Bewaffnete, die ehrerbietig Reihen bilden. Sie geht hinaus. Titus folgt ihr. Joab schließt sich an. Feierliche Pause.)

Siebente Szene.

Salome (tritt ein).

Sie ging! Und dennoch schlägt das Herz mir nicht!
Ein Zeichen mehr, daß sie ihr Los verdient.
So hab' ich endlich meinen Bruder wieder

Und meine Mutter ihren Sohn! Wohl mir,
3120 Daß ich nicht von ihm wich. Die Richter hätten
Ihn sonst noch umgestimmt. Nein, Aaron, nein,
Nichts von Gefangenschaft! Im Kerker bliebe
Sie keinen Mond. Das Grab nur hält sie fest,
Denn nur zum Grabe hat er keinen Schlüssel.

Achte Szene.

Ein Diener.

3125 Drei Könige aus dem Morgenland sind da,
Mit köstlichen Geschenken reich beladen,
Sie kommen an in diesem Augenblick,
Und nie noch sah man fremdere Gestalten
Und wundersam're Trachten hier wie die!

Salome.

3130 Führ' sie herein! (Diener ab.) Die meld' ich ihm sogleich.
Solange die bei ihm sind, denkt er nicht
An sie! Und bald ist alles aus mit ihr!
(Sie geht zu Herodes hinein.)

Der Diener

(führt die drei Könige herein. Sie sind fremdartig gekleidet und so, daß sie sich in allem voneinander unterscheiden. Ein reiches Gefolge, von dem dasselbe gilt, begleitet sie. Gold, Weihrauch und Myrrhen).

Herodes tritt mit **Salome** gleich nachher ein.

Erster König.

Heil, König, dir!

Zweiter König.

Gesegnet ist dein Haus!

Dritter König.

Gebenedeit in alle Ewigkeit!

Herodes.

3135 Ich dank' euch! Doch für diese Stunde dünkt
Der Gruß mir seltsam!

Erster König.

Ward dir nicht ein Sohn
Geboren?

Herodes.

Mir? O nein! Mir starb mein Weib!

Erster König.

So ist hier unsers Bleibens nicht!

Zweiter König.

So gibt's
Hier einen zweiten König noch!

Herodes.

Dann gäbe
Es keinen hier.

Dritter König.

So gibt's hier außer deinem 3140
Noch einen zweiten königlichen Stamm!

Herodes.

Warum?

Erster König.

So ist es!

Zweiter König.

Ja, so muß es sein!

Herodes.

Auch davon weiß ich nichts!

Salome (zu Herodes).

In Bethlehem
Hat sich vom Stamme Davids noch ein Zweig
Erhalten!

Dritter König.

David war ein König?

Herodes.

Ja! 3145

Erster König.

So ziehen wir nach Bethlehem hinab!

Salome (fährt fort zu Herodes).

Allein er pflanzt sich nur in Bettlern fort!

Herodes.

Das glaub' ich! Sonst —

Salome.

Ich sprach einst eine Jungfrau
Aus Davids Haus, Maria, glaub' ich, hieß sie,
3150 Die fand ich schön genug für ihre Abkunft,
Doch war sie einem Zimmermann verlobt
Und schlug die Augen gegen mich kaum auf,
Als ich sie nach dem Namen fragte!

Herodes.

Hört Ihr's?

Zweiter König.

Gleichviel! wir gehn!

Herodes.

Ihr werdet mir doch erst
3155 Verkünden, was euch hergeführt?

Erster König.

Die Ehrfurcht
Vorm König aller Könige!

Zweiter König.

Der Wunsch,
Ihm noch vorm Tod ins Angesicht zu schaun!

Dritter König.

Die heil'ge Pflicht, ihm huldigend zu Füßen
Zu legen, was auf Erden kostbar ist!

Herodes.

3160 Wer aber sagte euch von ihm?

Erster König.

Sein Stern!
Wir zogen nicht zusammen aus, wir wußten
Nichts voneinander, unsre Reiche liegen
Im Osten und im Westen, Meere fließen
Dazwischen, hohe Berge scheiden sie —

Zweiter König.

Doch hatten wir denselben Stern gesehn, 3165
Es hatte uns derselbe Trieb erfaßt,
Wir wandelten denselben Weg und trafen
Zuletzt zusammen an demselben Ziel —

Dritter König.

Und ob des Königs, ob des Bettlers Sohn,
Das Kind, dem dieser Stern ins Leben leuchtet, 3170
Wird hoch erhöhet werden und auf Erden
Kein Mensch mehr atmen, der sich ihm nicht beugt!

Herodes (für sich).

So spricht das alte Buch ja auch! (Laut.) Darf ich
Nach Bethlehem euch einen Führer geben?

Erster König (deutet gen Himmel).

Wir haben einen!

Herodes.

Wohl! — Wenn ihr das Kind 3175
Entdeckt, so werdet ihr es mir doch melden,
Damit ich es wie ihr verehren kann?

Erster König.

Wir werden's thun! Nun fort. Nach Bethlehem! (Alle ab.)

Herodes.

Sie werden's nicht thun!

Joab und Titus (treten auf).

Alexandra (folgt ihnen).

Herodes.

Ha!

Joab.

Es ist vollbracht!

Herodes (bedeckt sich das Gesicht).

Titus.

Sie starb. Jawohl. Ich aber habe jetzt 3180
Ein noch viel fürchterlicheres Geschäft
Als der, der deinen blut'gen Spruch vollzog:
Ich muß dir sagen, daß sie schuldlos war.

Herodes.

Nein, Titus, nein!

Titus (will sprechen).

Herodes (tritt dicht vor ihn hin).

Denn wäre das, so hättest
3185 Du sie nicht sterben lassen.

Titus.

Niemand konnte
Das hindern, als du selbst! — Es thut mir weh,
Daß ich dir mehr als Henker werden muß,
Doch wenn es heil'ge Pflicht ist, einen Toten,
Wer er auch immer sein mag, zu bestatten,
3190 So ist die Pflicht noch heil'ger, ihn von Schmach
Zu reinigen, wenn er sie nicht verdient,
Und diese Pflicht gebeut mir jetzt allein!

Herodes.

Ich seh' aus allem, was du sprichst, nur eins:
Ihr Zauber war ihr selbst im Tode treu!
3195 Was groll' ich dem Soemus noch! Wie sollt' er
Der Blendenden im Leben widerstehn!
Dich hat sie im Erlöschen noch entflammt!

Titus.

Geht Eifersucht selbst übers Grab hinaus?

Herodes.

Wenn ich mich täuschte, wenn aus deinem Mund
3200 Jetzt etwas andres als ein Mitleid spräche,
Das viel zu tief ist, um nicht mehr zu sein:
Dann müßt' ich dich doch mahnen, daß dein Zeugnis
Sie mit verdammen half, und daß es Pflicht
Für dich gewesen wäre, mich zu warnen,
3205 Sobald dir nur der kleinste Zweifel kam!

Titus.

Mich hielt mein Wort zurück und mehr als das:
Die unerbittliche Notwendigkeit.

Wär' ich nur einen Schritt von ihr gewichen,
So hätte sie sich selbst den Tod gegeben,
Ich sah den Dolch auf ihrer Brust versteckt, 3210
Und mehr als einmal zuckte ihre Hand. (Pause)
Sie wollte sterben, und sie mußte auch!
Sie hat so viel gelitten und verziehn,
Als sie zu leiden, zu verzeihn vermochte:
Ich habe in ihr Innerstes geschaut. 3215
Wer mehr verlangt, der hadre nicht mit ihr,
Er hadre einzig mit den Elementen,
Die sich nun einmal so in ihr gemischt,
Daß sie nicht weiter konnte. Doch er zeige
Mir auch das Weib, das weiter kam als sie! 3220

Herodes (macht eine Bewegung).

Titus.

Sie wollte ihren Tod von dir und rief
Das wüste Traumbild deiner Eifersucht,
Selbstmörd'risch gaukelnd und uns alle täuschend,
Auf ihrem Feste in ein trüg'risch Sein.
Das fand ich streng, nicht ungerecht. Sie trat 3225
Als Larve vor dich hin, die Larve sollte
Dich reizen, mit dem Schwert nach ihr zu stoßen,
(er zeigt auf Joab)
Das thatest du und tötetest sie selbst!

Herodes.

So sprach sie. Doch sie sprach aus Rache so!

Titus.

So war's. Ich habe gegen sie gezeugt, 3230
Wie gerne möcht' ich zweifeln!

Herodes.

Und Soemus?

Titus.

Ich bin ihm auf dem Todesweg begegnet,
Er trat den seinen an, als sie den ihren

Vollendet hatte, und ihm schien's ein Trost,
3235 Daß sich sein Blut mit ihrem mischen würde,
Wenn auch nur auf dem Block durch Henkers Hand.

Herodes.

Ha! Siehst du?

Titus.

Was? Vielleicht hat er im stillen
Für sie geglüht. Doch wenn das Sünde war,
So war's die seinige, die ihre nicht.
3240 Er rief mir zu: „Jetzt sterb' ich, weil ich sprach,
Sonst müßt' ich sterben, weil ich sprechen könnte,
Denn das war Josephs Los! Der schwur mir noch
Im Tode, daß er schuldlos sei wie ich!
Das merkt' ich mir!"

Herodes (ausbrechend).

Joseph! Rächt der sich auch?
3245 Thut sich die Erde auf? Gehn alle Toten
Hervor?

Alexandra (tritt vor ihn hin).

Das thun sie! — Nein doch! Fürchte nichts!
Es gibt schon eine, welche drunten bleibt!

Herodes.

Verfluchte! (Er bezwingt sich.) Sei's so! Wenn denn auch Soemus
Nur ein Verbrechen gegen mich beging — (er kehrt sich gegen Salome)
3250 Joseph, der ihn mit diesem schnöden Argwohn
Erfüllte, Joseph hat ihn noch im Tode
Belogen, nicht? Joseph — Was schweigst du jetzt?

Salome.

Auf Schritt und Tritt verfolgt' er sie —

Alexandra (zu Herodes).

Jawohl!
Doch sicher nur, um die Gelegenheit
3255 Zu finden, deinen Auftrag zu vollziehn,
Um sie und mich zu töten —

Herodes.

Ist das wahr?

(Zu Salome.) Und du? Du?

Alexandra.

In derselben Stunde fast,
Wo er die Maske völlig fallen ließ,
Hat Mariamne einen Schwur gethan,
Sich selbst, wenn du nicht wiederkehren solltest, 3260
Den Tod zu geben. Ich verhehl' es nicht,
Daß ich sie darum haßte!

Herodes.

Fürchterlich!
Und das — das sagst du jetzt erst?

Alexandra.

Ja!

Titus.

Ich weiß
Es auch, es war ihr letztes Wort zu mir,
Doch tausend Jahre hätt' ich's dir verschwiegen, 3265
Ich wollte sie nur reinigen, dich nicht martern!

Herodes.

Dann — (Die Stimme versagt ihm.)

Titus.

Fasse dich! Es trifft mich mit!

Herodes.

Jawohl!
Dich — die (gegen Salome) — und jeden, welcher hier, wie ich,
Des tück'schen Schicksals blindes Werkzeug war.
Doch ich allein verlor, was man auf Erden 3270
In Ewigkeit nicht wiedersehen wird!
Verlor? O! O!

Alexandra.

Ha, Aristobolus!
Du bist gerächt, mein Sohn, und ich in dir!

Herodes.

Du triumphierst? Du glaubst, ich werde jetzt
3275 Zusammenbrechen? Nein, das werd' ich nicht!
Ich bin ein König und ich will's die Welt

(er macht eine Bewegung, als ob er etwas zerbräche)

Empfinden lassen! — Auf jetzt, Pharisäer,
Empört euch gegen mich! (Zu Salome.) Und du, was weichst du
Schon jetzt vor mir? Noch hab' ich wohl kein andres
3280 Gesicht, allein schon morgen kann's geschehn,
Daß meine eigne Mutter schwören muß,
Ich sei ihr Sohn nicht! —

(Nach einer Pause, dumpf.)

Wär' meine Krone
Mit allen Sternen, die am Himmel flammen,
Besetzt: für Mariamne gäbe ich
3285 Sie hin und, hätt' ich ihn, den Erdball mit.
Ja, könnte ich sie dadurch, daß ich selbst,
Lebendig, wie ich bin, ins Grab mich legte,
Erlösen aus dem ihrigen: ich thät's,
Ich grübe mich mit eignen Händen ein!
3290 Allein ich kann's nicht! Darum bleib' ich noch
Und halte fest, was ich noch hab'! Das ist
Nicht viel, doch eine Krone ist darunter,
Die jetzt an Weibes Statt mir gelten soll,
Und wer nach der mir greift — — Das thut man ja.
3295 Ein Knabe thut das ja, der Wunderknabe,
Den die Propheten längst verkündet haben,
Und dem jetzt gar ein Stern ins Leben leuchtet.
Doch, Schicksal, du verrechnetest dich sehr,
Wenn du, indem du mich mit eh'rnem Fuß
3300 Zertratest, ihm die Bahn zu ebnen glaubtest,
Ich bin Soldat, ich kämpfe selbst mit dir
Und beiß' dich noch im Liegen in die Ferse!
(Rasch.) Joab!

Joab (tritt heran).

Herodes (verhalten).

Du ziehst nach Bethlehem hinab
Und sagst dem Hauptmann, welcher dort befiehlt,
Er soll den Wunderknaben — Doch er findet 3305
Ihn nicht heraus, nicht jeder sieht den Stern,
Und diese Könige sind so falsch als fromm —
Er soll die Kinder, die im letzten Jahr
Geboren wurden, auf der Stelle töten,
Es darf nicht eins am Leben bleiben!

Joab (tritt zurück).

Wohl! 3310
(Für sich.) Ich weiß warum! Doch Moses ward gerettet,
Trotz Pharao!

Herodes (noch laut und stark).

Ich sehe morgen nach! —
Heut muß ich Mariamne —
(Er bricht zusammen.) Titus!

Titus (fängt ihn auf).

Meine Kindheit.



Einleitung des Herausgebers.

Wir dürfen von einem Dichter wie Hebbel, der wie kein anderer sich über alles, was er empfand und that, Rechenschaft ablegte und sich zugleich getrieben fühlte, seine Beobachtungen und Erfahrungen, sein Wollen und Erreichen schriftlich in Tagebüchern oder Briefen festzuhalten, erwarten, daß er an eine Darstellung seines eigenen Entwickelungsganges dachte.[1] Schon unter dem 5. Januar 1836 schrieb er in sein Tagebuch: „Ich halte es für die größte Pflicht eines Menschen, der überhaupt schreibt, daß er Materialien zu seiner Biographie liefere." Eine bestimmte Anregung zur Abfassung einer solchen kam ihm aber erst später und zwar durch Goethe. Ostern 1842 schrieb er in sein Tagebuch: „Goethe hat in seiner Biographie ein unerreichbares Meisterstück aufgestellt. Diese Fähigkeit, in die Wurzeln seines Daseins zurückzukriechen, sich auf jede Lebensstufe zurückzuversetzen und jede ganz rein, für sich, abgesondert von allem, was folgt, zu empfinden und beim Lesen zur Empfindung zu bringen, nebenbei die ganze jedesmalige Atmosphäre, wie sie das Kindes-, Knaben- oder Jünglingsauge abgezirkelt haben muß, anschaulich zu machen, dies alles ist noch nicht dagewesen. Was ist Rousseau dagegen! Bei Goethe die Wahrheit in ihrer edelsten Naivität, ganz unbekümmert um Wirkung und Eindruck, und eben deshalb die höchste Wirkung erreichend. Bei Rousseau Lüge, die sich selbst nicht mehr erkennt, so daß selbst da, wo er Wahres gibt, die Wahrheit jenem neuen Lappen gleicht, womit ein alter zerrissener Schlauch geflickt wird. „Wer sein Leben darstellt, der sollte wie Goethe nur das Liebliche, Schöne, das Beschwichtigende und Ausgleichende, das sich auch noch in den dunkelsten Verhältnissen auffinden läßt, hervorheben und das übrige auf sich beruhen lassen."

Unter dem Eindruck von Goethes fragmentarischer Selbstbiographie schrieb er am 29. März 1842 eine Skizze seines Lebens von seinem 4. bis zu seinem 8. Jahre nieder, ohne feste Ordnung und mit

---

[1] Vgl. Tagebuch vom 13. Februar 1842 („Tagebücher", Bd. 1, S. 265)

einem Exkurs auf die dithmarsische Geschichte („Tagebücher“, Bd. 1, S. 271—276). Die eigentliche Ausarbeitung des uns erhaltenen Fragments fällt in die Zeit nach seiner Verheiratung, als er nach einer stürmischen Jugendfahrt im Hafen eines sicheren Glücks gelandet war und Zeit zur Selbstbesinnung fand. (Vgl. Tagebuch vom 16. Sept. 1846.)

Wie weit Hebbel damals gekommen ist, wissen wir nicht. Erst im Jahre 1853 hat er, nach einer Bemerkung Kuhs, die Arbeit fortgesetzt und bald nachher bis zu dem Punkte geführt, welcher seinen Eintritt in das Knabenalter bezeichnet. Drei Jahre später hat er die Arbeit noch einmal vorgenommen, ohne sie aber weiterzuführen. In einem Brief an Bamberg (vom 11. Juni 1856) spricht er von den 1853 erschienenen Memoiren der Dudevant (George Sand) und fährt fort: „Ich bin dadurch angeregt worden, meine eigenen Lebensnachrichten wieder einmal anzusehen, die ich vor zehn Jahren begann, und glaube bedauern zu dürfen, daß sie nicht weiter gediehen sind, denn ich habe schwerlich je etwas Besseres geschrieben, obgleich sie nur bis zu meinem 6. Lebensjahre gehen und nur sieben Bogen füllen. Die Reflexion, daß ich nicht genug ins Weite und Breite gewirkt habe, nahm mir damals die Feder aus der Hand, aber mir scheint jetzt, daß ich aus dieser, obgleich sie richtig ist, einen verkehrten Schluß gezogen haben mag.“ Der gefeierte Nibelungendichter würde vielleicht diesen Grund nicht mehr haben gelten lassen, und Hebbel wäre, hätte er nur ein höheres Alter erreicht, vielleicht sein eigener Biograph geworden. Seine Natur drängte ihn ja fortwährend zur Selbstanalyse. Die umfangreichen Tagebücher sind der sprechendste Beweis dafür. So aber trat, als er in das Alter kam, wo der Schritt des Mannes langsamer und bedächtiger wird, wo man gern verweilend rückwärts blickt und die Summe seines Daseins zieht, der Tod an ihn heran.

Emil Kuh fügte das Fragment 1877 seiner „Biographie Friedrich Hebbels“ (Bd. 1, S. 5 ff.) ein. H. Krumm nahm es mit Recht in die 2. Auflage der „Sämtlichen Werke“ (Hamburg 1891) auf.

Wir müssen unendlich bedauern, daß der Dichter das Werk nicht fortgesetzt hat, denn es ist durch die Schlichtheit und Gegenständlichkeit seiner Darstellung ganz einzig unter den Schriften Hebbels. Unter den neueren Selbstbiographien kennen wir keine, die so von Goetheschem Geiste erfüllt ist wie dieses kleine Bruchstück. Es möge für sich selber sprechen.

1.

Mein Vater besaß zur Zeit meiner Geburt ein kleines Haus, an das ein Gärtchen stieß, in welchem sich einige Fruchtbäume, namentlich ein sehr ergiebiger Birnbaum, befanden. In dem Hause waren drei Wohnungen, deren freundlichste und ge-
5 räumigste wir einnahmen; ihr Hauptvorzug bestand darin, daß sie gegen die Sonnenseite lag. Die anderen beiden wurden vermietet: die uns gegenüberliegende war von dem alten Mauermann Klaus Ohl nebst seiner kleinen, krummen Frau bewohnt, und die dritte, zu der ein Hintereingang durch den Garten führte,
10 von einer Tagelöhnerfamilie. Die Mietsleute wechselten nie, und für uns Kinder gehörten sie mit zum Hause, wie Vater und Mutter, von denen sie sich auch, was die liebreiche Beschäftigung mit uns anlangte, kaum oder gar nicht unterschieden. Unser Garten war von andern Gärten umgeben. An der einen Seite
15 befand sich der Garten eines jovialen Tischlermeisters, der mich gerne neckte, und von dem ich heute nicht begreife, wie er, was er doch später that, sich selbst das Leben nehmen konnte. Ich hatte einmal als ganz kleines Bürschchen mit altklugem Gesicht über den Zaun zu ihm herübergesagt: „Nachbar, es ist sehr kalt!"
20 und er wurde nicht müde, dieses Wort gegen mich zu wiederholen, besonders in den heißen Sommermonaten. An den Garten des Tischlers stieß der des Predigers. Dieser war von einer hohen, hölzernen Planke eingefaßt, die uns Kindern das Überschauen verwehrte, nicht aber das Durchblinzeln durch Spalten
25 und Risse. Dies machte uns im Frühling, wenn die fremden schönen Blumen wieder kamen, an denen der Garten reich war, eine unendliche Freude, nur zitterten wir, der Prediger möchte uns gewahr werden. Vor diesem hatten wir eine unbegrenzte

Ehrfurcht, die sich ebensosehr auf sein ernstes, strenges, milzsüchtiges Gesicht und seinen kalten Blick, als auf seinen Stand und seine uns imponierenden Funktionen, z. B. auf sein Herwandeln hinter Leichen, die immer an unserem Hause vorbeikamen, gegründet haben mag. Wenn er zu uns hinübersah, was er zuweilen that, hörten wir jedesmal zu spielen auf und schlichen uns ins Haus zurück. Nach einer anderen Seite bildete ein alter Brunnen[1] die Grenze zwischen unserem Garten und dem nachbarlichen. Von Bäumen beschattet und tief, wie er war, die hölzerne Bedachung gebrechlich und dunkelgrün bemoost, konnte ich ihn nie ohne Schauer betrachten. Geschlossen wurde das längliche Viereck durch den Garten eines Milchhändlers, der wegen der Kühe, die er hielt, bei der ganzen Nachbarschaft in einem Herrenansehen stand, und durch den Hof eines Weißgerbers, des verdrießlichsten aller Menschen, von dem meine Mutter immer sagte, er sähe aus, als ob er einen verzehrt hätte und den anderen eben beim Kopf kriegen wollte. Dies war die Atmosphäre, in der ich als Kind atmete. Sie konnte nicht enger sein, dennoch erstrecken sich ihre Eindrücke bis auf den heutigen Tag. Noch sieht mir der lustige Tischler über den Zaun, noch der grämliche Pfarrer über die Planke. Noch sehe ich den vierschrötigen, wohlgenährten Milchhändler, die Hände in der Tasche, zum Zeichen, daß sie nicht leer sei, in seiner Thür stehen; noch den Weißgerber mit seinem galliggelben Gesicht, den ein Kind schon durch seine roten Backen beleidigte, und der mir noch schrecklicher vorkam, wenn er zu lächeln anfing. Noch sitze ich auf der kleinen Bank unter dem breiten Birnbaum und harre, während ich mich an seinem Schatten erquicke, ob sein von der Sonne beschienener Wipfel nicht eine wegen Wurmstichs frühreife Frucht fallen läßt; noch stößt mir der Brunnen, an dessen Bedachung alle Augenblicke etwas genagelt werden mußte, ein unheimliches Gefühl ein.

[1] Die Erinnerung an diesen Brunnen hat dem Dichter vorgeschwebt, als er seine „Maria Magdalene“ schuf. (Vgl. Akt III, Szene 8 ff.; Bd. 2, S. 147 ff. unserer Ausgabe.)

2.

Mein Vater war im Hause sehr ernster Natur, außer demselben munter und gesprächig, man rühmte an ihm die Gabe, Märchen zu erzählen, es vergingen aber viele Jahre, ehe wir sie mit eigenen Ohren kennen lernten. Er konnte es nicht leiden, wenn wir lachten und uns überhaupt hören ließen; dagegen sang er an den langen Winterabenden in der Dämmerung gern Choräle, auch wohl weltliche Lieder, und liebte es, wenn wir mit einstimmten. Meine Mutter[1] war äußerst gutherzig und etwas heftig; aus ihren blauen Augen leuchtete die rührendste Milde, wenn sie sich leidenschaftlich aufgeregt fühlte, fing sie zu weinen an. Ich war ihr Liebling, mein zwei Jahre jüngerer Bruder der Liebling meines Vaters. Der Grund war, weil ich meiner Mutter glich und mein Bruder meinem Vater zu gleichen schien, denn es war, wie sich später zeigte, keineswegs der Fall. Meine Eltern lebten im besten Frieden miteinander, solange sich Brot im Hause befand; wenn es mangelte, was im Sommer selten, im Winter, wo es an Arbeit fehlte, öfter vorkam, ergaben sich zuweilen ängstliche Szenen. Ich kann mich der Zeit nicht erinnern, wo mir diese, obgleich sie nie ausarteten, nicht fürchterlicher als alles gewesen wären, und eben darum darf ich sie nicht mit Stillschweigen übergehen. Eines Auftritts andrer Art erinnere ich mich aus meiner frühesten Kindheit; es ist der erste, dessen ich gedenke, er mag in mein drittes Jahr fallen, wenn nicht noch ins zweite. Ich darf ihn erzählen, ohne mich an dem mir heiligen Andenken meiner Eltern zu versündigen, denn wer in ihm etwas Besonderes sieht, der kennt die untern Stände nicht. Mein Vater wurde, wenn er seinem Handwerk nachging, meistens bei den Leuten, bei denen er arbeitete, beköstigt. Dann aßen wir zu Hause, wie alle Familien, um die gewöhnliche Zeit zu Mittag. Mitunter mußte er sich gegen eine Entschädigung

[1] Vgl. die rührende Schilderung, die Hebbel von seinen Eltern im Tagebuch gibt („Tagebücher", Bd. 1, S. 117 u. S. 111); vgl. auch unsere biographische Einleitung, Bd. 1, S. 11f.

im Tagelohn selbst die Kost halten. Dann wurde das Mittagessen verschoben und zur Abwehr des Hungers um zwölf Uhr nur ein einfaches Butterbrot genossen. Es war in dem kleinen Haushalt, der keine doppelte Hauptmahlzeit vertrug, eine billige Einrichtung. An einem solchen Tage buk meine Mutter Pfannkuchen, sicherlich mehr, um uns Kinder zu erfreuen, als um ein eigenes Gelüst zu stillen. Wir verzehrten sie mit dem größten Appetit und versprachen, dem Vater am Abend nichts davon zu sagen. Als er kam, waren wir bereits zu Bett gebracht und lagen im tiefsten Schlaf. Ob er gewohnt sein mochte, uns noch auf den Beinen zu finden, und aus dem Gegenteil den Verdacht schöpfte, daß gegen die Hausordnung gefehlt worden sei, weiß ich nicht; genug, er weckte mich auf, liebkoste mich, nahm mich auf den Arm und fragte mich, was ich gegessen habe. „Pfannkuchen!" erwiderte ich schlaftrunken. Hierauf hielt er es der Mutter vor, die nichts zu entgegnen hatte und ihm sein Essen auftrug, mir aber einen Unheil verkündenden Blick zuwarf. Als wir am nächsten Tag wieder allein waren, gab sie mir nach ihrem Ausdruck mit der Rute eine eindringliche Lektion im Stillschweigen. Zu anderen Zeiten schärfte sie mir wieder die strengste Wahrheitsliebe ein. Man sollte denken, diese Widersprüche hätten schlimme Folgen haben können. Es war nicht der Fall und wird nie der Fall sein, denn das Leben bringt noch ganz andere, und die menschliche Natur ist auch auf diese eingerichtet. Eine Erfahrung machte ich aber allerdings, die ein Kind besser spät macht oder niemals, nämlich, daß der Vater zuweilen dies wolle und die Mutter das. Daß ich in frühester Kindheit wirklich gehungert hätte, wie später [1], erinnere ich mich nicht, wohl aber, daß die Mutter sich mit dem Zusehen begnügen mußte und gern begnügte, wenn wir Kinder aßen, weil wir sonst nicht satt geworden wären.

[1] In der Heidelberger und Münchener Studentenzeit. Wie er damals lebte, erhellt eine Tagebuchnotiz: „Ich fürchte diese geistigen Entbehrungen weit mehr als die physischen, obwohl es auch etwas sagen will, daß ich schon seit 2½ Jahren, einen Sommer ausgenommen, nicht mehr warm gegessen habe." (Tagebuch vom 27. November 1838.)

3.

Der Hauptreiz der Kindheit beruht darauf, daß alles, bis zu den Haustieren herab, freundlich und wohlwollend gegen sie ist, denn daraus entspringt ein Gefühl der Sicherheit, das bei dem ersten Schritt in die feindliche Welt hinaus entweicht und nie zurückkehrt. Besonders in den unteren Ständen ist dies der Fall. Das Kind spielt nicht vor der Thür, ohne daß die benachbarte Dienstmagd, die zum Einkaufen oder Wasserschöpfen über die Straße geschickt wird, ihm eine Blume schenkt; die Obsthändlerin wirft ihm aus ihrem Korb eine Kirsche oder eine Birne zu, ein wohlhabender Bürger wohl gar eine kleine Münze, für die es sich eine Semmel kaufen kann; der Fuhrmann knallt vorüberkommend mit seiner Peitsche, der Musikant entlockt seinem Instrumente im Gehen einige Töne, und wer nichts von allem thut, der fragt es wenigstens nach seinem Namen und Alter oder lächelt es an. Freilich muß es reinlich gehalten sein. Dieses Wohlwollen wurde auch mir und meinem Bruder in reichlichem Maße zu teil, besonders von den Mitbewohnern unseres Hauses, den vorzugsweise sogenannten Nachbarn, die uns fast ebensoviel galten als die Mutter, und mehr als der strenge Vater. Im Sommer hatten sie ihre Arbeit und konnten sich nur wenig mit uns abgeben, da war es aber auch nicht notwendig, denn wir spielten von früh bis spät, von der Betzeit bis zur Bettzeit im Garten und hatten an den Schmetterlingen Gesellschaft genug. Aber im Winter, bei Regen und Schnee, wo wir aufs Haus beschränkt waren, ging fast alles, was uns unterhielt und erheiterte, von ihnen aus. Die Frau des Tagelöhners, Meta mit Namen, eine riesige, etwas vorgebeugte Figur, mit einem alttestamentarisch ehernen Gesicht, an das ich durch die Cumäische Sibylle des Michelangelo in der Sixtinischen Kapelle lebhaft wieder erinnert worden bin, kam gewöhnlich, ein rotes Tuch um den Kopf gewunden, in den langen Winterabenden zu uns herum und blieb bis zum Lichtanzünden. Dann erzählte sie Hexen- und Spukgeschichten, die aus ihrem Munde eindringlicher wie

aus jedem anderen klangen; wir hörten vom Blocksberg und vom höllischen Sabbat, der Besenstiel, der so verächtlich erscheinende, erhielt seine unheimliche Bedeutung, und die finstere Schornsteinhöhle, die in jedem Hause, und also auch in dem unsrigen, auf eine so boshafte Weise von den Mächten der Hölle 5 und ihren Dienerinnen gemißbraucht werden konnte, flößte uns Entsetzen ein. Genau erinnere ich mich noch des Eindrucks, den die Erzählung von der verruchten Müllerin, die sich nachts in eine Katze verwandelte, auf mich machte und wie es mich beruhigte, daß sie für diesen schlechten Streich doch endlich die gebührende 10 Strafe erhielt; der Katze wurde nämlich, als sie einmal den nächtlichen Spaziergang antrat, von dem Müllerburschen, dem sie verdächtig vorkam, eine Pfote abgehauen, und am nächsten Tage lag die Müllerin mit blutigem, rotem Arm ohne Hand im Bette. Wenn Licht angezündet wurde, gingen wir gewöhnlich zum Nach- 15 bar Ohl hinüber, und in seiner Stube war es uns freilich heimischer als in Metas Atmosphäre. Der Nachbar Ohl war ein Mann, den ich nie verdrießlich gesehen habe, so oft er auch Ursache hatte, es zu sein. Mit leerem Magen, ja, was bei ihm mehr sagen wollte, mit leerer Pfeife tanzte, sang und pfiff er 20 uns etwas vor, wenn wir kamen, und sein immer freundliches, ja vergnügtes Gesicht leuchtet mir, trotz der beträchtlich geröteten Nase, die ich mir nach der Erzählung meiner Mutter einmal mit Sehnsucht gewünscht haben soll, als ich, auf den Knieen von ihm geschaukelt, zu ihm hinaufsah, und trotz der gewalkten, spitz 25 zulaufenden Mütze, die er beständig trug, noch jetzt wie ein Stern. Es hatte eine Zeit gegeben, wo er der einzige Maurer im Ort und Herr von zwanzig bis dreißig Gesellen gewesen war, von denen sich später viele zu Meistern aufwarfen und ihm die Arbeit wegnahmen; damals hätte er, wie man ihm nachsagte, 30 sich eine sorgenfreie Zukunft gründen können, wenn er nicht die Kegelbahn zu oft besucht und ein gutes Glas Wein zu sehr geliebt hätte, aber wer die bösen Tage trug wie er, der war wegen des unbekümmerten Genusses der guten nicht zu schelten. Ich

kann seiner nicht ohne Rührung gedenken; wie sollte ich auch? Er hat den Paukenschläger und den Trompeter, die er mir und meinem Bruder einst zum Jahrmarkt schenkte, von dem Spielwarenverkäufer mit größter Mühe geborgt und sich, da seine Armut
5 ihm das Abtragen der kleinen Schuld erst spät gestattete, noch nach Jahren, als ich schon lang und altklug an seiner Seite ging, darum mahnen lassen müssen. Unerschöpflich war er in Erfindungen, uns zu unterhalten, und da dazu bei Kindern nichts als guter Wille gehört, so mißlang es ihm nie. Eine Hauptfreude
10 war es für uns, wenn er ein Stück Kreide in die Hand nahm, sich mit uns an seinen runden Tisch setzte und zu zeichnen anfing, Mühlen, Häuser, Tiere und was es weiter gab. Dabei kamen ihm die lustigsten Einfälle, die mir noch in den Ohren klingen. Selbst sein höchster Genuß war keiner für ihn, wenn wir ihn
15 nicht teilten. Er bestand darin, daß er des Sonntags Vormittags nach der Predigt und vor der Mahlzeit langsam zur Erinnerung an bessere Zeiten ein sogenanntes helles Plank[1] Branntwein trank und eine Pfeife dazu rauchte. Von diesem Branntwein mußten wir jeder einen Fingerhut voll bekommen, oder er schmeckte ihm
20 selbst nicht. Das Getränk war allerdings nicht das schicklichste für uns, aber die Quantität war gering genug, um nachteilige Folgen zu verhüten; mein Vater verbot jedoch diese Sonntagsfeier, als er dahinterkam. Dies betrübte den guten Alten sehr, hielt ihn aber, wie ich hinzusetzen muß, nicht ab, uns wieder mit-
25 trinken zu lassen, nur daß es ganz in der Stille geschah, und daß er uns dringend anempfahl, dem Vater nachher aus dem Wege zu gehen, damit er keine Gelegenheit erhalte, einen von uns zu küssen und so die Übertretung seiner Vorschrift zu entdecken; ein Kuß, den Lippen meines Vaters aufgedrückt, hatte ihm nämlich
30 das Spiel verraten. Zuweilen brachte der eine oder der andere seiner beiden unverheirateten Brüder, die meistens im Lande herumstreiften und Taugenichtse sein mochten, den Winter bei ihm

[1] Plank = ein kleines Hohlmaß.

zu. Sie fanden bei ihm immer willig Aufnahme und blieben, bis sie der Frühling oder der Hunger forttrieb; er jagte sie nicht, so schmal sein Stück Brot war, er brach es mit Freuden noch einmal durch, aber wenn er gar nichts hatte, so konnte er freilich auch nichts geben. Wenn Onkel Hans oder Johann kamen, war es für uns ein Fest, denn sie ließen ein neues Stück Welt in unser Nest fallen, sie erzählten uns von Wäldern und ihren Abenteuern darin, von Räubern und Mördern, denen sie nur kaum entgangen seien, von Schwarzsauer[1], das sie in einsamen Waldschenken gegessen, und von Menschenfingern und Zehen, die sie zuletzt auf dem Grunde der Schüssel gefunden haben wollten. Der Hausfrau waren die aufschneiderischen Schmarotzer-Schwäger höchst unwillkommen, denn sie trug die Last des Lebens nicht so leichten Mutes wie ihr Mann, und sie wußte, daß sie nicht wieder gingen, solange noch ein Stück Speck im Schornstein hing; aber sie begnügte sich, heimlich zu murren und etwan gegen meine Mutter ihr Herz auszuschütten. Uns Kinder hatte auch sie gern und beschenkte uns im Sommer, so oft sie konnte, mit roten und weißen Johannisbeeren, die sie sich selbst von einer geizigen Freundin erbettelte; ich scheute jedoch ihre zu große Nähe, denn sie machte sich ein Geschäft daraus, mir die Nägel zu beschneiden, so oft es notthat, und das war mir wegen des damit verbundenen prickelnden Gefühls in den Nervenenden äußerst verhaßt. Sie las fleißig in der Bibel, und der erste starke, ja fürchterliche Eindruck aus diesem düstern Buch kam mir, lange bevor ich selbst darin zu lesen vermochte, durch sie, indem sie mir aus dem Jeremias die schreckliche Stelle[2] vorlas, worin der zürnende Prophet weissagt, daß zur Zeit der großen Not die Mütter ihre eigenen Kinder schlachten und sie essen würden. Ich erinnere mich noch, welch ein Grausen diese Stelle mir einflößte, als ich sie

[1] Schwarzsauer, norddeutsches Gericht, gewöhnlich aus Schweinefleisch oder Gänseklein zubereitet.

[2] In den Klageliedern Jeremiä (4, 10) heißt es: „Es haben die barmherzigsten Weiber ihre Kinder selbst müssen kochen, daß sie zu essen hätten in dem Jammer der Tochter meines Volks."

hörte, vielleicht, weil ich nicht wußte, ob sie sich auf die Vergangenheit oder auf die Zukunft, auf Jerusalem oder auf Wesselburen bezog, und weil ich selbst ein Kind war und eine Mutter hatte.

4.

In meinem vierten Jahre wurde ich in eine Klippschule[1] gebracht. Eine alte Jungfer, Susanna mit Namen, hoch und männerhaft von Wuchs, mit freundlichen blauen Augen, die wie Lichter aus einem graublassen Gesicht hervorschimmerten, stand ihr vor. Wir Kinder wurden in dem geräumigen Saal, der zur Schulstube diente und ziemlich finster war, an den Wänden herumgepflanzt, die Knaben auf der einen Seite, die Mädchen auf der andern; Susannas Tisch, mit Schulbüchern beladen, stand in der Mitte, und sie selbst saß, ihre weiße thönerne Pfeife im Munde und eine Tasse Thee vor sich, in einem Respekt einflößenden urväterlichen Lehnstuhl dahinter. Vor ihr lag ein langes Lineal, das aber nicht zum Linienziehen, sondern zu unserer Abstrafung benutzt wurde, wenn wir mit Stirnerunzeln und Räuspern nicht länger im Zaume zu halten waren; eine Tüte voll Rosinen, zur Belohnung außerordentlicher Tugenden bestimmt, lag daneben. Die Klapse fielen jedoch regelmäßiger als die Rosinen, ja die Tüte war, so sparsam Susanna auch mit dem Inhalt umging, zuweilen völlig leer, wir lernten daher Kants kategorischen Imperativ[2] zeitig genug kennen. An den Tisch wurde groß und klein von Zeit zu Zeit herangerufen, die vorgerückteren Schüler zum Schreibunterricht, der Troß, um seine Lektion aufzusagen und, wie es nun kam, Schläge auf die Finger mit dem Lineal oder Rosinen in Empfang zu nehmen. Eine unfreundliche Magd, die sich hin und wieder sogar einen Eingriff ins Strafamt erlaubte, ging ab und zu und ward von dem jüngsten Zuwachs mitunter auf äußerst unerfreuliche Weise in An-

[1] Klippschule, norddeutsche Bezeichnung einer kleinen Schule für den ersten Unterricht.

[2] Scherzhafte Anspielung auf das Sittengesetz Kants, das vorschreibt, ohne Rücksicht auf Lust oder Unlust nur nach Vernunftgesetzen zu handeln.

spruch genommen, weshalb sie scharf darüber wachte, daß er nicht zu viel von den mitgebrachten Süßigkeiten zu sich nahm. Hinter dem Hause war ein kleiner Hof, an den Susannas Gärtchen stieß; auf dem Hof trieben wir in den Freistunden unsere Spiele, das Gärtchen wurde vor uns verschlossen gehalten. Es stand voll Blumen, deren phantastische Gestalten ich noch im schwülen Sommerwind schwanken sehe; von diesen Blumen brach Susanna uns bei guter Laune hin und wieder einige ab, jedoch erst dann, wenn sie dem Welken nahe waren; früher raubte sie den sauber angelegten und sorgfältig gejäteten Beeten, zwischen denen sich Fußsteige hinzogen, die kaum für die hüpfenden Vögel breit genug schienen, nichts von ihrem Schmuck. Susanna verteilte ihre Geschenke übrigens sehr parteiisch. Die Kinder wohlhabender Eltern erhielten das Beste und durften ihre oft unbescheidenen Wünsche laut aussprechen, ohne zurechtgewiesen zu werden; die Ärmeren mußten mit dem zufrieden sein, was übrigblieb, und bekamen gar nichts, wenn sie den Gnadenakt nicht stillschweigend abwarteten. Das trat am schreiendsten zu Weihnacht hervor. Dann fand eine große Verteilung von Kuchen und Nüssen statt, aber in treuester Befolgung der Evangeliumsworte: „Wer da hat, dem wird gegeben!" Die Töchter des Kirchspielschreibers[1], einer gewaltigen Respektsperson, die Söhne des Arztes u. s. w. wurden mit halben Dutzenden von Kuchen, mit ganzen Tüchern voll Nüsse beladen; die armen Teufel dagegen, deren Aussichten für den heiligen Abend im Gegensatz zu diesen ausschließlich auf Susannas milder Hand beruhten, wurden kümmerlich abgefunden. Der Grund war, weil Susanna auf Gegengeschenke rechnete, auch wohl rechnen mußte, und von Leuten, die nur mit Mühe das Schulgeld aufzubringen wußten, keine erwarten durfte. Ich wurde nicht ganz zurückgesetzt, denn Susanna erhielt im Herbst regelmäßig von unserem Birnbaum ihren Tribut, und ich genoß ohnehin meines „guten Kopfs" wegen vor vielen eine

[1] S. Anmerkung zu S. 384, Zeile 18.

Art von Vorzug, aber ich empfand den Unterschied doch auch und hatte besonders viel von der Magd zu leiden, die mir das Unschuldigste gehässig auslegte, das Ziehen eines Taschentuchs z. B. einmal als ein Zeichen, daß ich es gefüllt haben wollte, 5 was mir die glühendste Schamröte auf die Wangen und die Thränen in die Augen trieb. Sobald Susannas Parteilichkeit und die Ungerechtigkeit ihrer Magd mir ins Bewußtsein traten, hatte ich den Zauberkreis der Kindheit überschritten. Es geschah sehr früh.

5.

10 Noch jetzt sind mir aus dieser Schulstube zwei Momente lebhaft gegenwärtig. Ich erinnere mich zunächst, daß ich dort von der Natur und dem Unsichtbaren, den der ahnende Mensch hinter ihr vermutet, den ersten furchtbaren Eindruck empfing. Das Kind hat eine Periode, und sie dauert ziemlich lange, wo 15 es die ganze Welt von seinen Eltern, wenigstens von dem immer etwas geheimnisvoll im Hintergrund stehen bleibenden Vater, abhängig glaubt und wo es sie ebensogut um schönes Wetter wie um ein Spielzeug bitten könnte. Diese Periode nimmt natürlich ein Ende, wenn es zu seinem Erstaunen die Erfahrung 20 macht, daß Dinge geschehen, welche den Eltern so unwillkommen sind wie ihm selbst die Schläge, und mit ihr entweicht ein großer Teil des mystischen Zaubers, der das heilige Haupt der Erzeuger umfließt, ja es beginnt erst, wenn sie vorüber ist, die eigentliche menschliche Selbständigkeit. Mir öffnete ein fürchterliches Ge- 25 witter, das mit einem Wolkenbruch und einem Schloßenfall verbunden war, die Augen über diesen Punkt. Es war ein schwüler Sommernachmittag, einer von denen, welche die Erde ausdörren und alle ihre Kreaturen rösten. Wir Kinder saßen träge und gedrückt mit unseren Katechismen oder Fibeln auf den Bänken 30 umher, Susanna selbst nickte schlaftrunken ein und ließ uns die Späße und Neckereien, durch die wir uns wach zu erhalten suchten, nachsichtig hingehen, nicht einmal die Fliegen summten, bis auf die ganz kleinen, die immer munter sind, als auf einmal der

erste Donnerschlag erscholl und im wurmstichigen Gebälk des alten ausgewohnten Hauses schmetternd und krachend nachdröhnte. In desperatester Mischung, wie es eben nur bei Gewittern des Nordens vorkommt, folgte nun ein Schloßengeprassel, welches in weniger als einer Minute an der Windseite alle Fenster zertrümmerte, und gleich darauf, ja dazwischen, ein Regenguß, der eine neue Sündflut einzuleiten schien. Wir Kinder, erschreckt auffahrend, liefen schreiend und lärmend durcheinander; Susanna selbst verlor den Kopf, und ihrer Magd gelang es erst die Läden zu schließen, als nichts mehr zu retten, sondern der bereits hereingebrochenen Überschwemmung zur Erhöhung des allgemeinen Entsetzens und zur Vermehrung der eingerissenen Verwirrung nur noch die ägyptische Finsternis beizugesellen war. In den Pausen zwischen dem einen Donnerschlag und dem anderen faßte Susanna sich zwar notdürftig wieder und suchte ihre Schützlinge, die sich, je nach ihrem Alter, entweder an ihre Schürze gehängt hatten oder für sich mit geschlossenen Augen in den Ecken kauerten, nach Kräften zu trösten und zu beschwichtigen; aber plötzlich zuckte wieder ein bläulich flammender Blitz durch die Ladenritzen und die Rede erstarb ihr auf den Lippen, während die Magd, fast so ängstlich wie das jüngste Kind, heulend aufkreischte: „Der liebe Gott ist bös!“ und wenn es wieder finster im Saal wurde, pädagogisch griesgrämlich hinzusetzte: „Ihr taugt auch alle nichts!“ Dies Wort, aus so widerwärtigem Munde es auch kam, machte einen tiefen Eindruck auf mich, es nötigte mich, über mich selbst und über alles, was mich umgab, hinaufzublicken und entzündete den religiösen Funken in mir. Aus der Schule ins väterliche Haus zurückgekehrt, fand ich auch dort den Greuel der Verwüstung vor; unser Birnbaum hatte nicht bloß seine jungen Früchte, sondern auch seinen ganzen Blätterschmuck verloren und stand kahl da wie im Winter; ja ein sehr ergiebiger Pflaumenbaum, der nicht nur uns selbst, sondern noch obendrein den halben Ort und wenigstens unsere ziemlich weitläufige Gevatterschaft zu versorgen pflegte, war sogar um den reichsten seiner Äste ge-

kommen und glich in seiner Verstümmelung einem Menschen mit gebrochenem Arm. War es nun schon für die Mutter ein leidiger Trost, daß unser Schrein jetzt auf acht Tage mit leckerer Kost versehen sei, so wollte er mir ganz und gar nicht eingehen, 5 und kaum die reichlich umherliegenden Glasscherben, aus denen sich auf die leichteste Weise von der Welt durch Unterkleben mit feuchter Erde die trefflichsten Spiegel machen ließen, boten für die unwiederbringlichen Herbstfreuden einigen Ersatz. Jetzt aber begriff ich's auf einmal, warum mein Vater des Sonntags immer 10 in die Kirche ging und warum ich nie ein reines Hemd anziehen durfte, ohne dabei: „das walte Gott!" zu sagen; ich hatte den Herrn aller Herren kennen gelernt, seine zornigen Diener, Donner und Blitz, Hagel und Sturm, hatten ihm die Pforten meines Herzens weit aufgethan, und in seiner vollen Majestät war er eingezogen. 15 Es zeigte sich auch kurz darauf, was innerlich mit mir vorgegangen war, denn als der Wind eines Abends wieder mächtig in den Schornstein blies und der Regen stark aufs Dach klopfte, während ich zu Bett gebracht wurde, verwandelte sich das eingelernte Geplapper meiner Lippen plötzlich in ein wirkliches 20 ängstliches Gebet, und damit war die geistige Nabelschnur, die mich bis dahin ausschließlich an die Eltern gebunden hatte, zerrissen, ja es kam gar bald so weit, daß ich mich bei Gott über Vater und Mutter zu beklagen anfing, wenn ich ein Unrecht von ihnen erfahren zu haben glaubte.

25 Weiter knüpft sich an diese Schulstube mein erster und vielleicht bitterster Martergang. Um deutlich zu machen, was ich sagen will, muß ich etwas ausholen. Schon in der Kleinkinderschule finden sich alle Elemente beisammen, die der reifere Mensch in potenzierterem Maße später in der Welt antrifft. Die Bru- 30 talität, die Hinterlist, die gemeine Klugheit, die Heuchelei, alles ist vertreten, und ein reines Gemüt steht immer so da wie Adam und Eva auf dem Bilde unter den wilden Tieren. Wieviel hievon der Natur, wieviel der ersten Erziehung oder vielmehr der Verwahrlosung von Haus aus beizumessen ist, bleibe hier unent-

schieden: die Thatsache unterliegt keinem Zweifel. Das war denn auch in Wesselburen der Fall. Von dem rohen Knaben an, der die Vögel bei lebendigem Leibe rupfte und den Fliegen die Beine ausriß, bis zu dem fixfingerigen Knirps herunter, der seinen Kameraden die buntpapierenen Merkzeichen aus der Fibel stahl, 5 war jede Spezies vorhanden, und das Schicksal, das die besser gearteten und darum zum Leiden verdammten Mitschüler den jungen Sündern zuweilen im Zorn prophezeiten, wenn sie eben Gegenstand ihrer Foppereien oder ihrer Heimtücke geworden waren, ging an mehr als einem buchstäblich in Erfüllung. Der Aus- 10 wurf hat immer insoweit Instinkt, daß er weiß, wen sein Stachel am ersten und am schärfsten trifft, und so war denn ich den boshaften Anzapfungen eine Zeitlang am meisten ausgesetzt. Bald stellte sich einer, als ob er sehr eifrig im Katechismus lese, den er dicht vors Gesicht hielt, raunte mir aber übers Blatt weg 15 allerlei Schändlichkeiten ins Ohr und fragte mich, ob ich noch dumm genug sei, zu glauben, daß die Kinder aus dem Brunnen kämen und daß der Storch sie heraufhole. Bald rief ein anderer mir zu: „Willst du einen Apfel haben, so nimm ihn dir aus meiner Tasche, ich habe einen für dich mitgebracht!" Und wenn ich 20 das that, so schrie er: „Susanna, ich werde bestohlen!" und leugnete sein Wort ab. Ein dritter bespuckte wohl gar sein Buch, fing dann zu heulen an und behauptete mit frecher Stirn, ich habe es gethan. War ich nun solchen Vexationen fast allein preisgegeben, teils weil ich sie am empfindlichsten aufnahm und teils, 25 weil sie wegen meiner großen Arglosigkeit am besten bei mir glückten, so gab es dagegen auch andere, die sich alle ohne Ausnahme gefallen lassen mußten. Dazu gehörten vorzugsweise die Prahlereien einiger hoch aufgeschossener Rangen, die uns übrigen in Jahren beträchtlich voraus waren, aber trotzdem noch auf 30 der Abcbank saßen und von Zeit zu Zeit die Schule schwänzten. Sie hatten an und für sich nichs davon als doppelte und dreifache Langeweile, denn zu Hause durften sie nicht kommen, und Spielkameraden fanden sie nicht, es blieb ihnen daher nichts

übrig, als sich hinter einen Zaun hinzuducken oder in einem aus-
getrockneten Wassergraben zu lauern, bis die Erlösungsstunde
schlug, und sich dann, als ob sie gewesen wären, wo sie sein soll-
ten, auf dem Heimgang unter uns zu mischen. Aber sie wußten
sich zu entschädigen und sich den Spaß nachträglich zu bereiten,
wenn sie wieder in die Schule kamen und uns ihre Abenteuer
berichteten. Da war einmal der Vater ganz dicht am Zaun vor-
beigegangen, das spanische Rohr, womit er sie durchzuwalken
pflegte, in der Hand, und hatte sie doch nicht bemerkt; da war
ein anderes Mal die Mutter, vom Spitz begleitet, an den Gra-
ben gekommen, der Hund hatte sie aufgeschnüffelt, die Mutter sie
entdeckt und die Lüge, daß sie von Susanna selbst hergeschickt
seien, um ihr Kamillenblumen zu pflücken, ihnen doch noch durch-
geholfen. Dabei brüsteten sie sich, wie alte Soldaten den verwun-
derten Rekruten ihre Heldenthaten erzählen, und die Applikation
lautete stets: „Wir riskieren Peitsche und Stock, ihr höchstens die
Rute, und dennoch wagt ihr nichts!“ Dies war verdrießlich und
um so mehr, da sich die Wahrheit nicht ganz in Abrede stellen
ließ; als daher der Sohn eines Altflickers einst mit zerbläutem
Rücken zur Schule kam und uns mitteilte, sein Vater habe ihn
ertappt und ihn derb mit dem Knieriemen gezüchtigt, er werde
es nun aber nur um so öfter probieren, denn er sei kein Hase, be-
schloß auch ich, meine Kourage zu zeigen, und das noch denselben
Nachmittag. Ich ging also, als meine Mutter mich zur gewohn-
ten Stunde, mit zwei saftigen Birnen für den Durst ausgerüstet,
fortschickte, nicht zu Susanna, sondern verkroch mich mit klopfen-
dem Herzen und ängstlich rückwärts spähend in den Holzschuppen
unseres Nachbars, des Tischlers, von seinem Sohn, der viel älter
war als ich und schon mit in der Werkstatt hantierte, dazu aufge-
muntert und dabei unterstützt. Es war sehr heiß und mein Schlupf-
winkel so dunkel als dumpf, die beiden Birnen hielten nicht lange
vor, auch aß ich sie nicht ohne Gewissensbisse, und eine im Hin-
tergrund mit ihren Jungen kauernde alte Katze, die bei der ge-
ringsten meiner Bewegungen grimmig knurrte, trug nicht auf die

angenehmste Weise zu meiner Zerstreuung bei. Die Sünde führte ihre Strafe unmittelbar mit sich, ich zählte alle Viertel- und halbe Stunden der Uhr, deren Schläge gellend und, wie es mir vorkam, drohend vom hohen Turm zu mir herüberdrangen, ich ängstete mich ab, ob ich auch wohl unbemerkt aus dem Schuppen 5 wieder herauskommen werde, und ich dachte nur sehr selten und äußerst flüchtig an den Triumph, den ich morgen zu feiern hoffte. Es war bereits ziemlich spät, da trat meine Mutter in den Garten und ging, vergnügt und fröhlich um sich blickend, zum Brunnen, um Wasser zu schöpfen. Sie kam fast an mir vorbei, und 10 mir stockte schon davon der Atem, aber wie ward mir erst, als der Vertraute meines Geheimnisses sie plötzlich fragte, ob sie auch wohl wisse, wo Christian sei, und auf ihre stutzend abgegebene Antwort: „bei Susanna!“ halb schalkhaft, halb schadenfroh versetzte: „nein! nein! bei der Katze!“ und ihr blinzelnd und zwinkernd 15 meinen Versteck zeigte. Ich sprang, vor Wut außer mir, hervor und stieß nach dem lachenden Verräter mit dem Fuß, meine Mutter aber, das ganze Gesicht eine Flamme, setzte ihren Eimer beiseite und packte mich bei Armen und Haaren, um mich noch in die Schule zu bringen. Ich riß mich los, ich wälzte mich auf dem 20 Boden, ich heulte und schrie, aber alles war umsonst, sie schleppte mich, viel zu empört darüber, in ihrem überall gepriesenen stillen Liebling einen solchen Missethäter zu entdecken, um auf mich zu hören, mit Gewalt fort, und mein fortgesetztes Widerstreben hatte keine andere Folge, als daß alle Fenster an der Straße auf- 25 gerissen wurden und alle Köpfe herausschauten. Als ich ankam, wurden meine Kameraden gerade entlassen, sie rotteten sich aber um mich herum und überhäuften mich mit Spott und Hohn, während Susanna, die einsehen mochte, daß die Lektion zu streng war, mich zu begütigen suchte. Seit jenem Tage glaube ich zu 30 wissen, wie dem Spießrutenläufer zu Mute ist.

6.

Ich hätte oben eigentlich noch einen dritten Moment nennen sollen. Aber dieser, wie hoch oder wie niedrig man ihn auch anschlagen mag, wenn man auf ihn zurückschaut, ist jedenfalls im Menschenleben so einzig und unvergleichlich, daß man ihn mit 5 keinem anderen zusammenstellen darf. Ich lernte in Susannas dumpfer Schulstube nämlich auch die Liebe kennen, und zwar in derselben Stunde, wo ich sie betrat, also in meinem vierten Jahre. Die erste Liebe! Wer lächelt nicht, indem er dies liest, wem schwebt nicht irgend ein Ännchen oder Gretchen vor, das ihm 10 auch einmal eine Sternenkrone zu tragen und in Himmelblau und Morgengold gekleidet zu sein schien, und das jetzt vielleicht — es wäre frevelhaft, das Gegenbild auszumalen! Doch wer sagt sich nicht auch, daß er damals, wie im Fluge, an jedem Honigkelch, der im Garten der Erde steht, vorübergeführt wurde, 15 zu rasch freilich, um sich zu berauschen, aber langsam genug, um den heiligen Frühduft einzuatmen! Darum gesellt sich jetzt zum Lächeln die Rührung, indem ich des schönen Maimorgens gedenke, an welchem das längst beschlossene, immer wieder verschobene und endlich unwandelbar auf einen bestimmten Tag fest- 20 gesetzte große Ereignis, nämlich meine Entlassung aus dem väterlichen Hause in die Schule, wirklich stattfand. „Er wird weinen!" sagte Meta am Abend vorher und nickte sibyllenhaft, als ob sie alles wüßte. „Er wird nicht weinen, aber er wird zu spät aufstehen!" erwiderte die Nachbarin Ohl. „Er wird sich tapfer 25 halten und auch zur rechten Zeit aus dem Bette sein!" warf der gutmütige Alte dazwischen. Dann fügte er hinzu: „Ich habe etwas für ihn und das geb' ich ihm, wenn er morgen früh um Sieben gewaschen und gekämmt in meine Thür kommt." Ich war um Sieben beim Nachbar und bekam zur Belohnung einen klei- 30 nen Kuckuck, ich hatte bis halb Acht guten Mut und spielte mit unserm Mops, mir wurde um drei Viertel flau, aber ich ward gegen Acht wieder ein ganzer Kerl, weil Meta eintrat, und machte

mich, die neue Fibel mit Johann Ballhorns Eier[1] legendem Hahn unterm Arm, beherzt auf den Weg. Die Mutter ging mit, um mich feierlich zu introduzieren, der Mops folgte, ich war noch nicht ganz verlassen und stand vor Susanna, ehe ich's dachte. Susanna klopfte mich nach Schulmeisterart auf die Backen und strich mir die Haare zurück, meine Mutter empfahl mir in strengem Tone, der ihr viel Mühe kostete, Fleiß und Gehorsam und entfernte sich ziemlich eilig, um nicht wieder weich zu werden, der Mops war eine ziemliche Weile unschlüssig, zuletzt schloß er sich ihr an. Ich erhielt einen goldpapiernen Heiligen zum Geschenk, dann wurde mir mein Platz angewiesen, und ich war dem surrenden und sumsenden Kinderbienenstock einverleibt, welcher dem Auftritt neugierig und der Unterbrechung froh zugesehen hatte. Es dauerte einige Zeit, bis ich aufzuschauen wagte, denn ich fühlte, daß ich gemustert wurde, und das setzte mich in Verlegenheit. Endlich that ich's, und mein erster Blick fiel auf ein schlankes blasses Mädchen, das mir gerade gegenüber saß; sie hieß Emilie und war die Tochter des Kirchspielschreibers[2]. Ein leidenschaftliches Zittern überflog mich, das Blut drang mir zum Herzen, aber auch eine Regung von Scham mischte sich gleich in mein erstes Empfinden, und ich schlug die Augen so rasch wieder zu Boden, als ob ich einen Frevel damit begangen hätte. Seit dieser Stunde kam Emilie mir nicht mehr aus dem Sinn, die vorher so gefürchtete Schule wurde mein Lieblingsaufenthalt, weil ich sie nur dort sehen konnte, die Sonn- und Feiertage, die mich von ihr trennten, waren mir so verhaßt, als sie mir sonst

---

[1] Von Johann Ballhorn, einem Buchdrucker des 16. Jahrhunderts zu Lübeck, soll das Bild des Hahnes mit untergelegten Eiern, das sich früher auf vielen Fibeln in Norddeutschland fand, herrühren. Eine Fibel mit dem Bilde des Hahnes, im Jahre 1583 gedruckt zu Hamburg, wird in der dortigen Stadtbibliothek aufbewahrt.

[2] An die Familie des Kirchspielschreibers Voß war Hebbel in der späteren Wesselburener Zeit durch mannigfache Bande der Freundschaft und Liebe gefesselt. Eine leidenschaftliche Neigung empfand er für die früh verstorbene Doris Voß, die Schwester Emiliens. Ihr gelten zumeist die Gedichte in dem schönen Liedercyklus „Ein frühes Liebesleben". Mit der Familie des Kirchspielschreibers und mit diesem selbst stand er noch in München im Briefwechsel. Vgl. unsere biographische Einleitung, S. 16, 20, 26.

erwünscht gewesen sein würden, ich fühlte mich ordentlich unglücklich, wenn sie einmal ausblieb. Sie schwebte mir vor, wo ich ging und stand, und ich wurde nicht müde, still für mich hin ihren Namen auszusprechen, wenn ich mich allein befand; besonders waren ihre schwarzen Augenbrauen und ihre sehr roten Lippen mir immer gegenwärtig, wogegen ich mich nicht erinnere, daß auch ihre Stimme Eindruck auf mich gemacht hätte, obgleich später gerade hiervon alles bei mir abhing. Daß ich bald das Lob des fleißigsten Schulgängers und des besten Schülers davontrug, versteht sich von selbst; mir war dabei aber eigen zu Mut, denn ich wußte gar wohl, daß es nicht die Fibel war, die mich zu Susanna hintrieb, und daß ich nicht, um schnell lesen zu lernen, so emsig buchstabierte. Allein niemand durfte ahnen, was in mir vorging, und Emilie am wenigsten; ich floh sie aufs ängstlichste, um mich nur ja nicht zu verraten; ich erwies ihr, wenn die gemeinschaftlichen Spiele uns dennoch zusammenführten, eher Feindseligkeiten als etwas Freundliches; ich zupfte sie von hinten bei den Haaren, um sie doch einmal zu berühren, und that ihr weh dabei, um nur keinen Verdacht zu erregen. Ein einziges Mal jedoch brach die Natur sich gewaltsam Bahn, weil sie auf eine zu starke Probe gesetzt wurde. Als ich eines Nachmittags, nämlich in der Tummelstunde, die dem Unterricht stets voranging, weil die Kinder nur langsam zusammenkamen und Susanna auch gern ein Mittagsschläfchen hielt, in die Schlafstube trat, bot sich mir ein höchst betrübsamer Anblick dar: Emilie wurde von einem Knaben gemißhandelt, und dieser war einer meiner besten Kameraden. Er zupfte und knuffte sie weidlich, und das ertrug ich noch, obgleich nicht ohne große Mühe und mit immer steigender, stiller Erbitterung. Endlich aber trieb er sie in einen Winkel, und als er sie wieder herausließ, blutete ihr der Mund, wahrscheinlich, weil er sie irgendwo gekratzt hatte. Da konnte ich mich nicht länger halten, der Anblick des Blutes versetzte mich in Raserei, ich fiel über ihn her, warf ihn zu Boden und gab ihm seine Püffe und Schläge doppelt und dreifach

zurück. Aber Emilie, weit entfernt mir dankbar zu sein, rief selbst für ihren Feind nach Hülfe und Beistand, als ich gar nicht wieder aufhörte, und verriet so unwillkürlich, daß sie ihn lieber hatte als den Rächer. Susanna, durch das Geschrei aus ihrem Schlummer geweckt, eilte herbei und forderte, mürrisch und unwillig, 5 wie sie natürlich war, strenge Rechenschaft wegen meines plötzlichen Wutanfalls; was ich zur Entschuldigung hervorstotterte und stammelte, war unverständlich und unsinnig, und so trug ich denn als Lohn für meinen ersten Ritterdienst eine derbe Züchtigung davon. Diese Neigung dauerte bis in mein achtzehntes 10 Jahr und hatte sehr verschiedene Phasen; ich muß daher noch mehrmals darauf zurückkommen.

7.

Schon in der frühesten Zeit war die Phantasie außerordentlich stark in mir. Wenn ich des Abends zu Bett gebracht wurde, so fingen die Balken über mir zu kriechen an, aus allen Ecken 15 und Winkeln des Zimmers glotzten Fratzengesichter hervor und das Vertrauteste, ein Stock, auf dem ich selbst zu reiten pflegte, der Tischfuß, ja die eigene Bettdecke mit ihren Blumen und Figuren, wurden mir fremd und jagten mir Schrecken ein. Ich glaube, es ist hier zwischen der unbestimmten, allgemeinen Furcht, 20 die allen Kindern ohne Ausnahme eigen ist, und einer gesteigerten, die ihre Angstgebilde in schneidend scharfen Formen verkörpert und der jungen Seele wahrhaft objektiv macht, wohl zu unterscheiden; jene teilte mein Bruder, der neben mir lag, aber ihm fielen immer sehr bald die Augen zu, und dann schlief er 25 ruhig bis an den hellen Morgen; diese quälte mich allein, und sie hielt den Schlaf nicht bloß von mir fern, sondern scheuchte ihn auch, wenn er schon gekommen war, oft noch wieder fort und ließ mich mitten in der Nacht um Hülfe rufen. Wie tief sich die Ausgeburten derselben mir eingeprägt haben, geht daraus hervor, daß 30 sie mit voller Gewalt in jeder ernsten Krankheit wiederkehren; sowie das fieberisch siedende Blut mir übers Gehirn läuft und

das Bewußtsein ertränkt, stellen die ältesten Teufel, alle später geborenen vertreibend und entwaffnend, sich wieder ein, und das beweist ohne Zweifel am besten, wie sie mich einst gemartert haben müssen. Aber auch am Tage war die Phantasie ungewöhn-
5 lich und vielleicht krankhaft rege in mir; häßliche Menschen z. B., über die mein Bruder lachte und die er nachäffte, erfüllten mich mit Grauen; ein kleiner bucklichter Schneider, an dessen dreieckigtem, leichenblassem Gesicht freilich unmäßig lange Ohren saßen, die noch obendrein hochrot und durchsichtig waren, konnte nicht
10 vorbeigehen, ohne daß ich schreiend ins Haus lief, und fast den Tod hätte ich davon genommen, als er mir, höchlich aufgebracht, einmal folgte, mich einen dummen Jungen scheltend und mit meiner Mutter keifend, weil er glaubte, daß sie ihn in der häuslichen Erziehung als Knecht Ruprecht verwende. Ich konnte
15 keinen Knochen sehen und begrub auch den kleinsten, der sich in unserem Gärtchen entdecken ließ, ja ich merzte später in Susannas Schule das Wort Rippe mit den Nägeln aus meinem Katechismus aus, weil es mir den eklen Gegenstand, den es bezeichnete, immer so lebhaft vergegenwärtigte, als ob er selbst in wider-
20 wärtiger Modergestalt vor mir läge.[1] Dagegen war mir aber auch ein Rosenblatt, das der Wind mir über den Zaun zuwehte, so viel und mehr wie anderen die Rose selbst, und Wörter wie Tulpe und Lilie, wie Kirsche und Aprikose, wie Apfel und Birne versetzten mich unmittelbar in Frühling, Sommer und Herbst
25 hinein, so daß ich die Fibelstücke, in denen sie vorkamen, vor allen gerne laut buchstabierte und mich jedesmal ärgerte, wenn die Reihe mich nicht traf. Nur leider bedarf man in der Welt viel öfter des Verkleinerungs- als des Vergrößerungsglases, und davon ist selbst die schöne Jugendzeit nur in den seltensten Fällen
30 ausgenommen. Denn wie man vom Pferde sagt, daß es den Menschen darum respektiert, weil es nach der Konstruktion seines Auges einen Riesen in ihm erblickt, so steht auch das mit Phan-

[1] Vgl. „Tagebücher", Bd. 1, S. 25, 27 u. 278.

tasie begabte Kind nur deshalb vor einem Sandkorn still, weil es ihm ein unübersteiglicher Berg scheint. Die Dinge selbst können hier also nicht den Maßstab abgeben, sondern man muß nach dem Schatten fragen, den sie werfen, und so kann der Vater oft lachen, während der Sohn Höllenqualen erleidet, weil die Ge- 5 wichte, womit beide wiegen, grundverschieden sind. Ein an sich drolliger Vorfall gehört hierher, da er gerade diesen für die Erziehung höchst wichtigen Punkt ins klarste Licht setzt. Ich sollte einmal zu Mittag eine Semmel holen, die Bäckersfrau reichte sie mir und gab mir zugleich in großmütiger Laune einen alten 10 Nußknacker, der sich beim Aufräumen irgendwo vorgefunden haben mochte. Ich hatte noch nie einen Nußknacker gesehen, ich kannte keine seiner verborgenen Eigenschaften und nahm ihn hin wie jede andere Puppe, die sich durch rote Backen und glotzende Augen empfahl. Vergnügt den Rückweg antretend und den Nuß- 15 knacker als neugewonnenen Liebling zärtlich an die Brust drückend, bemerkte ich plötzlich, daß er den Rachen öffnet und mir zum Dank für die Liebkosung seine grimmigen weißen Zähne zeigt. Man male sich meinen Schreck aus! Ich kreischte hell auf, ich rannte wie gehetzt über die Straße, aber ich hatte nicht so viel 20 Besinnung oder Mut, den Unhold von mir zu werfen, und da er natürlich nach Maßgabe meiner eigenen Bewegungen während des Laufens sein Maul bald schloß, bald wieder aufriß, so konnte ich nicht umhin, ihn für lebendig zu halten, und kam halbtot zu Hause an. Hier wurde ich nun zwar ausgelacht und auf- 25 geklärt, zuletzt gar gescholten, es half aber alles nichts, es war mir nicht möglich, mich mit dem Ungetüm wieder auszusöhnen, obgleich ich seine Unschuld erkannte, und ich ruhte nicht, bis ich die Erlaubnis erhielt, ihn an einen anderen Knaben wieder zu verschenken. Als mein Vater die Sache erfuhr, meinte er, es gäbe 30 keinen zweiten Jungen, dem so etwas begegnen könne; das war sehr möglich, denn es gab vielleicht keinen, dem die Vettern des Nußknackers des Abends vorm Eindämmern vom Boden und von den Wänden herab schon Gesichter geschnitten hatten. Bei

Nacht gipfelte diese Thätigkeit meiner gärenden Phantasie in einem Traum, der so ungeheuerlich war und einen solchen Eindruck in mir zurückließ, daß er siebenmal hintereinander wiederkehrte.[1] Mir war, als hätte der liebe Gott, von dem ich schon
5 so manches gehört hatte, zwischen Himmel und Erde ein Seil ausgespannt, mich hineingesetzt und sich daneben gestellt, um mich zu schaukeln. Nun flog ich denn ohne Rast und Aufenthalt in Schwindel erregender Eile hinauf und hinunter; jetzt war ich hoch in den Wolken, die Haare flatterten mir im Winde, ich hielt
10 mich krampfhaft fest und schloß die Augen; jetzt war ich dem Boden wieder so nah', daß ich den gelben Sand sowie die kleinen roten und weißen Steinchen deutlich erblicken, ja mit den Fußspitzen erreichen konnte. Dann wollte ich mich herauswerfen, aber das kostete doch einen Entschluß, und bevor es mir gelang, ging's
15 wieder in die Höhe, und mir blieb nichts übrig, als abermals ins Seil zu greifen, um nur nicht zu stürzen und zerschmettert zu werden. Die Woche, in welche dieser Traum fällt, war vielleicht die entsetzlichste meiner Kindheit, denn die Erinnerung an ihn verließ mich den ganzen Tag nicht, und da ich, sowie ich trotz
20 meines Sträubens zu Bett gebracht wurde, die Angst vor seiner Wiederkehr gleich mit hinein, ja unmittelbar mit in den Schlaf hinübernahm, so war es kein Wunder, daß er sich auch immer wieder einstellte.

8.

Ich blieb in Susannas Schule bis in mein sechstes Jahr
25 und lernte dort fertig lesen. Zum Schreiben ward ich meiner Jugend wegen, wie es hieß, noch nicht zugelassen; es war das letzte, was Susanna mitzuteilen hatte, darum hielt sie vorsichtig damit zurück. Aber die notwendigen ersten Gedächtnisübungen wurden auch schon mit mir angestellt; denn sowie der Knirps
30 sich vom geschlechtslosen Rock zur Hose und von der Fibel zum Katechismus aufgedient hatte, mußte er die zehn Gebote und die

---

[1] Vgl. „Tagebücher", Bd. 1, S. 25.

Hauptstücke des christlichen Glaubens auswendig lernen, wie Doktor Martin Luther, der große Reformator, sie vor dreihundert Jahren als Richtschnur für die protestantische Kirche formuliert hat. Weiter ging's nicht, und die ungeheuren Dogmen, die ohne Erklärung und Erläuterung aus dem Buch in das unentwickelte Kindergehirn herüber spazierten, setzten sich hier natürlich in wunderliche und zum Teil groteske Bilder um, die jedoch dem jungen Gemüt keineswegs schadeten, sondern es heilsam anregten und eine ahnungsvolle Gärung darin hervorriefen. Denn, was thut's, ob das Kind, wenn es von der Erbsünde oder 10 von Tod und Teufel hört, an diese tiefsinnigen Symbole einen Begriff oder eine abenteuerliche Vorstellung knüpft; sie zu ergründen ist die Aufgabe des ganzen Lebens, aber der werdende Mensch wird doch gleich beim Eingang an ein alles bedingendes Höheres gemahnt, und ich zweifle, ob sich das gleiche Ziel durch 15 frühzeitige Einführung in die Mysterien der Regeldetri oder in die Weisheit der Äsopischen Fabeln erreichen läßt. Merkwürdig war allerdings dabei, daß Luther in meiner Einbildung fast unmittelbar neben Moses und Jesus Christus zu stehen kam; doch es hatte ohne Zweifel darin seinen Grund, daß sein donnerndes: 20 „Was ist das?" immer augenblicklich hinter den majestätischen Lakonismen Jehovas herscholl, und daß obendrein sein derbkerniges Gesicht, aus dem der Geist um so eindringlicher spricht, weil er offenbar mit dem widerstrebenden dicken Fleisch erst kämpfen muß, dem Katechismus in nachdrücklicher Schwärze 25 vorgedruckt war. Aber auch das hatte meines Wissens für mich ebensowenig nachteilige Folgen, als mein Glaube an die wirklichen Hörner und Klauen des Teufels oder an die Hippe des Todes, und ich lernte, sobald es not that, sehr gut zwischen dem Salvator[1] und dem Reformator unterscheiden. Übrigens ge- 30 nügte der bescheidene Erwerb, den ich bei Susanna davontrug, vollkommen, mir zu Hause ein Ansehen zu verschaffen; dem

---

[1] Erretter, Heiland.

Meister Ohl imponierte es ungemein, daß ich bald besser wußte als er selbst, was der wahre Christ alles glaubt, und meine Mutter wurde fast zu Thränen gerührt, als ich ihr das erste Mal, ohne zu stottern oder gar zu stocken, bei der Lampe den
5 Abendsegen vorlas, ja sie fühlte sich so davon erbaut, daß sie mir das Lektoramt für immer übertrug, welches ich denn auch geraume Zeit mit vielem Eifer und nicht ohne Selbstgefühl versah. Gegen das Ende meines sechsten Jahres trat in den holsteinischen Schuleinrichtungen und also auch in denen meines
10 Vaterländchens eine große Veränderung, ja eine vollständige Umgestaltung ein. Bis dahin hatte der Staat sich in die erste Erziehung gar nicht, in die spätere wenig gemischt; die Eltern konnten ihre Kinder schicken, wohin sie wollten, und die Klipp- und Winkelschulen waren reine Privatinstitute, um die sich selbst
15 die Prediger kaum bekümmerten, und die oft auf die seltsamste Weise entstanden. So war Susanna einmal an einem stürmischen Herbstabend, ohne einen Heller zu besitzen, und völlig fremd, auf hölzernen Pantoffeln nach Wesselburen gekommen und hatte bei einer mitleidigen Pastorswitwe um Gottes willen ein Nacht-
20 quartier gefunden; diese entdeckt, daß die Pilgerin lesen und schreiben kann, auch in der Schrift nicht übel Bescheid weiß und macht ihr daraufhin Knall und Fall den Vorschlag, im Ort, ja in ihrem Hause zu bleiben und Unterricht zu geben. Die Jugend, wenigstens der kriechende Teil derselben, war nämlich
25 gerade verwaist, der bisherige Lehrer, lange Zeit wegen seiner strengen Zucht höchlich gepriesen, hatte ein naseweises kleines Mädchen zur Strafe für irgend eine Ungezogenheit entblößt auf einen heißen Ofen gesetzt, vielleicht um ein noch größeres Lob davonzutragen, und das war denn doch auch den unbedingtesten
30 Verehrern der Rute zu stark gewesen. Susanna stand ganz verlassen in der Welt da und wußte nicht, wohin sie sich wenden oder was sie ergreifen sollte, sie vertauschte die gewohnte Handarbeit daher gerne, obgleich nicht ohne Angst, nach ihrem eigenen Ausdruck, mit der schweren Kopfarbeit, und die Spekulation

glückte vollkommen und in kürzester Frist. Den mehr heran-gewachsenen Knaben und Mädchen öffneten sich, freilich ernst und finster, Rektorat und Konrektorat, die unter einer Art Kon-trolle standen und sich nötigenfalls durch den weltlichen Arm rekrutierten. Aber auch hier wurden trotz der pomphaften, mir 5 bis zur Stunde rätselhaft gebliebenen Namen, womit sie stol-zierten, nur die notdürftigsten Realien traktiert, und ein wegen seiner Gaben allgemein angestaunter Bruder meiner Mutter, den der keineswegs überbescheidene Rektor mit der Erklärung entließ, daß er ihn nichts weiter lehren könne, weil er so viel 10 wisse als er selbst, war allerdings ein gewaltiger Kalligraph und putzte seine Neujahrswünsche mit Tusch und Schnörkeln heraus, wie Fust und Schöffer ihre Inkunabeln[1], konnte jedoch nicht einen einzigen grammatikalischen Satz zu stande bringen. Diesen unleugbar höchst mangelhaften und der Verbesserung be- 15 dürftigen Zuständen sollte nun ein für allemal ein Ende gemacht, das Volk sollte von der Wiege an erzogen und der Aberglaube bis auf die letzte Wurzel ausgerottet werden. Ob man gründlich erwog, was vornehmlich zu erwägen gewesen wäre, bleibe dahin gestellt, denn der Begriff der Bildung ist äußerst relativ, und 20 wie der ekelhafteste Rausch durchs Nippen aus allen Flaschen entsteht, so erzeugt das flache, encyklopädische Wissen, das sich allenfalls in die Breite mitteilen läßt, gerade jenen widerwär-tigen Hochmut, der sich keiner Autorität mehr beugt und doch zu der Tiefe, in der sich die geil aufschießenden dialektischen[2] 25 Widersprüche und Gegensätze von selbst lösen, nie hinabdringt. Jedenfalls ergriff man das rechte Mittel, indem man auf der einen Seite Seminarien stiftete und auf der anderen Elementar-schulen errichtete, so daß der Abklävicht[3], der dort ausgekocht und als Rationalismus in die leeren Schulmeisterköpfe hinein- 30

[1] Fust und Schöffer, Miterfinder der Buchdruckerkunst. — Inkunabeln, die ersten Drucke nach der Erfindung der Buchdruckerkunst.

[2] Dialektisch = nur begrifflich konstruiert, scheinbar.

[3] Soviel wie das später von Heinrich Leo geschaffene Wort „Aufkläricht“ (Rationalismus im schlechten Sinn des Wortes).

getrichtert wurde, sich von hier aus gleich über das ganze Land ergießen konnte. Das Resultat war, daß auf eine etwas abergläubische Generation eine überaus superkluge folgte; denn es ist erstaunlich, wie der Enkel sich fühlt, wenn er weiß, daß ein
5 nächtliches Feuermeteor bloß aus brennbaren Dünsten besteht, während der Großvater den Teufel darin erblickt, der in irgend einen Schornstein mit seinen leuchtenden Geldsäcken hinein will. Doch wie es sich hiermit auch im allgemeinen verhalten mochte, und ich wiederhole meine Überzeugung, daß der Durchschnitts-
10 punkt hier außerordentlich schwer zu treffen ist: für mich knüpfte sich an die Reform ein großes Glück. Auch Wesselburen erhielt nämlich seine Elementarschule, und an diese wurde ein Mann als Lehrer gewählt, dessen Namen ich nicht ohne ein Gefühl der tiefsten Dankbarkeit niederschreiben kann, weil er trotz seiner be-
15 scheidenen Stellung einen unermeßlichen Einfluß auf meine Entwickelung ausgeübt hat; er hieß Franz Christian Dethleffsen[1] und kam aus dem benachbarten Eiderstedt, wo er schon eine kleine Bedienstung gehabt hatte, zu uns herüber.

9.

Kein Haus ist so klein, daß es dem Kinde, welches darin ge-
20 boren ward, nicht eine Welt schiene, deren Wunder und Geheimnisse es erst nach und nach entdeckt. Selbst die ärmlichste Hütte hat wenigstens ihren Boden, zu dem eine hölzerne Leiter hinaufführt, und mit welchem Gefühl wird diese zum erstenmal erstiegen! Gewiß findet sich oben einiges altes Gerät, das un-
25 brauchbar und vergessen in eine längst vergangene Zeit zurückdeutet und an Menschen mahnt, die schon bis auf den letzten Knochen vermodert sind. Hinterm Schornstein steht wohl eine wurmstichige hölzerne Kiste, welche die Neugier reizt; handhoch liegt der Staub darauf, noch sitzt das Schloß, aber man braucht

[1] Vgl. dazu Hebbels Eintrag im Tagebuch (14. April 1853): „Mein alter Jugendlehrer F. C. Dethleffsen schrieb aus Dithmarschen um Unterstützung an mich. Ich schickte ihm zehn Thaler und schämte mich innerlich, daß es nicht mehr war, denn großen Dank bin ich diesem braven Manne schuldig."

nicht nach dem Schlüssel zu suchen, denn man kann hineingrei=
fen, wo man will, und wenn das Kind es mit Zittern und Zagen
thut, so zieht es einen zerrissenen Stiefel oder die zerbrochene
Kunkel eines Spinnrades hervor, das schon vor einem halben
Jahrhundert beiseite gestellt wurde. Schaudernd schleudert es 5
den Doppelfund wieder von sich, weil es sich unwillkürlich fragt:
„wo ist das Bein, das jenen trug, und wo die Hand, die diese in
Schwung setzte?“ Doch die Mutter hebt das eine oder das andere
bedächtig wieder auf, weil sie gerade eines Riemens bedarf, der
sich noch aus dem Stiefel des Großvaters herausschneiden läßt, 10
oder weil sie glaubt, daß sie mit der Kunkel der Urtante noch
einmal Feuer anmachen kann. Wäre die Kiste aber auch wäh=
rend des letzten harten Winters, der die Leute sogar nötigte, ge=
trocknete Mistfladen zu brennen, mit in den Kachelofen gewan=
dert, so steckt doch im Dach noch eine verrostete Sichel, die einst 15
blank und fröhlich zu Felde zog und tausend goldgrüne Halme
in einem Ausholen darniederstreckte, und darüber hängt die un=
heimliche Sense, an der sich vor Zeiten ein Knecht die Nase ab=
lief, weil sie zu dicht über der Bodenluke hing, und er die Leiter
zu rasch hinanstieg. Daneben piepsen in den Ecken die Mäuse, 20
es springen wohl auch ein paar aus den Löchern hervor, um
nach kurzem Tanz wieder hineinzuschlüpfen, ja ein blendend
weißes Wieselchen wird für einen Augenblick sichtbar, das kluge
Köpfchen samt den Vorderpfoten spähend und schnuppernd in die
Höhe hebend, und der einzige Sonnenstrahl, der durch irgend 25
eine verstohlene Spalte dringt, ist einem Goldfaden so voll=
kommen ähnlich, daß man ihn gleich um den Finger wickeln
möchte. Von einem Keller weiß die Hütte nichts, wohl aber das
Bürgerhaus, wenn auch nicht des Weines, sondern der Kartoffeln
und der Rüben wegen, die der Ärmere im Freien unter einem 30
tüchtigen Erdhaufen birgt, den er im Herbst aufwirft und im
Winter bei starkem Frost noch vorsichtig mit Stroh oder Mist
bedeckt. In den Keller zu kommen, will nun noch viel mehr
heißen, als auf den Boden zu gelangen; wo aber wäre das Kind,

welches nicht auch dieses Gelüst auf die eine oder andere Weise zu befriedigen wüßte. Es kann ja zum Nachbar gehen und sich schmeichelnd an die Schürze der Magd hängen, wenn sie gerade etwas heraufholen soll, es kann sogar den Augenblick erlauern, 5 wo aus Versehen die Thür offen blieb, und sich auf eigene Faust hinunter wagen. Das ist freilich gefährlich, denn sie kann plötzlich zugeschlagen werden, und die sechzehnfüßigen Kanker[1], die in ekelhaftester Mißgestalt an den Wänden herumkriechen, sowie das durchsickernde grünliche Wasser, das sich in den hie und da 10 absichtlich gelassenen Vertiefungen sammelt, laden nicht zum langen Verweilen ein. Aber, was thut's, man hat die Kehle ja bei sich, und wer ordentlich schreit, der wird zuletzt gehört!

Macht nun schon das Haus unter allen Umständen einen solchen Eindruck auf das Kind: wie muß ihm erst der Ort vor- 15 kommen! Es tritt, wenn es zum erstenmal von der Mutter oder vom Vater mitgenommen wird, den Gang durch den Straßenknäuel gewiß nicht ohne Staunen an, es kehrt noch weniger ohne Schwindel von ihm zurück. Ja, es bringt von vielen Objekten vielleicht ewige Typen mit heim, ewig in dem Sinn, daß sie sich 20 im Fortgang des Lebens eher unmerklich bis ins Unendliche erweitern, als sich jemals wieder zerschlagen lassen; denn die primitiven Abdrücke der Dinge sind unzerstörbar und behaupten sich gegen alle späteren, wie weit diese sie auch an sich übertreffen mögen. So war es denn auch für mich ein unvergeßlicher und 25 bis auf diesen Tag fortwirkender Moment, als meine Mutter mich den Abendspaziergang, den sie sich in der schönen Sommerzeit an Sonn- und Feiertagen wohl gönnte, zum erstenmal teilen ließ. Mein Gott, wie groß war dies Wesselburen: fünfjährige Beine wurden fast müde, bevor sie ganz herumkamen! Und was 30 traf man alles unterwegs! Schon die Namen der Straßen und Plätze, wie rätselhaft und abenteuerlich klangen sie! „Nun sind wir auf dem Lollfuß! Das ist Blankenau, hier geht's zum Kling-

[1] Mauer- oder Kellerassel.

berg hinüber! Dort steht das Eichennest!" Je weniger sich ein Anhaltspunkt für sie fand, um so sicherer mußten sie Mysterien verbergen! Nun gar die Sachen selbst! Die Kirche, deren metallne Stimme ich schon so oft gehört hatte, der Gottesacker mit seinen düstern Bäumen und seinen Kreuzen und Leichensteinen, ein uraltes Haus, das ein „Achtundvierziger"[1] bewohnt haben und in dessen Keller ein vom Teufel bewachter Schatz verborgen sein sollte, ein großer Fischteich: all diese Einzelheiten flossen für mich, als ob sie sich, wie die Glieder eines riesenhaften Tiers, organisch aufeinander bezögen, zu einem ungeheuren Totalbilde zusammen, und der Herbstmond übergoß es mit bläulichem Licht. Ich habe seitdem den Dom von Sankt Peter und jeden deutschen Münster gesehen, ich bin auf dem Père Lachaise[2] und an der Pyramide des Cestius[3] gewandelt, aber wenn ich im allgemeinen an Kirchen, Friedhöfe u. s. w. denke, so schweben sie mir noch jetzt in der Gestalt vor, in der ich sie an jenem Abend erblickte.

10.

Ungefähr um dieselbe Zeit, wo ich Susannas dumpfen Saal mit der neuerbauten, hellen und freundlichen Elementarschule vertauschte, mußte auch mein Vater sein kleines Haus verlassen und eine Mietwohnung beziehen. Das war nun für mich ein wunderlicher Kontrast. Die Schule hatte sich erweitert: ich schaute aus blanken Fenstern mit breiten Föhrenrahmen, statt das neugierige Auge an grünen Bouteillenscheiben mit schmutziger Bleieinfassung zu versuchen, und der Tag, der bei Susanna immer später anfing und früher aufhörte, als er sollte, kam zu seinem

[1] Diese Bezeichnung kommt auch in Hebbels dramatischem Fragment „Die Dithmarschen" (1839/40) vor. Die „Achtundvierziger" bildeten ein 1447 begründetes Obergericht in der einstigen Bauernrepublik Dithmarschen. Sie wurden auf Lebenszeit ernannt und hatten hauptsächlich für die Aufrechterhaltung des Landfriedens zu sorgen.

[2] Berühmter Friedhof in Paris. Hebbel weilte vom September 1843 bis zum September 1844 in der französischen Hauptstadt.

[3] Von 1844 auf 1845 war Hebbel in Italien. Bei dieser Gelegenheit sah er die Pyramide des Cestius in Rom.

vollen Recht; ich saß an einem bequemen Tisch mit Pult und Tintenfaß, der frische Holz- und Farbengeruch, der noch jetzt einigen Reiz für mich hat, versetzte mich in eine Art von fröhlichem Taumel, und als ich auf mein Lesen hin vom inspizierenden Prediger angewiesen wurde, die dritte Bank, die ich bescheiden gewählt hatte, mit der ersten zu vertauschen und sogar auf dieser noch einen der obersten Plätze einzunehmen, fehlte mir nicht viel mehr zur Seligkeit. Das Haus dagegen war zusammengeschrumpft und hatte sich verfinstert: jetzt gab es keinen Garten mehr, in dem ich mich mit meinen Kameraden bei gutem Wetter herumtummeln konnte, keine Diele, die uns bei Regen und Wind gastlich aufnahm: ich war auf die enge Stube beschränkt, in der ich mich kaum selbst rühren, in die ich aber keinen Spielgefährten mitbringen durfte, und auf den Platz vor der Thür, auf dem es, da die Straße unmittelbar daran vorüberlief, nur selten einer bei mir aushielt. Der Grund der ganzen folgenschweren Veränderung war eigen genug. Mein Vater hatte sich bei seiner Verheiratung durch Übernahme einer Bürgschaft mit fremden Schulden beladen und würde ohne Zweifel schon viel früher ausgetrieben worden sein, wenn sein Gläubiger nicht glücklicherweise die lange Strafe einer Brandstiftung im Zuchthause abzubüßen gehabt hätte. Dies war einer der furchtbaren Menschen, die das Böse des Bösen wegen thun und den krummen Weg sogar dann noch vorziehen, wenn der gerade rascher und sicherer zum Ziele führt; er hatte den lauernd boshaften Höllenblick, den niemand aushält und der in einer noch kindlichen Zeit den Glauben an Hexen und Hexenmeister entzündet haben mag, weil die Freude über das Unheil in ihm einen Ausdruck findet, der das Unheil selbst notwendig vermehren zu müssen scheint. Krugwirt[1] und Krämer seines Zeichens und für seinen Stand mehr als wohlhabend, hätte er die friedlichste und fröhlichste Existenz führen können;

[1] Krug, norddeutsche Bezeichnung für Wirtshaus auf dem Lande. Nur das altberechtigte Wirtshaus, in dem die Gemeindeversammlungen stattzufinden pflegten, heißt so.

aber er mußte durchaus mit Gott und Welt in Feindschaft stehen und einem wahrhaft teuflischen Humor, von dem mir später selbst in Kriminalgeschichten kein zweites Beispiel vorgekommen ist, den Zügel schießen lassen. So ließ er seine Frau einmal auf ihre Bitte am Sonnabend mit der größten Freundlichkeit zur Beichte gehen, verbot ihr aber am Sonntag nach protestantischem Brauch auch das Abendmahl zu nehmen, weil sie ihn darum nicht ersucht hatte. Wenn irgend einem seiner Nachbarn ein junges schönes Pferd heranwuchs, so ging er zu ihm und bot ihm einen Spottpreis für das Tier. Wies dieser ihn ab, so sagte er: „ich würde mir's doch überlegen und die alte Regel beherzigen, daß man alles hergeben soll, worum einmal gehandelt wurde; wer weiß, was geschieht!" Und sicher ward das Pferd trotz aller Überwachung früher oder später auf der Wiese oder im Stall mit durchschnittenen Fußsehnen gefunden und mußte erstochen werden, so daß er zuletzt kaufen konnte, was ihm irgend gefiel. Seinem Schwiegersohn half er bereitwilligst bei einem betrügerischen Bankerott, zu dem er ihn selbst verleitet haben mochte, als dieser jedoch nach geschworenem Meineid die unterschlagenen Sachen zurückverlangte, lachte er ihn aus und forderte ihn auf, zu klagen. Beim Feuerlegen wurde er aber von seiner eigenen Magd überrascht und, ungeachtet seiner Schlauheit und seines ebenso großen Glücks, auf der That ertappt, und diesem Umstand verdankte mein Vater, den er durch allerlei listige Vorspiegelungen in die Bürgschaft hineingeschwatzt hatte, die wenigen Jahre ruhigen Besitzes, deren er sich in seinem kurzen Leben erfreute. Sowie das Zuchthaus dem Gemeinwesen seinen Zögling zurückgab, mußten wir die Stätte verlassen, an der unsere Großeltern über ein halbes Jahrhundert Freud und Leid miteinander geteilt hatten; es war für mich und meinen Bruder wie Weltuntergang, als die alten Mobilien, die sonst kaum beim Weißen des Zimmers von der Stelle gerückt wurden, plötzlich auf die Straße hinauswanderten, als die ehrwürdige holländische Schlaguhr, die nie richtig ging und immer Verwirrung anstiftete, auf ein=

mal, hell vom Strahl der Maisonne beschienen, an einem Ast des Birnbaumes hing, und der runde wurmstichige Speisetisch, der uns, wenn gerade wenig darauf war, so oft den Wunsch abnötigte, daß wir alles haben möchten, was schon darauf verzehrt 5 worden sei, wackelnd darunter stand. Doch war das Ganze natürlich auch ein Schauspiel für uns, und als sich sogar beim Aufräumen ein mir längst verloren gegangener bunter Pfeifenkopf in irgend einem Rattenloch wiederfand und noch obendrein bei den mit uns ausziehenden Familien dies und jenes, was sich 10 des Mitnehmens nicht zu verlohnen schien, für uns, die wir auch noch das Letzte brauchen konnten, im Durchstöbern der Winkel abfiel, kam der Tag uns bald als ein Festtag vor, und wir schieden zwar nicht ohne Rührung, aber doch ohne Schmerz, von den Räumen, in denen wir geboren waren. Was das eigentlich 15 hieß, erfuhr ich erst nachher, aber freilich bald genug; ich war, ohne es selbst zu wissen, bis dahin ein kleiner Aristokrat gewesen und hatte nun aufgehört es zu sein. Das hing so zusammen. An und für sich schaut der Kätner[1] auf den Häuerling[2] herab, wie der Bauer und der reiche Bürger auf ihn, und ebenso wird 20 mit einem gewissen Respekt wieder zu ihm hinaufgeschaut. Er ist des ersten Grußes so sicher, als ob er einen Wechsel darüber in Händen hätte und ihn durch die Gerichte eintreiben könnte; kann er sich aber auf seiner Höhe nicht behaupten, so geht es ihm wie jeder Größe, die zum Falle kommt: die Unteren rächen sich dafür 25 an ihm, daß er sie einst überragt hat. Die Kinder richten sich in allen diesen Stücken nach den Eltern, und so hatte ich die Ehre der Erhebung, aber auch die Schmach des Sturzes mit meinem Vater zu teilen. Als wir uns noch im Besitz befanden, wurde mein Ansehen als Kätnerssohn noch bedeutend durch den Birn- 30 und den Pflaumenbaum unseres Gartens gesteigert. Selbst im Winter wurde es nicht ganz vergessen, daß ich im Sommer

[1] Besitzer einer Kate, d. h. eines Tagelöhnerhauses auf dem Lande.

[2] Häuerling (Heuerling), bedeutet soviel wie Mietsmann, geringer, zur Miete sitzender Tagelöhner. Vgl. das englische hire = Miete.

etwas zu verschenken hatte, und mancher hartgefrorene Schneeball, der mir ursprünglich zugedacht war, flog doch an meinen Ohren vorüber, weil man besorgte, daß ich zu ungelegener Zeit Revanche nehmen möchte. Kam der Frühling heran, so begann man, durch allerlei kleine Gaben um meine Protektion zu werben; 5 bald erhielt ich ein Heiligenbild, bald ein buntes Merkzeichen, bald eine Muschel, und huldvoll versprach ich dafür, was man verlangte. Zeigten sich die ersten Blüten, so wurden mit Tischlers Wilhelm förmliche Geschäfte abgeschlossen; er überließ mir auf Kredit bald einen kleinen Wagen, bald einen Puppensarg, bald 10 ein Schränkchen und ähnliche Spielereien, die er selbst zierlich genug aus den Holzabfällen seines Vaters zurecht zu schnitzeln wußte, und ich wies ihm dafür ganze oder halbe Körbe von Birnen und Pflaumen an. Prangten die Bäume im vollen Flor, so war die Ernte auch in der Regel schon verkauft, aber aller- 15 dings ganz in der Stille, denn meine Mutter war wenig geneigt, die von mir eingegangenen Kontrakte zu realisieren, und Wilhelm stand ihr gegenüber immer als großmütiger und uneigennütziger Schenker da. Waren die Früchte reif, ein Zeitpunkt, über den Kinder und Erwachsene bekanntlich weit voneinander abweichen, 20 so warf mein Gläubiger von seinem Garten aus mit Knütteln und Steinen dazwischen, während ich aufpaßte, ob auch jemand käme, und das Gefallene hurtig und ängstlich für ihn zusammenlas. Wir wählten gewöhnlich die Mittagsstunde dazu, und oft glückte es mir, meine Schulden vollständig abzutragen, bevor die 25 allgemeine Obstlese eintrat, oft wurden wir aber auch von dieser überrascht oder sonst ertappt, und dann holte Wilhelm sich ohne Erbarmen, und ohne sich darum zu kümmern, daß er zuweilen den größten Teil des bedungenen Preises schon eingestrichen hatte, in günstiger Stunde seine Sachen wieder, indem er rasch 30 über den Zaun sprang und sie mir wegriß. Dies alles hatte nun ein Ende, und die Folgen waren anfangs recht bitter. Zunächst wurden meine Eltern feierlich als „Hungerleider" eingekleidet, denn es ist charakteristisch an den geringen Leuten, daß sie das

Sprüchwort: „Armut sei keine Schande!“ zwar erfunden haben, aber keineswegs danach handeln. Dazu trug nun nicht wenig mit bei, daß meine Mutter etwas zurückhaltender Natur war und auch jetzt noch nicht aufhörte, ihr oft ausgesprochenes Prinzip: „Wegwerfen kann ich mich immer, damit hat es keine Eile!“ fest zu befolgen. Dann fing man an, auf uns Kinder zu hacken. Die alten Spielkameraden zogen sich zurück oder ließen uns den eingetretenen Unterschied wenigstens empfinden; denn der Knabe, der einen Eierkuchen im Leibe hat, blickt den von der Seite an, der sich den Magen mit Kartoffeln füllen muß; die neuen hänselten uns und zeigten sich widerwärtig, wo sie konnten, ja, die Pflegehausjungen drängten sich heran. Diese, arme Waisen, die auf öffentliche Kosten in einem Mittelding von Mildthätigkeitsanstalt und Hospital unterhalten wurden, bildeten nämlich die allerunterste Klasse; sie trugen graue Kittel, hatten in der Schule, wie die Grafen in Göttingen, ihre eigne Bank, nur aus anderen Gründen, und wurden von allen gemieden, so daß sie sich selbst als halbe Aussätzige betrachteten und sich nur dem näherten, den sie verhöhnen zu dürfen glaubten. Doch hatte das alles zuletzt sehr gute Folgen für mich. Ich war bis dahin ein Träumer gewesen, der sich am Tage gern hinter den Zaun oder den Brunnen verkroch, des Abends aber im Schoß der Mutter oder der Nachbarinnen kauerte und um Märchen und Gespenstergeschichten bat. Jetzt ward ich ins thätige Leben hineingetrieben; es galt, sich seiner Haut zu wehren, und wenn ich mich auf die erste Rauferei auch nur nach langem Zögern und vielen, keineswegs kühnen Rettungsversuchen einließ, so fiel sie doch so aus, daß ich die zweite nicht mehr scheute und an der dritten oder vierten schon Geschmack fand. Unsere Kriegserklärungen waren noch lakonischer wie die der Römer oder der Spartiaten. Der Herausforderer sah seinen Gegner während der Schulstunde, wenn der Lehrer für eine Minute den Rücken wandte, ernsthaft an, ballte die rechte Hand zur Faust und legte sie sich auf den Mund oder vielmehr aufs Maul. Der Gegner wiederholte das symbolische Zeichen in

der nächsten sicheren Minute, ohne auch nur mit einem Blick auf ein ausführlicheres Manifest zu dringen, und mittags wurde der Handel auf dem Kirchhof in der Nähe eines alten Grabkellers, vor dem sich ein grün bewachsener Fleck befand, mit den Naturwaffen durch Ringen und Hauen, im äußersten Fall auch durch Beißen und Kratzen bündig vor der ganzen Schule ausgemacht. Ich erhob mich zwar nie zum Rang eines eigentlichen Triariers[1], der seine Ehre darein setzte, das ganze Jahr mit blauem Auge oder verschwollener Nase herumzugehen, aber ich verscherzte doch sehr bald das mütterliche Lob, ein frommes Kind zu sein, das mir bis dahin so wohlgethan hatte, und stieg dafür im Ansehen bei meinem Vater, der es mit seinen Söhnen verhielt, wie Friedrich der Große mit seinen Offizieren, indem er sie bestrafte, wenn sie sich prügelten, und sie verhöhnte, wenn sie sich etwas bieten ließen. Einst biß mich mein Gegner, als ich auf ihm lag und ihn gemächlich durchwalkte, bis auf den Knochen in den Finger, so daß ich die Hand wochenlang nicht mehr zum Schreiben brauchen konnte; das war aber auch die gefährlichste Wunde, deren ich mich erinnere, und sie führte, wie dies wohl auch noch später im Leben zu geschehen pflegt, zu einer innigen Freundschaft.

[1] Triarier, die im dritten Treffen der römischen Legion stehenden Kerntruppen.



Anmerkungen.

Zu *„Herodes und Mariamne“*.

3. Akt, 5. Szene, V. 1321 ff. Vgl. die Worte Stauffachers in Schillers Tell: „Frau, welchen Sturm gefährlicher Gedanken Weckst du mir in der stillen Brust!“ (I, 2). Solche Anklänge an Stellen aus Werken der Klassiker finden sich bei Hebbel einige Male. Vgl. die Anmerkung zu Bd. 1, S. 71, und das Gedicht „Sie sehn sich nicht wieder“ (Bd. 1, S. 49), wo (V. 19 und 20) ein Anklang an Goethes „Gott und die Bajadere“, V. 76, unschwer zu erkennen ist.

4. Akt, 4. Szene, V. 2271. Über diese Idee einer Menschenuhr bemerkt Emil Kuh: „Die Menschenuhr z. B., welche der episodische Artaxerxes vorstellt, dessen Ahnen bereits ein jeder als Uhr am Hofe des persischen Satrapen verwendet wurden, und der aus seinem mechanischen an-den-Puls-Greifen und die-Schläge-Zählen gar nicht mehr herauskam, ist nicht nur eine köstliche Erfindung, sondern illustriert zugleich die dumpfe, absterbende orientalische Kulturwelt. Nebenbei sei bemerkt, daß Hebbel wahrscheinlich durch eine Notiz in Jean Pauls ‚Siebenkäs‘ zu seinem Artaxerxes angeregt worden.“ Die Stelle, die Kuh meint, ist offenbar der Anfang des 13. Kapitels (Hempelsche Ausgabe, Bd. 11—14, S. 330 f.), wo aber „die Uhr aus Menschen“ ganz anders aufgefaßt und dargestellt wird. Es heißt da: „Es ist drei Uhr, wenn sich der gelbe Wiesenbocksbart aufschließt, ferner die Bräute, und wenn der Stallknecht unter dem Zimmermietsmann zu rasseln und zu füttern anfängt. — Um vier Uhr erwachen (wenn's Sonntag ist) das kleine Habichtkraut und die heiligen Kommunikantinnen, welche Singuhren sind, und die Bäcker. — Um fünf Uhr erwachen die Küchen- und Viehmägde und Butterblumen, — um sechs Uhr die Gänsedisteln und Köchinnen. — Um sieben Uhr sind schon viele Garderobejungfern im Schlosse und der zahme Salat in meinem botanischen Garten wach, auch viele Kauffrauen“ etc.

4. Akt, 7. Szene, V. 2524. Hier hat Hebbel einen Traum dargestellt, wie ihn in der Entstehungszeit des Werkes einst Christine, seine Frau, träumte. Unter dem 3. Juni 1847 schreibt er darüber in seinem Tagebuch:

Einen himmelschönen und doch grauenvollen Traum hat Tine gestern nacht gehabt. Ihr wird von einer ihrer Kolleginnen am Hofburgtheater in einem hohen gewölbten Zimmer ein Spiegel gezeigt, in welchem sie ihr ganzes Leben sehen könne. Sie schaut hinein und erblickt ihr eigenes Gesicht, erst tief-jugendlich, von Rosenlicht umflossen, so jugendlich-unbestimmt, daß sie es erst bei der dritten oder vierten Verwandlung erkennt, dann ohne Rosenlicht, nur bleicher und immer bleicher, bis sie zuletzt mit Entsetzen ausruft: „Nun kommt mein Gerippʼ, das will ich nicht sehen!" und sich abwendet. Der Spiegel selbst war anfangs trübe, wie angelaufen, und wurde nach und nach heller, wie die Gesichter deutlicher wurden. — Mein Gedanke, daß Traum und Poesie identisch sind, bestätigt sich mir mehr und mehr („Tagebücher", Bd. 2, S. 263).

Schlusswort des Herausgebers.

In diesen vierten Band konnte eine Reihe von Werken Hebbels aufgenommen werden, die bei der ursprünglichen Anlage der Ausgabe auf drei Bände zum Bedauern des Herausgebers hatten zurückgestellt werden müssen. Für die nachträgliche Bewilligung eines vierten Bandes bin ich dem Bibliographischen Institut aufrichtig dankbar; insbesondere gebührt mein Dank in dieser Hinsicht und für mannigfache Förderung bei meiner Arbeit Herrn Professor Dr. Ernst Elster. Für freundliche Auskunft und Nachweise bin ich den Herren Dr. Johannes Bolte in Berlin, Professor Dr. R. M. Werner in Lemberg und Dr. Ludwig Fränkel in Aschaffenburg dankbar verpflichtet, nicht weniger auch für mancherlei Mitarbeit meinem Freund Herrn Dr. Chr. Gähde in Dresden.

Dresden, Ende November 1899.

Dr. Karl Zeiss.

Inhalt.



Druck vom Bibliographischen Institut in Leipzig.







